

AR

Archivgeschichte

Das Heeresarchiv Potsdam

„Den deutschen Einfluss beträchtlich steigern“

„Das Schatzhaus der Bürger“ mit neuem Leben füllen

CH

Zeitschrift für Archivwesen

WAR

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Im letzten Heft des Jahres 2008 greift der ARCHIVAR ein Thema auf, das Archivarinnen und Archivaren aufgrund ihrer beruflichen Kompetenzen besonders nahe liegt: Archivgeschichte. Als Gedächtnis der Gesellschaft haben Archive natürlich auch die Aufgabe, Material zu ihrer eigenen Geschichte zu erfassen, bewerten, überliefern, zugänglich zu machen und zu erforschen.

Allerdings konstatiert Wilfried Reininghaus in seinem Beitrag zu diesem Heft, dass Archivgeschichte bislang „nicht systematisch, sondern eher akzidentiell betrieben“ werde (S. 352). Anhand der Forschungsfelder Institution, Gesellschaftsordnung, Biographie und Methode gibt er Hinweise, welche Fragestellungen die Archivgeschichte über den Status einer „untergründigen Subdisziplin“ hinausführen können.

Mit konkreten Themen der archivischen Institutionen- und Personengeschichte befassen sich die Beiträge von Sven Uwe Devantier über das Heeresarchiv Potsdam und Stefan Lehr über Archive und Archivare im Protektorat Böhmen und Mähren 1939–1945. Sie zeigen damit, dass die Erforschung der Geschichte des Archivwesens im Nationalsozialismus mit dem Archivtag in Stuttgart 2005 noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten ist.

Einen ganz anderen Blick auf Archivgeschichte wirft dagegen der Aufsatz, den Letha Böhringer, Bettina Schmidt-Czaia und Claudia Tiggemann-Klein aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln über die Aktivitäten ihres Hauses zum 150-jährigen Jubiläum verfasst haben. Sie machen mit diesem Beispiel darauf aufmerksam, welche positive Wirkung auf Archivträger und Öffentlichkeit ein gezielt geplanter „Jubiläumsevent“ für ein Archiv haben kann.

Auch die Mitteilungen und Beiträge des Landesarchivs NRW befassen sich mit dem Themenschwerpunkt Archivgeschichte: Wolfgang Bender stellt in seinem Beitrag den Detmolder Archivar Johann Ludwig Knoch und sein Wirken im dortigen Haus- und Landesarchiv vor. Schon der Titel „Pertinenzprinzip im Hühnerhauß“ weist darauf hin, dass es darin nicht nur um die Person Knochs, sondern auch um methodengeschichtliche Aspekte geht.

Über den Themenschwerpunkt hinaus finden Sie im ARCHIVAR natürlich wie immer Beiträge aus Archivtheorie und Praxis, aus der aktuellen Tätigkeit des VdA sowie eine Auswahl interessanter Literaturberichte. Abschließend möchten wir Ihnen dafür danken, dass Sie den Veränderungsprozess des ARCHIVAR in diesem Jahr ebenso unterstützend wie kritisch begleitet haben. Viele Ihrer Anregungen sind bereits in die Gestaltung der Hefte eingeflossen. Wir haben in der turnusmäßigen Sitzung des Beirats im Oktober eine positive Zwischenbilanz der bisherigen inhaltlichen und optischen Veränderungen gezogen, sind uns aber bewusst, dass der Prozess noch nicht abgeschlossen ist. Ihre Anregungen sind uns daher auch weiterhin gerne willkommen.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir schon jetzt frohe Festtage und einen guten Start ins neue Jahr.

Herzlichst, **Barbara Hoen, Robert Kretzschmar, Wilfried Reininghaus,
Ulrich Soénus, Martina Wiech, Klaus Wisotzky**

ARCHIVGESCHICHTE

UMRISSE EINER UNTERGRÜNDIGEN SUBDISZIPLIN

von *Wilfried Reininghaus*

Im neu erschienenen Band der Enzyklopädie deutscher Geschichte über „Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert“ erwähnte Hans-Christof Kraus soeben auch Archive und ihre Geschichte. „Unter den zentralen kulturellen Institutionen sind die Archive im Bewusstsein der Öffentlichkeit im Allgemeinen weniger präsent als die Bibliotheken, Museen oder Vereine. Ihre herausragende Bedeutung als einer der drei zentralen ‚Dokumentationsbereiche‘ ... ist jedoch kaum zu bestreiten, deshalb ist auch ihre Geschichte ein integraler Bestandteil der allgemeinen Kultur- und Bildungsgeschichte.“¹ Das Zitat verdeutlicht Schwierigkeiten mit dem Thema Archivgeschichte. Seine Relevanz ist unstrittig, doch zugleich wird der relative Mangel an Untersuchungen konstatiert. Denn die Geschichte der Archive war bisher selten Objekt wissenschaftlicher Untersuchungen von Autoren, die nicht aus dem Archivbereich selbst stammen. Das unterscheidet Archivgeschichte nachhaltig von der Geschichte der Museen, die sowohl von Kunsthistorikern wie von Allgemeinhistorikern untersucht worden sind.² Auch Bibliotheksgeschichte ist – wie die Archivgeschichte von den Archivaren – „zumeist von den Bibliothekaren selbst eingehend erforscht“.³ Während die Bibliotheksgeschichte jüngst z. B. in das Spektrum kulturwissenschaftlicher Arbeiten zur Geschichte des Lesens gerückt ist,⁴ geraten Archive in das Blickfeld der Medienwissenschaften.⁵ Diese von den Franzosen M. Foucault und J. Derrida beeinflusste Öffnung ändert wenig daran, dass Archivgeschichte nicht systematisch, sondern eher akzidentell betrieben wird. Gibt es überhaupt ein solches Fach als wissenschaftliche Disziplin? Es ist bezeichnend, dass Adolf Brenneke seine „Grundzüge einer allgemeinen Archivgeschichte“, der unverändert ausführlichste und zuverlässigste Überblick, ohne eine leitende Fragestellung schrieb.⁶ Der Herausgeber seiner „Archivkunde“, Wolfgang Leesch, hat dies in der Festschrift für H. A. Meisner 1956 nachgeholt und Archivgeschichte als einen von drei Kernbereichen der Archivwissenschaften benannt. Bei Leesch kommt der Archivgeschichte in Abhängigkeit von der Archivtheorie die Aufgabe zu, „die Mannigfaltigkeit des geschichtlich gewordenen Archivwesens mit Hilfe der von der Archivtheorie gefundenen archivischen Gestaltungstypen zu ordnen.“⁷ Es gab in Deutschland bisher nur wenige weiterführende Reflexionen darüber, welches die Themenfelder von Archivgeschichte sind, wie und warum dieses Fach überhaupt betrieben wird.⁸ Nur drei Aufsätze explizit zur Archivgeschichtsschreibung ließen sich

ermitteln. J. Prochno beschränkte sich 1944 darauf, drei Entwicklungsstufen in der Geschichte von Archiven aufgrund ihrer Zugänglichkeit für die Geschichtswissenschaften zu skizzieren. Er unterschied die Zeit vor 1789 (kein Zugang), nach 1789 (beschränkter Zugang) sowie nach 1918 (allgemeine Öffnung).⁹ Ein nach 20 Jahren posthum veröffentlichter, aber wenig rezipierter Vortrag von Gerhart Enders von 1967 legte ebenfalls Wert auf die Unterscheidung zwischen den archivischen Tätigkeiten in einzelnen Epochen.¹⁰ Auch ihm galt die Französische Revolution als zentrale Zäsur, nach der sich die Archive Zug um Zug öffneten. Enders bewertete vorliegende Archivgeschichten von Franz von Löhner bis Adolf Brenneke, stufte den erstgenannten als kulturgeschichtlich inspirierten Beitrag unter dem Lamprecht'schen Niveau ein und fand kritische, abwägende Worte über Brennekens Morphologie und Typologie, die außerhalb der staatlichen Archive versage. Enders betonte, dass Organisationsgeschichte der Archive und die Schriftgutorganisation der Verwaltung nur Teilaspekte des Fachs Archivgeschichte abdecken: „Zur Gesamtgeschichte der Archive in ihrer Vielfalt und Vielseitigkeit finden wir meiner Meinung nach erst Zugang, wenn wir nach den Aufgaben und ihren Lösungen und nach den gesellschaftlichen Funktionen der Archive fragen...“¹¹

Axel Jürgen Behne stellte 1992 einen nach Brennekens Werk eingetretenen Stillstand in der deutschen Archivgeschichtsschreibung fest,¹² nachdem es dafür zwischen ca. 1860 und 1930 eine Hochkonjunktur gegeben habe. Wer die entsprechenden Jahrgänge der „Archivalischen Zeitschrift“ durchsieht, kann Behnes Eindruck nur bestätigen. „Der Grund für diese rege Aktivität ist in der säkularen Last der territorialen Neuordnung Europas und insbesondere Deutschlands in der Restaurationszeit zu suchen.“ Behne begrüßte die aus Frankreich kommenden neuen Impulse und formulierte als ein Anliegen an eine Archivgeschichte „die Frage nach dem Zusammenhang von Schriftlichkeit und ihrer Aufbewahrung, das Verständnis der Archivgeschichte als der Geschichte der sich überlagernden archivischen Ordnungen und schließlich die Frage nach den Zwecken der Überlieferung der damit verbundenen Auswahl“.

Die Seltenheit methodisch-reflektierender Überlegungen steht in einem merkwürdigen Widerspruch zur aktuellen Brisanz von Archivgeschichte. Mit dem Leitthema des 75. Deutschen Archivtags in Stuttgart 2005 über das deutsche Archivwesen im Natio-

nalsozialismus¹³ verbindet sich auch eine Vielfalt von Zugängen an Archivgeschichte überhaupt. Darin sind wie auch in anderen jüngeren Beiträgen methodische Implikationen zur Archivgeschichte enthalten. Hieraus ergibt sich eine Annäherung an unser Thema in fünf Kapiteln. Kap. 1 widmet sich einer Archivgeschichte, die sich als Geschichte der archivischen Institutionen versteht, Kap. 2 deren Einbettung in spezielle Zeitabschnitte. Kap. 3 gilt dem biographischen Ansatz, Kap. 4 einer Geschichte der Methoden. Am Ende (Kap. 5) soll die Frage des Sinns und Nutzens von Archivgeschichte erörtert werden.

ARCHIVGESCHICHTE ALS GESCHICHTE DER ARCHIVISCHEN INSTITUTIONEN UND IHRER BESTÄNDE

Die Mehrzahl der archivgeschichtlichen Publikationen in Deutschland dürfte in neuerer Zeit aus Anlass von Jubiläen der bestehenden Archive oder archivischen Fachorganisationen entstanden sein. Wenn ein Archiv in welcher Sparte auch immer einen runden Geburtstag feiert, legt es eine Geschichte seiner Einrichtung und seiner Bestände vor. Erwartet werden dürfen im Normalfall die Gründungsgeschichte, die häufig aktuelle Zuständigkeiten präfiguriert, die Geschichte der übernommenen Bestände, (kurze) Biographien der prägenden Persönlichkeiten eines Archivs, die wechselnden Archivgebäude. Neben den „großen“, separat erschienenen Jubiläums- und anderen Archivgeschichten enthalten die meisten Beständeübersichten „kleine“ Geschichte der jeweiligen Einrichtungen, die idealerweise durch die Geschichte der Behörden, deren Bestände aufbewahrt werden, ergänzt werden. Selten werden in den offiziellen Archivgeschichten alle Karten auf den Tisch gelegt. Darin ähneln Festschriften für Archive den meisten Festschriften für Unternehmen. Deren Selbstdarstellung im Hochglanzformat dient der PR-Arbeit, befriedigt aber im Regelfall nicht Interessen professioneller Historiker. Unternehmensgeschichte, die es in dieser Hinsicht ernst meint, schildert Verhältnisse von innen, erklärt, warum Entscheidungen zustande gekommen sind, erläutert Alternativen. Sie kommt in der Regel von außen. Der externe Blick von außen fehlt aber im Regelfall bei den Geschichten einzelner Archive. Deshalb ist in institutionellen Archivgeschichten selten Platz für Kontroversen oder interne Auseinandersetzungen, auch wenn sie nicht nur die Neugierde befriedigen wollen, sondern Richtungsstreitigkeiten oder Paradigmenwechsel signalisieren. Wir erfahren wenig über Finanzfragen, das Personal unterhalb der Leitungsebene, über den Alltag im Archiv mit Magazinaushebungen, Reponierung, Bestellzetteln oder Baufragen. Publikationen werden angebots-, aber nicht nachfrageorientiert berücksichtigt, d. h. die Archive stellen vor, was sie selbst veröffentlicht haben, aber kaum, welche Bestände sie Dritten als Dienstleister zur Verfügung stellten. Eine aufgrund der Altregistraturen der Archive denkbare retrospektive Benutzerstatistik müsste die Frage aufwerfen: Wer arbeitete zu welchen Themen? Eine solche Statistik, bei älteren Archiven bis ins 19. Jahrhundert zurück denkbar, fehlt, obwohl sich hierin die Veränderung des Umgangs mit Geschichte in Wissenschaft und Öffentlichkeit, also wichtiger struktureller Wandel, widerspiegelt. Nicht zufällig fehlt in deutscher Sprache eine solche Liebeserklärung einer Benutzerin an die Archive, wie sie Arlette Farge für Frankreich veröffentlichte.¹⁴ Eine weitere Frage in diesem Zusammenhang ist, welchen Einfluss Wissenschaftler, also Benutzer und Kunden, auf die innere Entwicklung von Archiven nehmen

können. Zwei Beispiele der preußischen Archivgeschichte zeigen, was möglich ist: Johann Gustav Droysen begründete in seiner Denkschrift von ca. 1866 leidenschaftlich „die archivische Legitimation durch Leistung für die staatliche Integration“ und trug damit zur Reform der preußischen Archive bei.¹⁵ Nicht minder folgenreich, wenngleich ebenso verdeckt war die Einflussnahme von Gustav von Schmoller auf die Besetzung der preußischen Generaldirektion. Er half mit Koser einen Vertrauensmann zu installieren, der im Gegenzug Schmollers Interessen bei Hofe vertrat.¹⁶

Als Zwischenfazit dürfen wir festhalten: Archivgeschichte, die ihren Namen verdient, muss hinter die Kulissen schauen. Sie ist vor allem aufgerufen, die „direkten Wechselbeziehungen zwischen politischer Herrschaftsausübung bzw. politischem System und archivischer Arbeit“ zu behandeln. Dies wurde zur Begründung des Leitthemas „Archive und Herrschaft“ beim 72. Deutschen Archivtag in Cottbus 2001 angeführt.¹⁷ Die Archivgeschichte muss dabei aber über Franz von Löhner hinauskommen. Für ihn bestand ein enger Zusammenhang zwischen der Archiv-einerseits und der allgemeinen Geschichte und ihren Epochen andererseits. Die Geschichte der Archive sei, so Löhner 1887, „ziemlich genau den großen Geschichts- und Kulturperioden unseres Volkes einge-

¹ Hans-Christof Kraus, *Kultur, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert*, München 2008 (=EdG 82), S. 103 f.

² Vgl. in Auswahl: Andreas Kuntz, *Das Museum als Volksbildungsstätte. Museumskonzeptionen in der Volksbildungsbewegung zwischen 1871 und 1918 in Deutschland*, Marburg 1996; James J. Sheehan, *Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kunstkammer zur modernen Sammlung*, München 2002; Gisela Weiß, *Sinnstiftung in der Provinz. Westfälische Museen im Kaiserreich*, Paderborn 2005; Martin Griepentrog, *Kulturhistorische Museen in Westfalen (1900-1950)*, Paderborn 1998; Olaf Hartung, *Museen des Industrialismus. Formen bürgerlicher Geschichtskultur am Beispiel des Bayerischen Verkehrsmuseum und des Deutschen Bergbaumuseums*, Köln 2007.

³ Kraus, S. 102 f.

⁴ Wolfgang Schmitz, *Deutsche Bibliotheksgeschichte*, Bern/Frankfurt/New York 1984; Roger Chartier/Guglielmo Cavallo (Hrsg.), *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, Frankfurt/New York 1999.

⁵ Cornelia Vismann, *Akten. Medientechnik und Recht*, Frankfurt 2000; Wolfgang Ernst, *Das Rumoren der Archive. Ordnung aus Unordnung*, Berlin 2002.

⁶ Adolf Brenneke, *Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens*, bearb. v. Wolfgang Leesch, Leipzig 1953, S. 105-436.

⁷ Wolfgang Leesch, *Methodik, Gliederung und Bedeutung der Archivwissenschaft*, in: *Archivar und Historiker, Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft*, Berlin 1956, S. 13-26, Zitat 19.

⁸ Ohne Einfluss in Deutschland blieb Leopoldo Sandri, *La storia degli archivi*, in: *Archivum* 18 (1968), S. 103-113.

⁹ Joachim Prochno, *Zur Archivgeschichtsschreibung*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 32 (1944), S. 288-293.

¹⁰ Gerhart Enders, *Probleme der Archivgeschichte und der Archivgeschichtsschreibung*, in: *Archivmitteilungen* 37 (1987), S. 63-67.

¹¹ Ebd., S. 67.

¹² Axel Jürgen Behne, *Geschichte aufbewahren. Zur Theorie der Archivgeschichte und zur mittelalterlichen Archivpraxis in Deutschland und Italien*, in: Peter Rück (Hrsg.), *Maillons Spur*, Marburg 1992, S. 277-297, folgende Zitate 280, 287.

¹³ *Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart*, Essen 2007.

¹⁴ Arlette Farge, *Le goût de l'archive*, Evreux 1989.

¹⁵ Jürgen Kloosterhuis, *Edition, Integration, Legitimation. Politische Implikationen der archivischen Entwicklung*, in: Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Das Thema „Preußen“ in Wissenschaft und Wissenschaftspolitik des 19. und 20. Jahrhunderts*, Berlin 2006, S. 83-113, 96 ff., Zitat 97; Abdruck der Denkschrift ebd., S. 106-113.

¹⁶ Wolfgang Neugebauer, *Die „Schmoller-Connection“*. Acta Borussica, wissenschaftlicher Großbetrieb und das Beziehungsgeflecht Gustav Schmolters, in: Jürgen Kloosterhuis (Hrsg.), *Archivarbeit für Preußen. Symposium der Preußischen Historischen Kommission und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz aus Anlass der 400. Wiederkehr der Begründung seiner archivischen Tradition*, Berlin 2000, S. 261-301, S. 292 f.

¹⁷ Norbert Reimann, *Archive und Herrschaft*, in: *Archive und Herrschaft. Referate des 72. Deutschen Archivtags 2001 in Cottbus*, Siegburg 2002, S. 3-8, 4.



Brand des Verwaltungsgebäudes im Staatsarchiv Münster (8. 7. 1941)

fügt¹⁸. Eine solche Arbeitshypothese verdient Vertiefung und Präzisierung.

Wie politische Rahmenbedingungen auf Archive einwirkten, welche Beschlüsse auf Seiten der Träger sie veränderten, bietet reichlich Stoff für Detailuntersuchungen. Eine große Tradition besitzt in dieser Hinsicht das preußische Archivwesen und seine Historiographen.¹⁹ Carl Wilhelm Cosmar schrieb ja bereits 1814 eine Geschichte der preußischen Geheimen Staats- und Kabinettsarchivs, die bis nahe an seine Gegenwart (1806) heranreichte und eng auf die Spitze des Staates zielte.²⁰ Reinhold Koser ging 1904 der geplanten Neuordnung des preußischen Archivwesens durch Hardenberg mit seinen zentralistischen Tendenzen nach.²¹ In jüngerer Vergangenheit hat Jürgen Kloosterhuis sowohl für das Ancien Régime wie für die Zeit zwischen 1803 und 1924 als Teil preußischer Wissenschaftspolitik materialreiche, neue Befunde geliefert.²² Er hat deutlich gemacht, dass „Berliner Zentralisierungspläne“ der „provinzialen Archivpragmatik“ gegenüberzustellen sind und dass sich die archivpolitische Grundsätze und Standards im Wechselspiel zwischen beiden Ebenen während des 19. Jahrhunderts herausbildeten. Denn für die preußischen Provinzen stellten sich andere fachliche Herausforderungen und dies findet auch seinen Niederschlag in archivgeschichtlichen Publikationen. Hier waren in den Provinzialarchiven während der

Phase der Konsolidierung des Staates nach dem Wiener Kongress bis 1840 Bestandsabgrenzungen und Standortklärungen ebenso erforderlich wie die Professionalisierung des Personals. Schon die Viten der Leiter der ersten Provinzialarchive waren mitunter abenteuerlich. Karl August Graf von Reisach, dem ersten Leiter des preußischen Provinzialarchivs Koblenz, haftete der Ruf an, unsehr bis kriminell zu sein.²³ In der nördlichen Rheinprovinz musste eine Entscheidung zwischen Köln und Düsseldorf zugunsten der letztgenannten Stadt getroffen werden. Die politischen Hintergründe, kein Staatsarchiv am Sitz des Kölner Erzbischofs auf Dauer zulassen zu wollen, blieben lange verdeckt.²⁴ In der Provinz Westfalen trug das persönliche Engagement des ersten Oberpräsidenten Vincke zu einer Konzentrierung der Bestände in Münster und damit zur Auflösung der Behörden- und Zwischenarchive bei; damit verhalf er auf Sicht dem Provenienzprinzip zum Durchbruch.²⁵ Angesichts fortdauernder regionaler Unterschiede im Archivwesen der Gegenwart stellt sich deshalb die Aufgabe, regionale Archivgeschichten zu schreiben, wie eine z. B. für das Saarland im Überblick vorgelegt worden ist.²⁶ Hierbei sind dann auch die Stadtarchive stärker als bisher zusammenfassend einzubeziehen. Zu klären ist u. a., wann genau im 20. Jahrhundert und mit welchen Gründen der vielfältig nachzuweisende Verbund mit den lokalen Museen aufgelöst wurde.²⁷

In die Rubrik Geschichte der archivischen Institutionen fallen auch die Fachverbände, ihre Jahrestagungen und die archivischen Ausbildungsstätten. Anlässlich der 50-Jahrfeier des VdA hat 1996 der Deutsche Archivtag für den archivarischen Dachverband in Deutschland eine Bestandsaufnahme vorgenommen, die freilich nicht allzu tief ging.²⁸ Die Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchive ist durch die Dissertation von Britta Leise bis 1990 gründlicher aufgearbeitet.²⁹ Eine Monographie über die seit 1899 stattfindenden Deutschen Archivtage fehlt nach Wissen des Autors. Sie müssten ergänzt werden um die Generalversammlungen der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, auf denen – seit 1879 in eigenen Sektionen – zentrale Fragen des deutschen Archivwesens beraten wurden.³⁰ Zieht man Untersuchungen zu den Historikertagen als Vergleich heran,³¹ so darf man detaillierte Einblicke in die Entwicklung der Fachdiskussion davon erwarten. Da die Archivtage zunächst unter dem Dach des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine veranstaltet wurden,³² würde der Ertrag nicht nur den Archiven und ihrer Entwicklung, sondern auch der Landesgeschichte gelten. Auch wer eine Bemerkung in der soeben erschienenen Biographie über den Historiker Johann Gustav Droysen liest, wird zugeben müssen, dass er noch nicht alles über die Geschichte der Archivschulen in Deutschland weiß. Droysen hatte 1858 mit Verweis auf die *École des Chartes* für Jena vorgesehen, man könne hier „für den wachsenden Verbrauch [sic] von Archivaren“ die ‚einzige Bildungsanstalt in Deutschland‘ schaffen“.³³

EPOCHENSPEZIFISCHE ARCHIVGESCHICHTE

Epochenspezifische Zugänge zur Archivgeschichte bilden gewiss einen Teilbereich des ersten Themenfeldes. Sie können aber auch weit mehr sein, wenn Archivgeschichte von allgemeineren historischen Fragestellungen zur jeweiligen Epochen überlagert wird. Dann liefert die Archivgeschichte ihrerseits Beiträge zu bestimmten Epochen.

Einführungen in die Archive und ihre Geschichte beginnen mit der Antike und fußen dabei auf dem Werk von Ernst Posner, dem in die USA emigrierten Archivar am Geheimen Staatsarchiv in Berlin. Posner bettete sein 1972 erschienenes Werk „Archives in the Ancient World“ in die Geschichte der alten Zivilisationen ein.³⁴ Er schrieb als ein Archivar, der die Ergebnisse der Altertumswissenschaften auswertete. Aus Sicht der heutigen wissenschaftlichen Forschung der Kulturen des Vorderen Orients und der Klassischen Antike wird Posners Buch respektiert als „a general introduction“, zugleich aber vermerkt: „a detailed investigation of archival practices is still outstanding“.³⁵ Die gegenwärtigen Altertumswissenschaften präsentierten ihre Arbeit im Sammelband von M. Brosius 2003 als breitgefächerten Katalog von Fragestellungen, die vom Archivbau über die Beschreibstoffen und deren Besonderheiten bis zur antiken Verwaltungsgeschichte reicht. Bei einigen Autoren mündet die Befassung mit Archiven der Antike in einer historischen Hilfswissenschaft, z. B. wenn eine „Urkundenlehre“ der Tontafeln apostrophiert wird.³⁶ Die dargebotene Vielfalt der Zugänge ist nicht verwunderlich, hängt sie doch von der interdisziplinären Einbindung der primär archäologisch ausgerichteten Basisforschung ab.

Die Archive des Alten Reiches sind nur schwer auf einen Nenner zu bringen. Dies liegt zunächst an ihrer großen Zahl. Franz von Löhner konstatierte 1876: „Das alte deutsche Reich war ein rechter

Wucherboden für Archive“.³⁷ Darüber, ob es mehrere tausend waren, wie er behauptete, lässt sich trefflich streiten. Jedenfalls waren Archive und Archivare so eng in die jeweiligen Verwaltungsstrukturen eingebunden, dass es schwerfällt, die Strukturprinzipien für diese älteren Archive herauszufinden.³⁸ Zahlreiche Untersuchungen galten in jüngster Zeit den Auswirkungen der Säkularisation von Klöstern und geistlichen Staaten 1802/03 sowie weiteren Veränderungen der Territorialgrenzen bis zum Ende der napoleonischen Zeit.³⁹ Bereits die Auswirkungen der Koalitionskriege seit 1792 hatten sich in Flüchtungen von Archivgut niedergeschlagen. Die Zeitgenossen trugen große Sorge

²⁸ Franz von Löhner, Geschichte des Archivwesens in Deutschland, in: *Archivalische Zeitschrift* 12 (1887), S. 198-262, 13 (1888), S. 107-198, Zitat 12, 201.

²⁹ Zusammenfassend: Johanna Weiser, Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leitung. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945, Köln 2000.

²⁰ Carl Wilhelm Cosmar, Geschichte des Königlich-Preussischen Geheimen Staats- und Kabinettsarchivs bis 1806, hrsg. von Meta Kohnke, Köln/Weimar/Wien 1993.

²¹ Reinhold Koser, Die Neuordnung der preussischen Archivwesens durch den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg, Leipzig 1904.

²² Kloosterhuis (Hrsg.), *Archivarbeit*; ders., Edition, Integration.

²³ Walter Rummel, Ein Haufen von Schutt und Bausteinen. Die Anfänge des preussischen Provinzialarchivs Koblenz zwischen Geheimpolizei und Korruption, Blendwerk und Tagwerk, in: Volker Rödel (Hrsg.), *Umbruch und Aufbruch. Das Archivwesen nach 1800 in Süddeutschland und im Rheinland*, Stuttgart 2005, S. 131-173.

²⁴ GSTA PK Berlin I. HA Rep. 178 XXXII Nr. 1, Bd. 2, fol. 137 f.; vgl. Dieter Scriverius, *Geschichte des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs*, Düsseldorf 1983.

²⁵ Manfred Wolf, *Geschichtspflege und Identitätsstiftung. Provinzialarchiv und Altertumsverein als kulturpolitische Mittel zur Integration der Provinz Westfalen*, in: Hans-Joachim Behr/Jürgen Kloosterhuis (Hrsg.), *Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration in Preußen*, Münster 1994, S. 461-482.

²⁶ Hans Christian Hermann, *Grundzüge einer saarländischen Archivgeschichte*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 22 (1996), S. 213-232.

²⁷ *Nachweise zu Westfalen vor 1950 bei Griepentrog* (Anm. 2).

²⁸ Vgl. den Tagungsband *50 Jahre Verein deutscher Archivare. Bilanz und Perspektiven des Archivwesens in Deutschland*, Siegburg 1997. Schon Friedrich P. Kahlenberg, *Deutsche Archive in Ost und West. Zur Entwicklung des staatlichen Archivwesens seit 1945*, Düsseldorf 1972 (S. 35 Anm. 57) befand: „Eine Geschichte der archivischen Berufsverbände in Deutschland wurde bislang nicht verfaßt“. Daran hat sich mit Ausnahme von B. Leises Arbeit (folgende Anm.) wenig geändert.

²⁹ Britta Leise, *Die Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchive e.V. Aspekte zur Entwicklung des Archivwesens in der Bundesrepublik Deutschland bis 1990*, Köln 2007.

³⁰ Vgl. hierzu ad personam Gerhard Menk, *Gustav Könnecke (1845-1920). Eine Leben für das Archivwesen und die Kulturgeschichte*, Marburg 2004, S. 33 f. u. ö.

³¹ Vgl. Peter Schumann, *Die deutschen Historikertage von 1893 bis 1937. Die Geschichte einer fachhistorischen Institution im Spiegel der Presse*, Diss. Marburg 1974.

³² Norbert Reimann, *50 Jahre Verein deutscher Archivare*, in: *50 Jahre Verein deutscher Archivare*, S. 1-12, 1.

³³ Zitiert nach Wilfried Nippel, *Johann Gustav Droysen. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik*, München 2008, S. 214.

³⁴ Ernst Posner, *Archives in the Ancient World*, Cambridge/Mass. 1972. Zu Posner vgl. Botho Brachmann, *Ernst Posner (1892-1992). Anreger und Vorbild*, in: *Der Archivar* 46 (1993), Sp. 253-258; Dagmar Giesecke, *Ernst Posner 1892-1980. Archivar in Deutschland und Amerika. Eine biographische Skizze*, Potsdam 1997.

³⁵ Maria Brosius, *Ancient Archives and Concepts of Record-Keeping: An Introduction*, in: dies., *Ancient Archives and Archival Traditions. Concepts of Record-Keeping in the Ancient World*, Oxford 2003, S. 1-16, 1.

³⁶ Ebd., S. 3 (in Deutsch); Klaas R. Veerhof, *Archives of Old Assyrian Traders*, in: ebd., S. 78-123.

³⁷ Franz von Löhner, *Vom Beruf unserer Archive in der Gegenwart*, in: *Archivalische Zeitschrift* 1 (1876), S. 4-74, 23.

³⁸ Vgl. die wichtigen Bemerkungen von Fritz Zimmermann, *Die strukturellen Grundlagen der bayerischen Zentralarchive bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, in: *Archivalische Zeitschrift* 58 (1962), S. 44-94.

³⁹ Rödel (Hrsg.), *Umbruch; Het archiefwezen in Europa omstreeks 1800 / Les archives en Europe vers 1800 (Miscellanea archivistica. Studia 103)*, Brüssel 1998; Christian Reinicke, *Säkularisation und kirchliche Archive zwischen Rhein und Weser*, in: *Klostersturm und Fürstenrevolution. Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803*, Bönen 2003, S. 276-285.

wegen der zu befürchtenden Vernichtung von historisch wertvollem Material. In welchem Maße tatsächlich Verluste eingetreten sind, lässt sich wohl kaum genau beziffern. In jedem Fall wirken die damals eingetretenen Veränderungen bis heute nach; die Tektonik in staatlichen und darüber hinaus auch in standesherrlichen Archiven belegt dies deutlich.

G. Menk hat darauf verwiesen, dass ein Gegensatz zwischen der inzwischen gut erforschten Archivgeschichte des 20. und der defizitbehafteten des 19. Jahrhunderts besteht.⁴⁰ Durch biographische Forschung (siehe unten) werden momentan Forschungslücken geschlossen, die deswegen schmerzlich sind, weil sich inzwischen herauskristallisiert, dass „1933“ in der Archivgeschichte „nicht als Bruch gelesen werden“ kann.⁴¹ Wenn das so ist, müssen aber die Rückwirkungen politischer Zäsuren auf die Archivgeschichte in Deutschland genauer untersucht werden. Wann endete das „bürgerliche Zeitalter“, in dem Archivare eine Rolle spielten, und wann trat etwas Neues ein? Wie positionierten sich Archivare in der Weimarer Republik, als Vernunftrepublikaner wie F. Meinecke oder als Gegner? Der dank seiner autobiographischen Schriften gut dokumentierte Georg Schnath dürfte eher ein Regelfall als die Ausnahme gewesen sein. Gegen die Einstufung „immer rechts von der Mitte“⁴² hätte er keine Einwände gehabt.

Zur Geschichte der Archive und Archivare im Nationalsozialismus selbst bleiben auch nach Stuttgart noch ziemlich viele Fragen offen. Warum sich die Archive erst mit Verspätung ihrer eigenen Rolle in dieser Zeit zuwandten, wurde auch in Stuttgart nicht deutlich, immerhin 17 Jahre, nachdem Michael Burleigh die Mitwirkung von leitenden Archivaren an der Ostforschung im Dritten Reich offengelegt hatte.⁴³ Drei Jahre später erschien Karl Heinz Roths provokanter Artikel über „Klios rabiate Hilstruppen“ in den „Archivmitteilungen“, der wegen seines antifaschistischen Duktus Ablehnung hervorrief und erst allmählich Wirkung entfaltete.⁴⁴ Denn jede weitere Arbeit über die Geschichtswissenschaften in der NS-Zeit brachte neue Belege zu Archivaren und zwar zu solchen, die nach 1945 weiterhin an führender Stelle im deutschen Archivwesen tätig waren.⁴⁵ Insofern war auch 1945 in der Archivgeschichte zumindest personell kein tiefer Bruch, auch wenn sich die politischen Rahmenbedingungen vollständig geändert hatten. Erst in der Abwesenheit der verstorbenen Akteure ließ sich unbeschwert darüber diskutieren, was seit dem emotionsgeladenen Frankfurter Historikertag 1998 in der Geschichtswissenschaft Standard geworden war.⁴⁶ Cottbus 2001 bedeutete nur einen eher unbeholfenen Anfang, in Stuttgart 2005 waren die Dämme gebrochen.

Wer sich über die Kontinuitäten vor 1933 und nach 1945 Rechenschaft ablegt, kann und muss freilich die Spezifika der Archive in der NS-Zeit deutlicher fassen. Der Stuttgarter Kongress zeigte, dass neben der Tätigkeit in den besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs zeitbezogene Aufgaben – gewollt oder ungewollt – auf die Archive zukamen: Beschaffung von Ariernachweisen und rassistische Instrumentalisierung der Familienforschung; Mitwirkung bei der Aneignung jüdischen Kulturguts;⁴⁷ Beteiligung (oder Fernbleiben) beim Aufbau von Parteiarchiven⁴⁸; Fragen des Archivrechts und des Kulturgutschutzes;⁴⁹ Einsatz von Zwangsarbeitern in Archiven; Sicherung von Archivgut. Es wäre billig, Archiven und Archivaren die aktive Teilnahme am Regime oder das Mitläufertum vorzuhalten, wenn ihre Maßnahmen zur Sicherung des Archivguts außer acht bliebe. Schließlich verdanken alle, die heute Benutzer sind, in irgendeiner Form diesen Aktionen viel. Wie diese Rettungsaktionen verliefen, ob mit oder gegen die Partei, bedürfte weiterer Klärung. Überhaupt sind im Gegensatz

zu den Einsätzen von Archivaren in besetzten Gebieten im Osten wie im Westen vergleichsweise wenige Arbeiten über die inneren Prozesse in Archiven, vor allem ihre Auseinandersetzung mit einem polykratischen Herrschaftssystem, entstanden. Erhebliche Zweifel daran, dass „Archivtechnik“, „Archivwissenschaft“, das „archivarische Handwerk“ im Dritten Reich „überhaupt nicht berührt worden“ sei (W. Ernst), kamen schon in Stuttgart auf.⁵⁰ Die These, dass der Einfluss der Rassenpolitik des NS-Staates auf Sicht die Entwicklung einer nationalsozialistischen Bewertungslernlehre hervorgerufen hätte, verdient weiter geprüft zu werden,⁵¹ zumal mit Blick auf die Nachkriegszeit. Veränderten sich fachliche Prämissen nach 1945? Wie ging die Archivargeneration, die zwischen 1933 und 1945 aktiv war, mit den Akten um, die in dieser Zeit entstanden sind? Die deutsche Archivwissenschaft muss sich vorhalten lassen, dass zuerst Götz Aly, Karl Heinz Roth und andere diese Fragen aufgeworfen haben.⁵²

Die in nicht kleiner Zahl betriebenen biographischen Forschungen sind hilfreich und nötig. Die Freigabe von persönlichen Nachlässen wird zunehmend neue Blicke auf die Archivgeschichte der Nachkriegszeit freigeben. Exemplarisch wird dies deutlich an Hans Booms' Aufsatz über den Gründungsdirektor des Bundesarchivs, Georg Winter. Aus dessen persönlicher Korrespondenz lassen sich personelle Planungen rekonstruieren, die in offiziellen Archivgeschichten zwangsläufig fehlen.⁵³ Auf Personen ausgerichtete Forschung ersetzt aber auf Dauer nicht Studien zu strukturellen Fragen; beide Aspekte müssen einander ergänzen.

Zur Geschichte der Staatsarchive im geteilten Nachkriegsdeutschland liegt mit Friedrich P. Kahlenbergs Monographie aus dem Jahr 1972 eine Bestandsaufnahme vor, die aktualisiert werden muss.⁵⁴ Seit 1989 nimmt die Geschichte des Archivwesens in der DDR einigen Raum ein, weil zum einen die fachlichen Ergebnisse auch nach dem Untergang des Staates gesichert werden sollten.⁵⁵ Zum anderen entfielen mit der Wende Hemmnisse, die vorher nicht offen hätten beschrieben werden können; biographische Elemente fehlten auch dabei nicht.⁵⁶

ARCHIVGESCHICHTE ALS BIOGRAPHIK

Ein veritabler Zweig von Archivgeschichte ist die Biographik. Nicht nur den im 20. Jahrhundert tätigen Archivaren gelten in jüngster Zeit vermehrt Biographien, sondern auch denen älterer Epochen. Ein Markstein war das zweibändige biographische Lexikon von Wolfgang Leesch, ein Lebenswerk, dem Respekt gebührt. Es hat weitere Forschung inspiriert und angeregt. Leesch selbst hat als Nebenprodukt der Arbeit am Lexikon Archivare als Dichter vorgestellt.⁵⁷

Für das Dritte Reich und wahrscheinlich auch für einige andere Epochen bieten Biographien (noch) Ersatz für andere, systematische Zugänge zur Archivgeschichte. So liefern Biographien zu Archivaren im Ancien Régime vorläufig Material für die noch nicht geschriebenen gründlichen Archivgeschichten der großen und kleinen Territorien, Klöster und Stifter vor 1802. Zu denken ist an kürzere oder längere Biographien, z. B. mit rheinisch-westfälischem Bezug zu J. N. Kindlinger, Johann Gottfried von Märcken in der Herrschaft Mylendonk oder Knoch in Lippe.⁵⁸ Ein Lebensbild des bayerischen Archivars Augustin Kölner führt in die höfische Welt Münchens im 16. Jahrhundert.⁵⁹ Aus dem „bürgerlichen Zeitalter“ des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts liegen nach einer subjektiven Schätzung die meisten Biographien über Archivare als Monographien vor. Exemplarisch sollen hier einige kurz

vorgestellt werden. Ludwig Keller, Archivar in Münster von 1874 bis 1895, war Gegenstand der Dissertation von G. Wölfinger nicht wegen seiner Verdienste im Amt, sondern weil er das Beispiel eines (evangelischen) Bildungsbürgers im Kaiserreich bot. Wegen seiner Konflikte mit dem westfälischen Adel während des Kulturkampfes soll er nach Berlin versetzt worden sein.⁶⁰ G. Menk holte Gustav Könnecke (1845-1920) in Marburg als streitbaren, heute aber eher unbekanntem Wegbereiter der Professionalisierung im Archivwesen aus der Vergessenheit zurück.⁶¹ J. Lehmann würdigte Hubert Ermisch (1850-1932), tätig in Breslau und Dresden, auch als innovativen Archivpfleger, Urkundeneditor, Wissenschaftsorganisator und Landeshistoriker Sachsens.⁶² A. Schaller zeichnete die wissenschaftliche Vita von Michael Tangl (1861-1921) nach, der nicht nur als Hilfswissenschaftler, sondern auch als Doktorvater von vielen einflussreichen Archivaren (Meisner, Posner, Winter u. a.) weitreichenden Einfluss hatte und schulbildend war.⁶³ Der Einfluss, der von Tangls Schülern mittelbar auf die Ausgestaltung des deutschen Archivwesens ausging, ist bisher weitgehend unerforscht. Wer weiß z. B., dass Georg Schreiber, einer der bedeutendsten Wissenschaftsorganisatoren im 20. Jahrhundert, von Tangl 1909 promoviert wurde und als Reichstagsabgeordneter des Zentrums einflussreiches Mitglied der Historischen Kommission des Reichsarchivs war?⁶⁴

Wer das fortgesetzte Interesse der Archive an einer biographischen Ausrichtung von Archivgeschichte erklären will, muss mehrere Faktoren bedenken. Sicher standen Archive geistig dem bedeutenden Ausgestalter des Historismus, Friedrich Meinecke, nahe. Schließlich war er einer der ihren, zunächst ausgebildet in Berliner und Straßburger Archiven, wie er es selbst in seinen Lebenserinnerungen festgehalten hat.⁶⁵ Sein geistesgeschichtliches Programm mit Betonung des Individuellen wirkte lange nach. Die neueren Biographien folgen aber nicht Meinecke, sondern nutzen die Vorteile des „biographic turn“ und verbinden Biographien mit Wissenschafts-, Bürgertums- und Kulturgeschichte.⁶⁶ Uneingestanden ist darüber hinaus sicher in manchen biographischen Skizzen oder längeren Arbeiten aus der Feder von Archivaren das Bewusstsein, einer „Bruderschaft“ oder „Zunft“ anzugehören. Beide Wörter sind zur Selbstbezeichnung der Berufsgruppe Archivar eher beiläufig gefallen und dennoch treffend.⁶⁷ Historiker wissen, dass (nicht nur mittelalterliche) Gruppen zur Selbstvergewisserung der Memorien und der personalen Erinnerung bedürfen.⁶⁸ Dies scheint auch in der kleinen und spezialisierten

Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten, Göttingen 2000; Eduard Mühle, Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005.

⁴⁶ Winfried Schulze / Otto Gerhard Oexle, Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt 1999.

⁴⁷ Vgl. zum Schicksal jüdischer Archive Frank M. Bischoff / Peter Honigmann (Hrsg.), Jüdisches Archivwesen. Beiträge zum Kolloquium aus Anlass des 100. Jahrestags der Gründung des Gesamtarchivs der deutschen Juden, Marburg 2007.

⁴⁸ Wie wenig über das Hauptarchiv der NSDAP-Reichsleitung bekannt ist, zeigt sich am Beispiel von Prof. Dr. August Priesack, der dort 1935 bis 1939 gearbeitet hat und im Vorfeld des Skandals um die Hitler-Tagebücher eine Rolle spielte, vgl. Michael Seufert, Der Skandal um die Hitler-Tagebücher, Frankfurt 2008, S. 30-34; sein Nachlass im IfZ München (www.ifz-muenchen.de/archiv/ed_0391.pdf; Zugriff: 07. 05. 2008).

⁴⁹ Vgl. Norbert Reimann, Kulturgutschutz und Hegemonie. Die Bemühungen der staatlichen Archive um ein Archivalienschutzgesetz in Deutschland 1921-1972, Münster 2003. Zur Biographie eines maßgeblich Beteiligten Norbert Fasse. Vom Adelsarchiv zur NS-Propaganda. Der symptomatische Lebenslauf des Reichsrundfunkintendanten Heinrich Glasmeier (1892-1945), Bielefeld 2001.

⁵⁰ In der Podiumsdiskussion Das deutsche Archivwesen, S. 491; dagegen Eckert, ebd., S. 12.

⁵¹ Robert Kretzschmar, Überlieferungsbildung im Nationalsozialismus und in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: Das deutsche Archivwesen, S. 34-44.

⁵² Z. B. Götz Aly/Karl Heinz Roth, Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Frankfurt 2000; vgl. zu Teilaspekten Wilfried Reininghaus, Archiv- und Sammlungsgut zur Geschichte der Zwangsarbeit in Deutschland 1939-1945. Eine Annäherung an den Gesamtbestand der Quellen, in: ders./Norbert Reimann (Hrsg.), Zwangsarbeit in Deutschland 1939-1945. Archiv- und Sammlungsgut, Topographie und Erschließungsstrategien, Bielefeld 2001, S. 38-49.

⁵³ Hans Booms, Georg Winters Weg zum Gründungsdirektor des Bundesarchivs, in: Klaus Oldenhege/Hermann Schreyer/Wolfram Werner (Hrsg.), Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg, Düsseldorf 2000, S. 240-263.

⁵⁴ Kahlenberg, Deutsche Archive.

⁵⁵ Programmatisch und zugleich situationsgebunden: Gerhard Schmid, Prolegomena zur Archivgeschichte der DDR. Eine Wortmeldung zur Einheit im deutschen Archivwesen, in: Der Archivar 43 (1990), Sp. 501-516.

⁵⁶ Volker Wahl, Der Kongress der Archive der Deutschen Demokratischen Republik 1952 in Weimar, in: Oldenhege/Schreyer/Werner (Hrsg.), S. 115-141; Gregor Richter, Schicksalhafte Konstellationen und laufbahnrechtliche Hürden beim beruflichen Neubeginn nach der Flucht aus der DDR, in: ebd., S. 142-156.

⁵⁷ Wolfgang Leesch, Die deutschen Archive 1500-1945, 2 Bde., München 1985; ders., Archive als Dichter. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte, in: AZ 78 (1993), S. 1-189. Vgl. Mechthild Black-Veldtrup, Wolfgang Leesch f., in: Der Archivar 59 (2006), S. 307.

⁵⁸ Walter Gockeln, Johannes Nikolaus Kindlinger. Sammler, Archivar und Historiograph in der Nachfolge Justus Möasers, in: Westfälische Zeitschrift 120 (1970), S. 12-201, 121 (1971), S. 37-70; Wolfgang Löhr, Johann Gottfried von Märcken (1714-1787), Archivar der Reichsherrschaft Mylendonk, in: Hanns Peter Neuheuser u. a. (Hrsg.), Archiv und Geschichte, Köln 1978, S. 175-184; Wolfgang Bender, Archivar aus Leidenschaft – Johann Ludwig Knoch (1712-1808), in: Lippische Mitteilungen 75 (2006), S. 15-36.

⁵⁹ Klaus Knopfmann, August Kölner, Sekretär und Archivar am Hof der Münchner Herzöge an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 69 (2006), S. 467-506.

⁶⁰ Gisela Wölfinger, Ludwig Keller als Kirchenhistoriker, Freimaurer und Gründer der Comenius-Gesellschaft für Wissenschaft-Geisteskultur-Volkserziehung, 2 Bde., Diss. München 1983.

⁶¹ Menk, Könnecke; vgl. auch Johannes Burkardt, Die historischen Hilfswissenschaften in Marburg, Marburg 1997.

⁶² Jana Lehmann, Hubert Ermisch 1850-1932. Ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Landesgeschichtsforschung, Köln/Weimar/Wien 2001.

⁶³ Annkathrin Schaller, Michael Tangl (1861-1921) und seine Schule. Forschung und Lehre in den Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart 2001.

⁶⁴ Walter Vogel, Der Kampf um das geistige Erbe. Zur Geschichte der Reichsarchividee und des Reichsarchivs als „geistiger Tempel deutscher Einheit“, Bonn 1994, S. 33, 43-45, 66; Schaller, S. 341 f. Nr. 61.

⁶⁵ Friedrich Meinecke, Erlebtes 1862-1901, Leipzig 1941, S. 137 ff.

⁶⁶ Vgl. z. B. Hans Erich Bödeker (Hrsg.), Biographie schreiben, Göttingen 2003.

⁶⁷ Bernd Otnad, Das Berufsbild des Archivars vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Gregor Richter (Hrsg.), Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner, Stuttgart 1986, S. 1-22, 21 („Bruderschaft“); Menk, Könnecke, 74 (Zunft), Volker Wahl, in: Das deutsche Archivwesen (Anm. 13), S. 486 („Zunftfremde“).

⁶⁸ Otto Gerhard Oexle, Die mittelalterlichen Gilden: ihre Selbstdeutung und ihr Beitrag zur Formung sozialer Strukturen, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters, hrsg. von A. Zimmermann, Berlin/New York 1979, S. 203-226, 213 f.; Wilfried Reininghaus, Die Entstehung der Geselligkeiten im Spätmittelalter, Wiesbaden 1981, S. 112 ff.

⁴⁰ Menk, Könnecke, S. 6.

⁴¹ So Astrid M. Eckert, Zur Einführung: Archive und Archive im Nationalsozialismus, in: Das deutsche Archivwesen, S. 11-19, 14.

⁴² So Waldemar R. Röhrbein, Erinnerungen an den Niedersachsen Georg Schnath, in: ders./Ernst Schubert, Georg Schnath zum Gedenken, Hannover 2001, S. 27-66, 59.

⁴³ Eckert, Einführung, S. 14. Michael Burleigh, Germany Turns Eastwards. A Study of *Ostforschung* in the Third Reich, Cambridge 1988.

⁴⁴ Karl Heinz Roth, Klions rabiate Hilfstruppen. Archive und Archivpolitik im deutschen Faschismus, in: Archivmitteilungen 41 (1991), S. 1-10; ebd. auch Torsten Musial, Das staatliche Archivwesen in Deutschland 1933-1945, S. 10-13 als Vorgriff auf dess. Dissertation Staatsarchive im Dritten Reich. Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933-1945, Potsdam 1996. Die Diss. von Matthias Herrmann, Das Reichsarchiv (1919-1945). Eine archivistische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik, 2 Bde., Berlin 1994 liegt nur als Mskr. vor und konnte nicht die gewünschte Wirkung entfalten.

⁴⁵ Nachzulesen in allen Schlüsselwerken zur Rolle der Historiker, insbesondere der „Ostforschung“, im Nationalsozialismus, vor allem über Brackmann, Papritz, Kothe, Keyser: Karen Schönwälder, Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/New York 1992; Willi Oberkrome, Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945, Göttingen 1993; Ingo Haar,

Berufsgruppe der Archivare und Archivarinnen⁶⁹ der Fall zu sein mit der Folge, dass biographische Ansätze stärker zur Geltung kommen als möglicherweise in anderen Fächern.

Weder die Geschichte einzelner Archive noch einzelner Archivare wird durch reine Aufzählung zur Archivgeschichte, leitende Fragestellungen müssen hinzu kommen. Auch für eine archivbezogene Biographik bietet sich an, Generationen zu untersuchen.⁷⁰

Was verband z. B. die Tangl-Schüler und die an der Ostforschung beteiligten Archivare als Generation? Welchen Einfluss übte sie auf die Generation aus, die ihr folgte? Welche Brüche unterschieden sie? Insbesondere die Geschichte der Archive nach 1945 kann für West und Ost kaum ohne die Beantwortung dieser Fragen geschrieben werden. Es stellt sich beinahe von selbst die Frage nach der Existenz von Netzwerken, einem weiteren jüngeren Arbeitsinstrument der Geschichtswissenschaft.⁷¹ Vernetzung bedeutet zweierlei: die Vernetzung innerhalb des Archivwesens und die Vernetzung zwischen Archivwesen und Geschichtswissenschaft. Was bedeutet es, dass Theodor Schieder von sich behauptet haben soll, „nun [sc. 1966] seien die meisten Spitzenpositionen im Bundesarchiv mit seinen Schülern besetzt“?⁷² Das Funktionieren des Netzwerkes zwischen den Archivaren Papritz und Keyser und Hermann Aubin hat jüngst Eduard Mühle beschrieben.⁷³ Am Beispiel von Ludwig Dehio wird deutlich, dass auf einseitige Schwarz-Weiß-Malerei und schnelle Schuldzuweisungen zu verzichten ist. Sein Beispiel macht aber umso deutlicher, wie belastet der Neuanfang war. Als „Nichtarier“ und „Mischling 2. Grades“ (in eigener Formulierung) gelang es Dehio, mit Hilfe von Brackmann im Hausarchiv der Hohenzollern das NS-Regime zu überleben. Er entschied sich nach 1945, die Leitung des Staatsarchivs Marburg zu übernehmen und zugleich als Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“ zu fungieren. Letzteres Amt hat er dann 1956 an Theodor Schieder übertragen. Im Gegensatz zu Schieder ist Dehio als Historiker und Archivar heute fast vergessen.⁷⁴

Eine weitere Leitfrage der Archivbiographik müsste das Verhältnis von Archivarinnen und Archivaren zur (historischen) Wissenschaft sein. Wie setzten er/sie den Auswertungsauftrag um? Hier dürfen wir mehr als nur eine Antwort erwarten. Für das 19. und weite Strecken des 20. Jahrhunderts wird dies in die Geschichte der Landesgeschichtsschreibung hineinführen. Dabei sind dann noch andere Aspekte zu bedenken. Am Beispiel von Georg Schnath wäre zu fragen: Gibt es eine besondere archivarische Form der Geschichtsschreibung? E. Schubert hat die Schriften von Schnath untersucht und stellt bei ihm, der zuerst Archivar und dann Professor für Landesgeschichte war, anlässlich seines Hauptwerks fest: „Nie triumphiert bei Georg Schnath der Historiker über den Archivar“. Er belegt dies mit dem Schlüsselwort „Vollkommenheitsgrad“, hinter dem sich Schnaths Ethos verberge, möglichst alle Archivalien für ein Thema ausgewertet zu haben.⁷⁵ Sind Archivare etwa Historiker, die möglichst sämtliche verfügbaren Archivalien zu einem Thema berücksichtigen wollen, bevor sie zur Darstellung schreiten? Eine ähnliche Charakterisierung wie E. Schubert über G. Schnath hat der ausgebildete Archivar Hans Patze für den archivnahen Walter Schlesinger gefunden. Er attestierte ihm „unverdrossene Bemühungen um die Aussagekraft der Quelle“ und ein „Bedürfnis nach Sicherheit in der Urteilsbildung aufgrund vollständiger Sachkenntnis“.⁷⁶ Vergleichbare Bezüge wie zur Landesgeschichte wird es zur Mediävistik und zu den Historischen Hilfswissenschaften geben. Nur ein Beispiel: Andreas Röpke porträtierte z. B. mit Hermann Grotefend einen der bekanntesten Archivare des späten 19. Jahrhunderts, dessen Hauptberuf jedoch

in der Erinnerung hinter seinem Grundlagenwerk zur historischen Chronologie zurücktrat.⁷⁷

ARCHIVGESCHICHTE ALS GESCHICHTE ARCHIVISCHER METHODEN

Methodendiskussionen formieren Archivgeschichte. Ihre Ergebnisse gehen in die Standards ein, die das fachliche Handeln der Archive, d. h. den Umgang mit Archivgut, langfristig bestimmen. Weil Methodenfragen so gesehen elementaren Einfluss auf die Archivistik haben, verwundert es nicht, dass in Debatten um die richtige Methode Archivgeschichte als Argument angeführt wird. Hier kann nicht der Ort sein, um die großen Debatten nachzuzeichnen, die Archivare und Archivarinnen darüber geführt haben. Wenige Stichworte müssen genügen.

„Die Bedeutung des Provenienzprinzips für Archivwissenschaft und Geschichtsforschung“ hat vor nicht allzulanger Zeit in einem gleichnamigen Aufsatz Bodo Uhl ausführlich dargestellt.⁷⁸ Bezeichnend ist, dass es eines längeren Prozesses seit Beginn des 19. Jahrhunderts bedurfte, bevor sich binnen kurzer Zeit, zwischen 1875 und 1881, das Provenienzprinzip durchsetzte. Die Gründe dafür waren nicht nur innerarchivischer, sondern politischer Natur, die in der Archivgeschichte bislang kaum wahrgenommen wurden. Schließlich gilt 1879 als der Zeitpunkt der zweiten, inneren Reichsgründung und als Wegscheide in der Entwicklung des Kaiserreichs.⁷⁹

In einem der langfristig vielleicht folgenreichsten Vorträge Deutscher Archivtage resümierte Hans Booms in Dortmund 1971 die bisherige Diskussion über archivarische Bewertung in Deutschland.⁸⁰ Herausgefordert durch den Vorwurf eines Archivars aus der DDR (H. J. Schreckenbach), das kapitalistische Gesellschaftssystem verfüge über kein Instrumentarium zur Bewertung, setzte Booms in Dortmund und stärker noch in der Langfassung seines Vortrags zu einer schonungslosen Bilanz an.⁸¹ „Die in den Denkvorstellungen des klassischen deutschen Idealismus befangenen Archivare“ könnten, so Booms, überhaupt zu keiner angemessenen Lösung eines Problems gelangen, das angesichts der Massenüberlieferung immer dringender werde. Methodisch auf der Höhe der damals aktuellen Geschichts- und Erkenntnistheorie entwickelte er aus der deduktiven Methode seines Lehrers Theodor Schieder⁸² einen Vorschlag, wie in einer pluralistischen Gesellschaft Überlieferung gebildet werden könne. Freilich blieb sein „Dokumentationsplan“, weil zu kompliziert, in der alten Bundesrepublik ohne große Reaktion, wie Booms später selbst befand, während er kurioserweise in der DDR Resonanz erzielte.⁸³ Erst 1990/91, als sich das Massenproblem nicht mehr verdrängen oder „praktizistisch“ lösen ließ, wurde eine lebhaftere Diskussion über Bewertungsfragen eröffnet, die Booms' Vorschläge von 1971 aufgriff. Die Kritik an Booms⁸⁴ und an den archivwissenschaftlichen Prämissen der DDR sowie die Verteidigung des Dokumentationsprofils einerseits, der Aufbau einer Gegenposition andererseits, die auf Theodor Schellensbergs Theorie von der doppelten Natur des modernen Verwaltungsschriftguts gründete,⁸⁵ haben eine anhaltende Debatte über Bewertungsfragen im deutschen Archivwesen ausgelöst. Ihr Höhepunkt ist heute wahrscheinlich überschritten, der fachliche Output aber so gewaltig, dass mittlerweile eine eigene Bibliographie zum Thema vorliegt.⁸⁶ Die fachlichen Antworten auf die zentrale Frage des modernen Archivwesens, wie die überbordende Informationsfülle der Gegenwart nachvollziehbar verdichtet werden kann, haben eine Qualität erreicht,

Dr. Wolfgang Leesch am Schreibtisch seines Dienstzimmers (um 1960)



die die außerarchivische Welt – ein subjektiver Eindruck – allmählich zu schätzen beginnt.

Wer Methodendiskussionen archivgeschichtlich beleuchtet, dem fällt freilich auch auf, dass Erschließungsfragen jenseits der Editionen bislang noch keinen allzu hohen Stellenwert genossen haben. Dies ändert sich möglicherweise, zum einen wegen des allgemeinen Professionalisierungsschubs in den letzten Jahrzehnten, zum anderen wegen einer technologischen Entwicklung, die stärker auf Metadaten als auf intellektuelle Erschließung zu setzen scheint.⁸⁷

DER NUTZEN VON ARCHIVGESCHICHTE

Die vorangegangenen Beobachtungen lassen wenig Zweifel daran, dass Archivgeschichte nützlich ist. Zur methodischen Selbstvergewisserung und zu Standortbestimmungen kommen Archive ohne Rekurs auf ihre eigene Geschichte nicht aus. Bedenklich muss natürlich stimmen, dass endogames Verhalten vorherrscht. Die Archivgeschichtsschreibung wird überwiegend von Archivaren betrieben. Deswegen müssen externe Annäherungen wie die Bücher von W. Ernst und C. Vismann ebenso willkommen sein wie das Bielefelder Graduiertenkolleg „Archiv – Macht – Wissen.“

⁶⁹ Vgl. als Ausnahme die biographische Skizze: Günther Högl, Akademikerin im Kaiserreich und erste Archivdirektorin in Preußen. Dr. Luise Anna Dorothea von Winterfeld (1882-1967), in: Heimat Dortmund 1/2008, S. 23-27. Vgl. aus den Niederlanden: Yvonne Bos-Rops, „Het begrip archivaresse bestaat niet“. De eerste vrouwelijke archivariessen in Nederland (1899-1918), in: Archivenblad 110 (2006), H. 7, S. 16-19.

⁷⁰ Vgl. nur: Jürgen Reulecke (Hrsg.), Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003; Ulrike Jureit, Generationenforschung, Göttingen 2006.

⁷¹ Initiierend: Wolfgang Reinhard, Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen [1979], in: ders., Ausgewählte Abhandlungen, Berlin 1997, S. 289-310.

⁷² Heinz Boberach, Archivar zwischen Akten und Aktualität, Norderstedt 2004, S. 36. Ähnlich: Mathias Beer, Der ‚Neuanfang‘ der Zeitgeschichte nach 1945, in: Schulze/Oexle, S. 274-301, 276 f. Zu Schieder: Schulze/Oexle, passim; abwägend als Schüler Schieders: Hans-Ulrich Wehler, Historiker im Jahre Null, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 85 vom 11. 4. 2008, S. 38.

⁷³ Mühle, S. 400-412.

⁷⁴ Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, S. 87 ff., Zitate 90; zu Dehio: Volker R. Berghahn, Ludwig Dehio, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Deutsche Historiker, Bd. 4, S. 97-116; Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001, S. 568-588.

⁷⁵ Ernst Schubert, Georg Schnath als Geschichtsschreiber, in: Waldemar R. Röhrbein/ders., Georg Schnath zum Gedenken, Hannover 2001, S. 9-26, 13.

⁷⁶ Hans Patze, Erinnerungen an Walter Schlesinger, in: ders./Fred Schwind (Hrsg.), Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965-1979, Sigmaringen 1987, S. IX-XXVIII, Zitate XXVI.

⁷⁷ Andreas Röpcke, Hermann Grotefend als Archivar, in: Oldenhege/Schreyer/Werner (Hrsg.), S. 95-114.

⁷⁸ In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 61 (1998), S. 97-121.

⁷⁹ Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 1995, S. 934 ff.

⁸⁰ Bodo Uhl, Die Geschichte der Bewertungsdiskussion: Wann gab es neue Fragestellungen und warum?, in: Andrea Wettmann (Hrsg.), Bilanz und Perspektiven archivischer Bewertung, Marburg 1994, S. 11-35.

⁸¹ Hans Booms, Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivischer Quellenbewertung, in: Der Archivar 25 (1972), Sp. 23-28; Langfassung unter gleichem Titel: Archivalische Zeitschrift 68 (1972), S. 3-40; folgendes Zitat S. 24.

⁸² Theodor Schieder, Geschichte als Wissenschaft, München/Wien 1965.

⁸³ Hans Booms, Überlieferungsbildung. Archivierung als soziale und politische Tätigkeit [1991], in: Archivistica docet. Beiträge zur Archivwissenschaft und ihres interdisziplinären Umfeldes, hrsg. von Friedrich Beck, Wolfgang Hempel und Eckart Henning, Potsdam 1999, S. 77-89.

⁸⁴ Angelika Menne-Haritz, Das Provenienzprinzip – ein Bewertungssurrogat? Neue Fragen einer alten Diskussion, in: Der Archivar 47 (1994), Sp. 229-252.

⁸⁵ Theodore R. Schellenberg, Die Bewertung modernen Verwaltungsschriftguts, hrsg. von Angelika Menne-Haritz, Marburg 1990.

⁸⁶ Frank M. Bischoff/Robert Kretschmar (Hrsg.), Neue Perspektiven archivischer Bewertung, Marburg 2005; Jürgen Trefflein, Archivische Überlieferungsbildung bei konventionellen Unterlagen im deutschsprachigen Raum – Eine Auswahlbibliographie, www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/ueberlieferung_auswahlbibliographie_neu.pdf (zuletzt abgerufen 25. 4. 2008).

⁸⁷ Vgl. Frank M. Bischoff (Hrsg.), Benutzerfreundlich – rationell – standardisiert. Aktuelle Anforderungen an archivische Erschließung und Findmittel, Marburg 2007.

Organisieren, Kontrollieren, Zerstören von Wissensbeständen von der Antike bis zur Gegenwart“, auch wenn dessen Archivbegriff kritisch zu betrachten ist. Archive im Bielefelder Sinne sind nicht nur Institutionen, sondern auch „Wissenskonstruktionen“.⁸⁸ Der hier vertretene Archivbegriff setzt zunächst auf Institutionen, hält aber eine Archivgeschichte, die sich darauf beschränkte, für verfehlt. Schon die notwendige Untersuchung, wie sich Archive und ihren Trägern zueinander verhielten, verlangt eine Einordnung der Archive in die jeweilige gesellschaftliche Umgebung. Der zum Teil ersatzweise verfolgte biographische Ansatz, der aktuell Konjunktur hat, schafft Lebendigkeit und vermeidet ein Ersticken in Strukturfragen. Das feinfühlig Ausloten der zeitgebundenen methodischen Prämissen zeigt weitere archivgeschichtliche Potentiale auf. Die hier behandelten Forschungsfelder Institution, Gesellschaftsordnung, Biographie, Methode beanspruchen nicht, eine disziplinäre Matrix für das Fach Archivgeschichte zu konstituieren. Aber es fasziniert, wie die vier Felder sich gegenseitig beeinflussen. Spielen wir das hier behandelte Material an einem Fall durch: Hans Booms als Präsident des Bundesarchivs und Schüler von Theodor Schieder entwirft ein Modell zur Bewertung 1971 just in dem Moment, als die Adenauer-Ära mit der sozialliberalen Koalition endgültig zu Ende gegangen war.

Um zu einer disziplinären Matrix zu kommen, bedarf es weiterer Forschungsdiskussion. Ob die Archivarinnen und Archivare angesichts ihrer tagesaktuellen Aufgabenfülle hierzu Gelegenheit finden oder ob sie andere finden, die mitdiskutieren, ist schwer zu prognostizieren. Aber man sollte sich hüten, das Wort Archivgeschichte unreflektiert und ohne Methodenbewusstsein zu verwenden. Denn ansonsten bliebe Archivgeschichte als Fach das, was der Untertitel für den aktuellen Zustand konstatiert: eine eher untergründige Subdisziplin. ■

THE HISTORY OF ARCHIVES. OUTLINE OF A HIDDEN SUB-DISCIPLINE

In Germany the history of archives seldom was an object of research outside the archives. Seen from an epistemological point of view studying archival history makes sense to reinsure the principles of the discipline in a long-term perspective. So far main topics concerning this rather hidden sub-discipline have been the history of archival institutions, the peculiarities of different epochs, biographies of archivists, and the history of archival techniques. The author demands more discussions in the future about the main features of the sub-discipline adding the predominant case studies.

Prof. Dr. Wilfried Reininghaus

Landesarchiv NRW
Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf
Tel. 0211-159238-200, Fax 0211-159238-111
E-Mail: Wilfried.Reininghaus@lav.nrw.de

⁸⁸ Michael Aumüller/Mario Wimmer, Symposion „Zur Geschichte und Historiographie vom Archiven“, in: Der Archivar 60 (2007), S. 56-57; Martina Kessel, Archiv, Macht, Wissen. Organisieren, Kontrollieren und Zerstören von Wissensbeständen von der Antike bis zur Gegenwart, in: Auskunft 27 (2007), H. 1, S. 17-46; www.uni-bielefeld.de/geschichte/forschung/gk1049/ (letzter Abruf: 25. 4. 2008).

DAS HEERESARCHIV POTSDAM

DIE BESTANDSAUFNAHME IN DER ABTEILUNG MILITÄRARCHIV DES BUNDESARCHIVS

von *Sven Uwe Devantier*

Das Bundesarchiv-Militärarchiv verwahrt im Bestand RH 18 Chef der Heeresarchive die Überlieferung des Heeresarchivs Potsdam und die Akten aller weiteren Dienststellen, die dem Chef der Heeresarchive (Dienstszitz Potsdam) unterstellt waren: Heeresarchive Wien, München, Dresden, Stuttgart sowie die Heeresarchiv-Zweigstellen Prag und Danzig. Hinzu kamen die Beauftragten in den besetzten und angegliederten Gebieten sowie die Aktensammelstelle West.

Die Bestandsgeschichte zu RH 18 ist exemplarisch für die Zusammensetzung der Bestände des Bundesarchiv-Militärarchivs und ihre Archivgeschichte nach 1945. Der Großteil des Bestandes RH 18 gelangte aus dem Militärarchiv der DDR (Potsdam) in das Bundesarchiv-Militärarchiv. Im Militärarchiv der DDR war dieser Teil der Bestandsgruppe W-10 „Unterstellte des OKH“¹ zugeordnet. Diese Bestandsgruppe enthielt auch die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres.² Ein kleinerer Teil des Bestandes Chef der Heeresarchive war Teil der Bestandsgruppe H 40 des Nationalarchivs der USA.³ Hinzu kommt die Dauerausstellung des Heeresarchivs Potsdam, die bis zur Verzeichnung des Bestandes RH 18 dem Bestand MSg 101 Ausstellungen zugeordnet war.⁴

Der Teilbestand aus dem Militärarchiv der DDR umfasst eine Sammlung von Kopien wichtiger Dokumente, die für Ausstellungen im Heeresarchiv Potsdam den Beständen entnommen worden sind, Formations- und Aktenverzeichnisse, Personalakten sowie Sachakten des Chefs der Heeresarchive.

Die Sammlung kopierter Dokumente⁵ legte das Heeresarchiv Potsdam für Archivalien an, die für Ausstellungen zur Verfügung gestellt wurden. In einer Bestimmung des Chefs der Heeresarchive heißt es: „Grundsätzlich dürfen Originale nicht ausgestellt werden. Nach Auswahl der für die Ausstellung geeigneten Stücke und der Freigabe der Stücke durch den Chef der Heeresarchive, sind [...] Fotokopien anzufertigen.“⁶ Sie sind nummeriert und mit dem Dienstsiegel des Heeresarchivs beglaubigt worden. Diese Serie bildet neben der Dauerausstellung die Substanz dessen, was von

den brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeresakten, nach der Zerstörung des Heeresarchivs Potsdam durch einen Luftangriff, überliefert ist. So enthält die Sammlung beispielsweise Dokumente, die die Unterstützung Finnlands durch das Deutsche Reich belegen. Diese Archivalien sind Bestandteil einer Finnland-Ausstellung gewesen. Weitere Kopien der Originale⁷ beinhalten Erlasse, Vermerke und Schriftwechsel zu den Schlesischen Kriegen, Befreiungs- und Einigungskriegen sowie zum Ersten Weltkrieg.⁸ Die Aktenverzeichnisse sind ein umfangreicher Bestandteil des Bestandes RH 18. Das Heeresarchiv Potsdam gebrauchte den Begriff des „Aktenverzeichnisses“ für „Ablieferungsverzeichnis“. Darunter sind Verzeichnisse zu verstehen, die in den Registraturen von Einheiten der preußischen Armee entstanden sind und im Archiv weiter als Findhilfsmittel dienen. Ebenso war der Begriff für die aktuellen Abgabeverzeichnisse von Dienststellen der Wehrmacht gebräuchlich. Diese hatten gemäß Heeres-Druckvorschrift

¹ Vgl. Nationale Volksarmee. Militärarchiv der Deutschen Demokratischen Republik. Rahmentektonik des Militärarchivs der DDR, Potsdam 1981, Blatt 22 (Handapparat des Referats MA 4 des Bundesarchiv-Militärarchivs). Die Zusammensetzung des Bestandes RH 18 ist nicht exemplarisch für die Quantität der Archivalien der Reichswehr und Wehrmacht, jedoch für deren „archivgeschichtliche Zusammensetzung“.

² Die Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres hatte ihren Dienstszitz ebenso wie das Heeresarchiv Potsdam auf dem Brauhausberg. Sie war mit der Beendigung des „Weltkriegswerks“ beauftragt („Der Weltkrieg 1914 bis 1918“). Der umfangreichste Teil ihrer Überlieferung lagert im Bundesarchiv-Militärarchiv ebenfalls in der Bestandsgruppe W-10 und ist im entsprechenden Bundesarchiv-Bestand RH 61 verzeichnet (siehe Online-Findbuch).

³ Vgl. Guides to German Records Microfilmed at Alexandria, Va., No. 12. Records of Headquarters of the German Army High Command (Part I), Washington 1959.

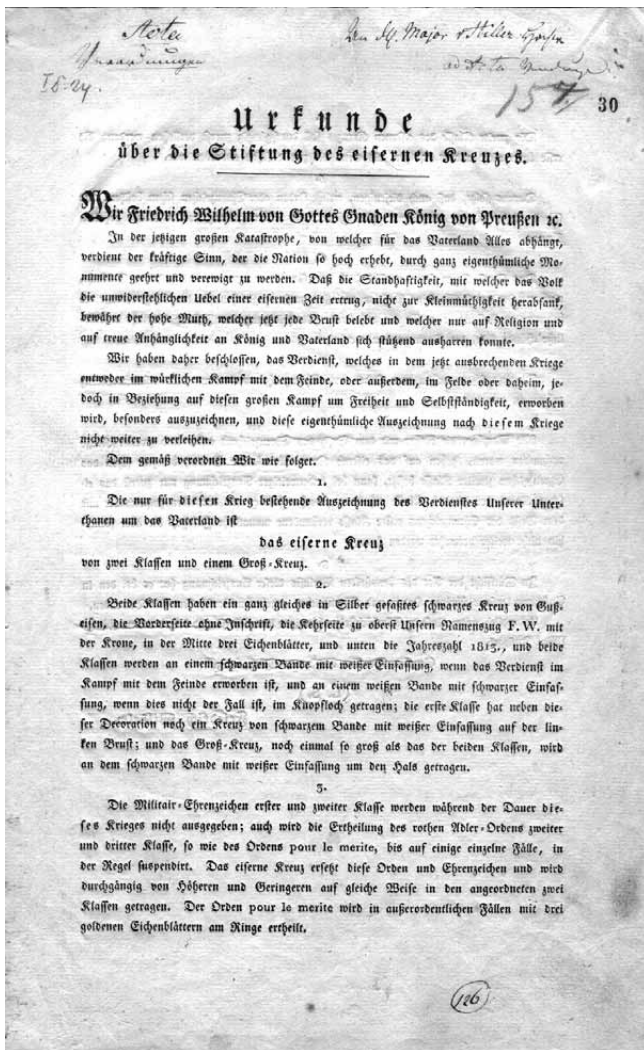
⁴ Vgl. unten den Abschnitt „Die Dauerausstellung“.

⁵ Vgl. BArch RH 18/595, 2477-2482.

⁶ Vgl. BArch RH 18/984 (fol. 3).

⁷ Also keine Abschriften wie u. a. im Bestand RH 61 Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres enthalten sind.

⁸ Kriegsbeginn, West- und Ostfront, insbesondere Schlacht bei Lodz.



Urkunde über die Stiftung des eisernen Kreuzes (Druck), 10. März 1813 (BArch RH 18/1759)

(H.Dv.) 30 Anhang 2⁹ die für den „laufenden Geschäftsbetrieb nicht mehr benötigten Akten“¹⁰ in Form von Ablieferungsverzeichnissen in dreifacher Form dem Chef der Heeresarchive in Potsdam anzubieten.

Dabei ist bemerkenswert, dass die H.Dv. 30 bereits konkret vorgab, welche Akten anzubieten seien. Unter „I. Aufzubewahren sind I. dauernd.“¹¹ wurden als Kriterien der Archivwürdigkeit die „Bedeutung“ für die „Geschichte des Reiches und der Wehrmachtteile“¹² sowie der „Urkundenwert“ von Akten „für die Eigentumsverhältnisse“ und „das Verwalten und Verwerten des Reichsvermögens“¹³ genannt. Es folgten jeweils Listen mit Beispielen. Weiter eingeschränkt wurde die absolute Bewertungshoheit der (Heeres-)Archivare durch Festlegung von Fristen für bestimmte Aktentypen. Bei „Zeitbücher der Amtskassen“¹⁴ oder Doppelstücken, zu denen bestimmte Behörden Ausfertigungen besaßen, waren das sinnvolle Bestimmungen. Es gab darunter jedoch auch Akten, an denen das Heeresarchiv ein Interesse gehabt haben könnte, wie z. B. „Rechtsgutachten der richterlichen Militärjustizbeamten“ oder „Sammelakten und Handakten der richterlichen Militärjustizbeamten“.¹⁵

Die überlieferten Aktenverzeichnisse haben heute Bedeutung für die Organisationsgeschichte. Die oft enthaltenen Geschäftsverteilungspläne ermöglichen zudem Rückschlüsse auf personenbezo-

gene Angaben. Personalaktenverzeichnisse ergänzen den nahezu vernichteten preußischen Personalaktenbestand des Heeresarchivs.¹⁶ Des Weiteren ermöglichen die Aktenverzeichnisse Rückschlüsse auf den Gesamtbestand des Heeresarchivs Potsdam. Die Personalakten des Heeresarchivs Potsdam selbst sind im Gegensatz zu den anderen Beständen der Wehrmacht¹⁷ dem Provenienzbestand RH 18 zugeordnet. Auch sie gelangten aus dem Militärarchiv der DDR in die Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs. Die Sachakten aus dem Militärarchiv der DDR ergänzen den vorhandenen Bestand aus der H 40-Reihe des Nationalarchivs der USA.

DIE SPITZENORGANISATION DES CHEFS DER HEERESARCHIVE UND DIE KRIEGSGESCHICHTSSCHREIBUNG DES NS-REGIMES

Ein einheitliches militärisches Archivwesen hat es in Deutschland erst nach der Wiedervereinigung gegeben. Vorher war die Archivierung des militärischen Schriftguts Sache der Einzelstaaten, der Streitkräfte bzw. Truppenteile und der deutschen Staaten nach

dem 2. Weltkrieg. So ist die Errichtung der Dienststelle „Chef der Heeresarchive“ 1937 zumindest ein Fortschritt zur Vereinheitlichung des Archivwesens des Wehrmachtsteils Heer gewesen. „Chef der Heeresarchive“ war die Bezeichnung für die den einzelnen Heeresarchiven übergeordnete „Heeresarchivverwaltung“.¹⁸ Mit dem Aufbau dieser Heeresarchivverwaltung wurde, auf Veranlassung des Oberbefehlshabers des Heeres Freiherr von Fritsch, Generalmajor Friedrich von Rabenau beauftragt.¹⁹ Die neue Dienststelle führte zu Beginn ihrer Tätigkeit die Bezeichnung „Generalstab des Heeres Heeresarchiv“, war also dem Chef des Generalstabes des Heeres direkt unterstellt, bevor sie eine Dienststelle des Oberquartiermeisters V im Generalstab des Heeres wurde.

Die endgültige Organisation stellte den Chef der Heeresarchive an die Spitze der Heeresarchive Potsdam,²⁰ München,²¹ Dresden²² und Stuttgart.²³ Nach der Eingliederung Österreichs kamen das Kriegsarchiv in Wien²⁴, nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren die Heeresarchiv-Zweigstelle Prag²⁵ und nach Kriegsbeginn die Heeresarchiv-Zweigstelle Danzig²⁶ ebenfalls in den Geschäftsbereich des Chefs der Heeresarchive. Die Heeresarchive wurden von Direktoren geleitet.

Mit der Neuorganisation des Kriegsgeschichtswesens im Heer änderte sich auch die Stellung des Chefs der Heeresarchive. In einem Erlass vom 6. Juni 1942 legte Hitler fest, dass der „Chef der Heeresarchive [...] dem Oberst d.G. Scherff als [...] Beauftragten für die militärische Geschichtsschreibung unterstellt“²⁷ werden sollte. Zum Beauftragten für die militärische Geschichtsschreibung wurde mit Scherff ein Hitler ergebener Oberst auf Vorschlag Jodls und Schmudts ernannt.²⁸ Bis zu diesem Zeitpunkt unterstand der Chef der Heeresarchive dem Oberquartiermeister V im Generalstab des Heeres (OQu V).²⁹ Durch „unmittelbaren Eingriff Hitlers“ wurde der OQu V bereits im Frühjahr 1942 aufgelöst.³⁰ Der ehemalige OQu V Waldemar Erfurth schrieb nach dem Krieg, Hitler „sah in der nüchternen Sachlichkeit des Generalstabes ein Hindernis für die Verwirklichung des von ihm angemäßen Feldherrnruhmes“.³¹

Mit der Unterstellung unter den Beauftragten Oberst d.G. Scherff verlor auch Generalleutnant Friedrich von Rabenau sein Amt als Chef der Heeresarchive. Er schied mit dem 1. Juli 1942 aus dem aktiven Dienst.³² Gemäß der Aussage einer Zeitzeugin soll Rabenau „nicht stillschweigend“ gegangen sein, sondern gegen seine Verabschiedung mit Unterstützung des Chefs des Generalstabes des Heeres Halder protestiert haben.³³ Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs der Heeresarchive wurde der Direktor des Heeresarchivs Potsdam Karl Ruppert beauftragt. Georg Strutz, ein Vertrauter Rabenaus, behauptet in einem Nachruf, Ruppert hätte von der Amtsenthebung gewusst, ohne diese Rabenau mitzuteilen.³⁴ Das Verhältnis des Chefs der Heeresarchive Rabenau zu dem ihm unterstellten Direktor des Heeresarchivs Potsdam war kein ungetrübtes. So wurde Generalleutnant a. D. Lieber mit der Leitung der Heeresarchive gemäß der geplanten Verwendung im Mobilmachungsfall beauftragt, während Rabenau als Kommandeur der 73. Infanterie-Division am Polenfeldzug teilnahm.³⁵ Lieber war ein Vertrauter Rabenaus.³⁶ Obwohl Lieber diese Vertretung im Mobilmachungsfall 1939 nicht wahrnahm,³⁷ bedeutete dieser Vorgang eine Zurücksetzung Rupperts, zumal Generalleutnant Lieber bereits außer Diensten stand und kein Heeresarchiv leitete, sondern lediglich zu Rabenaus „persönlichem Stab“ gehörte.

Des Weiteren hielt Rabenau Ruppert in der Leitung des Heeresarchivs Potsdam für nicht geeignet. So urteilte Rabenau 1940: „Das Heeresarchiv Potsdam ist für sein Können fast etwas zu groß. Er

ist in normalen Jahren brauchbar. Unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen bedarf er der Hilfe von meiner Seite. Auf jeden Fall leistet er nicht mehr, als daß er seine Stelle ausfüllt. Etwas weich, nicht übertrieben fleißig und wenig Persönlichkeit.“³⁸ In der letzten Beurteilung vor Rabenaus Amtsenthebung berücksichtigt dieser für Ruppert zumindest eine „schwere Erkrankung“ und

⁹ Vgl. BArch RHD 4/30 Schrift- und Geschäftsverkehr der Wehrmacht (H.Dv. 30 vom November 1939), S. 32-36.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 36.

¹¹ Vgl. ebd., S. 32.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. ebd., S. 33.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 34.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 36. Diese und andere Aktengruppen sollten bis zum „Zeitpunkt ihres Verwertens in anderen geeigneten Räumen“ lagern, wobei offen blieb, was mit „verwerten“ gemeint war.

¹⁶ Der Bestand Pers 7 Personalakten der preußischen Armee befindet sich im Aufbau. Dieser setzt sich zusammen aus Personalakten, die anderen Beständen zugewiesen waren (v. a. Pers 6 Personalunterlagen von Angehörigen der Wehrmacht und ihrer Vorläufer sowie der Waffen-SS) und aus einer Abgabe der Regierung der UdSSR von 1988 an die Regierung der DDR (Militärarchiv der DDR).

¹⁷ Vgl. Edgar Büttner, Personenbezogene Unterlagen militärischer Provenienz im Bundesarchiv, in: Der Archivar 59 (2006) Heft 2, Sp. 142-147. Die Personalakten der Offiziere der Wehrmacht (außer Marine) sind in der Abteilung Militärarchiv des Bundesarchivs überliefert. Diese sind 2005 von der Zentralnachweisstelle aus Aachen abgegeben worden. Sie werden ebenfalls dem Bestand Pers 6 zugeordnet, sind jedoch zur Zeit nur durch Karteien zu ermitteln. Personenbezogene Unterlagen von Unteroffizieren und Mannschaften liegen der Deutschen Dienststelle (WAS) in Berlin vor.

¹⁸ Vgl. Johanna Weiser, Geschichte der preußischen Archivverwaltung und ihrer Leiter. Von den Anfängen unter Staatskanzler von Hardenberg bis zur Auflösung im Jahre 1945 (Veröffentlichungen aus den Archiven preußischer Kulturbesitz, Beiheft 7), S. 170.

¹⁹ Vgl. Georg Strutz, Nachruf für Friedrich von Rabenau, in: Der Archivar 9 (Mai 1956) Heft 2, Sp. 136.

²⁰ Vgl. Karl Ruppert, Heeresarchiv Potsdam 1936-1945, in: Der Archivar 3 (Dez. 1950) Nr. 4, Sp. 177-180. Vgl. auch Heeres-Verordnungsblatt 1937, S. 118, Nr. 291.

²¹ Vgl. Achim Fuchs, Das Heeresarchiv München am Ende des Zweiten Weltkrieges, Sonderdruck aus „Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern“. Sonderheft 9: Bewahren und Umgestalten. Walter Jaroschka zum 60. Geburtstag, München 1992.

²² Vgl. Gotthold Bässler, Die Reichsarchivzweigstelle Dresden, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 48 (1927), S. 258-283.

²³ Vgl. Joachim Fischer, Reichsarchivzweigstelle und Heeresarchiv Stuttgart, Sonderdruck aus „Aus südwestdeutscher Geschichte“. Festschrift für Hans-Martin Maurer, Stuttgart 1994; vgl. auch Wolfgang Mahrle, Zwischen Archivarbeit und nationalsozialistischer Propaganda. Die Reichsarchivzweigstelle, die Heeresarchiv-Zweigstelle und das Heeresarchiv Stuttgart 1933-1945 (in Vorbereitung).

²⁴ Vgl. Heeres-Verordnungsblatt 1938 C, S. 160; vgl. auch BArch RH 18/166, 980.

²⁵ Vgl. BArch RH 18/187, 188.

²⁶ Vgl. Strutz, Nachruf Rabenau, Sp. 140.

²⁷ Vgl. BArch RH 18/25 (fol. 149).

²⁸ Vgl. ebd. Erfurth, S. 219. Joseph Goebbels vermerkte in seinem Tagebuch am 5. Mai 1942: „Obstltm. Scherff aus dem Führerhauptquartier schickt mir eine Zusammenstellung von Aussprüchen großer Deutscher über das Wesen des Genies [...] Sie machen in Ihrer Gesamtheit fast den Eindruck einer Apotheose des Führers.“ (Zitiert nach Walter Warlimont, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945, Frankfurt a.M. 1962, S. 243).

²⁹ Vgl. BArch RH 2/157 (fol. 129). Der Oberquartiermeister V wurde offiziell zum 15. Nov. 1942 aufgelöst. Seine Auflösung ist Folge der Einrichtung der Dienststelle Beauftragter des Führers für die militärische Geschichtsschreibung.

³⁰ Vgl. Waldemar Erfurth, Die Geschichte des deutschen Generalstabes 1918-1945, Göttingen 1957, S. 219.

³¹ Vgl. ebd.

³² Vgl. BArch RH 18/25 (fol. 151).

³³ Vgl. Marianne Feuersenger, Mein Kriegstagebuch. Führerhauptquartier und Berliner Wirklichkeit, Freiburg i.Br. 1982, S. 105-106.

³⁴ Vgl. Strutz, Nachruf Rabenau, Sp. 141: „Er [Ruppert, Anm. d. Verf.] hatte nicht den Mut und die Charakterstärke aufgebracht, seinem Vorgesetzten von den hinter seinem Rücken geführten Besprechungen Mitteilung zu machen.“

³⁵ Vgl. BArch RH 2/248 (fol. 46).

³⁶ Vgl. Hans Meier-Welcker, Seeckt, Frankfurt a.M. 1967, S. 10: „Lieber [...] wurde von Rabenau [...] wieder in den Dienst geholt und mit der Durchsicht der Akten für Rabenau Seeckt-Biographie betraut.“

³⁷ Die Vertretung Rabenaus nahm General z. V. Horst von Metzsch wahr.

³⁸ Vgl. BArch RH 18/1718 (Beurteilung vom 21. März 1940). Die folgende Beurteilung (2. Mai 1941) beklagt die mangelnde „Initiative“ Rupperts.

ergänzt: „Jedenfalls hat Ruppert selbst wiederholt geklagt, daß ihm die bisherige Arbeit zuviel würde.“³⁹ Tatsächlich war Rabenau von seiner Entmachtung überrascht.⁴⁰ Eine wesentliche Ursache des Amtswechsels war die Neuausrichtung der Kriegsgeschichtsschreibung durch Hitler selbst, die nicht auf einer historischen Darstellung anhand der Quellen, sondern auf die Person Hitlers ausgerichtet sein sollte. Rabenau jedoch trat für eine historische Darstellung ein. 1940 erschien seine Biographie über den Chef der Heeresleitung Hans von Seeckt,⁴¹ die Hitler kritisierte. Der Adjutant der Wehrmacht bei Hitler Schmunt teilt dem Leiter der Gruppe Wehrmacht-Presse V am 3. Jan. 1940 mit, dass „keine weitere Auflage dieses Buches erscheine [...] Würde eine solche herauskommen, so sähe sich wahrscheinlich der Führer zu einem persönlichen Eingreifen und einer Stellungnahme veranlasst, die möglicherweise weder für die Person des Generals von Rabenau noch das Heer angenehm sei“.⁴² Auch über die Entwicklung der Heeresarchive bestanden Differenzen. Rabenau hielt in den „Notizen für meinen Nachfolger“ fest: „Ich bin mir bewusst, dass grundlegende Änderungen beabsichtigt sind.“⁴³ Diese „grundlegenden Änderungen“ lagen offensichtlich auch in der Organisation der Heeresarchive. Rabenau stand der Dezentralisierung der Heeresarchive aufgeschlossen gegenüber. Er wollte die Kapazitäten der dem Chef der Heeresarchive unterstellten Dienststellen für die Aufnahme von Akten der Wehrmacht ausnutzen, nahm aber die „Kriegstagebücher usw. des jetzigen Krieges bis zu denen der Division“⁴⁴ davon aus. In der letzten Beurteilung für Rabenau vom 1. Mai 1942 äußerte sich der Chef des Generalstabes des Heeres Halder zu seiner weiteren Verwendung: „In seinem Sonderfache noch auf bemessene Dauer verwendbar.“⁴⁵ Zum 15. Feb. 1943 wurden die Leitungen der Dienststellen „Chef der Heeresarchive“ und „Heeresarchiv Potsdam“ zusammengelegt.⁴⁶ Ruppert leitete damit sowohl das Heeresarchiv Potsdam als auch die ihm jetzt unterstellten Heeresarchive.

DIE ZERSPLITTERUNG DES MILITÄRISCHEN ARCHIVWESENS

Trotz der mächtigen Stellung des Chefs der Heeresarchive im deutschen Archivwesen war die Archivorganisation 1937 von einem militärischen Einheitsarchiv, wie es heute im Bundesarchiv-Militärarchiv vorhanden ist, so weit entfernt, wie das Reichsarchiv 1919. Eine Erweiterung der Kompetenzen war durch die Übernahme des preußischen Heeresarchivs für die Zeit vor 1867⁴⁷ und des bayerischen Kriegsarchivs gegeben. Des Weiteren beanspruchte der Chef der Heeresarchive mehrere Bestände ziviler Provenienz nach dem „Impertinenzprinzip“⁴⁸ vom Reichsarchiv. Gegenüber dem Reichsarchiv befolgte der Chef der Heeresarchive keineswegs den Grundsatz der Provenienz, den er noch gegenüber der Luftwaffe hatte durchsetzen können.⁴⁹ Das ihm unterstellte Heeresarchiv Potsdam erhielt u. a. die Bestände der Abteilung M des Reichskolonialamtes und das Schutztruppenarchiv.⁵⁰ Es wurde 1937 kein „Wehrmachtarchiv“ gegründet, das die Überlieferung der Wehrmachtsarchive Heer und Marine sowie der damals noch jungen Luftwaffe verwahrt hätte. Die Errichtung eines Einheitsarchivs der Wehrmacht war geplant.⁵¹ Offensichtlich war es den einzelnen Wehrmachtsarchiven jedoch vorerst wichtiger, „ihr“ Archivgut in eigener Zuständigkeit zu organisieren.⁵² Die Zersplitterung wurde gefördert anstatt die militärischen Archivalien zusammenzufassen. Als der Beauftragte des Führers für die militä-

rische Geschichtsschreibung Scherff 1942 das Weisungsrecht gegenüber den wissenschaftlichen Abteilungen der Kriegsmarine und der Luftwaffe und somit über deren Archive erhielt, beschränkte dieser sich auf die Heeresarchive bzw. das Schriftgut des OKW.⁵³

Die Marine behielt ihr eigenständiges Archiv, das auf die 1916 gegründete Kriegswissenschaftliche Abteilung der Marine zurückging.⁵⁴ Aus ihr ging 1919 das Marine-Archiv hervor. Die Luftwaffe gründete mit der Einrichtung des Chefs der Heeresarchive ein selbständiges „Luftarchiv“, das als Gruppe VI der 8. (Kriegswissenschaftlichen) Abteilung des Generalstabes der Luftwaffe unterstand.⁵⁵ Hermann Göring hatte in seinem Amt als preußischer Ministerpräsident die Abgabe des preußischen Heeresarchivs aus dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv an das Heeresarchiv Potsdam angeboten. Er ging dabei davon aus, dass „die [ihm] unterstehende Preußische Archivverwaltung den Grundstock zu einer Reichs-Archivverwaltung abgeben wird“.⁵⁶ In seinem Amt als Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe erhielt Hermann Göring die Akten der frühen Luftwaffen bis 1919, die den Kontingenten der Einzelstaaten des Kaiserreichs unterstanden.⁵⁷ Oberst Ottomeyer vermerkt am 27. Nov. 1944 für die Bestände in Potsdam, dass das „entsprechende Aktenmaterial [...] aus dem Heeresarchiv in Potsdam übernommen werden“ muss.⁵⁸ Das Luftarchiv war auch zuständig für die zivilen Bestände der Luftfahrt. So entstand eine archivische Zentralbehörde, die zivile und militärische Bestände nicht trennte.⁵⁹ Unklar blieb der Verbleib der Gerichtsakten der Luftwaffe. Im einschlägigen Bestand des Bundesarchiv-Militärarchivs RL 2-IV Kriegswissenschaftliche Abteilung des Generalstabes der Luftwaffe liegt keine Dienstanweisung o. ä. vor, die für diese Aktengruppen eine Zuständigkeit vorgeben würde. Vielmehr lässt sich im Bestand RH 18 nachweisen, dass Gerichtsakten der Luftwaffe an die Gerichtsakten-Sammelstelle des Heeresarchivs Potsdam abgegeben worden waren.⁶⁰ Die Waffen-SS verfügte anfangs nicht über ein Archiv. Ihre Kriegstagebücher gab sie an das Heeresarchiv Potsdam ab.⁶¹ Erst 1940 wurde auf Befehl Heinrich Himmlers eine Kriegsgeschichtliche Forschungsabteilung der Waffen-SS im SS-Führungshauptamt mit Sitz in Oranienburg errichtet.⁶² Ab diesem Zeitpunkt gelangten die meisten Kriegstagebücher der Waffen-SS nicht mehr in das Heeresarchiv Potsdam⁶³, so dass sich der Chef der Heeresarchive im Nov. 1940 gezwungen sah, Mahnschreiben abzuschicken, ohne sich gegen die Kriegsgeschichtliche Forschungsabteilung der Waffen-SS durchsetzen zu können.⁶⁴ Des Weiteren ist festzustellen, dass die Archive der Luftwaffe, der Marine und der Waffen-SS in die Organisation der Kriegsgeschichtsschreibung eingebunden waren. Sie waren innerhalb der Kriegswissenschaftlichen Abteilungen dieser Wehrmachtsarchive organisiert. Im Gegensatz dazu standen neben dem Chef der Heeresarchive die Kriegswissenschaftliche Abteilung des Heeres, die sich mit der Geschichtsschreibung über den 2. Weltkrieg beschäftigte und die ehemalige Kriegsgeschichtliche bzw. Historische Abteilung des Reichsarchivs (Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres). Von Seiten der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt wurde der Chef der Heeresarchive insbesondere bei der Abtrennung der militärischen Bestände vom Reichsarchiv unterstützt. Bereits am 15. Aug. 1936 legte der Direktor der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte dem Chef des Generalstabes des Heeres Beck „Wünsche“ vor. Diese umfassten neben der Übernahme der Bücherei und der Druckerei einzelne Bestände des Reichsarchivs.⁶⁵ Die Kriegswissenschaftliche Abteilung des Heeres hingegen nutzte Akten, die gerade erst entstanden waren, insbe-



Feindliche Flugblätter. Bild eines deutschen Soldaten von einem General an ein Eisernes Kreuz geschlagen, o. Dat. (BArch RH 18/1965)

sondere die Kriegstagebücher des Polenfeldzuges, des Unternehmens „Weserübung“ und des Westfeldzuges. Der Chef der Heeresarchive wies daraufhin, dass diese Akten nicht längere Zeit in Berlin (bei der Kriegswissenschaftlichen Abteilung des Heeres) untergebracht sein sollten.⁶⁶ 1942 verbrannten große Teile der Akten und konnten nur teilweise wiederhergestellt oder ersetzt werden.⁶⁷ Des Weiteren war dem OKW eine eigene Kriegsgeschichtliche Abteilung (WKrGesch) unterstellt, die auch mit „archivalischem Sammeln, Sichten und Nutzbarmachen der Akten und sonstigen Unterlagen“ beauftragt war, „soweit diese gemäß Sonderregelung noch nicht an den Chef der Heeresarchive abgegeben sind“.⁶⁸ Hier kann also von einem „Sonderarchiv“ gesprochen werden, auch wenn diese Abteilung den Stab des Beauftragten des Führers für die militärische Geschichtsschreibung bildete.

Abschließend sei erwähnt, dass die einzelnen Heeresarchive sich zu militärischen Territorialarchiven entwickelten. Das Heeresarchiv München übernahm nicht nur Schriftgut von Dienststellen der Wehrkreise München, Nürnberg und (teilweise) Kassel, sondern auch von Dienststellen, die ihren Sitz in diesem Bereich hatten.⁶⁹ Das vom Chef des Generalstabes des Heeres Franz Halder

⁴² Vgl. BArch RH 1/58 (fol. 15-16); vgl. auch BArch RW 4/414 (fol. 33-34): Im Aug. 1940 lehnte der Chef OKW Keitel die Veröffentlichung von Rabenaus Aufsatz „Revolution der Kriegführung“ ab.

⁴³ Vgl. BArch RH 18/76 („Notizen für meinen Nachfolger“, 20. Juni 1942).

⁴⁴ Vgl. ebd.

⁴⁵ Vgl. Pers 6/306 (fol. 3).

⁴⁶ Vgl. RH 18/162 (Schreiben vom 15. Feb. 1943).

⁴⁷ Vgl. BArch RH 18/72 (Vorgang „Abgabe Heeresarchiv Dahlem“, S. 3): In einer Stellungnahme forderte der Chef der Heeresarchive Friedrich von Rabenau auch „sämtliche militärische Bestände aller Länder [...] bis spätestens 30. Juni 1937 [...] Das trifft z. B. für Preußen (Osnabrück, Münster, Marburg, Hannover, Wolfenbüttel...), für Bayern (Nürnberg, Bayreuth...), für Baden, Württemberg [...], Hessen-Nassau, Kur-Köln (Stadarchiv), vielleicht auch Kur-Mainz und andere zu.“ Er konnte sich mit diesem Anliegen nicht durchsetzen.

⁴⁸ Vgl. Matthias Herrmann, Das Reichsarchiv (1919-1945). Eine archivische Institution im Spannungsfeld der deutschen Politik, S. 350.

⁴⁹ Vgl. Friedrich-Christian Stahl, Die Organisation des Heeresarchivwesens in Deutschland 1936-1945, in: Schriften des Bundesarchivs 25, S. 75.

⁵⁰ Vgl. BArch RH 61/113 (Vermerk des Direktors des Reichsarchivs vom 21. Nov. 1936). Ernst Zipfel bestand auf der Einhaltung des Provenienzprinzips und begründete das in einem 21-seitigen Vermerk, konnte sich jedoch gegenüber dem Heeresarchiv nicht durchsetzen. Teilweise sind die Bestände, unter Berücksichtigung der Kriegseinwirkung, noch heute im Bundesarchiv-Militärarchiv überliefert (vgl. RW 51 Kaiserliche Schutztruppen und sonstige deutsche Landstreitkräfte in Übersee).

⁵¹ Vgl. BArch RH 1/62 (Vermerk des Oberbefehlshabers des Heeres vom 23. Jan. 1936): Vorschlag der Luftwaffe.

⁵² Vgl. BArch RH 1/62 (23.1.36) Fritsch hält fest: „Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß eine etwaige Zusammenfassung der milit[ärischen] Teilarchive zu einem Wehrmachtarchiv in späterer Zeit durch keine Maßnahmen besser vorbereitet werden kann als durch die Bildung eines möglichst vollständigen und gut organisierten Heeresarchivs.“

⁵³ Vgl. Bernhard Poll, Vom Schicksal der deutschen Heeresakten und der amtlichen Kriegsgeschichtsschreibung, in: Der Archivar 6 (April 1953) Nr. 2, Sp. 72.

⁵⁴ Vgl. Gerhard Granier, Josef Henke, Klaus Oldenhage, Das Bundesarchiv und seine Bestände (Schriften des Bundesarchivs 10), 3. Auflage, Boppard am Rhein 1977, S. 277. Die Überlieferung der Kriegswissenschaftlichen Abteilung und des ihr unterstellten Marinearchivs liegen im Bestand RM 8 des Bundesarchivs vor.

⁵⁵ Vgl. BArch RL 2-III/26 „Dienst- und Stellenplan der 8. Abteilung des Generalstabes der Luftwaffe“ aus dem Jahr 1944. Das Luftarchiv ging aus der 1935 gegründeten Forschungsgemeinschaft für Luftkriegsgeschichte im Reichsministerium der Luftfahrt hervor und wurde zu Beginn seiner Tätigkeit als Außenstelle der 8. (Kriegswissenschaftlichen) Abteilung zugeordnet. Vgl. auch den Bestand RL 2-IV Kriegswissenschaftliche Abteilung des Generalstabes der Luftwaffe.

⁵⁶ Vgl. BArch RH 18/71 (Schreiben vom 9. Febr. 1935).

⁵⁷ Vgl. BArch RL 2-IV/378: „Die Archive in München, Dresden, Stuttgart werden eingezogen“.

⁵⁸ Vgl. BArch RL 2-IV/84.

⁵⁹ Vgl. BArch RL 2-IV/378. Organigramm Sachgebiet 1 (Luftwaffe bis 1932), Sachgebiet 9 (Ziviler Luftschutz) und Sachgebiet 18 (Luftthansa); vgl. auch Herrmann, Reichsarchiv, S. 355.

⁶⁰ Vgl. BArch RH 18/1254-1256, 1259: Strafverfahrenlisten; vgl. auch: Rudolf Absolon, Wehrgesetz und Wehrdienst 1935-1945. Das Personalwesen in der Wehrmacht (Schriften des Bundesarchivs 5), Boppard am Rhein 1960, S. 382. Absolon setzt die Existenz einer Gerichtsakten-Sammelstelle voraus, weist jedoch gleichzeitig daraufhin, dass die Überlieferung „verloren gegangen“ ist.

⁶¹ Vgl. BArch N 62/78 (fol. 33). „1939 nach dem Polenfeldzuge lieferten die im Heere eingegliederten SS-Formationen noch ohne Umschweife die Originale ihrer Kriegstagebücher vollständig ab.“

⁶² Vgl. BArch RH 18/1097 (Schreiben vom 26. Nov. 1940).

⁶³ Vgl. BArch N 62/78 (fol. 33): „1940 war es nur noch ein Bruchteil oder in Aussicht gestellte Photokopien“.

⁶⁴ Vgl. BArch RH 18/1097 (Schreiben vom 30. Nov. 1940): „Die bisherige Abgabe von Kriegstagebüchern mit Anlagen von SS-Formationen, die dem Heer eingegliedert waren oder sind, ist recht geringfügig. Mahnschreiben sind von mir bereits ergangen.“

⁶⁵ Vgl. BArch RH 18/176: Der Direktor der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres erhob u. a. Anspruch auf Nachlässe von Offizieren, das Brändström-Archiv, die Akten des Selbstschutzes Oberschlesien und alle „militärischen Bestände“ der Bildsammlung.

⁶⁶ Vgl. BArch N 62/79, S. 32.

⁶⁷ Vgl. Stahl, Organisation des Heeresarchivwesens, S. 90.

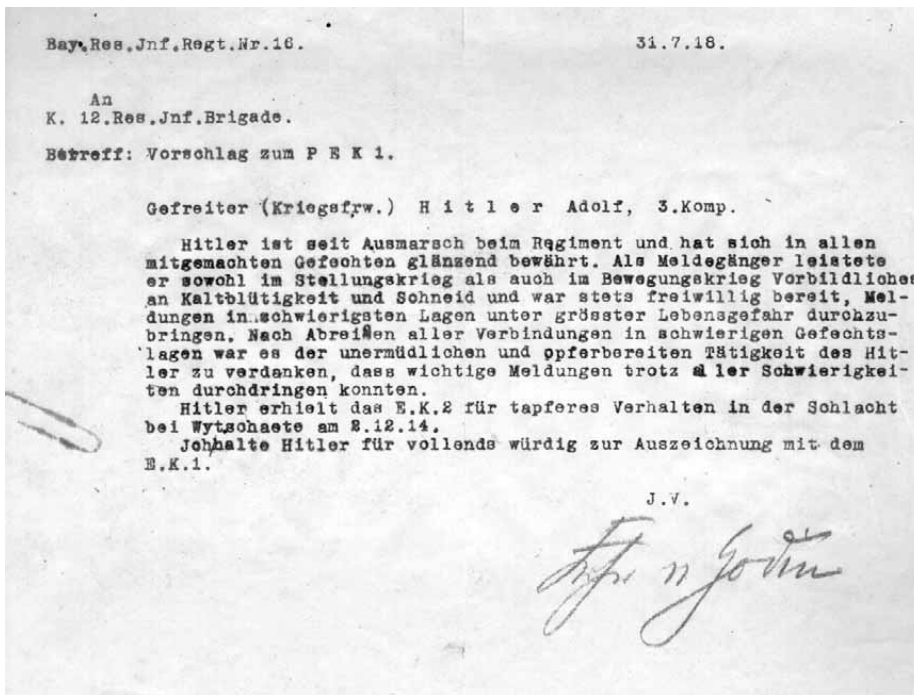
⁶⁸ Vgl. BArch RH 18/29: Dienstanweisung für die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Oberkommandos der Wehrmacht (WKrGesch). Zur Vollständigkeit sei erwähnt, dass auch die Wehrwirtschaft im „Archiv der Wehrwirtschaftsdienststellen“ in Muskau über ein „Sonderarchiv“ verfügte.

⁶⁹ Vgl. BArch RH 18/6, 7, 9, 269 Ablieferungsverzeichnisse für das Heeresarchiv München. Die Möglichkeit war auch schon durch eine im Heeres-Verordnungsblatt veröffentlichte Vorschrift gegeben. Darin hieß es: „Diese Akten sind [...] zum Abruf in die einzelnen Heeresarchive anzubieten.“ Vgl. Heeres-Verordnungsblatt 1937, S. 237, Nr. 615.

³⁹ Vgl. BArch RH 18/1718 (Beurteilung vom 15. Juni 1942).

⁴⁰ Vgl. Horst Mühleisen, Friedrich von Rabenau. Soldat, Archivar und Gelehrter, in: Archivalische Zeitschrift 79 (1996), S. 136.

⁴¹ Vgl. Friedrich von Rabenau, Seeckt – Aus seinem Leben 1918-1936, Leipzig 1940. Diese Biographie ist von Meier-Welcker negativ beurteilt worden. Vgl. Meier-Welcker, Seeckt, S. 10-12.



Vorschlag zur Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse an Adolf Hitler, 31. Juli 1918 (Kopie) (BArch RH 18/1924)

erklärte Ziel das Heeresarchiv Potsdam zum „Mekka der deutschen Kriegsgeschichts-Forschung“⁷⁰ auszubauen, wurde nicht erreicht. Die dadurch vorgesehene Zentralisierung der Überlieferung der Wehrmacht ist nicht umgesetzt worden, insbesondere weil die Magazine auf dem Brauhausberg in Potsdam durch die Übernahme des preußischen Heeresarchivs und der militärischen Bestände des Reichsarchivs sowie die Mitnutzung durch das Reichsarchiv belegt waren.⁷¹ Der Chef der Heeresarchive Friedrich von Rabenau legte im Mai 1940 fest, dass Kriegstagebücher mit Anlagen und Tätigkeitsberichte unmittelbar an den Chef der Heeresarchive (also Potsdam) abzugeben seien.⁷² Alle weiteren Akten sollten zunächst den Ersatztruppenteilen übergeben werden. Diese hatten gemäß H.Dv. 30 Ablieferungsverzeichnisse⁷³ an den Chef der Heeresarchive zu übersenden, der dann entscheiden wollte, „an welches Heeresarchiv die Akten [...] abzuschicken sind“.⁷⁴ Die einzelnen Heeresarchive waren auch zuständig für die Aufnahme von Beuteakten, soweit diese in ihre Zuständigkeit fielen, d. h. insoweit sie zuständig für die Akten der ehemaligen Territorialstaaten waren.⁷⁵

DIE DAUERAUSSTELLUNG

Das Bundesarchiv-Militärarchiv verwahrt im Bestand RH 18 Chef der Heeresarchive die Dauerausstellung des Heeresarchivs Potsdam. Diese wurde wahrscheinlich am 16. April 1937 im Dienstgebäude⁷⁶ auf dem Brauhausberg in Potsdam (Hans-von-Seeckt-Str. 8) eröffnet. In einem Vermerk zur Entstehung des Aufrufs Kaiser Wilhelms II. „An mein Volk“ heißt es in einem Nebensatz: „[...] bei der Besichtigung der für die grosse Ausstellung des Heeresarchivs am 16. April 1937 bereitgelegten Papieren [...]“. Da sich der Aufruf in der Dauerausstellung befunden hat, ist davon auszugehen, dass mit der „grossen Ausstellung“ die Dauerausstellung gemeint ist, die folglich am 16. April 1937 eröffnet worden sein könnte.⁷⁷

Es gibt jedoch auch Hinweise, dass die Dauerausstellung erst im Okt. 1937 eröffnet worden ist. Das geht aus einem Vermerk des Sachgebiets 4 (Oberste Heeresleitung) vom 6. Okt. 1937 hervor. Darin heißt es: „Auf Anordnung des Herrn Chefs der Heeresarchive [gemeint ist Friedrich von Rabenau, Anm. d. Verf.] ist Mitte diesen Monats eine Ausstellung des Heeresarchivs Potsdam auszubereiten. Auslage erfolgt am 12.10. 9 Uhr vormittags.“⁷⁸ Es folgt eine Liste von Dokumenten, die u. a. auch in der Dauerausstellung des Heeresarchivs Potsdam zu sehen waren. Es kann also in jedem Fall das Jahr 1937 als Jahr der Eröffnung angenommen werden.⁷⁹ Die Dauerausstellung war in Saal III der ehemaligen Kriegsschule auf dem Brauhausberg in Potsdam aufgebaut.⁸⁰ Sie bildete den Abschluss einer Führung durch das Heeresarchiv. Dem Besucher wurden nach dem Rundgang und der Vorstellung der Heeresarchivverwaltung vor der Dauerausstellung die Säle I und II gezeigt. In Saal I waren Bilder der preußischen Kriegsminister und Fahnenbilder ausgestellt. Saal II war Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke (d. Ä.) gewidmet.⁸¹

Teilweise konnte das Heeresarchiv Potsdam auf Dokumente zurückgreifen, die bereits in der Dauerausstellung des Reichsarchivs gezeigt und vom Reichsarchiv unter dem Titel „Reichsgedanke und Reich 1815/1919“ ab 13. Jan. 1933 ausgerichtet worden war.⁸² In einer Verfügung hält Ernst Müsebeck am 27. Mai 1935 fest, wer mit den „Vorbereitungen zum Wiederaufbau und zur Erweiterung der archivalischen Ausstellung“ beauftragt wurde. Diese Überarbeitung ist mit der Ausstellung des Chefs der Heeresarchive obsolet geworden.

Das Heeresarchiv Potsdam hat nicht nur die militärischen Provenienzen des Reichsarchivs übernommen, sondern auch das alte Heeresarchiv aus dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv.⁸³ Damit hatte das Heeresarchiv Potsdam eine große Auswahl an Dokumenten, die vom Aufbau eines stehenden Heeres im Kurfürstentum Brandenburg bis zur Wiedererlangung der Wehrhoheit 1935 reichten. Dieser Zeitraum spiegelt sich auch in der Dauerausstellung des Heeresarchivs Potsdam ab 1937 wieder.

Das erste erhaltene Dokument ist ein von Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg ausgestellter Reise- und Passierschein von 1679.⁸⁴ Des Weiteren wurden Kriegstagebücher, Befehle, Militärkonventionen, Schriftwechsel bekannter Generale sowie zeitgeschichtliches Sammlungsmaterial bis nach dem Ende des 1. Weltkrieges von den Mitarbeitern des Heeresarchivs Potsdam in die Archivalienschau aufgenommen. Zum Bestand RH 18 Chef der Heeresarchive liegt ein Online-Findbuch des Bundesarchivs vor. In diesem Findbuch ist die Dauerausstellung des Heeresarchivs Potsdam, nach Vitrinen bzw. thematisch geordnet, virtuell rekonstruiert. Auf der Internet-Seite des Bundesarchivs ist in einer Galerie eine Auswahl von Dokumenten, insbesondere zum 1. Weltkrieg, einsehbar.⁸⁵ Weitere „Highlights“ aus den Wendepunkten europäisch-deutscher Geschichte sind u. a. die geheime Genehmigung der Konvention von Tauroggen durch Friedrich Wilhelm III.⁸⁶, Marschall Grouchys Bitte um Waffenstillstand nach der Schlacht von Waterloo⁸⁷ oder der Angriffs-Befehl an General von Herwarth in der Schlacht von Königgrätz⁸⁸. Schon anhand dieser wenigen Beispiele wird deutlich, welche Bedeutung diese vom Heeresarchiv Potsdam zusammengestellte Ausstellung hat. Als geschlossener Bestand ist sie die Substanz⁸⁹ dessen, was von ca. 70 lfm Archivgut von der Katastrophe 1945 verschont geblieben ist.

Die Dokumente sind in 34 Vitrinen abgelegt worden, die im Durchschnitt 10 Dokumente enthielten. Die Überschriften, die die einzelnen Vitrinen thematisch bezeichneten, sind teilweise noch erhalten. Die Bezeichnung der Vitrinen ist auf einem Schutzumschlag für jedes Dokument angegeben. Auf der Rückseite der Dokumente ist oft das zuständige Sachgebiet des Heeresarchivs Potsdam, der Bestand und die laufende Nummer angegeben. Beispielsweise geht aus der Rückseite einer Autorisation Kaiser Wilhelms II. an Graf von Waldersee hervor, dass das Sachgebiet 28 dieses Dokument zur Verfügung stellte. Dieses Sachgebiet war für Schutztruppen und Übersee-Expeditionen zuständig. Es hatte diesen Allerhöchsten Erlass dem Bestand „Kommando des Ostasiatischen Expeditions-Korps“ entnommen. Dort erhielt dieser die Nummer 39.⁹⁰ Die Dokumente können durch die Vermerke auf den Archivalien und im Bestand RH 18 erhaltene Dokumentenlisten der Dauerausstellung zugeordnet werden.⁹¹ Ergänzt wurde die Dauerausstellung durch eine Karten- und Plakatwand.⁹²

Wie gelangte die Ausstellung in das Bundesarchiv-Militärarchiv? Mit der zunehmenden Bedrohung der Archivalien durch den Luftkrieg über Berlin und Potsdam sind die Dokumente im Gegensatz zum Großteil der Bestände des Heeresarchivs Potsdam aus den Vitrinen entnommen worden. Das erfolgte auf Befehl Heeresarchivdirektor Karl Rupperts im September 1942.⁹³ Die Archivalien sind dann im „Magazingebäude -Kartenarchiv-“ untergebracht gewesen, bevor diese ab 11. Feb. 1943 im Luftschutzraum des Heeresarchivs Potsdam lagerten. Am 6. Februar 1945, zwei Monate vor der Zerstörung des Heeresarchivs Potsdam, sind die Dokumente „nach Süden“ ausgelagert worden. Mit der Richtungsangabe „nach Süden“ sind die Auslagerungen besonders wichtiger Akten gemeint. Bernhard Poll, Heeresarchivar in Potsdam, spricht nach dem Krieg von „zwei Transporten von je 4–6 Eisenbahnwagons nach Westen bzw. Süden“⁹⁴ Demnach wurden die „Kriegstagebücher der Heeresgruppen, Nachlässe und ältere Stücke“⁹⁵ nach Bad Reichenhall transportiert. Weiter heißt es bei Poll von „einer Vernichtung auch der älteren Akten und der Nachlässe sah indessen der leitende Beamte in Reichenhall ab“.⁹⁶ Ob in diesen „älteren Akten“ auch die den Vitrinen entnommene Dauerausstel-

lung war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Es kann hier nur vermutet werden.

Wahrscheinlich gelangten die Dokumente der Dauerausstellung mit den Rückgaben der Westalliierten nach dem Krieg in die Dokumentenzentrale des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes des Bundesministeriums der Verteidigung.⁹⁷ Die Dokumentenzentrale und später das Bundesarchiv-Militärarchiv ergänzten diese Sammlung um Archivalien, die ursprünglich nicht in der Ausstellung des Heeresarchivs Potsdam zu sehen waren. Nach der Gründung des Bundesarchiv-Militärarchivs gab das Militärgeschichtliche Forschungsamt die Sammlung an das neue Archiv ab. Die Archivare des Bundesarchiv-Militärarchivs bildeten aus der Dauerausstellung und weiteren Einzeldokumenten die Militärgeschichtliche Sammlung MSg 101 Ausstellungen. Der Zusammenhang zum Heeresarchiv Potsdam wurde dabei nicht berücksichtigt. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass diese Archivalien der Benutzung nur über Mikrofiches zur Verfügung stehen, die vorläufig noch über die Altsignatur BArch MSg 101/... bestellt werden müssen. Ein Nachweis sollte über die Nennung der Altsignatur im Online-Findbuch gegeben sein.

⁷⁰ Vgl. Stahl, Organisation des Heeresarchivwesens, S. 91.

⁷¹ Vgl. BArch RH 18/357 (Schreiben Rabenaus an den Oberquartiermeister V Erfurth vom 18. Sept. 1940): „Die gesamten Akten des Reichsheeres und des neuen Heeres einsch[ließl]ich der des Reichswehr- und Reichskriegsministeriums, des Oberkommando der Wehrmacht werden [...], sobald die Raumfrage gelöst ist, in Potsdam vereinigt.“

⁷² Vgl. BArch RH 18/76 (Notizen für meinen Nachfolger): „Ich habe daher stets gewarnt vor allzu scharfer Zentralisation.“

⁷³ Vgl. BArch RHD 4/30, S. 36.

⁷⁴ Vgl. BArch RH 18/271 (Verfügung Rabenaus vom 24. Mai 1940).

⁷⁵ Vgl. ebd.: Übersendung von Schriftgut bayerischer Formationen durch den Beauftragten des Chefs der Heeresarchive in Belgien und Nordfrankreich.

⁷⁶ Vgl. Von der Kriegsschule zum Parlament. Historische Notizen zum Gebäudekomplex Am Havelblick 8 (Schriften des Landtages Brandenburg Heft 3/2000).

⁷⁷ Vgl. BArch RH 18/1874.

⁷⁸ Vgl. BArch RH 18/1201 (fol. 25).

⁷⁹ Vgl. BArch RH 18/569 (Deckblatt).

⁸⁰ Vgl. BArch RH 18/425 (fol. 4).

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Vgl. BArch RH 18/1201 (fol. 56-60): „Kurzgefasstes Verzeichnis der wichtigsten Dokumente der Ausstellung“. Diese Ausstellung umfasste auch ziviles Schriftgut, das dem Reichsarchiv im Gegensatz zum militärischen Schriftgut bei der Trennung seiner Bestände 1937 verblieb.

⁸³ Vgl. Meisner, Heinrich, Winter, Georg, Übersicht über die Bestände des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin-Dahlem. 2. Teil. II. – IX. Hauptabteilung, in: Mitteilungen der preussischen Archivverwaltung 25, Leipzig 1935, S. 57ff.

⁸⁴ Vgl. BArch RH 18/1717.

⁸⁵ Vgl. URL: www.bundesarchiv.de/aktuelles/aus_dem_archiv/galerie/00191/index.html.

⁸⁶ Vgl. BArch RH 18/1754.

⁸⁷ Vgl. BArch RH 18/1777.

⁸⁸ Vgl. BArch RH 18/1834.

⁸⁹ Bereits 1931 galt im Reichsarchiv für die Auslage von Ausstellungsstücken „non multa sed multum“. Vgl. BArch RH 18/1201 (fol. 63).

⁹⁰ Vgl. BArch RH 18/1865.

⁹¹ Vgl. BArch RH 18/569, 1201.

⁹² Vgl. BArch RH 18/569.

⁹³ Vgl. BArch RH 18/569 (Deckblatt und Vermerk vom 28. Sept. 1942). Siehe dort auch für die folgende Darstellung.

⁹⁴ Vgl. Poll, Schicksal, Sp. 73.

⁹⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶ Vgl. ebd. Den Befehl zur Vernichtung erteilte der Beauftragte des Führers für die militärische Geschichtsschreibung Scherff.

⁹⁷ Die Beschlagnahme konnte anhand der vorliegenden Akten nicht nachgewiesen werden und stützt sich lediglich auf Indizien. So ist auf den Schutzumschlägen eine Box-Nummer vermerkt, die wahrscheinlich nicht das Heeresarchiv Potsdam vergeben hat. Vgl. auch „Deutsche Archivalien im Nationalarchiv Washington“, in: Der Archivar 2 (1949), Sp. 24: Vermerk über den Zugang „verschiedener deutscher Sammlungen aus den Jahren 1679-1945“.



Gebäude des Heeresarchivs in Potsdam (Bundesarchiv Bild 183-C16343)

Das Bundesarchiv-Militärarchiv plant eine komplette Digitalisierung aller Dokumente der Dauerausstellung des Heeresarchivs Potsdam in einem den Bestand schonenden Verfahren. Nach Abschluss der Digitalisierung soll die Dauerausstellung auf DVD veröffentlicht werden.

DIE VERNICHTUNG

Der Direktor des Reichsarchivs in Potsdam und Generaldirektor der preußischen Staatsarchive Ernst Zipfel verfügte bereits im Mai 1942 in seiner Eigenschaft als Kommissar für den Archivschutz „die Auslagerung von Beständen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung“.⁹⁸ Der „überwiegende Teil“ der Archivalien des Reichsarchivs und des Preußischen Geheimen Staatsarchivs wurden bei Schönebeck a. d. Elbe und Staßfurt ausgelagert.⁹⁹ Nach Einschätzung von Gerhard Enders hat das Heeresarchiv Potsdam etwa 4000 lfm ausgelagert.¹⁰⁰ Dem stehen ca. 70 000 lfm Schriftgut gegenüber, die ein alliierter Luftangriff auf Potsdam am 14. Apr. 1945 vernichtete. Dadurch gingen die meisten Quellen nahezu komplett verloren. Beispielsweise sind die bei der Gerichtsakten-Sammelstelle lagernden 1.000.000 Strafakten des Wehrmachtsteils Heer zu 98,5 % verbrannt.¹⁰¹ Zum preußischen Kriegsministerium, einem der wichtigsten Bestände für die Militärgeschichte des 19.

Jahrhunderts, lagern heute im Bundesarchiv-Militärarchiv 800 Archivalieneinheiten.¹⁰² Wird der Bestand des Kriegsministeriums des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz dazu gerechnet,¹⁰³ so umfasst der jetzige Gesamtbestand 7855 AE. Aus einer Aufstellung des Sachgebietes 1 (Preußisches Kriegsministerium) geht hervor, dass vor dem 14. Apr. 1945 285.231 Archivalieneinheiten des Kriegsministeriums im Heeresarchiv Potsdam lagerten.¹⁰⁴

Wie das Reichsarchiv so hat auch das Heeresarchiv Potsdam Bestände ausgelagert. Allerdings hat es Bestände bzw. Einzeldokumente nach deren Bedeutung ausgewählt.¹⁰⁵ Von den auf dem Brauhausberg lagernden Beständen von Reichsarchiv und Heeresarchiv umfassten ein Siebtel zivile Provenienzen und sechs Siebtel militärische Provenienzen. Das Reichsarchiv hatte es mit seinen Auslagerungen also wesentlich leichter als das Heeresarchiv.¹⁰⁶ Trotzdem beschränkte das Heeresarchiv Potsdam den Archivgutsschutz im Rahmen des Luftschutzes zu sehr auf allgemeine Maßnahmen, wie sie in den vom Reichsminister des Innern erlassenen „Richtlinien zur Durchführung des Luftschutzes in Archiven“¹⁰⁷ vorgeschrieben waren, ohne von den vorgesehenen Auslagerungen in großem Umfang Gebrauch zu machen. In einem Vermerk an den Beauftragten des Führers für die militärische Geschichtsschreibung Scherff beschrieb Ruppert die Situation im

Heeresarchiv Potsdam wie folgt: „Dieses Heeresarchiv verfügt über das neuzeitlichste Aktenmagazin, das gegen Brandgefahr einen beachtenswerten Schutz bietet. Verfügbare Kellerräume wurden zur Unterbringung von Akten usw. ausgenutzt. In einem besonderen Tresor sind wichtige und wertvolle Akten untergebracht. Der Ausbau eines größeren Kellerraumes, in dem im wesentlichen Umfange noch wertvolle und unersetzliche Bestände untergebracht werden können, steht vor dem Abschluss. [...] Die Verlegung von Akten nach einem örtlich so weit entfernt liegenden Ort wird nach Fertigstellung des Kellerausbaus erneut geprüft.“¹⁰⁸

Die Räumung des Dachbodens des Magazins,¹⁰⁹ der Ausbau des Kellers, die Unterbringung von wichtigem Schriftgut im Tresor und die Einrichtung einer Luftschutzwache¹¹⁰ sowie die teilweise Auslagerung der „wichtigen“ Bestände hat zumindest einen Teil der Substanz des Archivguts erhalten, der „qualitativ [...] ins Gewicht“¹¹¹ fällt, aber zur Folge, dass es „heute kaum noch möglich [ist], sich die Realitäten, wie sie 1945 bestanden, wirklichkeitsnah vorzustellen“.¹¹² Im Luftschutztagebuch wurde nach dem Luftangriff lakonisch vermerkt: „Heeresarchiv vernichtet“.¹¹³

Sachakter der Dienststelle „Chef der Heeresarchive“ lagern heute im Bestand RH 18 des Bundesarchivs, in den Fonds 1256 (163 Archivalieneinheiten) und 1387 (69 Archivalieneinheiten) des Sonderarchivs Moskau. Das Sonderarchiv verfügt auch über einen Bestand „Archivalien des ehemaligen Heeresarchiv“ (Fond 1275), der noch 1729 Archivalien enthält.¹¹⁴

LES ARCHIVES DE LA WEHRMACHT À POTSDAM

L'article „Les Archives de l'Armée de Terre à Potsdam“ est un aperçu des Archives centrales de l'armée allemande de 1937 jusqu'en 1945: son organisation dans l'administration des Archives militaires de la Wehrmacht, ses fonds et sa destruction par une attaque aérienne sur Potsdam. Au cœur de l'article l'accent est mis sur une exposition permanente conçue par les Archives elles-mêmes afin de mettre leurs fonds en valeur, classée maintenant RH 18 (Chef des Archives de l'Armée de Terre). L'auteur nous prouve l'alignement des Archives sur l'idéologie nationale-socialiste et Hitler. Un autre aspect est la fragmentation des Archives de la Wehrmacht. ■

Sven Uwe Devantier

Bundesarchiv
Abteilung Deutsches Reich
Finckensteinallee 63
12205 Berlin
Tel. 03018-7770-413; Fax 03018-7770-111
E-Mail: s.devantier@barch.bund.de

⁹⁸ Vgl. Josef Henke, Das Schicksal deutscher zeitgeschichtlicher Quellen in Kriegs- und Nachkriegszeit. Beschlagnahme – Rückführung – Verbleib, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 30 (1982), Heft 4, S. 560.

⁹⁹ Vgl. Henke, Quellen, S. 561 und Gerhard Schmidt, Die Verluste in den Beständen des ehemaligen Reichsarchivs im Zweiten Weltkrieg, in: Archivar und Historiker, Berlin 1956, S. 176-207.

¹⁰⁰ Vgl. Gerhart Enders, Die ehemaligen deutschen Militärarchive und das Schicksal der deutschen Militärakten nach 1945, in: Zeitschrift für Militärgeschichte 8 (1969), S. 604. Selbst von diesem ausgelagerten Teil sind noch Akten auf Befehl Scherffs vernichtet worden.

¹⁰¹ Vgl. BArch RH 18/1258.

¹⁰² Vgl. Bestandsbeschreibung zu PH 2 Kriegsministerium auf der Internet-Seite des Bundesarchivs.

¹⁰³ Vgl. Bestandsbeschreibung zu IV. HA, Rep. 4 auf der Internet-Seite des Geheimen Staatsarchivs. Dort ist auch vermerkt, dass in 3 von 4 Findbüchern Versorgungsakten von preußischen Offizieren verzeichnet sind.

¹⁰⁴ Vgl. BArch RH 18/1104.

¹⁰⁵ Vgl. BArch RH 18/2099: „Verzeichnis der Akten des Großen Generalstabes der Armee, die in Sicherheit gebracht werden sollen“.

¹⁰⁶ Vgl. Poll, Schicksal, Sp. 71: „Die Bestände waren fast unbeweglich und nur wenige wichtige Teile konnten während des 2. Weltkrieges ausgelagert werden.“

¹⁰⁷ Vgl. BArch RH 18/113 (fol. 19-21).

¹⁰⁸ Vgl. BArch RH 18/113 (fol. 58).

¹⁰⁹ Vgl. Rudolf Wiesen, Der Neubau des Heeresarchivs Potsdam, in: Archivalische Zeitschrift 45 (1919), S. 7-15.

¹¹⁰ Vgl. BArch RH 18/596.

¹¹¹ Vgl. Enders, Militärarchive, S. 604.

¹¹² Vgl. Stahl, Organisation des Heeresarchivwesens, S. 96.

¹¹³ Vgl. BArch RH 18/431 (fol. 26).

¹¹⁴ Vgl. Bernd Wegner, Deutsche Aktenbestände im Moskauer Zentralen Staatsarchiv. Ein Erfahrungsbericht, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 40 (1992), S. 315 f.; vgl. auch Kai von Jena, Wilhelm Lenz, Die deutschen Bestände im Sonderarchiv in Moskau, in: Der Archivar 45 (1992) Heft 3, Sp. 460.

„DEN DEUTSCHEN EINFLUSS BETRÄCHTLICH STEIGERN“

ARCHIVARE UND ARCHIVE IM PROTEKTORAT BÖHMEN UND MÄHREN (1935-1945)

von *Stefan Lehr*

Wenige Monate nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde am 1. September 1939 bei der Behörde des Reichsprotektors in der Abteilung Allgemeine und Innere Verwaltung ein Referat für Archivwesen und Schriftgut unter der Leitung des preußischen Archivars Horst-Oskar Swientek (1908-1967)¹ eingerichtet.² Er, einige deutschböhmisches Archivare³ und Joachim Prochno (1897-1945)⁴ nahmen in der Zeit des Protektorats entscheidenden Einfluss auf das tschechische Archivwesen. Eine zweite zentrale Institution, die die Archivarbeit im Protektorat wesentlich prägte, war die bereits nach dem Münchener Abkommen 1938 gegründete Deutsche Archivkommission. Sie beschäftigte sich mit der Ermittlung und Übernahme von „Reichsprovenienzen“ aus den böhmischen Archiven.

Im ersten Teil der Studie wird auf die Archivkommission eingegangen und gefragt, wie sie ihrer Aufgabe gerecht wurde. Kann man wirklich von einer „einvernehmlich mit den zuständigen tschechischen Stellen getroffenen Schriftgut- und Archivalientrennung“ sprechen, wie dies der selbst beteiligte Rudolf Schreiber 1950 tat? Er behauptete, dass man „von deutscher Seite peinlich bemüht [war], dem archivalischen Provenienzprinzip vollauf Genüge zu tun“.⁵ Der zweite Teil des Aufsatzes behandelt dann die Tätigkeit der deutschen Archivare. Welche Ziele verfolgten und welche Maßnahmen trafen sie? Speziell wird hierbei untersucht, wie sie sich über die Zukunft des böhmischen Archivwesens äußerten.

DIE DEUTSCHE ARCHIVKOMMISSION

Kurz nachdem der Tschechoslowakei im Münchener Abkommen vom 29. September 1938 die Abtretung ihrer überwiegend deutsch besiedelten Randgebiete aufgezwungen worden war, meldeten die leitenden Archivare der angrenzenden deutschen Gebiete ihre Ansprüche auf Archivalien aus den tschechischen Archiven bei ihren vorgesetzten Behörden an.⁶ Besonderes Interesse an den Prager Beständen zeigte der Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, Ludwig Bittner⁷. Österreich hatte gemäß dem Archivabkommen vom Mai 1920 zahlreiche die böhmischen Länder betreffende Archivalien an die Tschechoslowakei wider-

willig ausliefern müssen.⁸ Bittner wandte sich „noch unter dem Eindruck des unsagbar großartigen Sieges von München stehend“ am 30. September an das Auswärtige Amt, um die Rückgewinnung der seit 1920 an die Tschechoslowakei abgegebenen Wiener Archivbestände zu betreiben.⁹ Zentrales Interesse an den Prager Archivbeständen hatten überdies sudetendeutsche Historiker. Der mit anderen Dozenten der Prager Deutschen Universität während der Septemberkrise vorübergehend ins Deutsche Reich geflüchtete Schreiber schlug Anfang Oktober 1938 in München¹⁰ deutschen Dienststellen die „Rückforderung“ von sudetendeutschen Archivalien aus den Prager und Brünnener Archiven vor.¹¹ Seine Forderungen umfassten nicht nur Archivalien, die in den deutschen Gebieten entstanden waren, sondern auch Bestände, die sich nur auf diese bezogen. So wollte er zentrale Prager und Brünnener Archivbestände partiell in einen deutschen und einen tschechischen Teil zerlegen. Zugleich forderte er aber auch mindestens ein Drittel derjenigen Zentralbestände, die sich nicht klar trennen ließen. Dass die Durchsetzung dieser Ansprüche mit Schwierigkeiten verbunden sein würde, war ihm bewusst. Er rechnete damit, dass die tschechische Seite eine solche Abtrennung des sudetendeutschen Anteils aus den Akten der Zentralämter ablehnen werde. Für diesen Fall schlug er vor, den Sudetendeutschen ein Mitigentum an den Prager und Brünnener Archivalien zu sichern und diese unter eine deutsch-tschechische Verwaltung zu stellen. Eine solche gemeinsame Betreuung sah er aber nicht für die zu übernehmenden Bestände vor. Zur Regelung der Abtrennung deutscher Provenienzen forderte er, eine tschechisch-deutsche Archivkommission einzusetzen, für die er als deutsche Fachleute außer sich selbst mehrere sudetendeutsche Archivare vorschlug.¹²

Nach einer Besprechung zwischen den beteiligten deutschen Archivaren sowie Vertretern des Reichsministeriums des Innern (RMdI) am 19. Oktober 1938 in Berlin berief das RMdI am 31. Oktober 1938 eine Archivkommission mit zwei Unterkommissionen. Die eine sollte unter der Leitung des Direktors des Reichsarchivs, Ernst Zipfel, den Aufbau des Archivwesens im Sudetengau organisieren.¹³ Die andere unter Bittners Führung erhielt den Auftrag, ein Archivabkommen mit der Tschechoslowakei vorzubereiten, die für dieses Abkommen zu stellenden Forderungen zu

sammeln sowie deutsche Archivare zu benennen, die zur Aussonderung und Übernahme der beanspruchten Bestände in die tschechischen Archive zu entsenden wären.¹⁴

Einen ersten Entwurf für ein Archivabkommen, den Bittner Mitte November vorlegte, berieten die beteiligten deutschen Archivkollegen am 16. Dezember in Wien. Wenige Tage später legte Bittner einen überarbeiteten Entwurf vertraulich dem RMDI mit der Bemerkung vor, dass es sich um ein Maximalprogramm der deutschen Forderungen handle.¹⁵ Er rechnete mit dem Einwand der tschechischen Unterhändler, dass die tschecho-slowakische Regierung lediglich zu Zugeständnissen hinsichtlich der sudetendeutschen Gebiete bereit sei. Das Archivabkommen stützte sich vorwiegend auf das Provenienzprinzip. Bittner begründete dieses Vorgehen damit, dass die Anwendung des Pertinenzprinzips bereits im deutsch-tschechischen Schriftgutübereinkommen vom 11. November 1938 festgesetzt sei und dieses als Bestandteil Aufnahme in das Archivabkommen finde. Zudem habe das Provenienzprinzip allgemeine Gültigkeit in der „deutschen Archivwissenschaft“. Darüber hinaus bestehe die Gefahr, dass eine Ausweitung der festgesetzten Gegenseitigkeitsklausel für die abgetretenen sudetendeutschen Gebiete auf das gesamte deutsche Reichsgebiet mehreren deutschen Archiven schwere Verluste bringen würde. Deswegen dürfe die Gegenseitigkeit, so Bittner, niemals auf das ganze Abkommen angewendet werden. Aufgrund der weiteren Entwicklung kam es nicht mehr zu Verhandlungen mit der tschechischen Seite. Nach der Besetzung der „Resttschechei“ und der Errichtung des Protektorats im März 1939 wurde das Archivabkommen in nahezu unveränderter Form vom RMDI als „Richtlinien für die Abgabe und Benutzung der für das Deutsche Reich in Betracht kommenden, derzeit im Protektorat Böhmen und Mähren verwahrten Archivalien“ in Kraft gesetzt.¹⁶ In den Richtlinien erklärte sich die Regierung des Protektorats bereit, alle gemäß dem Provenienzprinzip auf dem Gebiet des Deutschen Reiches entstandenen Archivalien abzugeben. Die Rückgabe der aufgrund des Archivabkommens vom 18. Mai 1920 nach dem Betreffgrundsatz an die Tschechoslowakei abgegebenen Einzelbestandteile ehemals österreichischer Archive und Registraturen einschließlich der böhmischen Hofkanzlei und der Wiener Hofkammer wurde explizit erwähnt. Zur Überprüfung und Übernahme sollten deutsche Vertreter uneingeschränkter, freien Zutritt zu allen tschechischen Archiven erhalten. Die deutsche Regierung erklärte sich beim Archivalientausch nur für die sudetendeutschen Gebiete, nicht aber für das andere Reichsgebiet (mit der Ostmark) zur Gegenseitigkeit bereit. Außerdem garantierten die Richtlinien deutschen Forschern in den tschechischen Archiven die gleichen Benutzungsrechte, die Protektoratsangehörigen zustanden. Auch in diesem Fall sicherte die deutsche Regierung die Gegenseitigkeit nur für die abgetretenen sudetendeutschen Gebiete zu. Die Richtlinien sahen zudem die Möglichkeit des Austausches von Beständen auf dem Kompensationsweg vor.¹⁷ Der Regierung des Protektorats gingen die Richtlinien sowie die Namen der Ende Juli ernannten Mitglieder der Deutschen Ständigen Archivkommission in Prag,¹⁸ die Bittners Leitung unterstand, am 8. August 1939 zu. Im September und Oktober 1939

forschung 5 (1941), S. 358-367; ders.: Die Archive des Protektorats Böhmen und Mähren und die sudetendeutsche Heimatforschung. In: Mitteilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern 80 (1943), S. 1-15. Weitere Informationen finden sich bei Franz W. Wünsch: Deutsche Archive und deutsche Archivpflege in den Sudetenländern. München 1958.

- ³ Josef Bergel (1874-1952), Anton Blaschka (1892-1970) und Artur Zechel (1911-2002) arbeiteten in der Zwischenkriegszeit im größten Archiv der Tschechoslowakei, dem Archiv des Ministeriums des Innern (AMI) [Archiv ministerstva vnitra – AMV]. Rudolf Schreiber (1907-1954) hatte die tschechoslowakische staatliche Archivschule mit sehr gutem Erfolg besucht. Emil Schieche (1901-1985) arbeitete fünf Jahre im Böhmisches Landesarchiv (BLA) [Archiv země české – AZČ] und legte die Abschlussprüfung am IfA ab. Lehr, Stefan: Deutsche und tschechische Archivare in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Ein beziehungsgeschichtlicher Beitrag. In: *Bohemia* 48 (2008) (im Druck). Weitere biographische Angaben finden sich bei Hoffmannová, Jaroslava – Pražáková, Jana (Hg.): *Biografický slovník archivářů českých zemí* [Biographisches Lexikon der Archivare der böhmischen Länder]. Praha 2002.
- ⁴ Prochno trat nach dem Geschichtsstudium und seiner Promotion in Leipzig Ende der 20er-Jahre in Zittau als Gymnasiallehrer in den Schuldienst ein. Bereits vor 1938 führte ihn sein wissenschaftliches Interesse an der Geschichte der Oberlausitz in die tschechischen Archive, die aufgrund der langjährigen Zugehörigkeit der Lausitz zur böhmischen Krone wichtige Bestände für ihn enthielten. Schreiber, Rudolf: Joachim Prochno. In: *Der Archivar* 3 (1950), Sp. 208; Belling, Vojtěch: Joachim Prochno a jeho působení v archivu země české v období protektorátu Čechy a Morava [Joachim Prochno und seine Tätigkeit im BLA in der Zeit des Protektorats Böhmen und Mähren]. In: *Paginae Historiae* 10 (2002), S. 223-246.
- ⁵ Schreiber, Rudolf: Vom Archivwesen der neuen Tschechoslowakei. In: *Der Archivar* 3 (1950), Sp. 193-196, hier Sp. 196.
- ⁶ So liegen u. a. die Forderungen der preußischen, sächsischen und bayerischen Archivverwaltung vor. Wolf, Jürgen Rainer: Perspektiven einer sächsisch-tschechischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Archivwesens – Rückblick und Ausblick. In: *Grenzüberschreitende böhmisch-sächsische Beziehungen – Widerspiegelung im Archivwesen und in der Landesgeschichte*. Waldheim 2002, S. 30-45, hier S. 34-39; Musial, Torsten: Staatsarchive im Dritten Reich. Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933-1945. Potsdam 1996, S. 72; Randt an Zipfel, 3. 11. 1938. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), Rep. 178, IV 21.
- ⁷ Just, Thomas: Ludwig Bittner (1877-1945). Ein politischer Archivar. In: Hruza, Karel (Hg.): *Österreichische Historiker 1900-1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts*. Wien u. a. 2008, S. 283-305.
- ⁸ Zur Archivalienabgabe Österreichs an die Tschechoslowakei fehlt eine neuere objektive Darstellung. Opočenský, Jan: Archivní úmluva republiky Československé s republikou Rakouskou [Das Archivabkommen der Tschechoslowakischen Republik mit der Republik Österreich]. In: *Časopis archivní školy* 1 (1923), S. 51-102; Bittner, Ludwig: Die zwischenstaatlichen Verhandlungen über das Schicksal der österreichischen Archive nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns. In: *Archiv für Politik und Geschichte* 4 (1925), S. 58-95; Hummelberger, Walter: Das österreichisch-tschechoslowakische Archivübereinkommen vom 18. Mai 1920. In: *Scrinium* 32 (1985), S. 43-63; Šamberger, Zdeněk: K archivní restituci s Rakouskem po roce 1918 [Zur archivalischen Restitution mit Österreich nach 1918]. In: *Právněhistorické studie* 33 (1993), S. 117-139; Neuaudruck in: Ders.: *Studie k dějinám československého archivnictví* [Studien zur Geschichte des tschechoslowakischen Archivwesens]. Praha 2005, S. 291-315.
- ⁹ Bittner an das Auswärtige Amt, Politisches Archiv, 30. 9. 1938. Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Amt des Reichstatthalters, Archiv, 19633/38.
- ¹⁰ Vgl. Mišková, Alena: Die Deutsche (Karls-)Universität vom Münchener Abkommen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Prag 2007, S. 48-51.
- ¹¹ Schreiber an Meinert, 16. 3. 1940. Státní oblastní archiv (SOA) Litoměřice, pobočka v Mostě [Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, Abteilung in Brück]. Říšský archiv Liberec (ŘAL) [Reichsarchiv Reichenberg], k. [Karton] 3.
- ¹² Vorschläge für eine Rückforderung von sudetendeutschem Archivmaterial aus den Prager und Brünner Archiven, 3. 10. 1938. Bundesarchiv [BArch] Berlin, BDC Ahnenerbe, Rudolf Schreiber.
- ¹³ Hierzu wurden in Reichenberg [Liberec] und Troppau [Opava] Reichsarchive errichtet. Während ersteres eine Neugründung war, übernahm letzteres die Bestände und das Gebäude des vormaligen tschechoslowakischen Schlesischen Landesarchivs, dessen Name geändert und mit deutschem Personal besetzt wurde.
- ¹⁴ Bittner an den Reichstatthalter, 25. 10. 1938. ÖStA, AdR, Amt des Reichstatthalters, Archiv, 19633/38.
- ¹⁵ Bittner an den Reichsminister des Innern, 22. 12. 1938. Ebenda.
- ¹⁶ Musial: Staatsarchive im Dritten Reich, S. 74.
- ¹⁷ Národní archiv (NA) [Nationalarchiv], Praha. Úřad Říšského protektora (ÚŘP), pododdělení I 3 e (Swientkova registratura) [Amt des Reichsprotektors, Unterabteilung I 3 e (Swienteks Registratur)], inv. č. [Inventarnummer] 5, k. 2.
- ¹⁸ Neben den Historikern Wostry und Ernstberger gehörten ihr zu Beginn die Archivare Schreiber und Blaschka an. Zum ständigen Archivkommissar für Mähren wurde Oberrechnungsrat Josef Dosoudil ernannt. Im September 1939 wurden Swientek und Schieche, im Januar 1940 Bergel und im Mai 1940 die Direktoren der Reichsarchive in Reichenberg und Troppau, Meinert und Latzke, zu weiteren Mitgliedern der Kommission berufen.

¹ Swientek hatte Anfang der 30er-Jahre das Institut für Archivwissenschaften und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) in Berlin-Dahlem besucht und anschließend bis 1939 im Staatsarchiv Breslau gearbeitet. Brillling, Bernhard: Horst-Oskar Swientek. In: *Der Archivar* 20 (1967), Sp. 348-349.

² Swientek, Horst-Oskar: Das Archivwesen in Böhmen und Mähren nach der staatlichen Neuordnung 1938/39. In: *Deutsches Archiv für Landes- und Volks-*

fragte Swientek bei der Protektoratsregierung an, welche Maßnahmen sie zur Durchführung der Richtlinien bereits ergriffen habe. Ferner bat er um Auskunft, ob es geplant sei, eine tschechische Kommission zu ernennen und wer dieser angehören solle.¹⁹ Die Regierung des Protektorats leitete die Richtlinien dem Archiv des Innenministeriums (AMI) zu, welches davon ausging, dass über deren Inhalt noch verhandelt werden könne. Der Direktor des AMI, Jaroslav Prokeš, unternahm hierzu am 5. Oktober 1939 eine Dienstreise nach Berlin, wo er im RMDI mit sachlichen Argumenten gegen die Abgabe der Akten der böhmischen Hofkanzlei nach Wien protestierte.²⁰ Geschickt wies er darauf hin, dass ihr Verlust nicht nur tschechische Forscher, sondern auch die deutsche Wissenschaft in Prag schwer treffen würde. Für die anderen nach Wien zurückzugebenden Archivalien wünschte er privilegierte Benutzungsbedingungen. Die knapp bemessene Frist zur Aussortierung der Akten von nur vier Wochen bat er zu verlängern. In Blaschkas Ernennung zum Mitglied der Deutschen Archivkommission sah er ein Problem, da dieser als Beamter des AMI dem Innenministerium des Protektorats unterstellt war und somit ein Interessenkonflikt entstehe.²¹

Die Regierung des Protektorats erwähnte in ihrem Antwortschreiben an den Reichsprotektor noch einmal die bereits durch Prokeš vorgebrachten Bedenken und wünschte weitere Verhandlungen über die Richtlinien. Sie ging davon aus, dass das RMDI bereit sei, die Richtlinien in den vier von Prokeš angesprochenen Punkten abzuändern.²² Zudem kündigte sie an, unter Prokeš' Leitung eine Kommission mit weiteren sieben tschechischen Mitgliedern zu bilden, die mit der deutschen Archivkommission zusammenarbeiten werde. Swientek teilte in seiner Antwort der Protektoratsregierung mit, dass eine Änderung der Richtlinien nicht in Frage komme und der tschechischen Archivkommission nur deren Durchführung ohne Verhandlungen zustehe.²³ Die tschechische Archivkommission, die auf deutschen Wunsch ihren Namen in Archivkommission des Protektorats ändern musste, war also lediglich als Vollzugsorgan für die deutschen Forderungen ohne eigene Kompetenzen ins Leben gerufen worden. Als Bittner im Herbst 1939 mit Swienteks Vorgesetztem, Ministerialrat Mokry, über die Archivalienauseinandersetzung sprach, waren sie sich einig, dass keine Verhandlungen mit den Tschechen über die abzutretenden Archivalien zu führen seien. Sie hielten es noch nicht einmal für notwendig, die Einsetzung einer eigenen tschechischen Archivkommission abzuwarten, die Mokry überhaupt als überflüssig erschien.²⁴

Die erste und einzige Sitzung der Deutschen Archivkommission mit der Archivkommission des Protektorats, die am 16. Dezember 1939 in Prag stattfand, verlief ohne Zwischenfälle. Die Teilnehmer beschränkten sich auf allgemeine Fragen, ohne auf die tschechischen Änderungswünsche einzugehen.²⁵ Die Mitglieder der Deutschen Archivkommission hatten sich bereits zuvor am 14. und 15. Dezember getroffen, um ihr Vorgehen abzustimmen. Sie einigten sich darauf, tschechische Gutachten für die Deutsche Archivkommission zuzulassen, jedoch nicht als Verhandlungs-, sondern nur als Entscheidungsgrundlage.²⁶ Der Historiker Wostry hatte sich noch vor der Eröffnung der Sitzung mit Prokeš getroffen, um ihn ganz eindeutig auf die nur ausführende Tätigkeit der tschechischen Kommission hinzuweisen.²⁷

Bereits im Januar 1940 überführte Swientek persönlich die ersten fünfzehn Kisten mit Archivalien nach Wien. In den folgenden Jahren gaben die Protektoratsarchive zahlreiche weiteren Archivalien vor allem nach Wien und an die neu errichteten Reichsarchive in Reichenberg [Liberec] und Troppau [Opava] ab.²⁸ Die Arbeit der Deutschen Archivkommission verlief nicht ohne Konflikte unter den

deutschen Beamten. Wiederholt kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Bittner und den deutschen Kollegen in Prag. Blaschka wies bereits vor Beginn der Archivalientrennung im Sommer 1938 auf die Unzweckmäßigkeit der Aktion hin, die eine „zeitlich-räumliche Zerreibung der Bestände“ verursache und durch die Errichtung des Protektorats eigentlich ihre Berechtigung verloren habe.²⁹ Bei der Ermittlung von Reichsprovenienzen im Archiv des Nationalmuseums im Januar 1940 stellte Blaschka schnell fest, dass er die Archivalien teilweise Blatt für Blatt durchsehen musste und sich die Archivprovenienz oftmals überhaupt nicht bestimmen ließ.³⁰ Auch später wiesen intern Mitarbeiter der Deutschen Archivkommission auf Schwierigkeiten bei den Aussonderungsarbeiten hin, die zur eigentlich unerwünschten Zerreißung von Beständen führten,³¹ aber trotzdem durchgeführt wurden.

Im April 1940 kritisierte die Prager Zweigstelle des Heeresarchivs erstmals die Abgabe von Archivalien, die für das Deutschland wichtig seien.³² Swientek stimmte mit diesem Standpunkt überein und stellte fest, dass sich die Deutsche Archivkommission u. a. aus diesem Grunde auf eine Abänderung der sog. Richtlinien geeinigt habe und sich nicht mehr starr nach dem Provenienzprinzip richten werde. So konnten nach dieser neuen Regelung Archivbestände in Prag verbleiben, sofern sie sich wie zum Beispiel die Akten der Böhmisches Hofkanzlei ausschließlich auf den böhmisch-mährischen Raum bezogen.³³ Andererseits wurden nun Bestände der Prager Zentralbehörden mit anderem Betreff (Lausitz, Schlesien, Glatz) abgegeben.

Swientek stand seit März 1940 mit dem AMI und seinen deutschen Kollegen in Verbindung, um auch das nichtstaatliche Archivgut für die Archivalientrennung erfassen zu können, da die Richtlinien nur das staatliche Archivgut betrafen. Diese Bemühungen fanden ihren Abschluss in einer Regierungsverordnung vom 6. März 1941, welche die Ausgliederung von nichtstaatlichen Archivalien mit „Reichsprovenienz“ ermöglichte.³⁴ Ursprünglich war beabsichtigt, auch das private Archivgut mit einzubeziehen. Da aber mehrere Privatarchive im Besitz von Adligen deutscher Nationalität waren, sah man hier schließlich auf Bittners Wunsch von einem Eingriff in Privatrechte ab. In der Folgezeit ermittelten Swientek und Prochno auf ihren zahlreichen Dienstreisen die Reichsprovenienzen in den böhmischen Stadt- und Kirchenarchiven. Mehrere Archive aufgelöster Klöster und beschlagnahmte tschechische Adelsarchive sowie das Archiv der Prager jüdischen Gemeinde übernahmen sie als „Reichsbesitz“ oder „Reichsdepot“ in die Prager Archive.³⁵ Es waren nicht die Wünsche der tschechischen Seite, die über die Belassung der Bestände im Protektorat entschieden, sondern die Interessen der deutschen Archivare. Der weitgehende Abschluss der Auslieferungen, die Entwicklung eines deutschen Eigenlebens im Protektorat sowie dessen größere Luftsicherheit im Vergleich zum Reichsgebiet führten jedoch nach 1941 zu einer Minderung der Abgaben. 1943 erhielten die Prager Archive als Gegengabe für 206 nach Wien abgegebene Urkunden erstmals auch ihrerseits 58 Urkunden.³⁶

DIE „NEUORDNUNG“ DES ARCHIVWESENS IM PROTEKTORAT

Nachdem mit den Richtlinien die Abgabe von „Reichsprovenienzen“ aus den Protektoratsarchiven geregelt worden war, hätte man von einer autonomen Entwicklung der tschechischen Archive ausgehen können. Die Realität sah jedoch anders aus. Schreiber regte in einer Denkschrift im Oktober 1939 eine „deutsche Mitver-

waltung“ der Archive des Protektorats an. Zu diesem Zweck sollten einige Stellen für deutsche Archivare in Prag und Brünn geschaffen und jedem größeren Archiv zunächst mindestens ein deutscher Archivar zugeteilt werden. Da er für die Zukunft mit einer immer stärkeren deutschen Einflussnahme auf das Archivwesen im Protektorat rechnete, sah Schreiber dadurch die Möglichkeit gegeben, eine „ausbaufähige Ausgangsstellung“ zu schaffen. Diese ließe sich „sogar schon in absehbarer Zeit“ durch weitere Maßnahmen ergänzen, „welche den deutschen Einfluß beträchtlich steigern würden, ohne dass die Tschechen Einspruch dagegen erheben könnten.“³⁷ Als langfristiges Ziel schwebte Schreiber die Unterstellung der Protektoratsarchive unter einen deutschen Generaldirektor vor. Auch die Errichtung eines Reichsarchivs in Prag zog er in dieser Denkschrift in Erwägung. Blaschka sprach sich zu jener Zeit dafür aus, der tschechischen Archivleitung des AMI einen deutschen Fachmann als Berater zur Seite zu stellen, „der als Beauftragter der Reichsregierung mit entsprechenden Mitarbeitern die nach den Grundsätzen der deutschen Archivwissenschaft ausgerichteten Arbeiten bei der Ordnung, Betreuung und Benützung des Schriftgutes entscheidend mit zu leiten hätte“.³⁸ An anderer Stelle regte Blaschka zur gleichen Zeit die Errichtung eines deutsch-tschechischen Reichsarchivs in Prag an.³⁹ Die „Wahrung und der Ausbau des deutschen Einflusses“ in den Archiven des Protektorats gehörten dann auch zu den Hauptaufgaben des deutschen Archivreferenten beim Reichsprotektor. Zu diesem Zweck rechnete Swientek ausdrücklich mit der Eingliederung deutscher Fachbeamter in die Archive.⁴⁰ Dort bereits tätige deutsche Archivare wie Blaschka wurden befördert. Im Februar 1942 erfolgte seine Ernennung zum neuen Direktor des BLA, obwohl er zuvor nicht in diesem Archiv gearbeitet hatte. Zechel hatte in der Septemberkrise 1938 das AMI verlassen und sich dem Sudetendeutschen Freikorps angeschlossen, bevor er im Mai 1940 unter verbesserten Bedingungen zurückkehrte und im darauf folgenden Jahr befördert wurde. Im Juni 1943 übernahm er die Leitung des aus einer Abteilung des AMI neu entstandenen Sippenamtes für Böhmen und Mähren. Schieche wurde 1939 mit der Leitung der Zweigstelle des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes betraut, welches das Archiv des aufgelösten tschechoslowakischen Außenministeriums übernommen hatte. Prochno wurde zum 1. Juli 1941 als zweiter deutscher Beamter im BLA eingestellt. Zuvor hatte er seit Herbst 1940 für die Deutsche Archivkommission Archivalien über die Lausitz ermittelt. Schreiber trat zum 1. Juli 1940 in das Stadtarchiv Prag ein. Im Februar 1941 löste er den frühzeitig pensionierten tschechischen Direktor ab. Swientek bemühte sich auch für andere Stadtarchive um deutsche Leiter.⁴¹ So berichtete er im Sommer 1942 dem persönlichen Referenten des Staatssekretärs Frank, SS-Obersturmbannführer Robert Gies, dass inzwischen sieben von neun hauptamtlich besetzten Stadtarchiven einen deutschen Leiter hätten.⁴² Politisch standen die deutschböhmischen Archivare vor 1938 überwiegend bürgerlich-konservativen Parteien nahe.⁴³ Nach 1938 traten sie alle zunächst der Sudetendeutschen Partei (SdP) und dann der NSDAP bei. Sie begrüßten die Errichtung des Protektorats im März 1939⁴⁴ und stellten sich dem neuen Regime bereitwillig und, wie es scheint, aus Überzeugung zur Verfügung.⁴⁵ Zechel war bereits vor 1938 SdP-Mitglied gewesen. Während seines

„wegen seiner stets loyalen Einstellung und Haltung gegenüber den deutschen Behörden“ bestens. Nach dem Krieg legten tschechische Archivare, die Prokeš der Kollaboration beschuldigten, dieses Schreiben vor, ohne zu erwähnen, dass Prokeš die Reise im tschechischen Interesse unternommen hatte und dafür von seinen deutschen Kollegen kritisiert worden war. Gerstenhauer an Ministerialrat Wagner, 2. 10. 1939; Swientek an den Reichsminister des Innern, 2. 11. 1939. Ebenda.

²¹ Prokeš an Oberregierungsrat Lichter, 7. 10. 1939. NA, Stálá archivní komise protektorátu Čechy a Morava (SAK ČM) [Ständige Archivkommission des Protektorats Böhmen und Mähren], inv. č. 1, k. 1.

²² Ježek an das Ministerratspräsidium, 19. 10. 1939. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 5, k. 2.

²³ Swientek an Ministerpräsidenten, 28. 11. u. 15. 12. 1939. Ebenda. Diesen Standpunkt hatte zuvor Bittner Swientek gegenüber vertreten. Bittner an Swientek, 6. u. 8. 11. 1939. Ebenda.

²⁴ Bittner an Wostry, persönlich u. vertraulich, 7. 10. 1939. NA, SAK ČM, inv. č. 8, k. 2.

²⁵ Vermerk über die Eröffnungssitzung der Deutschen Archivkommission mit der Prager Archivkommission. NA, SAK ČM, inv. č. 1, k. 1.

²⁶ Vermerk über die Besprechungen vom 14. u. 15. 12. 1939 in Prag. Ebenda.

²⁷ Wostry an Prokeš, 11. 12. 1939; Swientek an Bittner, 9. 12. 1939. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 5, k. 2.

²⁸ Übersichten über die abgegebenen Bestände finden sich bei: Kollmann, Josef: Archiv ministerstva vnitra v l. 1918-1945 [Das Archiv des Ministeriums des Innern in den Jahren 1918-1945]. In: Sborník archivních prací 45/2 (1995), S. 511-688, hier S. 681-682; Bauer, Otakar: Archiv země České za německé okupace [Das Böhmisches Landesarchiv während der deutschen Okkupation]. In: Archivní věstník 2 (1947), S. 1-4; Štarha, Ivan: Moravský zemský archiv v Brně 1839-1989. Dějiny ústavu [Das Mährische Landesarchiv in Brünn 1839-1989. Die Geschichte eines Instituts]. Brno 2003, S. 73.

²⁹ Blaschka an Bergel 20. u. 31. 8. 1939. Státní oblastní archiv (SOA) Litoměřice, pobočka Děčín [Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, Zweigstelle Tetschen-Bodenbach]. Rodinný archiv (RA) Clam-Gallasů, pozůstalost (pzst) Bergl, k. 674. Vgl. Blaschkas Plan zu einer Neuorganisation des Prager Staatsarchivs. Ebenda.

³⁰ Blaschka an Bergel, 24. 1. 1940. Ebenda, k. 670.

³¹ Kuntschik an Bergel, 1. 2. 1941. Ebenda, k. 674.

³² Referat Heeresarchivwesen beim Wehrmachtss bevollmächtigten in Prag an Swientek, 18. 4. 1940. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 5, k. 2.

³³ Swientek an das Referat Heeresarchivwesen, 21. 4. 1940; Vermerk Swienteks, 23. 4. 1940. Ebenda.

³⁴ Regierungsverordnung 154 vom 6. März 1941 betreffend die Ausfolgung, Benutzung und den Schutz von historischem und sonstigem Schriftgut. In: Sammlung der Gesetze und Verordnungen des Protektorats Böhmen und Mähren. Jg. 1941, S. 905-909.

³⁵ Swientek an Zipfel, 30. 10. 1942, 1. 4. 1943; Bericht Prochnos für das zweite Vierteljahr 1944 über die Tätigkeit der Protektoratsarchive, 12. 7. 1944. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 2, k. 1.

³⁶ Bericht Prochnos über die Tätigkeit des Referenten für das Archivwesen im Protektorat im Jahre 1943, 11. 2. 1944; Tätigkeitsbericht des Referates für Archivwesen für das Jahr 1943, 17. 1. 1944. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 2, k. 1.

³⁷ Schreiber, 24. 10. 1939. NA, Swientkova registratura, inv. č. 1, k. 1.

³⁸ Plan Blaschkas zu einer Neuorganisation des Prager Staatsarchivs. SOA Litoměřice, pobočka Děčín. RA Clam-Gallasů, pzst Bergl, k. 674.

³⁹ Bergel an Blaschka, 31. 8. 1939. Ebenda.

⁴⁰ Swientek, 7. 11. 1939. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 1, k. 1.

⁴¹ NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 20-21, k. 7-8.

⁴² Swientek an Gies, 22. 8. 1942. Ebenda, inv. č. 24, k. 9.

⁴³ Blaschka gehörte Anfang der 20er Jahre der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei in der Tschechoslowakei an. Schreiber war zu Beginn der 30er Jahre Reichsjugendleiter dieser Partei. Bergel gehörte 1934 dem Bund der Landwirte an. Státní oblastní archiv (SOA) Litoměřice, pobočka Děčín [Staatliches Gebietsarchiv Leitmeritz, Zweigstelle Tetschen-Bodenbach]. Rodinný archiv (RA) Clam-Gallasů, pzst Bergl, k. 669; Albrecht, Stefan – Malř, Jiří – Melville, Ralph (Hg.): Die „sudetendeutsche Geschichtsschreibung“ 1918-1960. Zur Vorgeschichte und Gründung der Historischen Kommission der Sudetenländer. München 2008, S. 225, 262-263.

⁴⁴ Blaschka schrieb Bergel am 16. März 1939 mit „dankerfülltem Herzen“ eine Postkarte „vom Prager Burgberg, von dem heute das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches weht und von wo uns heute durch die persönliche Anwesenheit des Führers des Deutschen Volkes die ersehnte Heimkehr ins Reich gewährt wurde“. Im Dezember 1939 legte Schreibers Frau einer Karte mit Neujahrswünschen für Prof. Zatschek und dessen Frau ein Bild Hitlers auf der Prager Burg vom 16. März 1939 mit der Bemerkung bei, dass es eine Erinnerung an den schönsten Tag des vergangenen Jahres sei. Blaschka an Bergel, 16. 3. 1939. SOA Litoměřice, pobočka Děčín, RA Clam-Gallasů, pzst Bergl, k. 670; Marie Schreiber an Zatschek, 30. 12. 1939. Masarykův ústav a Archiv AV ČR (MÚA) [Masaryk-Institut und Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, fond Heinz Zatschek, inv. č. 334, Sign. IIb1.

⁴⁵ So schrieb beispielsweise Bergel Blaschka im März 1941, dass er oft an den „Führer“ denke und seinen „unzerstörbaren praktischen Optimismus“ bewundere. Bergel an Blaschka, 13. 3. 1941. NA, pzst Blaschka, k. 6, inv. č. 12. Blaschka schrieb seinen Töchtern 1940 nach einer „Führerrede“, dass man bei dieser „weltgeschichtlichen Rede“ alles andere vergesse, was sich sonst ereigne. Blaschka an Lilli u. Traudl, 18. 7. 1940. Ebenda, inv. č. 8, k. 3.

¹⁹ Swientek an Ministerpräsidenten, 27. 10. 1939. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 5, k. 2.

²⁰ Hierzu stellte ihm der Leiter der deutschen Schriftgutkommission, Max Robert Gerstenhauer, ein Empfehlungsschreiben aus. In diesem empfahl er Prokeš

Aufenthaltes in Reichenberg 1939 wurde er als Vertrauensmann des Sicherheitsdienstes geführt.⁴⁶ Als Leiter des Sippenamtes für Böhmen und Mähren gab Zechel auf einer Arbeitstagung des Rasse- und Siedlungsamtes der SS im Juli 1943 in Prag einen geschichtlichen Überblick über die Judenfrage in Böhmen und Mähren.⁴⁷ Schreiber gehörte der NSDAP-Kreisleitung Prag als politischer Leiter (Abteilung für Rassenforschung) an. Blaschka beteiligte sich an der Eindeutschung der Ortsnamen im Protektorat⁴⁸ sowie an der Umbenennung der Prager Straßennamen.⁴⁹ Das Verzeichnis der von ihm vorgelegten Personenstandsregister des Protektorats sollte einen Rechenschaftsbericht über seinen „Einsatz im Aufbauwerk des Jahres 1939“ ablegen. Im Vorwort des Buches wies Blaschka darauf hin, dass „deutschblütige Reichsangehörige keine Ehe mit Juden eingehen“ dürften und sie der Partei und dem Staat gegenüber verpflichtet seien, ihre arische Abstammung nachzuweisen.⁵⁰ Im April 1942 beantragte er nach dem Tode des Direktors Jenšovský in Auschwitz dessen Dienstwohnung im BLA, aus der Jenšovskýs Witwe, eine Archivarin, die Blaschka kannte, vertrieben wurde.⁵¹ Nach dem Einzug ließ er den Garten von Roma-Zwangsarbeitern umgraben.⁵² „Judenmöbel“ erwarb Blaschka auf Anraten seiner Tochter preiswert über die NSDAP.⁵³ Swientek trug in Prag die Uniform eines Politischen Leiters.⁵⁴ In seinen Tätigkeitsberichten an den Generaldirektor der preußischen Staatsarchive hob er wiederholt seine politischen Aktivitäten hervor.⁵⁵ Obwohl bei Prochno die wissenschaftlichen Interessen überwogen, gab dieser 1944 an, als stellvertretender Kreissippenforscher beim Hauptamt für Rassenpolitik des Kreises Prag und als Mitarbeiter des Kassenleiters einer Prager Ortsgruppe tätig zu sein sowie bei der SA eine vormilitärische Ausbildung zu erhalten.⁵⁶ Am 29. August 1942 wurde Swientek anstelle des bisherigen tschechischen Direktors zum kommissarischen Leiter des AMI ernannt. Diese Maßnahme, über die bereits im Januar 1942 entschieden worden war, stand im Zusammenhang mit der Einbindung deutscher Beamter in die „autonome“ Protektoratsverwaltung, um sie völlig auf die deutschen Ziele auszurichten und so längerfristig zur Germanisierung des Protektorats beizutragen.⁵⁷ Im Februar 1942 sprach Swientek von einem bereits angeordneten Plan, nach dem das AMI einem deutschen Leiter unterstellt werden sollte. Damit wurde die Grundlage für ein künftiges Reichsarchiv in Prag geschaffen, welches die Krönung von Swienteks Arbeit bilden sollte.⁵⁸ Auch der Direktor des Reichsarchivs Troppau, Walter Latzke, regte im Mai 1942 in einer Denkschrift die Errichtung von zwei Reichsarchiven in Prag und Brünn an.⁵⁹ Sie sollten das wichtigste Archivgut „in das Eigentum und in die Verwaltung des Deutschen Reichs“ übernehmen. Er hielt es für untragbar, dass dieses Archivgut bisher als Eigentum des Protektorats gelte und von einem fast ausschließlich tschechischen Beamtenkörper verwaltet werde.⁶⁰ Die deutsche „Durchdringung“ und Einflussnahme stieß jedoch bald an ihre Grenzen, da nur wenige deutsche Beamte zur Verfügung standen und sie mit der Zeit größtenteils zur Wehrmacht eingezogen wurden.⁶¹ Während die deutschen Archivare im Protektorat Karriere machten und die leitenden Stellen im AMI, im BLA, im Prager Stadtarchiv sowie im Archiv des Außenministeriums und im Heeresarchiv übernahmen, wurden die tschechischen Direktoren abgesetzt und die anderen Beamten unter deutsche Kontrolle gestellt. Mehrere Archivare wurden verfolgt und ermordet.⁶² Alle tschechischen Beamten mussten Deutschkurse besuchen und eine Sprachprüfung ablegen. Seit 1942 wurden die Dienstakten obligatorisch nur noch auf Deutsch geführt. Ab 1943 wurden mehrere tschechische Archivare zum „Totaleinsatz“ in der Kriegswirtschaft verpflichtet.⁶³

Swientek übte als Archivreferent des Reichsprotectors eine allgemeine Aufsicht über die Archive des Protektorats aus. Die tschechischen Archivare mussten die von ihm erteilten Empfehlungen ausführen. So initiierte er zum Beispiel im Dezember 1940 ein Verbot der Archivbenutzung durch Juden.⁶⁴ Bereits als Leiter des AMI hatte er deutsche Fondssignaturen eingeführt.⁶⁵ Zusammen mit Prochno organisierte er im Frühjahr 1943 eine Ausstellung unter dem Motto „Die böhmischen Länder in der Reichsgeschichte“, in der ausgewählten deutschen Besuchern⁶⁶ im BLA historisch-politisch wichtige Dokumente von Friedrich Barbarossa bis Adolf Hitler präsentiert wurden.⁶⁷ Als Swientek am 25. Oktober 1942 den Sonntagsdienst der Bediensteten des AMI kontrollierte und Mängel feststellte, meldete er mehrere Angestellte für die Eröffnung von Disziplinarverfahren, da sie Karten gespielt hatten. Den anderen Mitarbeitern drohte er für die Zukunft an, auch bei nur geringfügigen Pflichtwidrigkeiten Disziplinarverfahren gegen sie einzuleiten.⁶⁸ Im Winter 1940/41 stimmte Swientek der Eröffnung des 9. Kurses der staatlichen Archivschule unter der Bedingung zu, dass der dreijährige Lehrplan um ein Jahr gekürzt und um Lehrveranstaltungen zur deutschen Geschichte, zum deutschen Archivwesen und zur alten und neuen deutschen Sprache ergänzt werde.⁶⁹ Nach Beendigung des 9. Kurses im Frühjahr 1943 wurde bis zum Ende der Okkupation kein weiterer mehr veranstaltet. Dafür legte Prochno im November 1943 ein Gutachten über die Errichtung einer deutschen Archivschule in Prag vor, welches aber bei Zipfel und anderen Reichsarchivaren keine Zustimmung fand.⁷⁰

Swienteks Ziel war die Zentralisierung des böhmischen Archivwesens unter der Leitung des AMI. Dieses Konzept stimmte weitgehend mit den Absichten des tschechischen Leiters des AMI aus der Vorkriegszeit überein.⁷¹ Archivdirektor Prokeš förderte also bereits zuvor betriebene Projekte wie die Herausgabe eines Archivgesetzes oder den dringend notwendigen Neubau für das AMI weiter.⁷² Als er im August 1942 seinen Direktorposten an Swientek abgeben musste, zog er sich aber aus den Dienstgeschäften des AMI zurück und entwickelte keine Aktivitäten mehr.

Auf Swienteks Veranlassung wurde am 15. Januar 1941 eine Regierungsverordnung erlassen, die die Aufsichtsführung über das nichtstaatliche Archivwesen vom Ministerium für Schulwesen und Volksbildung auf das AMI im Ministerium des Innern übertrug. Auch die Regierungsverordnung vom 6. März 1941 betreffend die Ausfolgung, Benutzung und den Schutz von historischem und sonstigem Schriftgut, welche in erster Linie der Erfassung von „Reichsprovenienzen“ in den nichtstaatlichen Archiven diente, stärkte die Kompetenzen des AMI. Gerade auf dem Gebiet des nichtstaatlichen Archivwesens betrieb Swientek eine Intensivierung des Archivschutzes. Er und auch Prochno bemühten sich aufrichtig um eine Verbesserung des städtischen Archivwesens. Die Archivbeamten des BLA unternahmten zahlreiche Dienstreisen zur Besichtigung der böhmischen Stadtarchive. Dabei überprüften sie, ob das zu kassierende Schriftgut für die Altpapiersammlung richtig aussortiert worden war. Zugleich wirkten sie auf eine fachgerechte Ordnung und Inventarisierung der Bestände hin. Um die Vernichtung von archivalisch wertvollem Schriftgut bei der von deutscher Seite angeordneten Altpapierfassung einzuschränken, erließ die Protektoratsregierung in Zusammenarbeit mit dem AMI und Swientek am 24. Oktober 1941 eine Skartierungsverordnung.⁷³ Ein weiterer Hauptakzent bei der von Swientek mit Nachdruck betriebenen nichtstaatlichen Archivpflege lag in der Erfassung der Kirchen- und Klosterarchive. Diese Maßnahmen trugen zur besseren Kenntnis der darin enthaltenen Archivalien und ihrem

Schutz bei und sind somit positiv zu bewerten. Während in der Zwischenkriegszeit die in der Tschechoslowakei für die nichtstaatliche Archivpflege eingesetzten Archivinspektoren nur Empfehlungen geben konnten, besaß Swientek durch seine Unterstellung unter den Reichsprotektor bessere Möglichkeiten, tschechische Institutionen zum Archivschutz zu verpflichten. Die Archivare des AMI, die das staatliche Archivwesen betreuten, konzentrierten sich auf die Übernahme der Registraturen der älteren Kreisämter. Damit war zwar schon vor 1938 begonnen worden, aber in den Jahren 1941 bis 1943 wurden diese Arbeiten intensiviert und weitgehend zum Abschluss gebracht. 1942 ging das AMI dazu über, das alte Schriftgut der Bezirksbehörden und -gerichte zu übernehmen, da im Rahmen einer deutschen Verwaltungsreform eine Reihe von Bezirksbehörden aufgelöst worden war. Die fachliche Aufsicht über das Archivwesen war durch das Referat für Archivwesen beim Reichsprotektor zwar bereits erreicht worden; gleichwohl beantragte Swientek im August 1942 zudem die direkte Unterstellung der Archive der Prager Burg, des Landwirtschafts- und Verkehrsministeriums, der Post sowie des BLA und des MLA unter das inzwischen von ihm geführte AMI.⁷⁴ Der deutsche Landesvizepräsident in Mähren erhob dagegen keinen Einwand.⁷⁵ Dagegen lehnte der deutsche Landesvizepräsident in Böhmen diese Maßnahme aber mit dem Hinweis ab, dass das BLA nicht nur einen deutschen Direktor, sondern auch einen zweiten deutschen Archivbeamten habe.⁷⁶ Swientek bemühte sich auch weiterhin darum, die Fachaufsicht des AMI über die übrigen Archive des Protektorats durchzusetzen,⁷⁷ jedoch ohne Erfolg. Ebenso wenig konnten trotz seiner Förderung der Archivneubau des AMI und das Archivgesetz realisiert werden. Mit seiner Ernennung zum Luftschutzbeauftragten für die Archive in Böhmen und Mähren im April 1943 erhielt Swientek jedoch weitreichende Weisungsbefugnisse.⁷⁸ Bereits im Oktober 1942 begannen die ersten Sicherungsmaßnahmen innerhalb der Archivgebäude. Im AMI wurden 5.000 Urkunden vor der Verlagerung aus Sicherheitsgründen fotografiert. Seit Mai 1943 wurden außerhalb Prags in

⁴⁶ Archiv bezpečnostních složek Ministerstva vnitra [Archiv des Sicherheitsdienstes des Innenministeriums], Sign. 322-26-3.

⁴⁷ NA, osobní archiv Artur Zechel [Persönliches Archiv Artur Zechels], k. 99.

⁴⁸ Reichsprotektor an Blaschka, 31. 10. 1939. NA, pzst Blaschka, inv. č. 2, k. 1.

⁴⁹ Überweisungsformular. NA, pzst Blaschka, inv. č. 2, k. 1.

⁵⁰ Blaschka, Anton (Hg.): Die Personenstandsregister im Protektorat Böhmen und Mähren. Prag 1940, S. XI, XIX.

⁵¹ Blaschka an die Landesbehörde in Prag 5. 4. 1942. NA, pzst Blaschka, inv. č. 2, k. 1.

⁵² Blaschka an Liesl, 14. 11. 1942. NA, pzst Blaschka, inv. č. 9, k. 5.

⁵³ Liesl an Anton Blaschka, o.D. (wahrscheinlich Herbst 1942); Blaschka an Liesl, 25. 10. u. 9. 11. 1942. Ebd.

⁵⁴ Blaschka an Bergel, 21. 2. 1942. SOA Litoměřice, pobočka Děčín. RA Clam-Gallasů, pzst Bergl, k. 670.

⁵⁵ So habe er im März 1942 in seiner Eigenschaft als Personalamtsleiter der größten Prager Ortsgruppe der NSDAP eine deutsche mittlere Arbeitskraft für den Archivdienst im BLA anwerben können. Ein Jahr später gelang es ihm, von der Prager Ortsgruppe der NSDAP, in der er als stellvertretender Ortsgruppenleiter tätig war, eine beschlagnahmte Turnhalle des tschechischen Turnverbandes für das BLA als Lagerplatz zu gewinnen. Swientek an Zipfel, 27. 3. 1942, 1. 4. 1943. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 2, k. 1.

⁵⁶ Prochno an die Landesbehörde, o. D. NA, pzst Prochno, inv. č. 7, k. 2.

⁵⁷ Zur deutschen Politik im Protektorat siehe Detlef Brandes: Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Teil I. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren bis Heydrichs Tod (1939–1942). München – Wien 1969; ders.: Teil II. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren von Heydrichs Tod bis zum Prager Aufstand (1942–1945). München – Wien 1975.

⁵⁸ Swientek an Abteilungsleiter Dr. Fuchs, 19. 2. 1942. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 1, k. 1.

⁵⁹ Zu Latzke und seinen weiteren Denkschriften siehe Stefan Lehr: Ein fast vergessener „Osteinsatz“. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine. Düsseldorf 2007, S. 71-75.

⁶⁰ Einem Brief Latzkes an Zipfel aus dieser Zeit zufolge rechnete der Schreiber damit, dass ihm die Leitung des Reichsarchivs Brünn übertragen werde. Seinen Vorschlag besprachen im Juni 1942 Zipfel und Latzke mit den leitenden Wiener Archivaren, die realistisch Bedenken bezüglich der Durchführbarkeit des Plans während des Krieges und aufgrund des Mangels an deutschen Archivbeamten vorbrachten. Auch zu späterer Zeit kritisierte Latzke die angeblich unzureichende deutsche Einflussnahme auf das Archivwesen des Protektorats. Pamětní spis Latzkého o státním archivnictví v Protektorátu [Gedenkschrift Latzkes über das staatliche Archivwesen im Protektorat]. Zemský archiv Opava [Landesarchiv Troppau], písemnosti Dr. Waltra Latzkeho [Nachlass Walter Latzke], inv. č. 70, k. 4; Latzke an Zipfel, 21. 6. 1942 u. 8. 2. 1943. Ebenda, inv. č. 19, k. 2; Vermerk Maysrs über die Besprechung mit dem Generaldirektor am 12. 6. 1942. ÖStA, AdR, Reichsarchiv Wien. Archivschutz allg. 1238/42.

⁶¹ Blaschka tat nach seiner Einziehung seit Juli 1941 in der Prager Heeresbibliothek Dienst. Swienteks, Zechels und Schreibers Einberufungen erfolgten 1943, sodass bis zu Swienteks Rückkehr von der Wehrmacht im Januar 1945 nur Prochno im Archiv zur Verfügung stand. Schieche verlor im Dezember 1941 trotz seiner NSDAP-Mitgliedschaft seine Stelle und wurde eingezogen, da er wegen „tschechophilien“ Verhaltens aufgefallen war und sich in der Zwischenkriegszeit in pazifistischen Organisationen betätigt hatte.

⁶² Der Direktor des BLA, Bedřich Jenšovský, wurde im Oktober 1941 als Funktönär des Turnerverbandes Sokol verhaftet. Anfang Februar 1942 verstarb er in Auschwitz. Zuvor schon war der Dozent und Archivar des BLA, Josef Matoušek, hingerichtet worden, als im November 1939 die tschechische Karls-Universität geschlossen wurde. Der Leiter des Archivs des Außenministeriums, Jaroslav Papoušek, wurde 1941 festgenommen und 1945 zu Tode gefoltert. Jaroslav Prokeš verlor im Sommer 1942 seine Stelle als Direktor des AMI. Josef Hráský suspendierte man aus dem Dienst des AMI, da er mit einer Jüdin verheiratet war, und verpflichtete ihn zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich. Der Brüner Stadtarchivdirektor Jaroslav Dřimal verlor 1939 seinen Posten. Bevor er im Mährischen Landesarchiv (MLA) unterkam, wurde er 1940 kurzzeitig festgenommen. Auch der aus Troppau [Opava] geflohene Archivdirektor Leopold Peřich fand einstweilen eine Anstellung im MLA. Beide wurden auf Initiative ihrer deutschen Kollegen 1941 zur Strafe von Brünn nach Prag versetzt. Václav Vojtíšek musste den Direktorposten des Stadtarchivs in Prag für Schreiber freimachen.

⁶³ U. a. Zdeněk Láznička, František Matějka, Václav Davídek, Karel Doskočil, Václav Hlavsa.

⁶⁴ Swientek an Prokeš, 5. 12. 1940. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 1, k. 1.

⁶⁵ Vermerk Swienteks, 17. 7. 1943. NA, Archivní registratura – Ústřední archiv ministerstva vnitra (AR – ÚAMV) 1935-1945 [Archivregistratur – Zentrales Archiv des Innenministeriums], inv. č. 1, k. 2.

⁶⁶ Am 20. März 1943 besuchten mehrere einflussreiche SS-Männer des Protektorats die Ausstellung. SS-Gruppenführer und Staatssekretär Karl Hermann Frank bedankte sich bei Swientek und Prochno für die Führung, die ihm sehr gefallen hatte. NA, ÚŘP – ST – AMV Praha, Sign. 109-12-280/2, k. 109.

⁶⁷ Vermerk Swienteks, 5. 3. 1943. Ebenda.

⁶⁸ Vermerk Swienteks, 26. 10. 1942. NA, AR – ÚAMV 1935-1945, inv. č. 14, k. 16.

⁶⁹ NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 25, k. 9. Zur Archivschule allgemein und speziell zum 9. Kurs siehe Kollmann, Josef: Státní archivní škola v Praze. Příspěvek k dějinám archivního školství [Die staatliche Archivschule in Prag. Ein Beitrag zur Geschichte des Archivschulwesens]. In: Sborník archivních prací 32 (1982), S. 225-307, hier S. 270-275.

⁷⁰ Zipfel an Prochno, 10. 12. 1943. NA, pzst Václav Letošík, inv. č. 1, k. 1; Kreuzinger an Zipfel v. 20. 12. 1943. StOA Litoměřice, pobočka v Mostě, ŘAL, k. 7.

⁷¹ Aus der österreichischen Zeit stammte eine dezentrale Organisation des tschechoslowakischen Archivwesens. Das Ministerium für Schulwesen und Volksbildung war für die nichtstaatliche Archivpflege sowie die Archivschule zuständig. Das AMI, welches die Unterlagen der zentralen Verwaltungsbehörden seit der Frühen Neuzeit verwahrte, unterstand dem Ministerium des Innern. Außerdem bestanden weitere Ministerialarchive sowie ein Böhmisches und ein Mährisches Landesarchiv, die der Landesverwaltung unterstellt waren. Nach mehreren Versuchen in den 20er Jahren arbeitete seit 1935 das Ministerium zur Vereinheitlichung der Gesetze in Zusammenarbeit mit dem Schul- und Innenministerium an einem Archivgesetz, welches den Archivschutz und die Organisation des Archivwesens in der Tschechoslowakei einheitlich regeln sollte. 1938 lag die 13. Redaktion des Entwurfes vor. Šamberger, Zdeněk: Československé archivnictví po r. 1918. Stav a organizační vývoj [Das tschechoslowakische Archivwesen nach 1918. Stand und organisatorische Entwicklung]. In: Sborník archivních prací 18 (1968), S. 3-85. Neuabdruck in ders.: Studie k dějinám československého archivnictví [Studien zur Geschichte des tschechoslowakischen Archivwesens]. Praha 2005, S. 9-101.

⁷² Er rechnete bereits für das Frühjahr 1940 mit den ersten Bauarbeiten. Nach Beginn des Polenfeldzuges zeigte sich aber schnell, dass mit der Realisierung dieser Pläne während des Krieges nicht zu rechnen war. Blaschka an Bergel, 12. 8. 1939. SOA Litoměřice, pobočka Děčín. RA Clam-Gallasů, pzst Bergl, k. 670.

⁷³ Swientek an Zipfel, 5. 11. 1941. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 2, k. 1.

⁷⁴ Swientek an den Minister des Innern, 14. 8. 1942. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 1, k. 1.

⁷⁵ Vizepräsident an den Reichsprotektor, 26. 1. 1943. Ebd.

⁷⁶ Landesvizepräsident in Böhmen an den Reichsprotektor, 4. 1. 1943. Ebd.

⁷⁷ Swientek an den Abteilungsleiter I, 22. 2. 1943. Ebd.

⁷⁸ Minister des Innern an den Reichsprotektor, 9. 4. 1943. Ebd.

Schlössern und Klöstern zwölf Auslagerungsstellen des AMI an Orten eingerichtet, die abseits von Verkehrsknoten und Industriezentren lagen, ansonsten aber gut zugänglich waren. Bis zum April 1945 verlagerte das AMI über 37.000 Kisten, 3.000 Faszikel und fast 8.000 Buchbände dorthin.⁷⁹ Ähnlich umfangreiche Auslagerungsarbeiten führten auch die anderen Archive im Protektorat durch.⁸⁰ Ob Verlagerungen von tschechischen Archivalien auf Reichsgebiet geplant waren, geht bis auf eine Ausnahme aus den überlieferten Dienstakten nicht hervor. In einem Vermerk vom 6. März 1945 stellte Swientek fest, dass für die Sicherstellung des für die Reichsgeschichte besonders wertvollen Archivgutes die wichtigsten Urkunden des Böhmisches Kronarchivs in Frage kommen. Prochno beauftragte er, diese verpacken zu lassen, damit sie im Ernstfall weggebracht werden könnten. Zudem wies er ihn darauf hin, diese Anweisung völlig vertraulich zu behandeln.⁸¹ Wohin die Urkunden gebracht werden sollten, wurde nicht erwähnt; aufgrund der vertraulichen Behandlung wird man für den Ernstfall jedoch allem Anschein nach ihre „Sicherstellung“ im Deutschen Reich beabsichtigt haben. Entgegen diesen Absichten verlagerten sogar reichsdeutsche Stellen ihre Unterlagen am Ende des Krieges in das Protektorat und das Sudetenland, da diese als luftsicherer als das Deutsche Reich galten und bis Kriegsende unter deutscher Kontrolle standen.

ZUSAMMENFASSUNG

Nimmt man für die Zeit der deutschen Okkupation eine Periodisierung mit Blick auf das Archivwesen vor, wird man von drei Phasen sprechen können. 1. 1939-1941: Die Schriftgut- und Archivalientrennung bestimmte die Archivarbeit. 2. 1941-1943: Die Archive des BLA widmeten sich auf Dienstreisen der Inventarisierung und Pflege der böhmischen Stadtarchive. Die Beamten des AMI übernahmen die Akten der Bezirks- und Kreisämter. Zudem wurden Kassationen durchgeführt. 3. 1943-1945: Luftschutzmaßnahmen und Auslagerungen standen ganz eindeutig im Vordergrund der Archivarbeit. Die Tätigkeit der Deutschen Archivkommission brachte den tschechischen Archiven während des Krieges insgesamt große Verluste. Da sich die Reichsarchive in Reichenberg und Troppau nach dem Krieg wieder auf dem Gebiet der Tschechoslowakei befanden, wurden diese Bestände sozusagen automatisch zurückgewonnen. Auch die anderen verbrachten Archivalien wurden überwiegend an ihre alten Standorte zurückgebracht. Einen schweren Verlust stellen die nach Breslau abgegebenen Archivalien zu Schlesien und Glatz dar, die nach dem Krieg nicht mehr gefunden wurden.⁸² Die Archivalientrennung bedeutete für die tschechischen Archive und Archive mehrere Jahre ineffektiver Arbeit. Auch die Stärkung des deutschen Einflusses und die Indienststellung des Archivwesens für das „Deutschtum“ lagen zweifelsohne nicht im Interesse der tschechischen Archive. Hier verhinderte die Einziehung der Mehrzahl der deutschen Fachleute zur Wehrmacht die Realisierung langfristiger Pläne, die ihre Krönung in der Errichtung eines deutschen Reichsarchivs in Prag finden sollten. Vorteilhaft für die Archive des Protektorats wirkte sich aus, dass sowohl Swientek als auch Prochno ihre Ämter mit Interesse und Engagement ausübten. Die nichtstaatliche Archivpflege intensivierten sie. Auch die zahlreichen Auslagerungsmaßnahmen innerhalb des Protektorats am Ende des Krieges führten sie mit Nachdruck durch. Vergleicht man die Tätigkeit der deutschen Archive im Protektorat mit derjenigen im besetzten Polen, stellt man für das Protektorat bis 1941 eine gewisse Autonomie fest, die sich allgemein in einer vergleichsweise liberaleren Politik äußerte. Die Einberufung

des 9. Archivkurses (1941-1943), wenn auch mit einem veränderten Lehrplan, wäre im Generalgouvernement undenkbar gewesen. Andererseits konnte am Beispiel der Archivalientrennung deutlich gezeigt werden, dass die deutschen Archive ihre tschechischen Kollegen bereits zu Beginn der Okkupation klar auf die Grenzen der Autonomie hingewiesen hatten und sie nicht als gleichberechtigte Partner behandelten. Günstig wirkte sich für die tschechischen Archive aus, dass sie aus Sicht der deutschen Archive für das „Deutschtum“ wichtig waren. Das deutsche Interesse an Prag als „deutschem Kultur- und Wissenschaftszentrum“ sorgte dafür, dass zentrale Prager Bestände vor ihrer Zerreißung gerettet wurden und dort verblieben. So argumentierten selbst deutsche Archive, als es um die Abgabe von Prager Archivalien ging, dass diese in Prag der deutschen Forschung zugänglicher seien als beispielsweise in Reichenberg. Die Denkschriften der beteiligten deutschen Archive zeigen deutlich, dass es ihnen um die Senkung oder gar Ausschaltung des tschechischen und eine Stärkung des deutschen Einflusses ging. Berücksichtigt man noch die personellen Verluste im tschechischen Archivwesen aufgrund der deutschen Besetzung, fällt die Bilanz über die deutsche Verwaltung der tschechischen Archive negativ aus, zumal die deutsche Einflussnahme weder erwünscht war noch nötig gewesen wäre. ■

“BOOSTING GERMAN INFLUENCE“. ARCHIVISTS AND ARCHIVES IN THE OCCUPIED BOHEMIAN LANDS ‘PROTECTORATE OF BOHEMIA AND MORAVIA’, 1939-1945

The article investigates the activities of German archivists on the territory of the occupied Bohemian Lands Republic during the Second World War. The first part of the paper examines the measures taken by the German Archival Commission. This institution was scheduled to track down and take over archival materials in the Czech archives originating from the territories of the newly enlarged 'Great German Empire' or referring to allegedly Germanic roots. The second part scrutinises German archival policy and the objectives of the German archivists with respect to the future of the Czech archives. Their aim was to boost German influence at the expense of the Czechs and to centralize the administration of the archives.

Dr. Stefan Lehr

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Historisches Seminar – Abt. für Osteuropäische Geschichte
Domplatz 20-22, 48143 Münster
Tel. 0251-8324120
E-Mail: stlehr@uni-muenster.de

⁷⁹ Zabezpečení fondů archivu ministerstva vnitra za války [Die Sicherung der Bestände des Archivs des Innenministeriums während des Krieges]. In: Archivní věstník 1 (1947), S. 1-6.

⁸⁰ Prochno spricht in seinen Tätigkeitsberichten von über 40 Ausweichstellen, die die böhmischen und mährischen Archive eingerichtet hatten. Bericht Prochnos über die Tätigkeit des Referenten für das Archivwesen im Protektorat im Jahre 1943, 11. 2. 1944; Tätigkeitsbericht des Referates für Archivwesen für das Jahr 1943, 17. 1. 1944. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 2, k. 1.

⁸¹ Vermerk Swienteks, 6. 3. 1945. NA, ÚŘP, Swientkova registratura, inv. č. 1, k. 1.
⁸² Auch das Prager Stadtarchiv erlitt durch einen von der Wehrmacht verursachten Brand am Ende des Krieges Verluste. Holec, František: Archiv hlavního města Prahy. Kapitoly z dějin 1851-2001 [Das Archiv der Hauptstadt Prag. Kapitel aus der Geschichte 1851-2001]. Praha 2006, S. 107-116; ders.: Válečné ztráty Archivu hl. města Prahy [Die Kriegsverluste des Archivs der Hauptstadt Prag]. In: Archivní časopis 51 (2001), S. 240-250.

„DAS SCHATZHAUS DER BÜRGER“ MIT NEUEM LEBEN FÜLLEN

DIE AUSSTELLUNG ZUM KÖLNER STADTJUBILÄUM UND DIE ÖFFENTLICHKEIT

von *Letha Böhringer, Bettina Schmidt-Czaia und Claudia Tiggemann-Klein*

Als die neue Archivleiterin zum 1. November 2005 ihren Dienst bei der Stadt Köln antrat, waren sowohl Leitung wie auch stellvertretende Archivleitung bereits über längere Zeit hinweg vakant. Mehrere weitere zentrale Positionen des Stellenplans waren als nicht gegenfinanziert unbesetzt geblieben, so u. a. die des Vorzimmers, die der Leitung der Restaurierungswerkstatt sowie der Dienstbibliothek mit rund 140.000 Bänden. Eklatant war aber auch die mangelhafte technische Ausstattung. Aufgrund der fehlenden Vernetzung innerhalb und außerhalb des Hauses mussten sich die damals 26 mit veralteter Hardware (Stand-Alone-PC's) ausgestatteten Mitarbeiter einen einzigen Internetanschluss teilen. Sie verfügten ebenso wenig über einen Zugang zum städtischen Intranet (inkl. Elektronisches Telefonbuch der Stadt Köln) wie über eine archivische Erschließungssoftware. Nach 36 Jahren ohne nachhaltige bauliche Wartung war das Archivgebäude nur noch in Teilen funktionsfähig, die renovationsbedürftigen, uneinheitlich möblierten Büroräume und der Lesesaal waren nicht mehr zeitgemäß ausgestattet. Foto- und Restaurierungswerkstatt konnten heutigen Kundenwünschen nur unzureichend gerecht werden. Aus der Wahrnehmung der stadtkölnischen Öffentlichkeit ohnehin seit einigen Jahren verschwunden, wurde die pädagogische

Arbeit in den 1990er Jahren der Aufgabenkritik der städtischen Konsolidierungshaushalte geopfert. Am schlimmsten aber war und ist, dass die Grenzen der Aufnahmekapazität der Archivmagazine noch in diesem Jahr erreicht sein werden, ohne dass konkrete Pläne für einen Neubau existieren oder gar zeitnah umgesetzt werden könnten.

Seit Sommer 2006 sind nun alle Mitarbeiter mit einem modernen internetfähigen PC und persönlichen E-Mail-Adressen ausgestattet. Die gesamte Dienststelle ist an das Cologne Area Network (CAN) und das städtische Intranet angeschlossen. Die Erschließungssoftware ACTApro der Fa. Startext konnte im Sommer 2007 produktiv gesetzt werden. Die Fotowerkstatt wurde mit digitaler Technik (größer A0-Aufsichtsscanner mit Ansaugplatte und Texteffekt für Faksimilierung, digitale Fotoapparate, multimediale Ausstattung) und die Restaurierungswerkstatt mit einer reinen Werkbank und einem Unterdrucktisch in Buchkeilform für die Restaurierung tintenfraßgeschädigter Bände versehen. Bescheidene Personalzusetzungen sind insbesondere in den Bereichen Archivierung digitaler Daten, Erschließung der Sammlungen und Nachlässe und der Pädagogischen Bildungsarbeit erfolgt, so dass das Archiv inzwischen 38 Mitarbeiter zählt. In den Jahren 2006

und 2007 wurde das gesamte Bürogebäude während des laufenden Betriebes in vier Bauabschnitten einer PCB-Sanierung unterzogen, die zwar für alle Mitarbeiter und Benutzer Beschwerden mit sich brachte, aber die Arbeits- und Nutzungsbedingungen wie auch das äußere Erscheinungsbild des Hauses wesentlich verbessert hat.

NEUAUSRICHTUNG

Diese umfangreichen Investitionen in Ausstattung und Personal waren nur möglich vor dem Hintergrund einer konsequenten Ausrichtung aller Kräfte im Sinne eines Dienstleistungsinstituts für die städtische Verwaltung (Träger) wie auch die historisch interessierten Kölner Bürgerinnen und Bürger (Steuerzahler). In diesem Zusammenhang dürfen Intensivierung und Optimierung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wohl als Kernpunkte der Neuausrichtung des Archivs betrachtet werden. Um diese Aufgabe für die drei Fachabteilungen „Alte Abteilung“, „Verwaltungsschriftgut nach 1815“ und „Sammlungen und Nachlässe“ zu bündeln, wurde ein eigenes Sachgebiet „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ mit Koordinierungsaufgaben geschaffen. Ihm wurde die Organisation des Lesesaals, der Mikrofilmstelle, die Veranstaltungskoordination, die Betreuung der verschiedenen Internetauftritte und die aufs Neue aufgebaute Historische Bildungsarbeit angegliedert.

Als sich Anfang 2006 abzeichnete, dass gleich zwei größere Jubiläen auf das Archiv und seine Mitarbeiter zukommen würden, ohne dass zusätzliche Personal- und Finanzressourcen für Vorbereitung und Durchführung zur Verfügung standen, reifte der Entschluss, das erste Jubiläum im August 2006 zur Gründung eines Fördervereins zu nutzen und das zweite Jubiläum im August 2007 mit einer Ausstellung und einem Symposium zur Archivgeschichte zu begehen. Beide Projekte sollten nicht zuletzt dazu dienen, vor dem Hintergrund der Archivgeschichte und dem sich in 150 Jahren gewandelten Berufsbild und Rollenverständnis eine Positionsbestimmung und einen vorsichtigen Blick in die Zukunft des Kölner Archivs zu wagen.

FREUNDE DES HISTORISCHEN ARCHIVS DER STADT KÖLN

Vor über 600 Jahren, am 19. August 1406, beschloss der Rat der Stadt Köln die Errichtung des Rathausturms, in dem nicht nur ein Weinkeller, sondern auch ein „Gewölbe zu der Stadt Privilegien“ vorgesehen war. Dieses Jubiläum nahm das Archiv zum Anlass, am 16. August 2006 zur Gründungsversammlung der „Freunde des Historischen Archivs der Stadt Köln“ einzuladen. Der inzwischen aus 190 Mitgliedern bestehende Verein, der in seinen Reihen auch bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Kölner Lebens weiß, unterstützt laut Satzung das Archiv in jeder Weise durch Sach- und Geldspenden. Darunter fallen etwa Schenkungen oder die finanzielle Unterstützung beim Erwerb von Archivalien. Außerdem fördern die Freunde das Haus durch die Finanzierung von Ausstellungen, Publikationen und Arbeitskräften, womit die reichhaltigen Bestände des Archivs den Bürgerinnen und Bürgern stärker ins Blickfeld gerückt werden und die Verbundenheit des Stadtarchivs mit der Kölner Bürgerschaft gestärkt werden soll. Im Anschluss an zwei jährliche Mitgliederversammlungen finden Veranstaltungen wie Buchpräsentationen und Vorträge zu historischen Themen statt. Es werden einzelne Restaurierungsprojekte vorgestellt und mit Mitteln des Vereins durchgeführt. Die

Mitglieder der Freunde des Historischen Archivs werden zudem zu Veranstaltungen eingeladen, bei denen das Historische Archiv dem Protokoll der Stadt Köln bei der Veranstaltungsorganisation hilfreich zur Seite steht, z. B. bei Gedenkfeierlichkeiten aus Anlass der Ehrung Kölner Ehrenbürger u. ä.

Coellen

BEI UNS WIRD
KÖLNER GESCHICHTE
GROSS GESCHRIEBEN

Cologne

GEBEN SIE DER
VERGANGENHEIT
EINE ZUKUNFT

KÖLN



FREUNDE DES
HISTORISCHEN ARCHIVS
DER STADT KÖLN E.V.

Das Faltblatt der „Freunde des Historischen Archivs der Stadt Köln e.V.“



Die Verleihung der „Kulturkamelie“ an Archivleiterin Dr. Bettina Schmidt-Czaia. Von links nach rechts: Christoph Kuckelkorn, Vizepräsident des Festkomitees Kölner Karneval und Zugleiter; Markus Ritterbach, Präsident des Festkomitees Kölner Karneval; Leitende Archivdirektorin Dr. Bettina Schmidt-Czaia; Dr. Joachim Wüst, Vizepräsident, Justiziar und Programmgestalter des Festkomitees Kölner Karneval

SYMPOSIUM ZUR ARCHIVGESCHICHTE

Anlass für die Feiern zum 150-jährigen Archivjubiläum im Jahr 2007 bot der Dienstantritt des ersten hauptamtlichen Archivars der Stadt Köln, Leonard Ennen (1820-1880), am 1. August 1857. Während die am 9. August 2007 eröffnete und bis zum 18. Dezember laufende Ausstellung „Hüter der Schätze und Digitaler Dienstleister – 150 Jahre Historisches Archiv der Stadt Köln“ vor allem ein breites städtisches Publikum im Auge hatte, dem die Aufgaben und die Entwicklung des Archivs anhand seiner Bestandsgeschichte nahegebracht wurde, nicht zuletzt, um die Kölner Öffentlichkeit auch für das Problem des eklatanten Platzmangels in den Magazinen zu sensibilisieren, wurde für den 19. Oktober 2007 unter dem Titel „Überlieferungsbildung im Historischen Archiv der Stadt Köln“ ein Symposium zur Archivgeschichte geplant und durchgeführt, dass sich mit einem „Call for Papers“ im September 2006 auf der Internetseite des Forums <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/> bereits mit mehr als einem Jahr Vorlauf an die historische und archivarische Fachwelt gewandt hatte.

Die Vorträge des Symposiums zur Überlieferungsbildung im Historischen Archiv der Stadt Köln am 19. Oktober 2007 haben eindrucksvoll verdeutlicht, wie wechselhaft und zeitgebunden die Umstände sind, unter denen Archivbestände gebildet und erschlossen werden. Das Wissen um die historischen Bedingungen der Bestandsbildung ist unentbehrlich, will man beurteilen, wie nah an der Vergangenheit das durch die erhaltenen Urkunden

und Akten vermittelte Abbild überhaupt ist, wie die erhaltene Überlieferung strukturiert und durch wen sie beeinflusst ist. Darüber hinaus kann die Aufarbeitung der Archivgeschichte dazu beitragen, der Öffentlichkeit die Bedeutung der Archive und des Wirkens der Archivare zu veranschaulichen, ein dringendes Anliegen in Zeiten knapper Mittel. Die Beiträge des Kolloquiums werden daher im Rahmen der „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln“ veröffentlicht.

AUSSTELLUNG „HÜTER DER SCHÄTZE UND DIGITALER DIENSTLEISTER“

Die Ausstellungseröffnung unter der Schirmherrschaft des Kölner Oberbürgermeisters Fritz Schramma war ein großer Erfolg. Über 200 Personen kamen, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen, ohne dass auch nur annähernd genug Sitzplätze für alle Gäste vorhanden waren. Und während die Kölner Stadtspitze in ihrer Begrüßungsrede versprach, die Frage des dringend notwendig gewordenen Archivneubaues gemeinsam mit dem Dezernat für Kunst und Kultur zeitnah und konstruktiv anzugehen, wurde der Archivleiterin Bettina Schmidt-Czaia von Markus Ritterbach, Präsident des Festkomitee des Kölner Karneval von 1823 e.V., im Vorgriff auf das Motto der karnevalistischen Session 2008 „Jeschenke for Kölle – uns Kulturkamelie“ in Dankbarkeit und Würdigung ihres Engagements für Kultur und Karneval eine Ehrenurkunde verliehen, die allererste der 2007/2008 verliehenen sog. „Kulturkamelie“.

Weitere Grußworte stammten von Prof. Dr. Wilfried Reininghaus, Präsident des Landesarchivs NRW, und Dr. Arie Nabrings, Leiter des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes in Brauweiler, der es sich trotz des zeitgleich stattfindenden Rheinischen Archivtages in Brauweiler nicht nehmen ließ, ein herzliches Grußwort von Seiten des Landschaftsverbandes zu übermitteln. In die Thematik der Ausstellung führte die Kuratorin Dr. Letha Böhringer ein, die im folgenden Abschnitt deren Aufbau und Struktur vorstellt. Angesichts der geschilderten personellen und räumlichen Umstände war es dringend geboten, das doppelte Jubiläum nicht ungenutzt verstreichen zu lassen um die Aufmerksamkeit der Kölner gebührend auf den Rang ihres Archivs und seine Bedeutung für Stadt und Bevölkerung zu lenken. Nun verfügt der Archivar in einer idealen Welt über genügend Vorlauf zur Planung einer Jubiläums-Ausstellung, zahlreiche Helfer von stets ausgeglichener Liebeshwürdigkeit, einen schönen Ausstellungsraum mit modernen Vitrinen, pfiffige audiovisuelle Gerätschaften sowie einen üppigen Etat, der den Einkauf aufwändiger Graphik- und Werbeleistungen erlaubt. In der Realität drängt die Zeit, ist die Ausstattung in mancher Hinsicht dürftig, der Etat nicht der Rede wert, und kurz vor der Eröffnung liegen bei allen Beteiligten die Nerven blank. Im Kölner Stadtarchiv wurden überhaupt erst durch die erwähnten Neueinstellungen die personellen Voraussetzungen für einen organisatorischen Neuaufbau geschaffen. Hinzu kamen die lang ersehnten Renovierungsmaßnahmen, die indes zunächst Raumprobleme verursachten. Im Jahr 2006 wurden in mehreren Abschnitten alle Werkstätten, Dienstzimmer und der Lesesaal renoviert – zum ersten Mal seit Bezug des Archivbaus 1971. Da die Anstreicher und Fußbodenleger keineswegs so zügig arbeiteten, wie sie es angekündigt hatten, von mancherlei Drangsal in Form von Wassereintrüben und bröselndem Putz ganz zu schweigen, verzögerte sich die Fertigstellung. Der Lesesaal musste monatelang in den provisorisch hergerichteten Ausstellungsraum umziehen, der deshalb nur wenige Wochen vor der Eröffnung der Ausstellung im Sommer 2007 wieder zur Verfügung stand. Das waren die Rahmenbedingungen, unter denen die Ausstellung konzipiert wurde. Dass die Kuratorin erstmals eine Ausstellung organisierte und im Stadtarchiv noch nie eine solche mit Beteiligung aller Kolleginnen und Kollegen durchgeführt worden war (in der Vergangenheit oblag dies stets einem einzelnen Verantwortlichen, der von anderen Dienstgeschäften freigestellt wurde), stellte eine gewisse Herausforderung dar. Hinzu kam, dass der zur Verfügung stehende Ausstellungsetat wenig Anlass zur Freude bot. Ohne Umschweife machten sich daher die Leiterin des Hauses und die Abteilungsleiterin für Öffentlichkeitsarbeit daran, Sponsoren zu gewinnen, was mit dem Versprechen einer spannenden Ausstellung der Kölner Archivschätze auch gelang.

AUFBAU UND STRUKTUR DER AUSSTELLUNG

Die ersten Überlegungen zur Ausstellung gingen dahin, dass zum einen eine repräsentative Auswahl der wertvollsten „Archivschätze“ in der Ausstellung zu sehen sein sollte, denn diese waren seit der Eröffnungsausstellung des Archivgebäudes Severinstraße (1971) nicht mehr im Zusammenhang gezeigt worden. Zum anderen galt es, anhand der Archivalien die Arbeit der Archivare zu veranschaulichen und in ihrer Bedeutung zu würdigen. Natürliche Ausgangspunkte waren die Person Leonard Ennens und der Bau des Rastturmes. Es bot sich im Anschluss daran ein chronolo-

gischer Aufbau an, der sich indes nicht nach einzelnen Stücken richtete oder nach der Historie der Stadt, sondern nach dem Zeitabschnitt, in dem das Archiv große Zuwächse an Beständen erhielt. Daher wurde beispielsweise die älteste echte Urkunde des Archivs, eine Schenkung an St. Ursula von 927, erst im letzten Drittel der Ausstellung gezeigt. Diese Urkunde gelangte nämlich erst 1949 nach Köln, als die Archive der stadtkölnischen Stiftskirchen und Klöster vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf an das Stadtarchiv überwiesen wurden. Auf diese Weise verband die Ausstellung die Präsentation bedeutender und ansehnlicher Stücke mit der Geschichte des Archivs selbst. Waren die Bemühungen der Kuratorin zu Anfang darauf gerichtet, so viele Exponate wie nur möglich unterzubringen, kein Thema auszusparen und zudem noch die großen Ereignisse der Kölner Stadtgeschichte zu würdigen, so wuchsen doch bald Zweifel an einem allzu enzyklopädischen und akademischen Zugriff. Da sich die Gliederung der Bereiche quasi von selbst, aus der Tektonik des Stadtarchivs ergab, sollte eine „Geschichte“ in jeden Bereich einführen und in spannender, bildhafter Weise einen Aspekt aus der Archivarbeit veranschaulichen.

Urkunden und Amtsbücher

Nach der Würdigung des doppelten „Anlasses“, dem Wirken Leonard Ennens und dem Bau des Rathausturmes, schlossen sich Urkunden und Amtsbücher der Alten Reichsstadt an – der Bestand „Haupturkundenarchiv“ (HUA) trägt heute die stolze Bestandsnummer „1“. Im Zentrum stand der Verbundbrief von 1396 als Verfassungsurkunde der Reichsstadt, zu dem als „Aufhänger“-Geschichte der abenteuerliche Bericht von Verlust und Heimkehr einer besonders schönen Ausfertigung erzählt wurde. Diese großformatige Urkunde mit ihren 23 Siegeln wurde nämlich 1938 Adolf Hitler zum Geschenk gemacht. Sie galt lange als verschollen, bis sie fast 25 Jahre nach Kriegsende von einem französischen Metzger an die Stadt Köln zurückgeschenkt wurde; als blutjunger Soldat hatte dieser das interessante Dokument als Andenken mitgenommen, als er an der Eroberung von Hitlers Berghof bei Berchtesgaden beteiligt war. Hierzu gab die Registratur des Archivs selbst einiges an Akten und Fotos her, denn der freundliche Geber wünschte sich von der dankbaren Stadt die Teilnahme am Kölschen Karneval mitsamt Frau und Tochter, was ihm in der Session 1970 gerne gewährt wurde.

Hanse

Es folgte eine Auswahl aus den Beständen der Hanse, versehen mit der „Geschichte“, wie das Hansearchiv Ende des 16. Jahrhunderts wegen der ausbrechenden Glaubenskriege nach Köln verlagert wurde. Hier zogen vor allem ein Grundriss des Hansekantors von Antwerpen (ca. 1563, neu entdeckt von Manfred Huiskes) und ein kostbar illuminiertes Prunkkopier aus Brügge (ca. 1460) die Aufmerksamkeit auf sich.

Franzosenzeit

Eine besondere Herausforderung stellte die Vitrine zur „Franzosenzeit“ in Köln dar, wo in drangvoller Enge komplexe Themen dargestellt werden mussten, etwa die Säkularisierung und dadurch bedingte Verluste, die Entstehung privater Sammlungen (wie die von Ferdinand Franz Wallraf), die Überführung von Kirchen- in Staatsbesitz und – als Folge davon – die Entstehung „historischer Archive“ aus Dokumenten, die jetzt keine gültigen Rechtstitel mehr waren. Ob und inwieweit diese Themen beim Betrachter „ankamen“, hing wesentlich von dessen historischer Vorbildung

ab. Auch bei Führungen zeigte sich, dass vor allem solche Besucher profitieren konnten, die bereits über ein gewisses Vorwissen über die Bedeutung der französischen Besetzung von Köln (1794-1815) und die Epoche von Aufklärung und Revolution verfügten. Hilfreich war wiederum die „Geschichte“ des berühmten Haus- und Tagebuchs, das der Ratsherr Hermann Weinsberg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in mehreren dickleibigen Bänden verfasste. Wie konnte das Tagebuch eines Privatmanns ins Stadtarchiv gelangen? In diesem Fall lautet die Antwort: Über sein umkämpftes Erbe, das den Rat aktiv werden und Bargeld sowie Schriftstücke beschlagnahmen ließ bis zur Klärung des Falles. Diese Klärung unterblieb allerdings infolge von Mord und Totschlag unter den Verwandten und dem Tod des Erben im Gefängnis. Jahrhunderte später schlossen französische Beamte die alten Registraturen und überwiesen sie ans Archiv, wo noch später der rührige Leonard Ennen die Familienchronik wiederentdeckte.

Bestände seit 1815

Anhand einiger Bestände des Stadtarchivs seit 1815 konnte gebührend auf deren Bedeutung für die heutige Zeit hingewiesen werden. „Alte Pläne für die Neue Stadt“ lautete die „Titelgeschichte“, in der geschildert wurde, wie die Ingenieure der Kölner Verkehrs-Betriebe und der mit dem neuen U-Bahn-Bau betrauten Firmen im Archiv alte Straßenpläne und Kataster suchten, um böse Überraschungen beim Vortrieb des Tunnels zu vermeiden. Alte Keller, deren Mauern nicht mehr mit der modernen Straßenführung übereinstimmen, bieten gefährliche Hindernisse für das korrekte Einspritzen jener Flüssigkeiten, die das Erdreich stabilisieren, und unbekannte Brunnenschächte oder Pumpenanlagen bergen die Gefahr, dass eingespritzte Flüssigkeiten unter enormem Druck aus der Straßenoberfläche emporschießen – mit fatalen Folgen. Sorgfältige Recherche in alten Plänen ersparen daher zeitraubende und kostspielige Probebohrungen. Der didaktische Reiz dieser Präsentation lag darin, dass ein ästhetisch besonders ansprechendes Stück – eine gezeichnete und kolorierte Straßenansicht aus der Mitte des 19. Jhs. – jenseits seines historischen und auch nostalgischen Werts als Bild des „alten Köln“ noch heute praktischen Nutzen entfalten kann.

Auch die anderen „Schlaglichter“ auf die Leistungen der modernen Stadtverwaltung, wie etwa die die Gründung moderner Krankenhäuser und die Neuorganisation der städtischen Armenfürsorge, ferner die Gründung (und Finanzierung mittels Aktiengesellschaften!) von beliebten Stätten der Erholung und Unterhaltung wie Zoo, Flora, Bäder und Theater vermochten „Aha-Erlebnisse“ beim heutigen Betrachter zu wecken – auch wenn Foto und Autogramm von Elton John im Gästebuch der Kölner Sporthalle von 1986 bei jüngeren Besuchern keineswegs die von der Kuratorin eigentlich erwartete enthusiastische Reaktion hervorriefen. Einen gewissen Wiedererkennungswert bewiesen die Bestände aus der Schulverwaltung, denn die bis in die 1960er Jahre in den Volksschulen geführten „Schulchroniken“ und andere Akten schilderten in Text und Bildern einen vielen Betrachtern noch vertrauten Alltag. Im Kölner Stadtarchiv befinden sich ganze Schularchive und – wichtig für die Ausstellung von Zweitzeugnissen und Schulbescheinigungen für den Rentenanspruch – Stammrollen und Zeugnislisen. Die Bedeutung des Archivs wurde dokumentiert durch eine mustergültige Aktenübernahme von 1919: Der damalige Beigeordnete Dr. Konrad Adenauer ordnete sie an, Archivdirektor Hansen bestätigte den Empfang der Akten.

Eingemeindungen

Zahlreiche Bürgermeistereien und kleine Städte des Landkreises Köln wurden durch Eingemeindungen zu Vororten, deren Bestände ebenfalls ins Kölner Stadtarchiv wanderten. Das größte und bedeutendste ist zweifellos das Archiv der Stadt Mülheim (eingemeindet 1914), doch handelte die einführende Geschichte zu den Archiven der Vororte vom nur kurzzeitig bestehenden Porz – zeigt das Beispiel doch, dass ein Archivar keineswegs erst berufen wird, wenn bereits umfängliche Bestände nach professioneller Bearbeitung rufen, sondern dass ein Archivar sehr wohl ein Archiv ins Leben rufen kann. Porz erhielt 1951 Stadtrechte und wurde bereits 1975 nach Köln eingemeindet. Die Stadt ließ 1959 ein Stadtarchiv einrichten, dessen erster Archivar Jürgen Huck aus den Akten ehemaliger Gemeinden, Nachlässen von Privatpersonen und Vereinsarchiven, die er durch zähe Überzeugungsarbeit „an Land zog“, ansehnliche Bestände aufbaute. Unvergessen ist sein akrobatischer Einsatz, als er 1962 auf den Dachboden des alten Turmhofes stieg, wo wertvolle Altbestände seit dem 16. Jahrhundert lagerten. Das Dach wurde gerade erneuert, der Dachboden war voller Schnee und Schmelzwasser, so dass Urkunden und Pläne unter wahrlich abenteuerlichen Umständen geborgen wurden! Ein Archivar darf sich eben vor nichts fürchten – was ebenso für die Jäger und Sammler unter uns gilt, sprich die Kolleginnen und Kollegen, die mit Sammlungen und Nachlässen betraut sind. Hier sei vorweggenommen, dass die „Leit-(Leid-?) geschichte“ zu den Nachlässen von einer ähnlichen Aktion handelte, nämlich von der Suche Eberhard Illners im Gerümpel eines dusteren und niedrigen Londoner Reihenhaus-Kellers nach Briefen und Manuskripten des Schriftstellers Alfred Unger (1902-1989). Zweifellos machen bisweilen Taschenlampe und Leidensfähigkeit wesentliche Attribute des Archivars aus!

Weimarer Republik und NS-Diktatur

Weimarer Republik und Nationalsozialistische Diktatur bildeten sperrige Epochen im Konzept der Ausstellung. Zum einen verfügt die Stadt Köln über eine eigene NS-Dokumentationsstelle mit Dauer- und Sonderausstellungen; zum anderen sind die Bestände infolge der Vernichtung der damals kurrenten Akten im Bombenhagel stark dezimiert worden. Zudem waren die 1920er und 1930er Jahre für das Archiv eine Zeit der Stagnation. Nach dem Ausscheiden Joseph Hansens 1927 wurde erst 1932 mit Erich Kuphal ein neuer Leiter berufen; die Gründe für diese Verzögerung sind bislang unerforscht. Ausgestellt wurden zahlreiche Dokumente aus der Registratur des Archivs zu einem ebenso erstaunlichen wie für die Zukunft des Archivs Richtungweisenden Vorgang, nämlich der kompletten Auslagerung aller Bestände samt Dienstbibliothek, die bereits im September 1939 eingeleitet wurde. Mit Möbelwagen, Lastwagen und Eisenbahnwaggons wurden zunächst die Altbestände in kleine Orte und Schlösser an der unteren Sieg und im benachbarten Wildenburger Land verbracht. Die Ausweichstellen lagen nicht allzu weit von Köln entfernt und waren mit Straßen und Eisenbahn gut erreichbar. Die Kirchenbücher und andere Personenstands-Unterlagen wurden zunächst wegen der „Ariernachweise“ in Köln zurückbehalten, jedoch 1942 auf die Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz transportiert. An diesen Evakuierungen, die offenbar von langer Hand geplant worden, waren auch die Kölner Museen mit wertvollen Kunstgegenständen beteiligt; unlängst wurde bekannt, dass auch Bestände der Bonner Universitätsbibliothek nach



Das Archiv im 21. Jahrhundert



Digitale Erschließung



Archivierung elektronischer Unterlagen



Internetauftritt



Schutzdigitalisierung

Die Startseite der Touchscreenpräsentation „Das Archiv im 21. Jahrhundert“

Schloss Crottorf ausgelagert worden waren.¹ Es versteht sich, dass derartige Aktionen nicht ohne Wissen und Willen der Nazi-Obersten hätten durchgeführt werden können, möglicherweise bis hinauf zu Gauleiter Grohé. Die Erforschung dieser für die Rheinischen Kulturstätten so bedeutsamen Vorgänge ist ein dringendes Desiderat! Bereits Anfang 1947 kehrten die Archivalien nach Köln zurück, und angesichts der fast völligen Zerstörung der Innenstadt erscheint es noch heute wie ein Wunder oder zumindest wie ein großer Glücksfall, dass dem Archiv so gut wie nichts abhanden gekommen ist, einschließlich der Findmittel und der Dienstbibliothek.

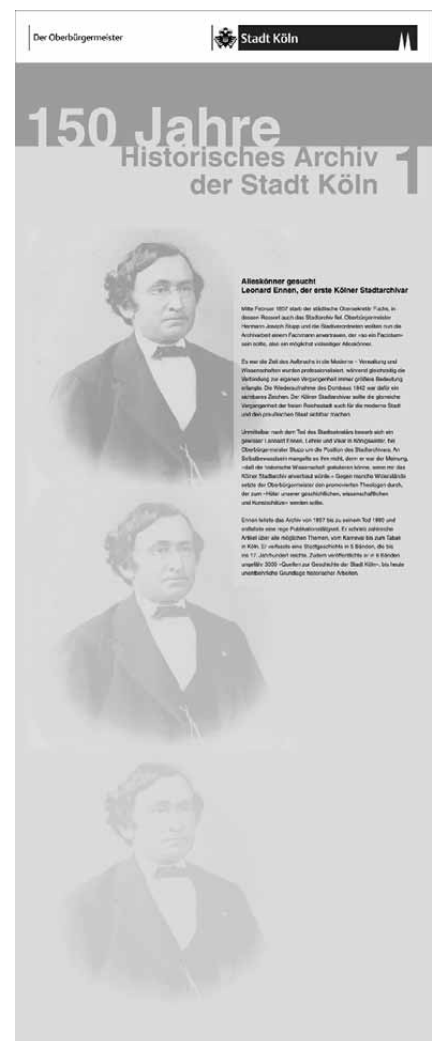
Nachkriegszeit

Die Nachkriegszeit stand im Zeichen der Rückkehr der Kölner Stifts- und Klosterarchive, die mit einigen repräsentativen Urkunden vertreten waren. Vor allem die erwähnte Urkunde des 10. Jhs. zog die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich; ein mit etlichen beeindruckenden Siegeln versehener Ablassbrief bot den Anlass, die Finanzierung der Kölner Kirchenbauten durch Ablassgelder darzustellen. Doch auch ein bisher wenig beachteter politischer Nachlass wurde herausgestellt: Hermann Pünder, Nachfolger von Konrad Adenauer als Nachkriegs-Bürgermeister, war im Gefolge des 20. Juli 1944 als Oppositioneller verhaftet und ins KZ gebracht worden. Er gehörte zu einer Gruppe politischer Gefangener, welche die SS im April 1945 auf Befehl Himmlers als Geiseln in die „Alpenfestung“ verschleppt hatte. Nach der Befreiung im Mai 1945 in Tirol bewahrte Pünder nicht nur Fotos und eine Liste seiner Mitgefangenen auf, sondern auch ein Blatt, auf dem er sich ihre Unterschriften geben ließ; unter ihnen befanden sich der gesamte griechische Generalstab, Wirtschaftsgrößen wie Hjalmar Schacht und Fritz Thyssen, ferner Markwart Schenk von Stauffenberg, ein Verwandter des Hitler-Attentäters, und auch Pastor Martin Niemöller als prominentes Mitglied des Widerstands.

Neues und weniger Bekanntes

Der Nachlass Pünder steht für einen weiteren Leitgedanken der Ausstellung: Neben dem schon Bekanntem und zu verschiedenen Anlässen Gezeigten (etwa Kaiserprivilegien, die Autographen des Albertus Magnus, Stadtpläne) auch das Neue und weniger Promi-

nente zu zeigen – einmal nicht Konrad Adenauer, sondern Hermann Pünder; statt der Nobelpreis-Urkunde von Heinrich Böll (die mit ihrer Kassette samt Farbgemälde des Clowns aus den berühmten „Ansichten“ einen erheblichen Schauwert hat) Stücke aus den Nachlässen von dem erwähnten Alfred Unger und von Jens Hagen (1944-2004). Beide Künstler sind außerhalb Kölns wenig bekannt, doch gleichwohl wichtige und typische Vertreter ihrer Schriftsteller-Generation: Unger, einst Chefdramaturg der Ufa, steht für die Generation der Exilanten, der aber im Gegensatz zu den meisten nach Deutschland zurückkehrte, und zwar in seine Heimatstadt Köln. Jens Hagen war ein ungemein vielseitiger Künstler, der dichtete, fotografierte, mit zahlreichen Kunstformen experimentierte, aber vor allem politische Hörspiele und Radio-Features verfasste. Er verkörpert den Typus des politisch engagierten „68er-Künstlers“, und sein Nachlass stellt für das Archiv eine echte Herausforderung dar. Jenseits „papierner“ Manuskripte und Bücher enthält diese „Wundertüte“ alles mögliche, Aufnahmegeräte und Tonbänder, Negative und geschnittene Stücke, Zeichnungen und Figurengedichte, leere Zigarettenpackungen und minutiös geführte Terminkalender. Die in einem Archivregal attraktiv arrangierte Zusammenstellung konnte bei Führungen den „Aufhänger“ zu verschiedenen Themenkreisen darstellen, von der gesellschaftlichen Rolle der „68er“ bis zu Problemen der Konservierung, Restaurierung und Konvertierung (z. B. der Audio-Medien).



Display der ersten Station der Ausstellung zu Leonhard Ennen. Gestaltung Dr. Iris Benner, Büro für Inhalt und Form, Köln

Die Fußbodenmarkierung am Eingang der Ausstellung mit dem Archivslogan: „Schatzarchiv – Archivschatze – Stadtschatze – Stadtarchiv“. Gestaltung: Dr. Iris Benner, büro für inhalt und form, Köln



Nachlässe und Sammlungen

Damit ist bereits der Teil der Ausstellung angesprochen, in dem ein (schmerzhaft kleiner) Ausschnitt aus den reichen Nachlässen und Sammlungen des Archivs gezeigt wurde. „Appetit auf mehr“ sollten einige Architektenzeichnungen machen (sowohl eines verwirklichten Baus als auch eines utopischen Projekts, nämlich eines Parkhauses unter dem Rhein) und Dokumente zum Leben des großen musikalischen Sohnes der Stadt, nämlich Jacques Offenbach. In Köln darf natürlich der Karneval nie fehlen; eine Vitrine mit Karten und Affichen des frühen 19. Jahrhunderts warf Schlaglichter auf die Entstehung des „reformierten“ Karnevals, der nunmehr in Sälen stattfand und ein bürgerliches Publikum ansprach. Ein berühmtes Stück ist die „Rote Schlussnummer“ der von Karl Marx herausgegebenen und 1849 verbotenen „Neuen Rheinischen Zeitung“, die früher vor allem von Besuchern des Ostblocks bewundert wurde, heute indes echte Verehrung nur mehr bei Gruppen aus China hervorruft.

Ein Ausblick auf das „Archiv im 21. Jahrhundert“ entließ die Besucher. Hier wurde der Alltag im Archiv mittels einer Fotokollage nachgestellt. Zwei eigens angeschaffte Touchscreens waren oft von Besuchern umlagert, die dort interaktiv Fragen der Restaurierung sowie Problemen der digitalen Langzeitarchivierung nachgehen konnten.

Geschichte der Archivbauten

Ein eigenes Thema bildete die Geschichte der beiden Archivbauten; eindringlich hingewiesen wurde auf den drängenden Raumbedarf des Stadtarchivs, das 1971 aus dem im 19. Jh. errichteten Zweckbau am Gereonskloster in den Neubau an der Severinstraße gezogen war. Dieser bot Magazinkapazitäten, die auf 30 Jahre angelegt waren und nunmehr völlig ausgelastet sind, so dass Aktenübernahmen nahezu unmöglich werden.

Gestaltung der Ausstellung

Strukturiert wurde die Ausstellung, die auf knapp 250 m² in zwei Räumen (dem Ausstellungsraum mit angrenzendem Foyer) aufgebaut war, durch neun farblich voneinander abgehobene Bereiche, die jeweils durch ein Banner mit graphischem Motiv und „Leitgeschichte“ markiert wurden. Die Graphikerin Iris Benner wählte leuchtende „Bonbonfarben“, die nicht den Geschmack aller Besucher trafen, doch von den meisten begrüßt wurden angesichts der, vorsichtig ausgedrückt, neutralen Farbgestaltung des Ausstellungs-Areals mit grauem Steinfußboden, Betonpfeilern und schwarzen, lichtdichten Vorhängen. Es ist in einer Archivausstellung kaum zu vermeiden, dass sie „textlastig“ ist und mit der ganz überwiegend ausgestellten „Flachware“ Geduld und Konzentration des Betrachters herausfordert; freilich haben sich alle Kolleginnen und Kollegen bemüht, die Präsentation durch Abbildungen aller Art, Siegel, Fotos, Alben und kleinere Gegenstände aufzulockern, soweit sie in den Vitrinen untergebracht werden konnten. Platzmangel und die Unmöglichkeit, Aufsichtspersonal bereitzustellen, hinderte die Kuratorin, mehr gegenständliche „Installationen“ aufzubauen, was grundsätzlich möglich gewesen wäre. Immerhin gelang es, einige „Inseln“ zu gestalten, die durch Bodenfolien auch farblich hervorgehoben wurden.

Viel Aufmerksamkeit zog ein im Archiv noch vorhandener Schreibtisch aus der Zeit um 1900 auf sich, der mit zugehörigem Stuhl, Messinglampe, Karteikästen und altertümlichen Büromaterial

¹ Michael Herkenhoff, Der Wiederaufbau der Universitätsbibliothek, in: Thomas Becker (Hg.), Zwischen Diktatur und Neubeginn. Die Universität Bonn im ‚Dritten Reich‘ und in der Nachkriegszeit, Bonn 2008, S. 321-334, hier S. 322 f.

(letzteres aus dem Familienerbe eines Kollegen) unter zwei stark vergrößerten Aufnahmen aus dem alten Archivgebäude am Gereonskloster aufgestellt wurde. Dieser Arbeitsplatz vor 100 Jahren im Eingangsbereich der Ausstellung hatte sein zeitgenössisches Gegenstück am Ausgang, wo ein moderner Schreibtisch mit Computer stand; dort konnten das Verzeichnungsprogramm des Hauses sowie moderne Findmittel demonstriert werden. Auf das Archivregal zum Nachlass von Jens Hagen wurde bereits hingewiesen; farbige Akzente setzten zudem eine Litfaß-Säule mit Farbkopien von Plakaten und ein Taschen-Vorhang mit (ebenfalls kopierten) Postkarten aus dem alten Köln.

Aus Sicht der Kuratorin ist noch im Rückblick erstaunlich, wie zügig die Ausstellung realisiert werden konnte, was entscheidend der umfassenden Beständekenntnis, der Kreativität und dem Enthusiasmus aller beteiligten Kolleginnen und Kollegen zu verdanken ist. Besonders zu würdigen ist der Anteil der Restaurierungswerkstatt; zwei Mitarbeiterinnen und eine Praktikantin bauten innerhalb weniger Tage die komplette Ausstellung auf. Zwei Stunden vor der Eröffnung lagen die letzten Schildchen vor den Exponaten (nachdem, das gehört wohl zur speziellen Bosheit lebloser Dinge, im entscheidenden Moment der Drucker streikte, der als einziger im Haus den Karton für die Vitrinenbeschriftungen einziehen konnte!), und alles war bereit, um die Gäste der Eröffnung und die Kölner Bürgerinnen und Bürger zu empfangen.

WIE WURDE DAS ANLIEGEN DER AUSSTELLUNG REALISIERT

Wie das Anliegen der Ausstellung verwirklicht wurde, das Verständnis für die Aufgaben und die Bedeutung des Archivs zu vertiefen, erläutert im Folgenden die Abteilungsleiterin für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Claudia Tiggemann-Klein. Die Zielgruppe der Ausstellung „Hüter der Schätze und Digitaler Dienstleister – 150 Jahre Historisches Archiv der Stadt Köln“ war zunächst ein breites städtisches Publikum, dem die Aufgaben und die Entwicklung des Archivs anhand seiner Bestandsgeschichte nahegebracht werden sollten. Dies diente nicht zuletzt dazu, die Kölner Öffentlichkeit auch für das Problem des eklatanten Platzmangels in den Magazinen zu sensibilisieren. Aber auch der eigenen Trägerverwaltung sollte die lange Tradition von Archiven und Archivierung ebenso vermittelt werden, wie die ständig neuen Herausforderungen, denen sich Archivarinnen und Archivare im sogenannten digitalen Zeitalter stellen müssen.

Sponsoren und Öffentlichkeitsarbeit

Im Vorfeld der Ausstellung war es uns gelungen, unseren Ausstellungsetat von knapp 18.000 Euro durch Sponsorenbeiträge auf die benötigten 25.000 Euro zu erhöhen. Wir haben uns mit einem Sponsorenbrief an Firmen, stadteigene Betriebe, Hotels etc. in Köln gewandt und einen Bezug der Einrichtung zu unserer Jubiläumsausstellung hergestellt. Ein erster Versuch, nur durch Übersendung unseres Ausstellungskonzeptes Sponsoren zu gewinnen, erwies sich als wenig erfolgreich. Schnell zeichnete sich ab, dass Briefe, die länger als zwei Seiten waren, nicht intensiv gelesen wurden. So antwortete etwa ein Kölner Verlag auf unsere Bitte um Sachmittel oder finanzielle Unterstützung unserer Ausstellung zur Archivgeschichte mit dem Hinweis, das eigene Zeitungsarchiv existiere nicht mehr, aber in der Kölner Universitätsbibliothek lägen alle Zeitungsausgaben gesammelt vor. Das eigentliche Anliegen unseres Sponsorenbriefes war eindeutig nicht erkannt

worden. Der Strategiewechsel der Anschreiben hin zur persönlichen Ansprache und dem direkten Bezug der Institution zur Stadt- und Archivgeschichte und damit zu unserer Ausstellung hat sich hingegen als sehr erfolgreich erwiesen. Den Unternehmen und anderen Einrichtungen wurde mit diesen Anschreiben verdeutlicht, dass ihre Einrichtung, etwa die Kölner Verkehrsbetriebe, mit ihrer je eigenen Entwicklung einen wichtigen Bestandteil der Archivbestände darstellt und damit ein wesentlicher Faktor der Stadtgeschichte ist. Die Kölner Verkehrsbetriebe haben beispielsweise im Rahmen eines Sponsorings Werbung für die Ausstellung auf den Anzeigetafeln der Straßenbahnen und Busse in Köln und Umgebung gemacht, die Zeitungsgruppe Köln hat uns drei farbige viertelseitige Anzeigen gesponsert.



Das Plakat zur Ausstellung. Es hing so u. a. als 3 m x 6 m Banner an der Außenfassade des Archivs. Gestaltung: Dr. Iris Benner, büro für inhalt und form, Köln

An alle Kölner Schulen und an die Meldehallen in den Bürgerämtern der Stadtbezirke wurden im Vorfeld und während der Laufzeit Plakate verteilt und Flyer ausgelegt. Auf dem sogenannten „Infoscreensystem“ – einer Information an den Kölner U-Bahn-Stationen, um den Wartenden die Zeit zu vertreiben – wurde kurz vor Ausstellungsbeginn und zur Halbzeit für das Ereignis geworben.

Wirkung auf die Öffentlichkeit

Durch diese breite Wirkung in die Öffentlichkeit in Form von Presberichterstattung, Unterstützung durch Sponsoringpartner und

| | <u>August</u> | <u>September</u> | <u>Oktober</u> | <u>November</u> | <u>Dezember</u> | <u>Gesamt</u> |
|--|---------------|------------------|----------------|-----------------|-----------------|---------------|
| Teilnehmer an Führungen | 141 | 129 | 108 | 132 | 273 | 783 |
| Anteil an Gesamtteilnehmer an Führungen | 18,01% | 16,48% | 13,79% | 16,86% | 34,87% | |
| geöffnete Tage | 16 | 20 | 22 | 21 | 12 | 91 |
| Führungsteilnehmer pro geöffneten Tag | 8,81 | 6,45 | 4,91 | 6,29 | 22,75 | 8,60 |
| Tage, an denen Führungen stattfanden | 5 | 7 | 11 | 10 | 9 | 42 |
| Führungsteilnehmer pro Tage, an denen Führungen stattfanden | 28,2 | 18,43 | 9,82 | 13,20 | 30,33 | 18,64 |

Auswertung der Führungsstatistik mit der Häufung im Dezember

Plakatwerbung nahm die interne und externe Öffentlichkeit das Haus ganz neu wahr. Hinzu kam, dass sich die Ausstellung selbst multimedial an die Besucherinnen und Besucher wandte: Kleine Filme auf den neu erworbenen Touchscreens machten mit der Thematik von saurem Papier und der folgenden Massenentsäuerung, der Restaurierung von Tintenfraß und dem Problem der digitalen Archivierung vertraut. Postkartenfaksimiles luden zur Mitnahme ein. Dass diese Ansprache des Publikums auf unterschiedlichen Kanälen mit visuellen, haptischen und interaktiven Elementen eine breite Gruppe interessierter Bürgerinnen und Bürger ansprach, fand im Gästebuch seinen Niederschlag. Zahlreiche Kommentare und Anregungen zeigten, dass der eingeschlagene Weg angenommen wurde.

Das hat sich unter anderem auch im Besucherverhalten deutlich gezeigt. Geöffnet war die Ausstellung Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9 Uhr bis 16.30 Uhr, Mittwoch von 9 Uhr bis 19.45 Uhr. An den Wochenenden und Feiertagen war das Haus mangels Personal geschlossen – nur am Tag des offenen Denkmals (9. September) war von 11 Uhr bis 16 Uhr geöffnet und zur Langen Nacht der Museen (3. November) von 19 Uhr bis 3 Uhr. Das führt normalerweise zu einem eher zurückhaltenden Besucheraufkommen, da bis auf den Mittwochabend die Ausstellung nur zu den klassischen Büroarbeitszeiten geöffnet ist. Daher fanden sich bislang eher vereinzelt Personen mittleren bis höheren Alters in unseren Ausstellungen ein, Gruppenbesuche und Anfragen nach Führungen wurden selten verzeichnet. Die Gelegenheit, die Jubiläumsausstellung zu besuchen, wurde aber anders und von neuen Besuchergruppen wahrgenommen. Wir haben regelmäßige öffentliche Führungen mittwochs um 18 Uhr und freitags um 16 Uhr angeboten, damit auch Berufstätige in den Genuss der Ausstellung kommen konnten. Interessanterweise wurden diese Termine kaum wahrgenommen. Die Bereitschaft, als Einzelner sich dem vielfach noch unbekanntem Ort Archiv zu nähern und mit anderen unbekanntem Personen in einer Gruppe geführt zu werden, war sehr gering ausgeprägt. Deutlich waren Schwellenängste beim Zugang zum Historischen Archiv zu spüren, die Vorstellung, als „Bitt-

steller“ in eine unbekannte und komplizierte Welt zu kommen, überwog. Im geschlossenen Kreis, in vertrauter Umgebung traute man sich eher an das Thema Archive heran, fiel es doch hier auch leichter, die eigene Unkenntnis und Unsicherheit zuzugeben oder auch zu verbergen. So traten 40 ganz heterogene Gruppen an uns heran, die einen individuellen Führungstermin vereinbarten. Die Bandbreite reichte von der Grundschul-AG über ganze Jahrgangsstufen von Gesamtschulen bis hin zum Hausfrauenverband, Archivarskollegen aus anderen Städten und Geschäftspartnern. Vor allem Schulklassen von der Grundschule bis zur Oberstufe fragten konkret nach Führungen.

Gerade bei diesen Schulführungen zeigte sich, dass die „Aura des Originals“ – verbunden mit einer Aufmachung, die den Besucher in seinem heutigen Lebensumfeld anspricht, Schwellenängste und Widerstände überwinden hilft. So löste die sorgfältig illuminierte Handschrift von Tristan und Isolde aus der Sammlung Wallraf bei zwei pubertätsbedingt recht lustlos wirkenden Schülerinnen Interesse an mittelhochdeutscher Lyrik aus. Als der Archivarskollege, der die Führung machte, die Geschichte von Tristan und Isolde erläuterte, rief die eine der beiden Schülerinnen recht rustikal der Freundin in der anderen Gruppe zu: „Hey, komm mal hierhin, das ist toll. Tristan hat Isolde klar gemacht!“. Anschließend wurde mit der begleitenden Deutsch- und Geschichtslehrerin über mittelhochdeutsche Texte und deutsche Sagen diskutiert, ein unerwarteter, aber beeindruckender Erfolg.

Insgesamt haben wir von August bis Dezember 783 Personen in 42 Führungen durch die Ausstellung begleitet. Der Schwerpunkt lag dabei im Dezember – wohl auch, weil sich im Anschluss ein Bummel über einen der fünf Kölner Weihnachtsmärkte anbot. Städtischen Kolleginnen und Kollegen, aber auch Nachbarn und Geschäftspartnern wurde angeboten, ihre Weihnachtsfeiern mit einem Ausstellungsbesuch zu beginnen. Von diesem Angebot wurde rege Gebrauch gemacht, ebenso tagten drei der im Rat der Stadt Köln vertretenen Fraktionen im Lesesaal des Archivs und ließen sich anschließend durch die Ausstellung führen. Mehr als 220 Besucher fanden auch in der Langen Nacht der Kölner

Museen am ersten Novemberwochenende den Weg ins Archiv und in die Jubiläumsausstellung. Obwohl es eine hochwertige Konkurrenz anderer Einrichtungen an diesem Abend gab, war das Haus sehr gut besucht.

Viele Besucherinnen und Besucher äußerten den Wunsch, in einem Katalog Näheres zu erfahren oder das Gesehene zu vertiefen. Mangels Zeit und Finanzausstattung konnte dieses Vorhaben jedoch nicht umgesetzt werden. Vielmehr wurde eine Art „Kurzführer“ zusammengestellt, bestehend aus den Texten der Ausstellungstafeln der neun Inseln, ergänzt durch ausgewählte Abbildungen einiger Exponate. Er steht auf der städtischen Internetseite www.stadt-koeln.de/historischesarchiv zum Download bereit.

Kultcrossing

Bereits im Sommer 2007 war der Verein „Kultcrossing“ auf uns und unsere Neuausrichtung aufmerksam geworden. Kultcrossing versteht sich als Vermittler zwischen Schulen und Kultur und organisiert neben Einzelveranstaltungen wie dem Unterrichtseinsatz von Künstlerinnen und Künstlern in Schulen auch eine Woche, in der an ausgewählten Schulen projektbezogene Themen erarbeitet werden. Im Oktober 2007 war dies nun gerade das Thema „Liebe Deine Stadt“. Neben Gesprächen mit Kölner Prominenten aus diversen Kulturbereichen, etwa dem Kabarettisten Konrad Beikircher, stand auch der Besuch der Jahrgangsstufe 9 des Hildegard-von-Bingen-Gymnasiums in unserer Ausstellung auf dem Programm. Die begleitenden Lehrerinnen und Lehrer hatten zuvor lediglich allgemeine Informationen über das Haus und Archive im Allgemeinen erhalten, die eigentliche Vermittlung erfolgte über die Führungen durch die Ausstellung und die Magazine. Im Nachgang erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler Kollagen auf Plakawänden, die sich mit dem Archiv und der Stadtgeschichte befassten. Sie zeigten eindrucksvoll, dass unser Ansatz, über die Archivgeschichte das Thema „Archiv“ in die Öffentlichkeit zu transportieren Erfolg hatte. Für dieses Jahr ist Kultcrossing erneut an uns herangetreten. Das zum „Jahr der Mathematik“ gewählte Thema zu Festungsbauten und Soldlisten der Stadtsoldaten bezieht sich nun aber wieder stärker auf archivische Bestände als auf Archive als Einrichtung insgesamt.

Nachwirkungen

Auch in das Jahr 2008 hinein wirkt die Ausstellung und die durch sie in die Öffentlichkeit transportierte Thematik „Archive“. Vor allem im Bereich des Lesesaals und der dortigen Beratung macht sich das bemerkbar. Vermehrt finden interessierte Bürgerinnen und Bürger den Weg ins Archiv, die sich „einfach nur mal über das Archiv informieren“ wollen oder konkrete Fragen zu Ihrer Straße, ihrem Wohnhaus oder ihrem Umfeld haben.

Dem wachsenden Interesse von Schulen können wir mit der seit März besetzten halben Stelle der Historischen Bildungsarbeit entgegenkommen. Dabei zeigt sich erneut, dass über den direkten Bezug zum eigenen Lebensumfeld und der eigenen Geschichte Rolle und Funktion von Archiven gut und nahhaltig vermittelbar sind. Schon Vorschulgruppen aus Kindergärten lassen sich über ihr direktes Umfeld und für sie märchenhaft wirkende Ausstellungsstücke wie Kaiserurkunden für die eigene Geschichte begeistern. Sie erleben diese dabei immer auch als Teil ihrer selbst und das Thema der Archivierung als grundlegend für das Menschsein in seiner Geschichtlichkeit.

Durch die kontinuierlich wachsende Präsenz des Archivs zeigt sich, dass zwischen dessen Arbeit in der und für die Verwaltung, in der Wahrnehmung seiner Rolle als Kölner Kulturarchiv sowie seiner Außenwirkung auf eine historisch interessierte Kölner Öffentlichkeit ein sehr enger Zusammenhang besteht.

Die in den vergangenen Jahren verstärkten Bemühungen um eine neuerliche Vernetzung des Kölner Archivs in der deutschen Archivlandschaft wie auch in der Kölner Bürgerschaft sowie Fortbildungen für die Archivare und die nicht fachlich ausgebildeten Mitarbeiter zahlen sich vor dem Hintergrund der in aller Öffentlichkeit ausgetragenen Standortdiskussion für einen möglichst zentral gelegenen Neubau allmählich aus. Allerdings um den Preis, dass diese Grundsanierung auf wirklich allen Ebenen des archivischen Alltags für die Mitarbeiter des Hauses auch eine hohe Arbeitsbelastung mit sich bringt. ■

FILLING THE URBAN “TREASURE CHEST” WITH NEW LIFE. THE EXHIBITION “150 YEARS HISTORISCHES ARCHIV DER STADT KÖLN”

In 2007, the municipal archives of Cologne could celebrate two milestones of its existence: 600 years ago, in summer 1407, the city started construction of the Renaissance tower adjacent to the townhall, in which a vault for the city's privileges was installed; 150 years ago, Leonard Ennen took up his job as the first full-time archivist of the city. An exhibition was scheduled to draw public attention to the archive's most eminent charters, registers, maps and papers, most of which had not been shown in public for a few decades. Planning and preparing was not an easy task. After several years of severe budget cuts resulting in the house being understaffed and dismally equipped (there was but a single internet access up to 2006), several positions had to be filled, fresh paint was needed to brighten up offices and reading room, and modern IT equipment was installed. The paper focuses on the changes in the archives as well as on the concept of the exhibition. The general idea of the presentation was not only to display valuable and remarkable items, but to characterize the daily routine of the archivist as well, i. e. his share in preparing files for usage, obtaining papers not only from politicians, but from artists and architects as well, supporting research and thus sharing responsibility for the collective memory of the city. It must be borne in mind that the Stadtarchiv is by far the largest and most important municipal institution of its kind north of the Alps, as far as charters and files before 1800 are concerned. Public response, as revealed by the figures of guided tours and requests for usage, was encouraging, and therefore, the Stadtarchiv is confident to gradually win back its position in the city's cultural life.

Dr. Bettina Schmidt-Czaia

Stadt Köln

Historisches Archiv

Severinstr. 222-228, 50676 Köln

Tel. 0221-221-22327, Fax 0221-221-22480

E-Mail: Bettina.Schmidt-Czaia@stadt-koeln.de

30 JAHRE MILITÄRSEELSORGE-ARCHIV

Der Katholische Militärbischof Franz Hengsbach¹ stimmte am 18. November 1977 der Einrichtung eines eigenen Archivs im Rahmen seiner Kurie gemäß Artikel 6 der Päpstlichen Statuten für die katholische Militärseelsorge in Deutschland (1965) zu. Präzisiert wurde die Grundlage in den neuen Päpstlichen Statuten von 1989 mit Artikel 26, wo es heißt: „Im kirchlichen Archiv des Militärordinariates, dessen Aufgaben sich nach CIC cann. 486-491 bestimmen, werden die Altakten der Kurie des Militärbischofs und seines Jurisdiktionsbereiches aufbewahrt.“ Mit Wirkung vom 3. April 1978 war das Archiv auch personell besetzt. Seit 1982 firmiert es unter der Bezeichnung Archiv des Katholischen Militärbischofs (AKMB).

STANDORT

Das Archiv des Katholischen Militärbischofs befindet sich im Zentrum Berlins zwischen dem Bahnhof Friedrichstraße und der Museumsinsel. Die (Ost-)Berliner kennen den Standort eher unter der ehemaligen Bezeichnung „Friedrich-Engels-Kaserne“ bzw. „Kaserne des Wach-/ Grenzregiments Dzierżyński“. Doch die Geschichte dieses militärischen Gebäudeensembles begann bereits unter dem preußischen König Friedrich II. Die Fundamente des ehemaligen Kammergebäudes stammen aus den Jahren um 1773, als der niederländische Architekt Johannes Boumann d. Ä. hier am Spreeufer die für diesen Standort erste preußische Kaserne errichtete. Wegen Bauauffälligkeit der Kaserne erfolgte 1898 ein Neubau für das Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1. Das im Zweiten Weltkrieg beschädigte Gebäude wurde in der Nachkriegszeit vereinfacht instandgesetzt und in den Jahren 1998 bis 2001 grundlegend saniert. Die oberste Behörde der Katholischen Militärseelsorge zog bereits im September 2000 in ihren neuen Amtssitz ein. Damit wechselte sie nach 44-jährigem Bestehen in Bonn an den neuen Regierungssitz der Bundesrepublik Deutschland in Berlin.²

EINBINDUNG/ORGANISATION

Das Archiv des Katholischen Militärbischofs ist Teil dieser Leitungsbehörde (Kurie des Katholischen Militärbischofs). Diese besteht aus dem Katholischen Militärbischofsamt (KMBA), der Katholischen Soldatenseelsorge, dem Tagungs- bzw. Gästehaus für die Militärseelsorge sowie dem Archiv des Katholischen Militärbischofs. Das Katholische Militärbischofsamt ist eine „Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministers der Verteidigung“, also eine staatliche Behörde. Die Katholische Soldatenseelsorge ist hingegen eine kirchliche Einrichtung, deren wichtigste Funktion in der Verwaltung des der Militärseelsorge zugewiesenen Anteils am Aufkommen der Kirchensteuer der Berufssoldaten und der Soldaten auf Zeit besteht. Die Militärseelsorge wird folglich sowohl aus staatlichen wie aus kirchlichen Mitteln finanziert. Das Archiv des Katholischen Militärbischofs ist innerhalb der Kurie eine kirchliche Einrichtung und dem Generalvikar als Stellvertreter des Militärbischofs direkt unterstellt. Es verwaltet und erschließt das archivwürdige Schrift-, Bild- und Tongut der seit

1956 bestehenden Katholischen Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr. Ferner archiviert es Unterlagen zur Militärseelsorge vor 1945 und sammelt Dokumentationsgut zur Geschichte der Feld- bzw. Militärseelsorge.

ERRICHTUNG

Schon seit 1956 war das Katholische Militärbischofsamt bemüht, ein eigenes Archiv aufzubauen. Dazu sollten vor allem die Unterlagen der Militärseelsorge vor 1945 zusammen getragen werden. Neben den vom ehemaligen Feldgeneralvikar Georg Werthmann (1898-1980) geretteten Akten der Dienststelle des Katholischen Feldbischofs der Wehrmacht im Oberkommando des Heeres bemühte sich der Referatsleiter Seelsorge im KMBA, Ludwig Steger (1915-1999), Quellenmaterial von ehemaligen Kriegspfarrern zu erhalten. Diese „Spurensicherung“ erfolgte jedoch ohne systematische Konsequenz.

Georg Werthmann war von 1956 bis 1962 Generalvikar unter den beiden ersten Militärbischofen Joseph Kardinal Wendel³ und Franz Hengsbach und nicht unerheblich am Aufbau der Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr beteiligt. Als er 1968 vom Militärarchiv als Abteilung des Bundesarchivs die Bitte um Überlassung der von ihm aufbewahrten Dokumente aus seiner Zeit als Feldgeneralvikar bei der Wehrmacht⁴ erhielt, rückte die Archivrealisierung näher. Das Militärarchiv begründete seine Forderung mit dem Argument, dass es „im Hinblick auf die Forschung“ „nicht für richtig“ gehalten werde, „wenn in den Kirchenämtern der Bundeswehr eigene Archive entstünden“. Doch Georg Werthmann war offenbar auch nach dem Ausscheiden aus seinem aktiven Dienst (1962) für die Militärseelsorge so sehr mit dem Amt verbunden, dass er im März 1972 seinem Amtsnachfolger Dr. Martin Gritz (1916-2002) einen ersten Teil des von ihm privat gehüteten Schriftgutes nach Bonn sandte. Drei Jahre später fand auch der Rest dieser Wehrmachtseelsorge-Unterlagen den Weg in das Katholische Militärbischofsamt (KMBA). Als Werthmann 1980 starb, wurden die früheren Abgaben noch durch weitere Dokumente aus seinem Nachlass ergänzt. Leider fehlten seine persönlichen Aufzeichnungen, Briefe und Tagebücher, die – wie erhaltene Auszüge zeigen – minutiös geführt waren. Gemäß seiner testamentarischen Verfügung wurden diese persönlichen Schriftzeugnisse im November 1980 in der Müllverbrennungsanlage des Landkreises Bamberg vernichtet. Mit den als „Sammlung-“ und „Akten-Werthmann“ bezeichneten Beständen am zentralen Dienstsitz in Bonn war der Grundstein für

¹ 1910-1991, erster Bischof von Essen 1958-1991, von 1961-1978 zugleich Kath. Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, seit 1988 Kardinal.

² Gemäß Artikel 6 der Statuten für den Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr errichtet der Militärbischof „seine Kurie am Sitz der Bundesregierung entsprechend den Vorschriften des kanonischen Rechts (cann. 469-471)“.

³ 1901-1960, Erzbischof von München und Freising (1952-1960) und seit 1956 zugleich erster Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr.

⁴ Seit 1935 Standortpfarrer in Berlin, seit 1938 Feldgeneralvikar unter dem Katholischen Feldbischof der Wehrmacht (1938-1945), Franz Justus Rarkowski (1873-1950).

das zukünftig zu errichtende Archiv gelegt. Durch eine Weisung des Bundesministeriums der Verteidigung vom 9. Juni 1971 wurde entschieden, dass „eine Abgabe an öffentliche Archive und Institutionen nicht in Betracht“ käme, weil sich keine klare Trennung zwischen staatlichen und kirchlichen Sach- und Personalvorgängen vornehmen lasse. Insofern könne die Abgabe nur an die Militärbischöfe erfolgen (hier war für beide Kirchenämter entschieden worden, wobei das Evangelische Kirchenamt in der Folge doch auf die Einrichtung eines eigenen Archivs verzichtete). Für den letzten Anstoß zur Errichtung eines auf die Katholische Militärseelsorge spezialisierten Archivs bedurfte es jedoch des nachhaltigen Interesses des Bundesarchiv-Militärarchivs an Schriftgut aus der Amtstätigkeit dieser inzwischen seit knapp zwanzig Jahren bestehenden Institution.

Durch die im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs aufgeworfenen Fragen zur Wehrmachtseelsorge kamen Werthmann 1976 selbst Zweifel, ob es nicht besser gewesen wäre, das einzigartige Quellenmaterial dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt zu überlassen, das in Freiburg seinerzeit noch eng mit dem Militärarchiv verbunden war. Doch dieses Material war nun in der Obhut der Militärseelsorge, und Militärgeneralvikar Dr. Martin Gritz – promovierter Kirchenhistoriker⁵ – sah es als Aufgabe der Katholischen Militärseelsorge an, das Schriftgut selbst aufzubewahren, es sach- und fachgerecht zu erschließen und für die wissenschaftliche Bearbeitung zugänglich zu machen. Das erzwang folglich wenigstens ein Minimum an Archiv-Verwaltung. Dazu wurden zunächst verschiedene Vorschläge unterbreitet, die mehrheitlich eine Auftragsverwaltung empfahlen. Nur einer dieser Vorschläge sah die archivgerechte Verwaltung durch den Leiter der „Zentralen Matrikelstelle“ (kirchliches Personenstandsregister) im Hause vor. Entsprechende Überlegungen, eine Einarbeitungszeit des Leiters der Matrikelstelle in die Grundsätze der Archivierung im Bundesarchiv-Militärarchiv zu ermöglichen, scheiterten schließlich an der vom Bundesarchiv-Militärarchiv erwarteten Gegenleistung einer Abgabe wenigstens eines Teils der Akten. Weitere Anfragen bei den Bistumsarchiven in Essen und in Münster blieben am Ende ebenfalls ohne Ergebnis.

DIE ARCHIV-GRÜNDUNG 1977/1978

Im November 1977 jedoch konkretisierten sich die Bemühungen um die Einrichtung eines speziellen Militärseelsorge-Archivs. Neben archivwürdigen Unterlagen, die zum Teil immer noch im Besitz des ersten Militärgeneralvikars für die Bundeswehr waren und zum Teil schon vorsortiert in Schränken des Tagungs- und Gästehauses des Katholischen Militärbischofs lagen, kamen inzwischen auch schon Altakten der bisherigen Verwaltungsarbeit des Katholischen Militärbischofsamtes und des Kirchlichen Haushalts (Vorgänger der Katholischen Soldatenseelsorge) für das zu errichtende Archiv in Betracht. Die Notwendigkeit eines solchen selbst verwalteten Archivs stand nun auch innerhalb des Hauses außer Frage. So wurde gemäß der Weisung des Militärbischofs Franz Hengsbach vom 18. November 1977 das Kirchliche Archiv errichtet (seit 1982 unter der Bezeichnung „Archiv des Katholischen Militärbischofs“ [AKMB]). Nachdem die Stelle eines „hauptamtlichen, fachlich qualifizierten und vertrauenswürdigen Archivars“ ausgeschrieben worden war, konnte seit April 1978 der Diplom-Theologe Hans-Peter Aug seine Tätigkeit als erster Archivar in der Katholischen Militärseelsorge aufnehmen. Sein Tätigkeitsbereich wurde wie folgt festgeschrieben:

1. „Erfassung und Sammlung aller archivfähigen Unterlagen über

die Katholische Militärseelsorge, die in den Archiven der Deutschen Bistümer und in der Kurie des Katholischen Militärbischofs vorhanden sind. Auswertung entsprechend den fachlichen Anforderungen,

2. Benutzerbetreuung,
3. Sammeln von einschlägigen Zeitschriften, Schematismen und Büchern sowie
4. laufende Aussortierung archivfähiger Unterlagen aus den einzelnen Referaten der Kurie.“

Trotz der erfolgreich vollzogenen Gründung dieses Archivs setzte das Bundesarchiv-Militärarchiv seine Bemühungen ungemindert fort, die Abgabe von Schriftgut zu erreichen. Das lag gewiss an einer Verhärtung der Positionen der beiden Verhandlungspartner, die erst mit personellen Veränderungen allmählich aufweichen sollten. Anfang der achtziger Jahre kam es unter den beiden Amtsleitern, Archivdirektor Dr. Manfred Kehrig und Militärgeneralvikar Dr. Ernst Niermann zu einer kooperativen Vereinbarung, die eine Archivbenutzung für die militärhistorische Forschung ermöglichte. Diese wurde 1982 schriftlich fixiert. Mit den Archivgesetzen des Bundes⁶, der Länder und der Katholischen Kirche⁷ ist diese Vereinbarung auf eine allgemein rechtliche Basis gestellt worden.

ZUSTÄNDIGKEIT/TÄTIGKEITSFELD

Das Archiv, dessen Aufgaben sich grundsätzlich nach dem Gesetzbuch der Katholischen Kirche, dem Codex Iuris Canonici (CIC) cann. 486 bis 491, bestimmen, hat zunächst die Aufgabe, die Überlieferung des Schriftgutes aus der Verwaltungstätigkeit der Militärseelsorge zu bewerten und zu sichern.⁸ Das gilt für die zentrale Verwaltungsbehörde wie auch für die Dienststellen des nachgeordneten Bereichs: so auf der Ebene der dienstaufsichtsführenden Katholischen Leitenden Militärdekane (früher Wehrbereichsdekane) und der katholischen Militärpfarrämter (früher Standortpfarrer) bzw. der Dienststellen katholischer Militargeistlicher im Ausland.

Des Weiteren gilt es, die Tätigkeit des organisierten Laienapostolates für die Zukunft dokumentierbar zu machen. So vertraut der eigenständige Verband der Gemeinschaft der Katholischen Soldaten (GKS) sein nicht mehr kurrentes Schriftgut dem AKMB zur Aufbewahrung (als Depositum) an. Ebenso archiviert werden die Unterlagen der Zentralen Versammlung der katholischen Soldaten (vergleichbar einem Diözesanrat), deren Geschäftsführung bei einem Referenten des Katholischen Militärbischofsamtes liegt.

Dem Archiv obliegt über die archivischen Kernarbeiten hinaus neben der Leitung der Matrikelstelle die Geschäftsführung des „Beirats zur Erforschung der Katholischen Militärseelsorge“. Dieser Beirat sieht seine Aufgabe in der Beratung des Katholischen Militärbischofs „in allen Fragen, die die Geschichte der Militärseelsorge betreffen, insbesondere bei der Sammlung von Quellen zur Geschichte der Militärseelsorge in der Bundeswehr und bei der Förderung historischer und systematischer Forschungen“⁹. Die Ergebnisse der Forschungen zur Geschichte der Militärseelsorge erscheinen u. a. in der Reihe »Quellen und Studien zur Geschichte der Militärseelsorge«, Bd. 1 ff., 1961 ff.¹⁰ Auch die Betreuung einer kleinen Sammlung von Exponaten zur Feld- und Militärseelsorge vor allem des Zweiten Weltkriegs liegt beim Archiv. Seit 2006 werden sie im Haus des Katholischen Militärbischofs in einer neukonzipierten Dauerausstellung präsentiert.

BESTÄNDE DES AKMB

Der Großteil der Überlieferung im AKMB betrifft also die Militärseelsorge nach 1956.

Einen besonderen Bestand stellen die Unterlagen zur Wehrmachtseelsorge dar. Die Besonderheit ist allerdings nicht so sehr in der zentralen Rolle bei der Errichtung des Archivs begründet. Vielmehr liegt sie zum einen in der abenteuerlichen Sicherung der Wehrmachtseelsorgeakten in den Wirren der letzten Kriegstage des Jahres 1945, zum anderen aber auch im eigentümlichen Zustand dieses Bestandes, der nicht mehr als Aktenschriftgut der Wehrmachtseelsorge (1936-1945), sondern als eine stark durch die Hand des ehemaligen Feldgeneralvikars geprägte Dokumentation vorliegt.¹¹ Das Gros der Sach- und vor allem Personalakten ist aus dem ursprünglichen, fadengehefteten Aktenverband bzw. einer Aktenordnerablage herausgelöst und von Werthmann in neue Zusammenhänge gebracht worden, die durch die Gliederung für eine projektierte Geschichte der Feldseelsorge im Zweiten Weltkrieg strukturiert wurden. So sind ehemals zusammengehörige Vorgänge zerstört worden und meist nur noch Einzelschriftstücke zur Dokumentation des Gliederungspunktes erhalten geblieben. Das übrige wurde entweder kassiert oder aber, wie ein Fund auf einem Kronacher Pfarrhausdachboden im Jahre 2001 zeigte, für die „weitere Bearbeitung“ zunächst beiseite gelegt. Dieses fast 50 Jahre lang vergessene Material hat dem Archiv eine überraschende Ergänzung seines Wehrmachtseelsorge-Bestandes gebracht. Der Großteil dieser Lose-Blatt-Sammlung – z. T. zu Papierpaketen verschnürt – stellt Serien von Tätigkeits- bzw. Seelsorgeberichten der Kriegspfarren dar. Einen im Vergleich dazu kleinen Bestand bilden die Akten ehemaliger Standortpfarreien vor 1945. Einzelne Nachlässe von ehemaligen Kriegspfarren ergänzen diese „Werthmann-Relikte“ und vervollständigen die Dokumentation zur Seelsorge unter Soldaten im Zweiten Weltkrieg.

Die Überlieferung von Aktenschriftgut der Feldseelsorge vor 1938 findet sich im AKMB nur vereinzelt, sei es als Nachlass eines ehemaligen Feldgeistlichen des Ersten Weltkriegs, als „zufälliger“ Aktenfund in der ehemaligen katholischen Garnisonkirche St. Johannes Baptist in Berlin, wo der Feldpropst der preußischen Armee angesiedelt war, als Splitterüberlieferungen von Standortakten oder als Einzelschriftstücke, die Werthmann in seine Dokumentation aufgenommen hatte. Für Forschungen zur Feld- bzw. Militärseelsorge vor 1938 sind die Recherchen folglich vor allem in den einzelnen Bistumsarchiven vorzunehmen. Aber auch im Bundesarchiv-Militärarchiv wird man zur Militärseelsorge im 19. Jahrhundert fündig.

Einen weiteren nicht unbedeutenden Teil des Archivbestandes des AKMB bilden die Militärkirchenbücher, von denen das älteste aus dem Jahre 1730 und das jüngste aus dem Jahre 1945 stammt. Die ursprünglich angestrebte Konzentration aller Militärkirchenbücher

im AKMB ist jedoch nicht erreicht worden, so dass zur Recherche gegebenenfalls ebenso auf Militärkirchenbücher in den Bistumsarchiven und in (jetzt zivilen) Pfarrkirchengemeinden zurückgegriffen werden muss.

BENUTZUNG

Die Benutzung der Bestände des AKMB erfolgt zum einen durch die Militärseelsorge selbst. Darüber hinaus steht das Archiv gemäß der Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Katholischen Kirche¹² (§ 6) auch zur Benutzung durch Dritte offen, soweit die „Nutzungsvoraussetzungen erfüllt sind“ und „das Archivgut keinen Sperrfristen [. . .] unterliegt“. (Vor Anmeldung empfehlenswert)

Archiv des Katholischen Militärbischofs

c/o Katholisches Militärbischofsamt

Am Weidendamm 2

10117 Berlin

E-Mail: archiv@katholische-soldatenseelsorge.de

E-Mail: kmbaarchiv@bundeswehr.org

Internet: www.militaerseelsorge.bundeswehr.de/portal/a/kmba
(über Organisation/Kurie/Archiv)

Internet: www.katholische-militaerseelsorge.de (Archiv)

Monica Sinderhau, Berlin

⁵ Promotion beim Kirchenhistoriker Karl August Fink (Tübingen) mit dem Thema: Die Stellungnahme der katholischen Kirchenhistoriker Deutschlands im 19. Jahrhundert zur Renaissance und zum Humanismus, 1955.

⁶ Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Bundes (Bundesarchivgesetz) vom 6. Januar 1988 mit Gesetz zur Änderung des Bundesarchivgesetzes vom 13. März 1992.

⁷ Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der Katholischen Kirche (Beschluss: Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 19. Sept. 1988 in Fulda), z. B. in: *Verordnungsblatt des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr* 26. Jg., Nr. 76, 20. Sept. 1990. Vgl. auch Päpstl. Kommission für die Kulturgüter der Kirche, *Die pastorale Funktion der kirchlichen Archive*, mit einem Anhang von Dokumenten zum kirchlichen Archivwesen (Arbeitshilfen, Nr. 142), Bonn 1998.

⁸ Anordnung über die Sicherung und Nutzung der Archive der Katholischen Kirche, in: *Verordnungsblatt des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr* 26. Jg., Nr. 76, 20. Sept. 1990.

⁹ Bischöfliche Verordnung über die Einrichtung eines Beirats zur Erforschung der kath. Militärseelsorge, in: *Verordnungsblatt des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr* 23. Jg., Nr. 3, 30. April 1987. Das zuletzt geförderte und begleitete Projekt war eine Dissertation zur „Seelsorge der katholischen Kirche an Wehrpflichtigen in der DDR“.

¹⁰ Bisher sind 15 Bände erschienen, darunter Zeitzeugenberichte von Wehrmachtgeistlichen und Priestersoldaten des Zweiten Weltkriegs.

¹¹ S. dazu M. Sinderhau, *Katholische Wehrmachtseelsorge im Krieg. Quellen und Forschungen zu Franz Justus Rarkowski und Georg Werthmann*, in: *Kirchen im Krieg. Europa 1939-1945*, hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters, Paderborn u. a. 2007, S. 265-292.

¹² Wie Anm. 7.

10 JAHRE „ARBEITSGEMEINSCHAFT HOCHSCHULARCHIVE IN NORDRHEIN-WESTFALEN“

Im Februar dieses Jahres trafen sich zum zehnten Mal die Vertreter der nordrhein-westfälischen Hochschularchive zu ihrer jährlichen Zusammenkunft. Ein guter Zeitpunkt also, um Bilanz zu ziehen und die Aktivitäten dieses Gremiums in den vergangenen zehn Jahren Revue passieren zu lassen.

Der Anstoß für die Gründung einer eigenen Arbeitsgemeinschaft auf Landesebene kam nicht aus den Universitäten, sondern vom damaligen Leiter des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf, Prof. Dr. Ottfried Dascher. Er bot den nordrhein-westfälischen Hochschularchiven schon Mitte der 90er Jahre für ein gemeinsames Treffen die Räumlichkeiten des Hauptstaatsarchiv auf Schloss Kalkum an, wo sich in der ersten Hälfte der 90er Jahre unter der Leitung von Rainer Stahlschmidt die „Kalkumer Gespräche“ als neues Instrument einer Vereinheitlichung der archivischen Bewertung und Erschließung auf der Ebene der Staatsarchive etabliert hatten. Gemeinsam von Hauptstaatsarchiv und Universitätsarchiv Bonn wurde für den 12. Februar 1998 in Kalkum ein erster „Meinungs- und Erfahrungsaustausch“ angeboten. An diesem ersten Zusammentreffen nahmen nicht nur Vertreter der damals schon bestehenden Universitätsarchive teil (Bochum, Bonn, Bielefeld, Kunstakademie Düsseldorf, Köln, Münster, Paderborn, Siegen und Wuppertal), sondern auch Abgesandte solcher Universitäten, die – wie Düsseldorf oder Essen – noch kein eigenes Archiv besaßen. Neben Vertretern der staatlichen Archive von Düsseldorf, Münster und Detmold waren auch die Vertreter der IuK-Koordinierungsstelle und der beiden Ministerien für Stadtentwicklung, Kultur und Sport sowie für Wissenschaft und Forschung anwesend. Besonders die Anwesenheit eines Vertreters des Wissenschaftsministeriums war ein wesentlicher Fortschritt für die Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen. Bis dahin hatte es im Ressort des Wissenschaftsministers kein ausgeprägtes Bewusstsein dafür gegeben, dass die nordrhein-westfälischen Hochschulen über eine ganze Reihe von eigenen Archiven verfügen, deren Bestände zum Teil bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen. Nun wurde zum ersten Mal vom Wissenschaftsministerium offiziell die Verantwortung für diesen Bereich der Hochschulorganisation übernommen. Das war der Beginn einer sehr guten und engen Zusammenarbeit zwischen Archiven und Ministerialverwaltung, der bis zum Einsetzen des Hochschulfreiheitsgesetzes zu einer wichtigen Bereicherung für die Archive wurde.

Hauptredner auf der Kalkumer Veranstaltung war Prof. Dr. Erich Meuthen, der Leiter des Kölner Universitätsarchivs. Sein Referat, dessen grundlegende Bedeutung bis heute unverändert ist, wurde als Aufsatz im „Archivar“ abgedruckt.¹ Ergebnisse dieser Tagung waren die Planung eines Fragebogens zum Ist-Zustand in den Universitäten und Fachhochschulen des Landes, der vom Wissenschaftsministerium aus verschickt werden sollte, die Etablierung eines Angebots „Archivierung“ im Fortbildungsprogramm der

Fernuniversität Hagen („Hochschulübergreifende Fortbildung“ HüF) und vor allem die regelmäßige Wiederholung eines Treffens wie in Kalkum. Im Folgejahr sollte daher ein weiteres Treffen stattfinden, zu dem der Vertreter des Wissenschaftsministeriums, Herr Bibliotheksdirektor Johannes Helf, nach Düsseldorf eingeladen hatte. Doch dazu sollte es nicht kommen.

Erste Früchte trug die Kalkumer Versammlung schon im Juli 1998, als das Wissenschaftsministerium einem Erlass, in dem alle Hochschulverwaltungen zur Abgabe ihrer archivreifen Materialien an die zuständigen Staatsarchive aufgefordert worden waren, einen korrigierenden Erlass hinterher schickte, in dem ausdrücklich stand „hochschuleigene Archive sind nicht nur sinnvoll, um die Zusammenfassung der Überlieferung einer Hochschule am Ort ihres Geschehens aus wissenschaftsgeschichtlichem Interesse, sondern auch, um die in § 16 Abs. 1 der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen garantierte Autonomie der Hochschulen zum Ausdruck zu bringen.“ Im weiteren Text wurden die Hochschulverwaltungen ausdrücklich angewiesen, ausgesonderte Akten ihren eigenen Hochschularchiven anzubieten (sofern solche schon bestanden) und sich im Übrigen bei allen Unklarheiten hinsichtlich der Archivierungsfragen an die gerade auf Schloss Kalkum gegründete Archivarsvereinigung der Hochschularchivare zu wenden.

Zwischen der ersten Versammlung aus Schloss Kalkum und der geplanten nächsten Zusammenkunft in Düsseldorf hatte sich die politische Landschaft in Land und Bund gehörig verändert. Das Wissenschaftsministerium war unter der Führung von Gabriele Sommer mit dem Schulministerium zusammengelegt und die Zuständigkeit für die Archive auf ein anderes Referat überführt worden. Den verschiedenen Veränderungen war auch die geplante Fragebogen-Aktion zum Opfer gefallen. So kam man erst im August 1999 wieder zusammen, dieses Mal in Bonn, wo mit einstimmigem Votum die „Arbeitsgemeinschaft der Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen“ gegründet wurde. Zum Vorsitzenden wurde der Leiter des Archivs der Universität Bonn, Dr. Thomas Becker, gewählt, zum Stellvertreter der Bielefelder Universitätsarchivar Martin Löning. Die Geschäftsordnung sieht als Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nicht nur die Vertreter der schon vorhandenen Hochschularchive an, sondern auch die Vertreter derjenigen Hochschulen des Landes, in denen noch keine Archive bestehen. So haben viele Jahre lang Vertreter der Universitäten Duisburg, Essen, Hagen und Dortmund an den Treffen der Arbeitsgemeinschaft teilgenommen, auch wenn es in Duisburg-Essen erst 2006 zu einer Archivgründung kam und in der Universität Dortmund die Gründung noch bevorsteht. Das Folgetreffen im Jahr 2000 fand als Veranstaltung der „Hochschulübergreifenden Fortbildung“ (HüF) in der Fernuniversität Hagen statt. Thema war die Digitalisierung von Bildbeständen

und Zeitungsausschnitten und die Arbeit mit Dokumenten-Management-Systemen, beides damals noch recht exotische Gebiete. Der Rahmen der HüF erwies sich jedoch als weniger geeignet als erwartet für die jährlichen Treffen, so dass die AG zur Praxis übergang, sich jedes Jahr am Standort eines anderen Hochschularchivs zu treffen. Zeitweise wurden die Treffen in Hagen neben den regulären Tagungen weitergeführt (z.B. im Mai 2001 zum Thema „Nachlässe in Hochschularchiven“), aber dann wurde diese Form der Fortbildungsveranstaltungen aufgegeben. Seitdem konzentriert sich die Arbeitsgemeinschaft auf ihre jährlichen Treffen. Die Teilnehmer sind allerdings seit einigen Jahren nicht mehr allein auf Nordrhein-Westfalen beschränkt. Aus den Universitäten Hannover und Hildesheim stießen Kollegen aus Niedersachsen als Gäste hinzu. Ebenfalls stets vertreten war das Landesarchiv NRW, zu dem ein enger Kontakt auch über die Jahrestagungen hinaus bestand und besteht.

Eine wichtige Rolle spielte und spielt die Arbeitsgemeinschaft bei der Stärkung und Etablierung von Archiven. Dortmund ist zur Zeit die letzte Universität in Nordrhein-Westfalen, die noch kein eigenes Archiv besitzt. Alle anderen Universitäten, dazu die Kunstakademie Düsseldorf und die Fachhochschulen Köln und Aachen, verfügen nun über Archive mit fachlich qualifiziertem Personal. Die Arbeitsgemeinschaft hat hier in einigen Fällen den Anstoß für Gründung oder Ausbau eines Archivs geben können. Sie war in vielen Fällen Ansprechpartner für die Planung von Neugründungen oder für die Leiterinnen und Leiter neu gegründeter Archive.

Selbstverständlich besteht schon seit Anfang an ein dichtes Netzwerk von Kontakten der Archive untereinander, sei es durch Mitteilungen in einer gemeinsamen Mailing-Liste, die vom Vorsitzenden der AG aus betrieben wird, sei es in bilateralen Kontakten der einzelnen Hochschularchive untereinander. Die bis in die 90er Jahre bisweilen etwas isoliert voneinander und vom Rest der deutschen Archivszene lebenden nordrhein-westfälischen Hochschularchive haben sich mittlerweile sehr nachdrücklich ins Gespräch gebracht. Dies liegt nicht zuletzt an der gestiegenen Qualifizie-

rung. Der Anteil der Archivarinnen und Archivare mit einer Fachausbildung an der Archivschule Marburg oder der Fachhochschule Potsdam ist seit 1998 deutlich angestiegen. Die fachliche Qualifikation der Kolleginnen und Kollegen, die nicht durch die klassische Archivausbildung gegangen sind, steht aber ebenfalls außer Frage. Bisweilen konnte hier durch die Existenz der Arbeitsgemeinschaft Schützenhilfe geleistet werden, indem größere Hochschularchive kleineren oder neu gegründeten Archiven Praktika und Hospitationen anbieten konnten. Auch neue Tätigkeitsfelder konnten erschlossen werden: So bilden mehrere Universitätsarchive in Nordrhein-Westfalen mittlerweile zu Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste aus. Die gemeinsame Formulierung von Archivordnungen oder Benutzungsordnungen, die Hilfestellung bei archivrechtlichen Fragen oder bei der Ausarbeitung von Aufbewahrungsbestimmungen für Verwaltungsschriftgut sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Zusammenarbeit, die sich im Verlauf der letzten zehn Jahre ergeben hat. Hochschularchive behaupten in Nordrhein-Westfalen mittlerweile ihren Platz neben Kommunal- und Wirtschaftsarchiven als Ansprechpartner für die staatliche Archivverwaltung. Darüber hinaus zeigt sich durch die vielfältige Mitarbeit in Fachgremien und Arbeitsgemeinschaften des VdA, dass die fachliche Qualifikation der nordrhein-westfälischen Hochschularchivarinnen und -archivare geschätzt wird. Daneben wächst eine nach dem Rückzug der Professoren aus vielen Universitätsarchiven gar nicht mehr so selbstverständliche Kompetenz in universitätsgeschichtlichen Fragen heran, die sich in immer neuen Tagungen, Ausstellungen und Buchpräsentationen äußert. Eine Bilanz der ersten zehn Jahre der Arbeitsgemeinschaft der Hochschularchive in Nordrhein-Westfalen fällt also so positiv aus, dass für die Zukunft noch viel zu erhoffen ist. ■

Thomas Becker, Bonn

¹ Erich Meuthen, Zur archivischen Situation in den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, in: *Der Archivar* 51, 1998, H. 3, S. 439-446.

SYMPOSIUM „ARCHIV UND MIGRATION. ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG IN RHEINISCHEN ARCHIVEN“

Das Thema „Migration“, das im weitesten Sinne die dauerhafte Zu- oder Abwanderung von Menschen von einem Wohnsitz zu einem anderen bezeichnet, prägt derzeit die öffentliche Diskussion wie auch die alltägliche Lebenswirklichkeit in Deutschland in hohem Maße. Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen

dabei vor allem Fragen nach den Auswirkungen internationaler Migration auf die eigene kulturelle Identität, nach Integration und drohenden Parallelgesellschaften, nach der Zukunft des Konzeptes „Nationalstaat“ in einem vereinten Europa unter globalisierten Wirtschaftsbedingungen oder aber auch ganz praktisch nach den

möglichen oder anzustrebenden Formen des täglichen Miteinanders. Dass das Thema Migration in Deutschland eigentlich nicht auf den Teilbereich der Einwanderung reduziert werden kann, dass bei allen Fragen nach Immigration und Emigration die Perspektive des Betrachters eine entscheidende Rolle auch für das gegenseitige Verstehen spielt und dass last but not least Migration in all ihren Ausformungen in Deutschland eine tiefe historische Dimension besitzt, wird in der tagespolitischen Debatte gerne ausgeblendet. Selbst die geschichtlichen Hintergründe der letzten Einwanderungsphasen, nämlich der akute Arbeitskräftemangel in der Zeit des Wirtschaftswunders und die Option der Zurückwanderung für Spätaussiedler nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, sind im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit kaum präsent. Gleichwohl wächst inzwischen das Interesse der akademischen Forschung an der Einwanderung in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg, und auch die Migrantinnen selbst, noch mehr aber ihre in Deutschland geborenen und hier verwurzelten Nachkommen machen sich in zunehmendem Maße auf, ihre eigene Geschichte zu ergründen und für sich zu gewinnen. Diese Entwicklung, die sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sicherlich noch verstärken wird, stellt schon heute eine Herausforderung an die archivische Überlieferungsbildung dar. Sich dieser Herausforderung zu stellen, die verschiedenen Facetten und Möglichkeiten von Überlieferungsbildung in den Archivsparten und bei den Betroffenen zu beleuchten, die Vermittlungsformen von Migrationsüberlieferung in den Archiven vorzustellen und einen archivfachlichen Austausch zu ermöglichen war das Ziel des Symposiums „Archiv und Migration. Überlieferungsbildung in rheinischen Archiven“, das das Rheinische Archiv- und Museumsamt am 7. und 8. Mai in Köln veranstaltete. Eröffnet wurde das Symposium vom stellvertretenden Vorsitzenden der Landschaftsversammlung Winfried Schittges, der die rund 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßte und die Bedeutung der interarchivischen, archivspartenübergreifenden Zusammenarbeit für die Dokumentation von Lebenswirklichkeit von Migrantinnen und Migranten betonte.

Den historischen Hintergrund der letzten Einwanderungsphasen nach Nordrhein-Westfalen und einen Überblick über die aktuellen Bemühungen der Landesregierung zur Integration von Menschen mit Migrationshintergrund stellte im Anschluss daran Bernhard Santel als Vertreter des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration vor. Dabei schilderte er vor allem den Politik- und Bewusstseinswandel im Lande, der sich von der ursprünglichen Perspektive der Rückwanderung von „Gastarbeitern“ hin zur Akzeptanz dauerhafter Präsenz und einem inzwischen auf breiter Basis angenommenen Verständnis von Nordrhein-Westfalen als Einwanderungsland entwickelt habe. Insgesamt stellte er fest, dass der Umgang mit dem Phänomen „Migration“ inzwischen weitgehend von Pragmatismus und Normalität geprägt sei, dass die Politik die noch bestehenden Problemfelder erkannt habe und auf Integrationsmaßnahmen setze, die die Individualität und die Lebensgeschichten jedes einzelnen Zuwanderers ernst nehmen.

Die erste Arbeitssitzung des Symposiums, die wie auch die folgenden Arbeitssitzungen des ersten Tages von Ernst O. Bräunche (Institut für Stadtgeschichte/Stadtarchiv Karlsruhe) moderiert wurde, war dem Thema „Überlieferung der Kommunalarchive“ gewidmet. Für das Stadtarchiv Saarbrücken stellte Irmgard C. Becker Überlegungen für ein Dokumentationsprofil zur Migrationsüberlieferung vor, das das Ziel verfolgte, nach Möglichkeit alle betroffenen Personen sowie unter Loslösung von

der starren behördlichen Perspektive alle relevanten Bereiche der Lebenswirklichkeit von Migrantinnen und Migranten abzubilden und zu dokumentieren. Methodisch, so Becker, erfordere die Erstellung eines Dokumentationsprofils dabei neben einer klaren Zielsetzung die Erstellung einer Quellenkunde mit Bestimmung des Dokumentationsgrades für einzelne Unterlagengruppen sowie eine Formulierung von Mindestanforderungen an eine sinnvolle Überlieferungsbildung. Insgesamt sei es wichtig, das Phänomen „Migration“ in Zukunft stärker als bisher als Kriterium für den archivischen Bewertungsprozess zu berücksichtigen.

Zu Beginn der zweiten Arbeitssitzung zum Thema „Staatliche Archive und Wirtschaftsarchive“ referierten Julia Lederle und Kathrin Pilger (Landesarchiv NRW) zum Stand der Überlieferungsbildung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Zunächst stellte Lederle dabei an Hand verschiedener Beispiele die große Bandbreite staatlicher Überlieferung zur Migration der letzten 200 Jahre vor, die von der Auswanderung im 19. Jahrhundert über das Flüchtlingswesen nach dem zweiten Weltkrieg und die Arbeitsmigration des Wirtschaftswunders bis hin zur Asylproblematik der 1990er Jahre reiche. Der konkreten Frage nach der Bewertung staatlicher Ermessenseinbürgerungsakten ging dann Pilger nach. Dabei konstatierte sie insgesamt einen hohen Formalisierungsgrad dieser sehr voluminösen Unterlagengruppe, die eine qualitative Auswertung kaum möglich mache. In Anbetracht einer breiten Parallelüberlieferung (Statistiken, General-/Sammelakten, Register auf Bundesebene etc.) plädierte sie dafür, Einzelfallakten zur Ermessenseinbürgerung nur noch in Ausnahmefällen als archivwürdig einzustufen.

Den Stand der Überlieferung zum Thema „Migration“ im Archiv der Mannesmann AG stellte Horst A. Wessel vor. Anhand zahlreicher Quellenbeispiele skizzierte er die vielseitige Geschichte der Arbeitsmigranten bei Mannesmann und der Versuche der Konzernleitung, diese in den Arbeitsalltag und die Betriebsgemeinschaft zu integrieren. Dabei verdeutlichte Wessel anschaulich, in welchen Unterlagengruppen sich die Überlieferung konzentriert und welche Aspekte von Lebenswirklichkeit der Migranten undokumentiert bleiben. So hinterließen insbesondere die im fremden Land „Gescheiterten“ nur wenige Spuren im Firmenarchiv. Der Überlieferungsbildung mit und bei Migranten war dann die dritte und letzte Arbeitssitzung des ersten Veranstaltungstages gewidmet. Zunächst stellte Ina B. Fohlmeister als Integrationsbeauftragte der Stadt Köln die seit den 1960er Jahren unternommenen Bemühungen der Domstadt vor, Migrantinnen und Migranten nachhaltig in das städtische Leben einzubinden. Ergänzt wurde dieser Beitrag durch ein Referat von Franz-Josef Verscharen, der die Überlieferungsbildung beim Historischen Archiv der Stadt Köln skizzierte und die große Bandbreite kommunaler Überlieferung zu diesem Themengebiet vorstellte. Die Überlieferungsbildung aus Sicht einer Migrantenselbstorganisation stellte dann Nina Matuszewski vom Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e. V. (Köln) vor. Der Verein, der Ende der 1980er Jahre ursprünglich auf Initiative türkischer Migrantinnen und Migranten gegründet wurde, betreut inzwischen Sammlungsgut vornehmlich privater DepONENTEN aller zugewanderter Nationalitäten, veranstaltet Ausstellungsprojekte, leistet Museumsarbeit und ist wissenschaftlich wie künstlerisch tätig. In dieser Funktion betrachte sich der Verein als eine wichtige, Perspektiven erweiternde Ergänzung zum Spektrum der „klassischen“ öffentlichen Archive. Der von Wolfgang Schaffer (Archiv des Landschaftsverbandes) moderierte Vormittag des zweiten Veranstaltungstages befasste

sich mit dem Thema „Migration aus Sicht der Religionsgemeinschaften“. Für die katholische Kirche gab Ulrich Helbach (Historisches Archiv des Erzbistums Köln) einen Überblick über die Strukturen und die verschiedenen Ebenen aktenbildender Stellen im Kontext der seelsorgerischen Betreuung fremdsprachiger Katholiken im Erzbistum Köln. Der Fokus seiner Darstellung lag dabei auf den seit den 1950er Jahren nach Deutschland eingewanderten katholischen Arbeitsmigranten, deren Betreuung auf Ortsebene nicht nur durch die Ortspfarrerien, sondern auch durch jeweils muttersprachlich betreute Personalpfarrerien sowie durch die katholischen Sozialverbände erfolgt sei und auch weiterhin erfolge.

Die Überlieferungsbildung aus protestantischer Sicht stellte Stefan Flesch vom Archiv der evangelischen Landeskirche im Rheinland vor. Unter der Prämisse, dass Migration für die Traditionsbildung der evangelischen Kirche im Rheinland vom 16. Jahrhundert an eine hohe Bedeutung gehabt habe, thematisierte er die verschiedenen Gruppen von Einwanderern im 20. Jahrhundert und die Bemühungen der Kirche, diese seelsorgerisch, sprachlich und sozial zu integrieren. Die archivische Überlieferungsbildung zu diesem Themenkomplex, so Flesch, basiere zum einen auf der hauptsächlich dezentral, in den Pfarrgemeinden organisierten Archivierung der Kirche selbst, zum anderen auf den regional bzw. deutschlandweit strukturierten Archiven des Diakonischen Werkes.

Die Bemühungen der Synagogengemeinde Köln zur Integration jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion stellte Stella Shcherbatova dar (Synagogengemeinde Köln). Das einwanderungsbedingte starke Anwachsen der Gemeinde und der damit verbundene Strukturwandel stelle eine große Herausforderung an die gegenseitige Integrationsfähigkeit dar, der die Gemeinde durch einen Ausbau der sozialen Einrichtungen zu begegnen versuche. Dokumente dieser Bemühungen fänden sich zum einen in Form der verschiedenen Berichte und Publikationen der Gemeinde (etwa im Gemeindeblatt), zum anderen in den Registraturen der Synagogengemeinde und ihrer Einzeleinrichtungen.

Der Migration in der Öffentlichkeitsarbeit der Archive war die fünfte und abschließende Arbeitssitzung des Symposions gewidmet, die von Jens Metzdorf (Stadtarchiv Neuss) moderiert wurde. Dabei stellte zunächst Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg/VdA) eine Evaluation zum letzten Tag der Archive im März 2008 vor, der das Thema „Heimat und Fremde“ hatte. Insgesamt sei das von der Mitgliederversammlung festgelegte Thema von den Archiven gut angenommen worden. Umsetzungsschwerpunkte hätten auf den Bereichen der Auswanderung im 19. Jahrhundert, Zwangsarbeit und Flucht während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit sowie dem „Exotischen“ des Fremden gelegen. Die Akzeptanz beim Publikum sowie die Resonanz der Veranstaltungen in der Presse seien flächendeckend gut gewesen und hätten insgesamt zu einer Verbesserung der Öffentlichkeitswahrnehmung und der Kooperationsmöglichkeiten der Archive beigetragen.

Über die Konzeption und Inhalte der von Mai 2008 bis Februar 2009 an verschiedenen Orten des oberbergischen Landes präsentierten Wanderausstellung „Ankommen. Zuwanderung ins Oberbergische nach 1945“ berichteten Silke Engel (Museum Schloss Homburg) und Gerhard Pomykaj (Kreisarchiv Oberbergischer Kreis). Thematische Schwerpunkte der Ausstellung bilden die Einwanderung von Kriegsvertriebenen, Arbeitsmigranten, Spätaussiedlern und Asylsuchenden, deren Schicksal und Geschichte anhand exemplarischer Einzelschicksale dargestellt werden. Durch

einen im Vorfeld veröffentlichten Aufruf an die Bürger des Kreises, sich durch die Bereitstellung privater Exponate an der Gestaltung der Ausstellung zu beteiligen, ergab sich als „Nebenprodukt“ für das Kreisarchiv eine gute Möglichkeit, Sammlungsgut zu erwerben.

Das im Rahmen des Wettbewerbs „Archiv und Jugend“ durchgeführte Projekt „Migration in Dinslaken und Umgebung“ stellte dann Gisela Marzin (Stadtarchiv Dinslaken) vor. Das noch laufende Projekt, das sich inhaltlich auf die Arbeitsmigration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Dinslaken-Lohberg konzentriert, werde vornehmlich von einer Schularbeitsgemeinschaft getragen, die Archiv- und Zeitungsrecherchen durchführt und Zeitzeugeninterviews führe. Als Präsentationsplattform für die Projektergebnisse sei das Internet vorgesehen, über das perspektivisch verschiedene Podcasts zum Thema abgerufen werden könnten. Vernetzungsmöglichkeiten bestünden zudem mit einem parallel durch den Integrationsrat der Stadt Dinslaken angestoßenen Museumsprojekt zur selben Thematik.

Formen und Möglichkeiten der Integration von Migrantinnen und Migranten in Köln-Nippes präsentierte zum Abschluss der Veranstaltung Gabriele Dafft vom Amt für Rheinische Landeskunde unter dem Titel „Zusammenleben auf Rheinisch – wie Kölnerinnen und Kölner Menschen fremder Herkunft integrieren“. Auf der Grundlage von Tiefeninterviews mit „Alteingesessenen“ und einzelnen Migranten stellte Dafft die möglichen Phasen von Integration vor, in denen Haltungen von Angst und Ablehnung durch bewusstes Engagement und verschiedene Formen von Kommunikation überwunden werden und die hin zum nachbarschaftlichen „Kennen“ führen können – einem Wert, dem im vierteiligen Wertesystem höchste Bedeutung zugemessen wird und der auf besondere Weise die das rheinische Selbstverständnis prägenden Eigenschaften der Kontaktfreude, der Offenheit und des Gemeinschaftssinns widerspiegelt.

Mit diesem sehr lebensnah vorgetragenen Perspektivreferat endete ein Symposium, das sich mit einer großen Vielzahl von Beiträgen und Blickwinkeln einem wichtigen Thema annäherte, dessen archivische Bedeutung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten noch weiter wachsen wird. Dass die räumlich eigentlich auf die Region des Rheinlandes begrenzte Perspektive der Veranstaltung in einigen Beiträgen auch über die Landesgrenzen hinaus ausgeweitet wurde, ist kaum als Mangel anzusehen, sondern verdeutlicht vielmehr die überregionale Relevanz und Aktualität des Themas. Zu kritisieren bleibt daher nur, dass einige für einen „Blick über den Tellerrand“ der letzten 50 Jahre notwendige Aspekte weitgehend ausgeblendet wurden und einzelne gesellschaftspolitische Phänomene im Umfeld des Themenspektrums „Migration“, die für die archivische Überlieferungsbildung von Belang sind, unberücksichtigt blieben. So wäre etwa eine intensivere Bestandsaufnahme zur Überlieferungsbildung vergangener Phasen der Migration (etwa der Poleneinwanderung in das rheinisch-westfälische Industriegebiet vor dem Ersten Weltkrieg) ebenso wünschenswert gewesen wie eine stärkere Thematisierung der für den politisch-gesellschaftlichen Diskurs bedeutsamen „Schattenseiten“ der Migration wie Xenophobie und Rassismus. Insgesamt kann dies jedoch den Wert der vom Rheinischen Archiv- und Museumsamt hervorragend organisierten Veranstaltung nicht schmälern, die sich der Aufgabe „Archiv und Migration“ mit bemerkenswerter Vielseitigkeit, Offenheit und einer insgesamt hohen fachlichen Qualität annäherte. ■

Christoph Schmidt, Düsseldorf

ARCHIVTAGUNG „ERSCHLIEßUNG UND ZUGANG“ IM ARCHIV DER BStU-ZENTRALSTELLE

Unter reger Teilnahme von zahlreichen Vertretern aus Archiven, Aufarbeitungseinrichtungen sowie von Forschung und Medien fand am 5. März 2008 eine Fachtagung der Abteilung Archivbestände der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) statt. Im Unterschied zu den regelmäßig stattfindenden Nutzerkonferenzen, auf denen v. a. Fragen der Antragstellung und rechtlichen Zugangsmöglichkeiten thematisiert werden, bot diese Tagung die Möglichkeit, sich speziell an das archivfachlich interessierte Publikum zu wenden. Nach der Begrüßung durch die Bundesbeauftragte, Marianne Birtler, gab Abteilungspräsidentin Birgit Salamon in ihrem Einführungsvortrag „Die Archivarbeit – Sachstand und Herausforderung“ einen Überblick über die Arbeit der Archivabteilung in den vergangenen Jahren, über die Besonderheiten des Schriftgutes, über dessen Erschließungsstand und über die weiteren Vorhaben. In den Archiven der BStU lagern 112 km Schriftgut, über 15 000 Säcke mit zerrissenen Unterlagen und 1,46 Millionen Medienarten wie Filme, Videos, elektronische Datenträger und Fotos des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Die archivische Bearbeitung wird beständig vorangetrieben, von den Schriftgutbeständen sind bereits fast 50 km sach- und personenbezogen erschlossen. Weitere ca. 50 km der vom MfS archivierten Unterlagen sind zudem personenbezogen zugänglich und ebenfalls benutzbar. Auch der Zugang zu einem großen Teil der Medien und Fotos ist bereits geschaffen, für die Wiederherstellung des zerrissenen Schriftgutes läuft derzeit ein Pilotverfahren zur computergestützten virtuellen Rekonstruktion. Frau Salamon schloss ihren Vortrag mit dem Hinweis auf die Herausforderungen, die sich der Archivabteilung etwa im Bereich der Modernisierung von IT-Anwendungen oder der digitalen Langzeitarchivierung in den kommenden Jahren stellen. Es folgten zwei Präsentationen neu fertiggestellter Findbücher bzw. Aktenverzeichnisse. Jana Florczak referierte über das Findbuch zu den Unterlagen der Sekretariate von Erich Mielkes Stellvertretern Mittag, Neiber und Schwanitz, das dem Benutzer nun die Orientierung in diesen wichtigen Beständen deutlich erleichtert. Auch das von Elke Sonntag vorgestellte Aktenverzeichnis zu den Unterlagen der MfS-Auslandsspionage (Hauptverwaltung Aufklärung HV A)

erlaubt nun eine komfortablere Recherche in diesem wichtigen Bereich der Tätigkeit der Staatssicherheit. Beide Veröffentlichungen sind online abrufbar, das Findbuch zu den Sekretariaten ist zudem als Buchpublikation erschienen.¹ Silvia Oberhack gab anhand verschiedener Hörbeispiele einen Überblick über die Überlieferung von Tondokumenten der Staatssicherheit. Anschließend wurde der gegenwärtige Kenntnisstand zu den Aktenvernichtungsaktionen des MfS in der Auflösungsphase der DDR-Geheimpolizei im Jahr 1989/90 von Roland Lucht dargestellt. Besondere Aufmerksamkeit fand die gemeinsame Präsentation des „Fraunhofer-Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik IPK“ mit der BStU-Projektgruppe „Virtuelle Rekonstruktion“ (vReko). Aufgabe des von Joachim Häußler und Andreas Petter betreuten Pilotprojektes ist die Entwicklung eines Verfahrens zur automatisierten Zusammensetzung jener Unterlagen, die in der Auflösungsphase des MfS zwar zerrissen, jedoch nicht mehr vernichtet werden konnten. Die Präsentation zeigte die Herausforderungen, aber auch die innovativen Potentiale dieses Projektes sowohl in technologischer Hinsicht wie auch mit Blick auf den archivfachlichen Workflow zur Erschließung und Nutzbarmachung dieser Unterlagen. Die Vorträge stießen auf reges Interesse unter den Tagungsteilnehmern. Dies zeigten nicht zuletzt die zahlreichen Nachfragen und die lebhafteste Diskussion unter den Tagungsteilnehmern (Archivare, Historiker, Journalisten, Studenten). Die Tagung wurde mit einer Archivführung, einem Rundgang über das Gelände sowie mit der Vorstellung der von der Archivabteilung benutzten sach- und personenbezogenen Findmittel(datenbanken) beschlossen. ■

Karsten Jedlitschka, Berlin

¹ Siehe www.bstu.bund.de unter der Rubrik „Archiv“ > „Findhilfsmittel“. Die Buchpublikation ist beim LIT-Verlag erschienen: Vorläufiges Findbuch Sekretariate der Stellvertreter des Ministers Neiber, Mittag und Schwanitz im Ministerium für Staatssicherheit der DDR, hg.v. der Abteilung Archivbestände der BStU, Münster 2008.

POSITIONSPAPIER DER ARK „DIGITALISIERUNG VON ARCHIVGUT IM KONTEXT DER BESTANDSERHALTUNG“

Die Digitalisierung von Archivgut beschäftigt die Fachwelt in den letzten Jahren unter verschiedensten Gesichtspunkten. Neue technische Möglichkeiten verändern die archivarisches Arbeit in vielen Aspekten. Das folgende Positionspapier greift die Bestandserhaltung als eine archivische Kernaufgabe heraus und ordnet in zehn Thesen die Digitalisierung in den Gesamtzusammenhang der Erhaltung von schriftlichem Kulturgut ein. Es schließt insofern eine vielfach empfundene Lücke in der Fachdiskussion.

Das Papier wurde von zwei Ausschüssen der Archivreferentenkonferenz gemeinsam erarbeitet, dem Bestandserhaltungsausschuss und dem Ausschuss „Sicherung und Nutzung durch bildgebende Verfahren – Fototechnik“. Es wurde von der Archivreferentenkonferenz zustimmend zur Kenntnis genommen und für die Veröffentlichung vorgesehen. Es ist auch im Internet auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Württemberg (www.landearchiv-bw.de) unter Fachinformationen/Bestandserhaltung/Grundsätzliches abrufbar.

Anna Haberditzl, Ludwigsburg/Martin Luchterhandt, Berlin

DIGITALISIERUNG VON ARCHIVGUT IM KONTEXT DER BESTANDSERHALTUNG GEMEINSAMES POSITIONSPAPIER DER ARK-FACHAUSSCHÜSSE „BESTANDSERHALTUNG“ UND „SICHE- RUNG UND NUTZUNG DURCH BILDGE- BENDE VERFAHREN – FOTOTECHNIK“, MÄRZ 2008

Kurzfassung

Dieses Positionspapier widmet sich der Integration der Digitalisierung in ein Gesamtkonzept der archivischen Bestandserhaltung und soll strategische Festlegungen der Archive zur Digitalisierung ergänzen.

Archivgut wird – nicht nur wegen seiner Kontextabhängigkeit – grundsätzlich anders genutzt als Bücher und Periodika. Daraus folgen spezifische Anforderungen an die Herstellung und den Einsatz von Reproduktionen für die Nutzung, seien sie analog oder digital. Die Bereitstellung von digitalisiertem Archivgut ist teuer. Die Herstellungskosten für einen Scan nehmen dabei einen sehr geringen Anteil ein im Vergleich zu den Folgekosten für die Administration, Pflege und Vorhaltung der Daten. Zugleich haben

die wirtschaftlichen Verwertungsmöglichkeiten von digitalisiertem Archivgut Grenzen.

Die Digitalisierung und Online-Bereitstellung von Archivgut ist ein zusätzliches Angebot der Archive, für das auch zusätzliche Mittel bereit gestellt werden müssen. Digitalisate dürfen nicht an die Stelle der verwahrten Originale treten, auch nicht im Wettlauf um die Ressourcen für ihre Erhaltung.

Als unverzichtbar für die Integration der neuen Techniken hat sich der Mikrofilm erwiesen. Abgesehen von seiner bis heute unerreichten Funktion als alterungsbeständiges Sicherungsmedium – und damit auch als Digitalisierungsvorlage – kann er außerdem als analoger Übergangsspeicher für digitale Daten dienen und somit Migrationsprobleme und -kosten reduzieren.

Nur ein ganzheitliches Zusammenwirken von Maßnahmen der Prävention, der Konservierung und Restaurierung verspricht Erfolg. Die Anfertigung von Reproduktionen zum Schutz der Originale gehört zu diesem Spektrum. Keinesfalls kann jedoch die Digitalisierung an die Stelle anderer Erhaltungsmaßnahmen treten, die der Bewahrung der materiellen Substanz des Originals dienen.

Die Archive stehen vor der Herausforderung, die digitale Technik für ein verbessertes und erweitertes Nutzungsangebot einzusetzen, ohne die dauerhafte Bewahrung ihrer Bestände zu beeinträchtigen.

Vorwort

Vor dem Hintergrund der weltweiten Bemühungen um eine umfassende digitale Präsentation und Nutzung von Kulturgut sowie den damit einhergehenden Debatten der kulturellen Gedächtnisinstitutionen um eine Bewahrung unseres kulturellen Erbes formuliert das nachstehende Positionspapier zehn Thesen zur Digitalisierung von Archivgut, die an bereits erarbeitete Konzepte anknüpfen, bewährte Strategieargumente aufgreifen und den aktuellen Stand der Fachdiskussion mit dem Ziel zusammenfassen, die gesetzlichen Aufgaben der Archive für die dauerhafte Verwahrung, Sicherung und Erhaltung der Unikate im Rahmen der zusätzlichen digitalen Nutzungs- und Verwertungsanforderungen zu konkretisieren.

Unter „Digitalisierung“ wird dabei die Abbildung (Konversion) von analog vorliegendem, originalem Archivgut (Schriftgut und Bildinformationen) in digitale Formen (Digitalisate) und deren Speicherung auf digitalen Medien oder in DV-Strukturen verstanden, unabhängig von der Form der Präsentation (z. B. als reine Bilddateien oder recherchierbare Textdokumente) und dem Ort der Bereitstellung für die Benutzung (auf einer Publikations-

CD, am Recherche-PC im Lesesaal, im Intranet, im Internet usw.). Das entstandene „Digitalisat“ kann dabei sowohl eine einzelne Seite (Akten-/Buchseite, Urkunde, Karte) als auch eine ganze Archivalieneinheit umfassen.

Der Begriff der „Digitalisierung“ meint hier nicht die Sicherung und Erhaltung von genuin digitalen Daten („born digital materials“) wie elektronisch erstellten Verwaltungsunterlagen, von digitalen Publikationen oder digitalen Erschließungsdaten.

1. Digitale Verfügbarkeit von Archivgut als Herausforderung der Informationsgesellschaft

Die digitale Bereitstellung von Archivgut profiliert das Image der Archive als Dienstleister in der Informationsgesellschaft, kann dem Archiv neue Nutzerkreise erschließen und die Akzeptanz von Schutzmedien verbessern. Insbesondere bei archivischen Beständen mit Fotos, Plakaten u. ä., deren Bildinformationen mit Hilfe der klassischen archivischen Erschließungsinstrumente (Titelaufnahme) nicht oder nur mit hohem Aufwand zur Verfügung gestellt werden können, bietet die digitale Präsentation ein Benutzungsmedium von hohem Wert.

Die Digitalisierung von Archivgut

- ermöglicht die digitale Bereitstellung von Archivgut im Internet, im Intranet und in den Lesesälen der Archive,
- bietet einen Schutz der erhaltenswerten Originale vor den gefährdenden Folgen der Benutzung (Schutzmedium),
- ermöglicht eine jederzeitige und ubiquitäre Nutzung des Archivguts unabhängig von Aufbewahrungsort, Öffnungszeiten des Lesesaals etc.,
- bietet unter Erzeugung eines farbigen „Originaleindrucks“ eine hohe Wiedergabequalität, die durch den gezielten Einsatz technischer Werkzeuge mitunter eine bessere Lesbarkeit gewährt als das Original,
- erlaubt die kostengünstige Herstellung unzähliger Kopien in gleich hoher Qualität,
- beschleunigt den Zugriff auf Informationen und deren Weitergabe,
- bereitet eine leichte und kostengünstige Weiterverarbeitung in konventionellen und elektronischen Medien vor und
- kann so beispielsweise verbesserte Recherchemöglichkeiten (Suchfunktionen) bieten.

2. Spezifische Anforderungen an die Digitalisierung und Verfilmung von Archivgut

Der Unikatcharakter von Archivgut bedingt einen hohen Kultur- und Erhaltungswert. Daher sollten die Originale grundsätzlich durch den Einsatz von „Schutzmedien“ vor den gefährdenden Folgen der Benutzung bewahrt werden.

Bei der Digitalisierung oder Mikroverfilmung von Archivgut bzw. der Präsentation und Bereitstellung der Digitalisate und Mikrofilme ist indes folgendes zu beachten:

- Die unterschiedlichen Formen von Archivgut sowie die Vielfalt unterschiedlicher Materialkompositionen erfordern spezifische Erschließungsprozesse und stehen einer automatisierten Digitalisierung und Verfilmung fast immer entgegen.
- Alter und Zustand des Archivgutes erfordern in der Regel besonders vorlagenschonende Aufnahmetechniken und den Einsatz fachlich geschulten Personals, um eine Schädigung der Originale bei der Aufnahme zu verhindern.
- Der Umfang der archivalischen Überlieferung von bis zu 15.000 Bilddateien (Images) pro Regalmeter bzw. ‚laufendem‘ Meter bei gleichzeitig geringer durchschnittlicher Nutzungshäufigkeit pro

Einzelstück steht einer vollständigen oder Massenverfilmung und -digitalisierung von Archivbeständen aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Effizienz entgegen.

- Die Kontextabhängigkeit von Verwaltungsschriftgut und von archivischen Erschließungsangaben widerspricht einer fragmentierten Präsentation von Einzeltiteln oder ausgewählten Seiten ohne Berücksichtigung der archivischen Tektonik, der Provenienz und des Entstehungszusammenhangs eines Schriftstücks.
- Der hohe Anteil handschriftlicher Überlieferung ist nicht durch automatisierte Texterkennungsverfahren erschließbar und damit nicht über Volltextsuchen recherchierbar zu machen.
- Die erforderlichen historischen, verwaltungstechnischen, paläographischen und sprachlichen Kenntnisse stehen bei einer Präsentation unkommentierter Abbildungen von Archivgut der erfolgreichen Nutzung durch ein breites Publikum im Wege.
- Archiv-, Urheber- und datenschutzrechtliche Bestimmungen können eine uneingeschränkte Veröffentlichung auch ältere Bestände verbieten.
- Die freie und öffentliche Nutzung von Archivgut im Rahmen der archiv- und datenschutzrechtlichen Regelungen widerspricht einer breiten wirtschaftlichen Verwertung durch Vermarktung und Einräumung exklusiver Nutzungsrechte.

3. Vorrang der Erschließungsinformationen

Strategisches Ziel der Archive ist es, zunächst Beständeübersichten und Findhilfsmittel als wichtigste Zugangs- und Rechercheinformationen digital bereitzustellen. Der Fokus liegt dabei nicht auf der Präsentation von „Bildern“, sondern auf der Weiterentwicklung von Zugangsschnittstellen und Recherchewerkzeugen, die durch einen verbesserten Nutzungskomfort vorhandene Nutzungsbarrieren überwinden helfen.

Erschließungsdaten sollen standardisiert in nationale und internationale Internet-Portale oder Online-Informationssysteme eingebracht werden. Zugleich gilt es, die Austauschbarkeit der Metadaten zwischen den Archiven (Interoperabilität) durch eine Nutzung internationaler Standards und die Definition von Schnittstellen deutlich zu verbessern, um künftig archiv- und spartenübergreifende Recherchen zu ermöglichen.

4. Grenzen der wirtschaftlichen Verwertung von digitalisiertem Archivgut

Archivgut ist öffentliches Gut und – von wenigen Ausnahmen abgesehen – lizenzfrei nutzbar. Dies widerspricht einer breiten wirtschaftlichen Verwertung von digitalisiertem Archivgut durch Vermarktung und Einräumung exklusiver Nutzungsrechte. Zwar gibt es vereinzelt verwertbare Archivalien, doch sind sie auf eine Vielzahl von Beständen verteilt und machen prozentual nur einen sehr geringen Teil der vollständig zu digitalisierenden Bestände aus.

Durch die Online-Präsentation dürfen keine zusätzlichen Barrieren für die Nutzung von Archivgut durch die Allgemeinheit aufgebaut werden. Der grundsätzlich freie Zugang zu digitalisiertem Archivgut („open access“) schließt eine wirtschaftliche Verwertung zusätzlicher Dienstleistungen, die über eine Bereitstellung von digitalisiertem Archivgut im Internet hinausgehen, für bestimmte Zielgruppen indes nicht aus. Angesichts der zumeist (noch) nicht zur Verfügung stehenden zusätzlichen Haushaltsmittel für die Digitalisierung und die dafür nötige Infrastruktur sind auch Maßnahmen zur Co-Finanzierung durch Mehrwertdienste zu berücksichtigen. Dazu können die Lieferung von digitalen Reproduktionen auf Datenträgern oder online gehören sowie

die kostenpflichtige Bereitstellung von hoch auflösenden Images für Publikationszwecke (im Gegensatz zu kostenfreien Leseversionen). Doch zeigen die bisherigen Erfahrungen, dass durch den Vertrieb von Reproduktionen Einnahmen und eine Erhöhung des Kostendeckungsgrades nur in geringem Umfang zu erzielen sind.

5. Digitalisierung schafft zusätzliche Erhaltungsprobleme

Vor Beginn einer Massendigitalisierung von Archivgut muss die dauerhafte Erhaltung der Digitalisate sichergestellt werden. Ohne ein nachhaltiges Konzept zur zeitlich unbegrenzten Dauerspeicherung von Digitalisaten ist der Aufwand für die Digitalisierung nicht zu rechtfertigen. „Open access“ meint auch die dauerhafte Sicherstellung eines Zugangs und muss daher immer mit Strategien und technischen Lösungen zur „preservation“ der (digitalen) Informationen zusammengedacht werden, beide Konzepte bedingen einander.

Die technische Entwicklung der letzten Jahre hat jedoch gezeigt, dass es weitaus leichter ist, Daten digital bereit zu stellen, als sie auf Dauer zugänglich und nutzbar zu halten. Die angespannte Lage der öffentlichen Haushalte macht es schon jetzt schwierig, ausreichende Mittel für die Erhaltung der originalen Kulturgüter bereit zu stellen. Die Digitalisierung und die dauerhafte Sicherung der dabei entstehenden Daten wird Aufwand, Kosten und Probleme der Erhaltung deutlich vermehren, denn neben der archivgesetzlich bestimmten Verwahrung, Sicherung und Erhaltung der Originale wird zusätzlich die Speicherung, Migration und Konversion ihrer mit hohem Kosteneinsatz erstellten digitalen Kopien erforderlich sein. Mit wachsendem Anteil des Digitalisierungsgrades steigen diese Folgekosten überproportional an. Die Kosten für das Vorhalten einer technischen Infrastruktur zur Administration der Systeme, Pflege und langfristigen Sicherung der Daten sowie die Personalkosten für die technische Vorbereitung der Bestände, die Erschließung der Informationen und die Verwaltung der Daten übersteigen die einmaligen Kosten für die technische Erstellung der Digitalisate und die Verknüpfung von Image und Erschließungsinformationen um ein Vielfaches.

6. Neue Strategien erforderlich

Mit der Zunahme der elektronischen Schriftgutverwaltung werden in den Archiven analoge, digital entstandene („born digital material“) und nachträglich digitalisierte Unterlagen nicht nur nebeneinander stehen, sondern in vielfältiger Beziehung zueinander treten. Die Grenzen zwischen „Original“ und „Kopie“ werden im Kontext dieser hybriden Überlieferungen nicht immer eindeutig zu definieren sein. Dies bedeutet neue Herausforderungen für die Bewertungs-, Erschließungs- und Nutzungsstrategien ebenso wie für die archivischen Aufgaben des Verwahrens, Sicherns und Erhaltens.

Digitalisierung ist vor diesem Hintergrund weit mehr als das Scannen von Vorlagen. Die archivischen Arbeitsfelder der Bestandserhaltung, der Reprografie, der Archivierung digitaler Verwaltungsunterlagen, der nachträglichen Digitalisierung von Archivgut und der Langzeitsicherung dieser Digitalisate sind strategisch mit dem Ziel zu verbinden, den digitalen Zugang zu Archivgut auszubauen und dauerhaft zu gewährleisten.

7. Mikrofilm als dauerhaftes Sicherungsmedium

Die heute technisch mögliche Kombination analoger und digitaler Speicherformen und der zielspezifische Wechsel zwischen den Medien erlaubt die Entwicklung nachhaltiger und wirtschaftlicher

Speicherungs- und Bereitstellungsprozesse. Digitalisate können auf Mikrofilm ausbelichtet, und Mikrofilme können digitalisiert werden.

Als bewährtes Medium der analogen Langzeitsicherung steht der Mikrofilm auch als Sicherungsmedium für die dauerhafte Erhaltung digitaler Daten und von digitalem Archivgut („born digital material“) zur Verfügung. Die etablierten Standards der archivischen Schutz- und Sicherungsverfilmung garantieren eine langfristige Erhaltung und Lesbarkeit der auf Mikrofilm gesicherten Informationen, deren hohe Auflösung enorme Qualitätsreserven bietet. Gegenüber einer digitalen Sicherung haben Speicherungen auf Mikroformen (Mikrofilm, Mikrofiche u. a.) die Vorteile, dass sie

- geringe technische Anforderungen an die Aufbewahrung stellen,
- sowohl hinsichtlich des Trägermediums selbst als auch der darauf gespeicherten Daten alterungsbeständig und deshalb für eine dauerhafte Archivierung geeignet sind,
- einen geringen Erhaltungsaufwand bei der Medien- und Datenpflege sowie eine geringe Migrationsfrequenz (Kopierhäufigkeit) erfordern,
- mit einem geringen Hardwareaufwand („Licht und Lupe“) auch in ferner Zukunft lesbar sind und
- keine Anpassungen an sich wandelnde technische Formate und Softwareversionen (Datenkonversion) erfordern.

8. Stärken des Mikrofilms mit den Vorteilen der Digitalisierung verbinden

Mikroformen und Digitalisate besitzen unterschiedliche Potentiale. Eine zielspezifische Kombination digitaler und analoger Technologien zur Langzeitsicherung kann die Stärken der Mikrografie in der Bestandserhaltung mit den Vorteilen der Digitalisierung bei der Nutzung gewinnbringend verbinden:

- Digitalisierung von vorhandenen bzw. neu erstellten Mikroformen, um die Originale aus konservatorischen Gründen möglichst wenig zu belasten,
- Sicherung hochwertiger digitaler Masterformen für Reproduktionen auf Mikroformen, um eine aufwendige Migration zu verhindern,
- Sicherung ausgewählter Formen von digitalem Archivgut („born digital material“) auf Mikrofilm im Rahmen einer Konversionsstrategie.

Im Grundsatz ist daher bei jeder Digitalisierungsmaßnahme die parallele Herstellung analoger Sicherungsformen empfehlenswert. Anstelle einer technisch aufwendigen digitalen Langzeitsicherung großer Mengen an Imagedaten kann eine Neudigitalisierung vom Mikrofilm den Aufwand für die digitale Erhaltung, für Speicherplatz und Administration um ein Vielfaches reduzieren und erlaubt es, die fortschreitende Modernisierung der Technik zu nutzen. Für erneuerte Digitalisate, hergestellt mit weiterentwickelter Technik, sind die vorhandenen Erschließungs- und Metadaten weitgehend weiternutzbar. Die Möglichkeit der Neudigitalisierung von Mikrofilmen sollte daher Bestandteil der Digitalisierungskonzepte für Archivgut sein. Demgegenüber sollten Originale nie – auch nicht im Rahmen eines kombinierten Sicherungskonzepts – als „Sicherungsmaster“ digitaler oder analoger Schutzmedien verstanden werden, von denen im Bedarfsfall erneut digitalisiert oder verfilmt werden kann.

Verfilmungs- oder Digitalisierungsmaßnahmen können darüber hinaus nur dann zum Schutz der Originale beitragen, wenn durch komfortable Nutzungsmöglichkeiten der Schutzmedien sichergestellt ist, dass verfilmtes oder digitalisiertes Archivgut grundsätzlich nicht mehr für eine Benutzung im Original herangezogen

wird. Eine Digitalisierung und Online-Präsentation von Archivgut ohne eine Sperrung der originalen Bestände kann zum Anstieg der Originalbenutzung und damit zu einer zusätzlichen Gefährdung für den Erhaltungszustand der Unterlagen führen.

9. Digitalisierung als zusätzliche Leistung der Archive im Kontext ihrer Fachaufgaben

Digitalisierung darf nicht losgelöst als Maßnahme zur Verbesserung des Benutzungskomforts oder als Teil der Öffentlichkeitsarbeit eines Archivs gesehen werden. Sie ist immer einzubetten in ein integratives Gesamtkonzept, das alle archivischen Fachaufgaben zur Sicherung, Erhaltung und Nutzung des Archivguts in den Blick nimmt. Die Digitalisierung kann eine definierte Aufgabe innerhalb einer archivischen Gesamtkonzeption haben, die etwa den Schutz der Originale, die Erschließung neuer Öffentlichkeitsbereiche und die Verbesserung des Nutzungskomforts umfasst, sie darf aber nie an die Stelle bestandserhaltender Maßnahmen treten und den Blick auf das Original ersetzen.

Ziel der Digitalisierung von Archivgut kann es daher **nicht** sein,

- die Originale zur Verringerung des Lagerplatzes durch digitale Kopien zu ersetzen,
- eine dauerhafte Sicherung der Informationen zu erreichen,
- Kosten und Aufwand für die Erhaltung, Konservierung und Restaurierung der Originale einzusparen oder
- zusätzliche Einnahmen aus der Bereitstellung und Verwertung der Digitalisate zu erzielen.

Als Nutzungsmedien, die einen Schutz der Originale von den gefährdenden Folgen der Benutzung bieten, können Mikrofilme und Digitalisate gleichermaßen eingesetzt werden. Der große zusätzliche Nutzungskomfort, den die digitale Bereitstellung von Archivgut darüber hinaus bietet, wie auch die zusätzlichen Anforderungen, die mit der dauerhaften Erhaltung der Digitalisate verbunden sind, erzwingen indes den Einsatz zusätzlicher Ressourcen, die durch die Bereitstellung zusätzlicher finanzieller Mittel langfristig abgesichert werden müssen.

Das große Interesse an einer Online-Bereitstellung von Informationen und Kulturgut darf nicht zu einer Umschichtung öffentlicher Gelder oder personeller Ressourcen von der Bestandserhaltung in die Digitalisierung führen, weil dadurch die Erhaltung der Originale gefährdet, der zunehmende Zerfall unserer schriftlichen Überlieferung nicht aufgehalten und damit faktisch eine Ersatz-Digitalisierung des Kulturgutes eingeleitet wird. Die Digitalisierung und Online-Bereitstellung von Archivgut bedeutet für die Nutzer der Archive ein zusätzliches Serviceangebot, für die Archive eine zusätzliche Aufgabe, für die zusätzliche Mittel und Ressourcen bereit gestellt werden müssen, zumal die kostenlose Bereitstellung von Images im Internet die Einnahmen der Archive aus Benutzungs- und Reproduktionsgebühren senken würde.

10. Kulturgut bewahren, nicht nur digitalisieren

Im Rahmen eines umfassenden archivischen Bestandserhaltungskonzepts sollten Maßnahmen der Analyse, Planung und Prävention daher der kostenintensiven Herstellung von Schutzmedien, der Konservierung und Restaurierung des Archivgutes stets vorangehen. Die Anfertigung von Mikrofilmen und Digitalisaten zum Schutz der Originale vor den gefährdenden Folgen der Benutzung ist zwar eine bewährte Maßnahme der Schadensprävention. Doch selbst hochwertige Digitalisate sichern allenfalls die sichtbaren Informationen des Archivguts, bewahren aber nicht die materielle Substanz des Originals oder verbessern seinen Erhaltungszustand. Digitalisierung ist daher keine Maßnahme zur dauerhaften Bewahrung von Kulturgut.

Die Präsentation von digitalisiertem Kulturgut im Internet darf demzufolge nicht gleichgesetzt werden mit Kulturgutschutz. Aus archivischer Sicht ist jeder strategische Ansatz unzureichend, in dem es nur um eine Präsentation von Kopien, nicht aber um eine Erhaltung der Originale geht. Kopien, auch digitale, sind wertlos ohne die Originale. Es bleibt aus archivfachlicher Sicht die Grundforderung bestehen, die Informationen zwar digital zu nutzen, aber stets auch im Original zu bewahren.

Quellenhinweise

- Digitalisierung im Bundesarchiv. Strategie für den Einsatz neuer Techniken der Digitalisierung zur Verbesserung der Zugänglichkeit des Archivguts und zu seinem Schutz. 2006. www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/abteilungen/sapmo/27.pdf.
- Das Landesarchiv Baden-Württemberg in der digitalen Welt. Strategie für die Integration von digitalem und analogem Archivgut, die Digitalisierung von Archivgut und die Erhaltung digitalen Archivguts. 2007. www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/Digistrategie_labw2007web.pdf.
- Bestandsaufnahme zur Digitalisierung von Kulturgut mit Handlungsempfehlungen. Studie des Fraunhofer Instituts Intelligente Analyse- und Informationssysteme, erstellt im Auftrag des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). 2007. www.imk.fraunhofer.de/BKM-Studie/BKM_End_55.pdf
- Digitalisierung von archivischem Sammlungsgut. Empfehlungen der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim deutschen Städtetag. 2005. www.bundeskonferenz-kommunalarchive.de/empfehlungen/Empfehlung_Digitalisierung.pdf. ■

DER AUFBAU EINER „DEUTSCHEN DIGITALEN BIBLIOTHEK“ UND DER „EUROPEAN DIGITAL LIBRARY – EUROPEANA“

AUSGANGSLAGE UND PERSPEKTIVEN FÜR DIE DEUTSCHEN ARCHIVE



Die zunehmende Digitalisierung aller Lebensbereiche stellt auch die Archive vor neue Aufgaben. So spielen Fragen der Digitalisierung im Hinblick auf eine zeitgemäße Nutzung, aber auch im Hinblick auf eine Langzeitsicherung eine immer größere Rolle. Deshalb gehört die Online-Präsentation von digitalisierten Findmitteln und digitalisiertem Archivgut neben der Langzeitsicherung oder Bestandserhaltung digitaler Verwaltungsunterlagen zu den wichtigsten Herausforderungen für die Archive in der Informationsgesellschaft.

Dabei kommt auch einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Kulturgut-Sparten wie Archiven, Bibliotheken und Museen eine immer größere Bedeutung zu, die insbesondere auf der europäischen Ebene zunehmend propagiert wird, aber auch im Sinne eines verbesserten Dienstleistungsgedankens auf der nationalen Ebene sinnvoll erscheint.

In der Europäischen Union wird zurzeit am Aufbau einer interdisziplinären „European Digital Library“ mit dem Namen „Europeana“ gearbeitet.¹ Wichtige Projekte sind in diesem Zusammenhang v. a. das im Rahmen des „eContentPlus“-Programms geförderte thematische Netzwerk „EDLnet/Europeana“² und das EU-Projekt „MICHAEL Plus“³. Das EDLnet-Projekt wird gemeinschaftlich von der Geschäftsstelle von „The European Library (TEL)“ und von der Nationalbibliothek der Niederlande geleitet. Das Netzwerk befasst sich mit organisatorischen sowie mit technischen und semantischen Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Aufbau der „Europeana“. Zu den archivischen Projektpart-

nern von deutscher Seite gehören das Bundesarchiv und das Landesarchiv Baden-Württemberg.

Am 23./24. Juni 2008 wurde auf einer internationalen Konferenz des EU-Projekts „EDLnet/Europeana“ in Den Haag die Vorstufe des ersten Prototyps der „Europeana“ vorgestellt. Er wird am 27./28. November 2008 im Rahmen der französischen EU-Ratspräsidentschaft durch Viviane Reding, Kommissarin für Informationsgesellschaft und Medien der Europäischen Kommission, für die Öffentlichkeit freigeschaltet und zunächst rund 2 Mio. digitalisierte Objekte aus Bibliotheken, Archiven, Museen und audiovisuellen Archive in Europa recherchierbar machen. Bis 2010 soll der Zugang zu über 6 Mio. digitale Objekte über das Portal möglich sein.

Von deutscher Seite erfolgt ein eContent-Nachweis zunächst über die deutschen Projektpartner im EU-Projekt „EDLnet/Europeana“ und in Zukunft vor allem durch die spartenübergreifende „Deutsche Digitale Bibliothek“. Der Begriff „Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)“ ist ein Arbeitsbegriff. Alle beteiligten Sparten sind sich einig, dass für das Vorhaben ein zutreffenderer Begriff gefunden werden muss, der dem interdisziplinären Charakter gerecht wird.

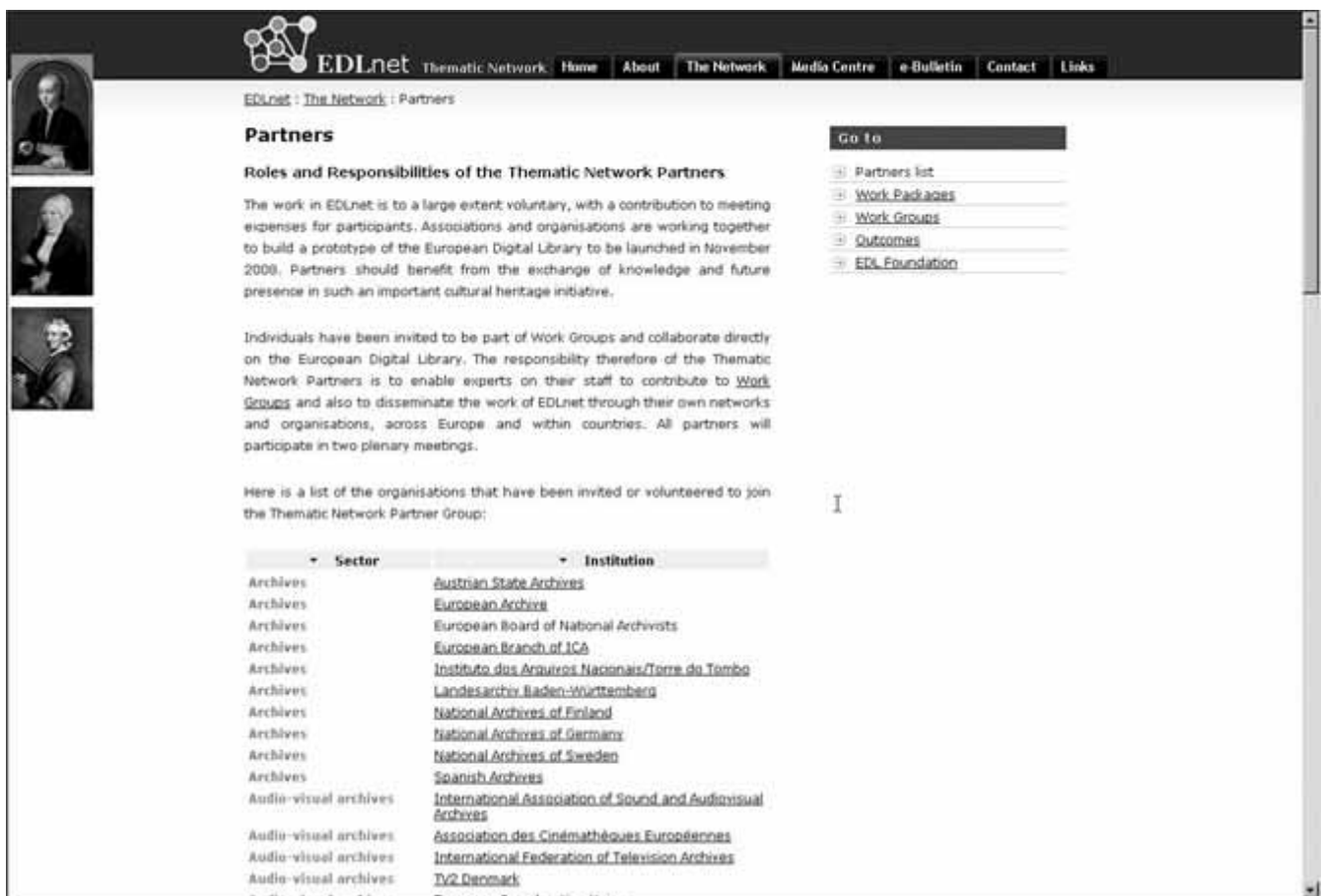
Zur Vorbereitung des politischen Entscheidungsprozesses für die Errichtung einer DDB wurden durch die ad hoc-AG „Digitalisierung von Kulturgut“ des Kulturausschusses der Kultusministerkonferenz – ergänzt um Vertreter des Bundes und der Kommunen – Entwürfe für ein Bund-Länder-Eckpunktepapier, ein Verwaltungs- und Finanzabkommen und eine Kostenkalkulation für das geplante „Kompetenznetzwerk DDB“ erarbeitet, das ab 2010 durch eine gemeinsame Finanzierung von Bund und Ländern errichtet wird. Darüber hinaus wurde durch die ad hoc-AG unterstützende „Bund-Länder-Fachgruppe DDB“ in Zusammenarbeit mit einem externen IT-Experten ein Fachkonzept mit technischer Machbarkeitsstudie erstellt.

Die DDB kann als eine Internet-Plattform mit Suchmaschine einen gemeinsamen Zugangspunkt zu digitalen und digitalisierten Beständen in deutschen Bibliotheken, Archiven, Museen und anderen Sammlungen sowie zu deren Erschließungsinformationen schaffen, kann damit als vorstrukturierter Zulieferer zur „Europeana“ dienen und so eine umfassende Teilnahme deutscher Kultureinrichtungen an der „Europeana“ ermöglichen. Ziel ist es,

¹ www.europeana.eu.

² www.europeandigitallibrary.eu/edlnet.

³ www.michael-culture.org und www.landesarchiv-bw.de/michaelplus.



EDLnet Thematic Network. Home About The Network Media Centre e-Bulletin Contact Links

EDLnet: The Network: Partners

Partners

Roles and Responsibilities of the Thematic Network Partners

The work in EDLnet is to a large extent voluntary, with a contribution to meeting expenses for participants. Associations and organisations are working together to build a prototype of the European Digital Library to be launched in November 2008. Partners should benefit from the exchange of knowledge and future presence in such an important cultural heritage initiative.

Individuals have been invited to be part of Work Groups and collaborate directly on the European Digital Library. The responsibility therefore of the Thematic Network Partners is to enable experts on their staff to contribute to Work Groups and also to disseminate the work of EDLnet through their own networks and organisations, across Europe and within countries. All partners will participate in two plenary meetings.

Here is a list of the organisations that have been invited or volunteered to join the Thematic Network Partner Group:

| Sector | Institution |
|-----------------------|---|
| Archives | Austrian State Archives |
| Archives | European Archive |
| Archives | European Board of National Archivists |
| Archives | European Branch of ICA |
| Archives | Instituto dos Arquivos Nacionais/Torre do Tombo |
| Archives | Landesarchiv Baden-Württemberg |
| Archives | National Archives of Finland |
| Archives | National Archives of Germany |
| Archives | National Archives of Sweden |
| Archives | Spanish Archives |
| Audio-visual archives | International Association of Sound and Audiovisual Archives |
| Audio-visual archives | Association des Cinémathèques Européennes |
| Audio-visual archives | International Federation of Television Archives |
| Audio-visual archives | TV2 Denmark |

die Bestände in ihrer Vielfalt und kulturellen wie wissenschaftlichen Bedeutung zur Geltung zu bringen und zwischen ihnen sinnvolle Verknüpfungen herzustellen. Dabei soll die DDB Digitalisate aller Medienarten vereinen.

Allerdings ist die Entwicklung und Verwaltung der DDB ein sehr komplexer Prozess. Es treffen einerseits unterschiedliche fachliche Traditionen und Anforderungen, unterschiedliche Zielsetzungen und Benutzeranforderungen sowie unterschiedliche Entwicklungsstrategien und eine verteilte Datenhaltung aufeinander. Ziel ist es, ein möglichst umfassendes und einfach nutzbares Produkt anzubieten, das die Grenzen der bisher bestehenden Informationslandschaft mit heterogenen Beständen und Erschließungs- bzw. Nutzungsformen der Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen überwindet.

Sobald die Rahmenbedingungen geschaffen sind, ist vorgesehen, dass ab 2009 die technische Infrastruktur zunächst auf der Grundlage von zu beantragenden drittmittelgeförderten Projekten prototypisch aufgebaut und im Rahmen der Finanzierung des Kompetenznetzwerks DDB weiterentwickelt wird. Ab Ende 2010 könnte dann der Vollbetrieb der DDB mit der Bereitstellung des bereits in großer Zahl vorhandenen eContent und mit der Datenlieferung an die „Europeana“ beginnen.

Das von der „Bund-Länder-Facharbeitsgruppe DDB“ erstellte Fachkonzept und die technische Machbarkeitsstudie bilden die Grundlage für die geplanten Drittmittelanträge bei Förderinstitutionen aus dem Bereich Wissenschaft, Kultur und eGovernment

für die Konzeption und Entwicklung einer Beta-version der DDB-Architektur. Die Anträge werden durch eine Arbeitsgruppe der zukünftigen Mitglieder des Kompetenznetzwerks DDB bis Ende dieses Jahres erstellt.

Die Architektur der DDB ist so geplant, dass neben spartenübergreifenden Nutzer-Sichten (views) auch spartenspezifische Sichten möglich sind, was auch im Hinblick auf die Realisierung eines „Archivportals D“ zu berücksichtigen ist. Als Datenlieferungsformat für Erschließungs- und Strukturinformationen ist in der technischen Machbarkeitsstudie für den archivischen Bereich ein definiertes EAD-XML-Format vorgesehen. Ein solches Format wird bereits im DFG-Projekt „Ausbau des Netzwerks SED/FDGB-Archivgut“⁴ und für die Datenlieferung ins BAM-Portal⁵ verwendet.

In Deutschland kann für den Aufbau einer DDB auf ein breites Spektrum an Erfahrungen und Projektergebnissen im Bereich der Digitalisierung von Kulturgut zurückgegriffen werden. Eine Reihe von Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen hat, oft mit finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), bereits umfangreiche praktische Erfahrungen gewonnen. Einen Überblick über die Digitalisierungsprojekte in Deutschland geben ein Verzeichnis der Bund-Länder-Arbeitsgruppe EUBAM⁶ und die im Aufbau befindliche Website „www.kulturerbe-digital.de“.

Eine wichtige Vorarbeit für die DDB, die auch fachliche Bedürfnisse der Archive berücksichtigt, hat dabei das von der DFG geför-

derte Projekt „BAM-Portal – Gemeinsames Internetportal für Bibliotheken, Archive und Museen“ geleistet. Im Projekt wurde bereits eine spartenübergreifende Recherche-Plattform aufgebaut, die aber bisher nur einen Bruchteil der in Deutschland vorhandenen digitalisierten Kataloge, Beständeübersichten und Findbücher erfasst. Mittels verschiedener Suchmöglichkeiten können Titelaufnahmen – und soweit vorhanden auch digitalisierte Dokumente und Objekte – aus Bibliotheken, Archiven und Museen recherchiert werden. Über Hyperlinks in den Suchergebnissen können die gefundenen Titelaufnahmen und Digitalisate dann im Informationssystem der jeweiligen Kultureinrichtung betrachtet werden. Auf Initiative des Projektpartners Landesarchiv Baden-Württemberg wurde zusammen mit dem Bundesarchiv für das BAM-Portal eine EAD-XML-Schnittstelle implementiert⁷. Es ist geplant, dass das BAM-Portal, das bereits wesentliche Vorarbeit im interdisziplinären Sinne geleistet hat, in der DDB aufgehen wird. Eine weitere Vorarbeit aus archivischer Sicht liefern die Projekte „<daofind>“ bzw. „<daofind+>“⁸, die vom Bundesarchiv mit finanzieller Unterstützung der Andrew W. Mellon Foundation, New York, durchgeführt wurden, das DFG-Projekt „Ausbau des Netzwerks SED-/FDGB-Archivgut“⁹ des Bundesarchivs und schließlich die Schwerpunktförderung „Retrokonversion archiverischer Findmittel“ im Rahmen des Förderprogramms „Kulturelle Überlieferung“ der DFG¹⁰, die durch ein beim nordrhein-westfälischen Landesarchiv angesiedeltes Evaluationsprojekt vorbereitet worden ist¹¹.

Im erstgenannten Projekt wurden die internationalen Datenstrukturstandards „Encoded Archival Description“ (EAD), „Encoded Archival Context“ (EAC) und „Metadata Encoding and Transmission Standard“ (METS) im Hinblick auf die Möglichkeiten für die Nutzung in deutschen Archiven evaluiert und Lösungsansätze erarbeitet. Im zweiten Projekt wird seit Mitte 2007 eine Referenzanwendung für ein „Archivportal Deutschland“ geschaffen, indem das seit 2005 von der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv zusammen mit den Staats- und Landesarchiven der neuen Bundesländer betriebene Portal „Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut“ methodisch auf der Grundlage des EAD-XML-Standards ausgebaut wird. Im Rahmen des Förderprogramms „Kulturelle Überlieferung“ beabsichtigt die DFG die Retrokonversion gedruckter und handschriftlicher archiverischer Findmittel mit bis zu einer Million Euro jährlich zu fördern. Im Rahmen eines Pilotprojekts, in dem zunächst maschinenschriftliche Findmittel des Bundesarchivs, des Landesarchivs Baden-Württemberg, des Sächsisches Staatsarchivs und der hessischen Staatsarchive in digitale Form gebracht werden, wurde auch eine bundesweite „Koordinierungsstelle Retrokonversion“ an der Archivschule Marburg eingerichtet. Da die dabei retrokonvertierten Findbücher alle in einem zwischen dem BAM-Portal und dem „Netzwerk SED-/FDGB-Archivgut“ abgestimmten EAD-XML-Format vorliegen werden, können sie auch zeitnah für die DDB recherchierbar gemacht werden.

Darüber hinaus werden in verschiedenen deutschen Archiven im Rahmen von institutionseigenen Digitalisierungsstrategien¹² die Möglichkeiten der Digitalisierung von Archivgut und der damit verbundenen Entwicklung von internen Workflows und der standardisierten kontextorientierten Präsentation weiterentwickelt. So

wird beispielsweise im Landesarchiv Baden-Württemberg auf der Basis von Vorarbeiten früherer Forschungsprojekte¹³ das bestehende Archivinformationssystem MIDOSA 21¹⁴ zurzeit um eine umfassende Reproduktionenverwaltung und eine Workflow-Komponente für die Aufbereitung, Präsentation und Speicherung größerer Mengen von digitalisiertem Archivgut erweitert. Alle genannten Projekte tragen mit dazu bei, dass eine breite Partizipation der deutschen Archive an übergreifenden Informationssystemen wie der DDB und der „Europeana“ möglich wird und dabei in Verbindung mit den institutionellen, archivischen Online-Informationssystemen eine strukturierte Recherche und Präsentation realisiert werden kann.

Für die deutschen Archive ergeben sich dadurch folgende Perspektiven:

- Eine rasche Partizipation an der DDB und damit auch an der „Europeana“ ist aufgrund des bereits vorliegenden, die deutschen Verhältnisse berücksichtigenden EAD-XML-Austauschformats für digitale Findmittel möglich. Dabei sollte von archivischer Seite der Aufbauprozess der DDB und der „Europeana“ aktiv mitgestaltet werden.
- Durch die intensive Förderung der Retrokonversion bestehender Papierfindmittel im Rahmen der DFG-Förderung können die Archive ihren Rückstand gegenüber den Bibliotheken aufholen, so dass in absehbarer Zeit eine kritische Masse an archivischen Strukturinformationen und Titelaufnahmen im Netz verfügbar sein wird und auch im Rahmen einer interdisziplinären Recherche mit Informationen anderer Kultureinrichtungen wie Bibliotheken und Museen verknüpft werden kann.
- Die in deutschen Archiven vorhandenen Filmkopien der Sicherungs- und Schutzverfilmung bieten eine reichhaltige und gute Ausgangslage für eine massenhafte rationelle Digitalisierung von Mikrofilmen, die dann im Kontext digitaler Erschließungsinformationen auch in der DDB und „Europeana“ bereitgestellt werden können. ■

Gerald Maier, Stuttgart

⁴ www.archivgut-online.de.

⁵ www.bam-portal.de.

⁶ www.eubam.de.

⁷ Siehe dazu Sigrid Schieber, Das neue BAM-Portal. EAD als Austauschformat im Archivwesen, in: *Archivar* 61 (2008), Heft 1, S. 42-44.

⁸ www.daofind.de.

⁹ Siehe Anm. 4.

¹⁰ www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/positionspapier.pdf und www.archivschule.de/content/460.html.

¹¹ DFG-Projekt „Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archiverischer Findmittel, siehe www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/Archivfachliches/BestandsbildungErschliessung/index.html.

¹² Vgl. dazu z.B. die Digitalisierungsstrategie des Landesarchivs Baden-Württemberg: www.landesarchiv-bw.de/digistrategie und Robert Kretzschmar, Das Landesarchiv Baden-Württemberg in der digitalen Welt, in: *Archivar* 61 (2008), Heft 1, S. 14-19.

¹³ Vgl. dazu das bereits in den Jahren 2000-2001 durchgeführte DFG-Projekt „Workflow und Werkzeuge für die Bereitstellung größerer Mengen von Archivgut“: www.landesarchiv-bw.de/workflow.

¹⁴ Vgl. dazu www.landesarchiv-bw.de/midos21 und Thomas Fritz/Thomas Fricke/Gerald Maier, Ein einheitliches IT-System von der Überlieferungsbildung bis zur Online-Bestellung – MIDOSA 21 im Landesarchiv Baden-Württemberg, in: *Der Archivar* 60 (2007), Heft 3, S. 221-228.

WWW.KAS.DE

DAS NEUE INTERNET-ANGEBOT DES ARCHIVS FÜR CHRISTLICH-DEMOKRATISCHE POLITIK (ACDP)

Zielsetzung

2007 wurden die Internet-Seiten des Archivs für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) mit seinen Abteilungen Historisches Archiv, Bibliothek und zentraler Dokumentation im Rahmen eines Relaunchs des Web-Auftritts der Konrad-Adenauer-Stiftung grundlegend überarbeitet. Es bot sich die Chance, über das Internet die alltägliche Arbeit des ACDP sowohl für den Wissenschaftler als auch für den historisch interessierten Laien anschaulich zu präsentieren und so das Internet als tragendes Element der Öffentlichkeitsarbeit innerhalb und außerhalb des Hauses nutzen. Die Neugestaltung des Web-Auftritts des ACDP musste einerseits den Vorgaben der Zentralen Online-Redaktion der Konrad-Adenauer-Stiftung, die für den Relaunch verantwortlich zeichnete, Rechnung tragen, andererseits aber auch den archivfachlichen Anforderungen genügen. Eckpunkte für die Neugestaltung der Seite des Historischen Archivs im Internet waren die Empfehlungen des Internet-Ausschusses der Archivreferentenkonferenz zur Gestaltung archivischer Webseiten.¹

In einer Projektgruppe des Archivs wurde ein Anforderungsprofil aus archivfachlicher Sicht erarbeitet und ein Konzept für die inhaltliche Gestaltung der Archivseiten einschließlich Texten, Fotos und multimedialen Elementen wie Film- und Tonausschnitten im Rahmen des Angebotes der Stiftung entwickelt. Seitens der Zentralen Online-Redaktion waren die Farbgestaltung und das Seitenlayout einschließlich Anordnung der Navigationsleisten sowie Anzahl und Größe der Promos vorgegeben. Die inhaltliche Gestaltung der Seiten (Texte, Fotos, Verlinkungen etc.) lag ausschließlich in der Verantwortung des ACDP. Neugestaltet wurden die Seiten der Bibliothek, der Zentralen Dokumentation und des Historischen Archivs. Für die Seite der Arbeitsgruppe Zeitgeschichte wurden erste Akzente gesetzt.

Aufgabe der Projektgruppe war es, eine übersichtliche und benutzerfreundliche Seite zu gestalten und den Benutzer zielgerichtet und strukturiert durch die vielfältigen Angebote von Bibliothek, Zentraler Dokumentation, Historischem Archiv und der Arbeitsgruppe Zeitgeschichte zu führen. Dass Benutzer jenseits des Angebots der Stiftung den Weg ins Archiv finden können, wurde durch die Verlinkung zu den deutschen und internationalen Archivportalen sowie Forschungseinrichtungen² gewährleistet. Der direkte Zugang zum ACDP innerhalb des Angebots der Konrad-Adenauer-Stiftung erfolgte durch die Platzierung des Archivs auf der Eingangsseite der Stiftung. Über diesen zentralen Zugang gelangt der Benutzer zu den Informationsangeboten Historisches Archiv, Bibliothek, Zentrale Dokumentation und Zeitgeschichte und kann dort gezielt recherchieren.

Die Navigation innerhalb der einzelnen Abteilungen erfolgt über Promos im rechten Frame, die zusätzlich auch für die Präsentation aktueller Angebote des Archivs wie Publikationen, Ausstellungen und Digitalisate aus Archivbeständen genutzt werden, sowie über

die zentrale Navigationsleiste und die entsprechende Verlinkung im Text.

In den folgenden Ausführungen sollen die Inhalte, die auf den Seiten des Historischen Archivs zu finden sind, vorgestellt werden.

Das Historische Archiv im Internet

Das Web-Angebot des Historischen Archivs umfasst folgende Hauptnavigationen:

- Wir über uns
- Aufgaben
- Geschichte
- Bestandsübersicht
 - Informationen zu den Beständen
 - Datenbank Schriftgut
 - Datenbank Plakate und Filme
- Benutzerinformationen
 - Benutzungsordnung
 - Entgeltverzeichnis
 - Anmeldung mit Online-Formular
 - Anfahrtsbeschreibung
- Ausstellungen
- Publikationen
- Archivkunde
- Ausbildung und Praktika
- Linkempfehlungen

Über die Navigation auf der Startseite des Historischen Archivs findet der Benutzer neben allgemeinen Informationen über die Aufgaben und Geschichte des Archivs eine Übersicht über die Bestände und Hinweise für die Benutzung. Die Benutzungshinweise umfassen Anschrift einschließlich Telefon, Fax und Mailadresse, die Öffnungszeiten des Lesesaals sowie die Benutzungsordnung und das Gebührenverzeichnis für die Herstellung von Reproduktionen aus Archivbeständen. Für die Anmeldung im Lesesaal steht ein Online-Formular zur Verfügung.

Die aus den Archivbeständen erarbeiteten Publikationen und Editionen, Online-Präsentationen und die Übersichten über die Schriftgut-, Plakat- und Filmbestände bieten dem Benutzer ein breites Informationsangebot.

Recherche im Archiv

- Publikationen

Die Publikationen des Archivs umfassen das Lexikon der Christlichen Demokratie in Deutschland, die alljährlich erscheinende Zeitschrift "Historisch-Politische Mitteilungen", die "Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte" sowie Verlagspublikationen und Broschüren im Eigenverlag. Alle Publikationen sind mit einem Abstract, das den Benutzer über die wesentlichen Inhalte und informiert, versehen. Im Online-Angebot stehen darüber hinaus Ausstellungen, Ausarbeitungen zu aktuellen Themen, Jahrestagen und Jubiläen mit digitalen Quellentexten, Faksimiles, Plakaten, etc. aus den Archivbeständen zur Verfügung.

Weiterführende Literaturhinweise bietet die Online-Version des OPAC der Bibliothek.

Historisches Archiv, Konrad-Adenauer-Stiftung - Microsoft Internet Explorer bereitgestellt von Landesarchiv NRW

http://www.kas.de/wf/de/42.40/

Suche im Internet


English Français Español Suche Sitemap Newsletter Kontakt

Konrad-Adenauer-Stiftung - Über uns - Abteilungen

ARCHIV FÜR CHRISTLICH-DEMOKRATISCHE POLITIK (ACDP)

Historisches Archiv

„Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen gut und dauerhaft gestalten will.“



Konrad Adenauer an seinem Schreibtisch im Bundeskanzleramt.

Als zentrales Archiv der CDU, ihrer führenden Mandats- und Funktionsträgern, Gliederungen und Vereinigungen sichert es seit seiner Gründung 1976 historisch wertvolle Unterlagen und stellt sie der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

Einen Überblick über die Tätigkeit des Archivs seit seiner Gründung finden Sie hier.

Die Bestandsübersicht gibt einen Überblick über mehr als 1600 Schriftgutbestände und audiovisuelles Sammlungsgut wie Fotos, Filme, Plakate und Tonbänder.

Seite weiterempfehlen

Wir über uns

- Bestandsübersicht
- Benutzerinformation
- Plakate und Filme online
- Ausstellungen
- Publikationen
- Archivkunde
- Ausbildung und Praktika im ACDP
- Linkempfehlungen für Benutzer
- Sitemap des Historischen Archivs


Aktuelle Themen & Projekte

- Programmatik der CDU
- Die Ära Kohl - 1982-1998


Leitung

Leiter Wissenschaftliche Dienste/Archiv für Christlich-Demokratische Politik
Dr. Günter Buchstab
Telefon +49 2241 246-2210
Fax +49 2241 246-2669
Guenther.Buchstab@kas.de


Bibliothek



Zentrale Dokumentation



Die Ära Kohl - 1982-1998



- Portale
Das vom Historischen Archiv 2008 überarbeitete und aktualisierte Portal "Die Ära Kohl" (www.helmut-kohl.de) ist eine Fundgrube für den Zeithistoriker und politisch Interessierten zur Kanzlerschaft Helmut Kohls 1982-1998. Die Wiedererlangung der Deutschen Einheit und der Schaffung der Europäischen Union sowie die von der Regierung Kohl in Angriff genommenen wirtschaftlichen und sozialen Reformen erschließen sich dem Benutzer in Form von einführenden Texten, Dokumenten, Film- und Tonausschnitten, Plakaten und Fotomaterialien und einem umfangreichen Literaturverzeichnis. Systematische Suchmöglichkeiten nach Ereignissen, Personen- und Sachbetreffen sowie eine Verlinkung zu den Archivbeständen, Publikationen und Ausstellungen des Archivs runden das Angebot ab. Für ausländische Nutzer steht eine Kurzversion in englischer Sprache zur Verfügung. Für Anfang 2009 ist ein Portal zu Konrad Adenauer geplant.
- Im Online-Angebot stehen die Protokolle der Bundesparteitage der CDU und der Programme für Recherchen zur Verfügung.
- Bestandsübersicht online
Kernstück für Recherchen in den Schriftgutbeständen ist die Bestandsübersicht online.³ Die Internet-Datenbank umfasst zur Zeit über 1600 Personen- und Organisationsbestände und wird ständig aktualisiert. Sie wird über die in der Archiv-Datenbank "Faust" in der Bestandsverwaltung abgelegten Daten generiert.

In der Bestandsverwaltung werden die laufenden Aktenzugänge, Bestandsbeschreibungen und Erschließungsinformationen tagesaktuell erfasst. Die Präsentation der Bestandsübersicht im Internet erfolgt über den "Faust iServer" der Firma "Land Software"⁴ mit Hilfe vorbereiteter Prototypseiten (templates), deren einzelne Elemente (Schriften, Buttons bis zu den Farben der Segmente entsprechend, Layout- und Farbgestaltung, Definition der Suchboxen, Anzeigeformate etc.) entsprechend der Vorgaben des Archivs gestaltet werden konnten.⁵ Der Benutzer kann nach einzelnen Beständen und Signaturen, aber auch bestandsübergreifend nach Personen, Orten und Sachbetreffen recherchieren. Neben der Volltextsuche stehen normierte Schlagwortlisten, die miteinander verknüpft werden können, in einer Suchbox zur Verfügung. Die Suchergebnisse können im Rahmen einer pdf-Datei ausgedruckt werden.

¹ www.archivschule.de/content/232.html.

² Vgl. hierzu die Linkliste auf der Seite des Historischen Archivs

³ Über die Bestände des Archivs liegt auch in gedruckter Form eine fünfte und erweiterte Auflage aus dem Jahr 2004 vor.

⁴ www.land-software.de.

⁵ Über die Präsentation der Gestaltung von Bestandsübersichten im Internet vgl. Mario Glauer: Anforderungen an eine Online-Bestandsübersicht und eine archivische Homepage. Der vollständige Text findet sich unter: www.archivschule.de/content/233.html.



Für alle Archivbestände sind folgende Basisdaten erfasst:

- Bestandsbezeichnung
- Signatur
- Umfang
- Aktenlaufzeit
- Erschließungszustand
- Benutzungsbedingungen
- Hinweis auf Teilbestände in anderen Archiven
- Literaturangaben

Bei Personenbeständen findet der Benutzer neben diesen Kerninformationen eine detaillierte Bestandsbeschreibung, eine Kurzbiographie und gegebenenfalls auch eine Fotografie des Nachlassers oder Deponenten. Die Personenbestände werden darüber hinaus tagesaktuell in die Zentrale Nachlassdatenbank des Bundesarchivs eingepflegt und sind damit auch archivübergreifend zugänglich. Die bei uns im Hause verwahrten Schriftgutbestände der CDU der ehemaligen DDR und der Demokratischen Bauernpartei sind in das vom Bundesarchiv eingerichtete Netzwerk SED/FDGB-Schriftgut integriert.

Die Bestandsübersicht des Archivs steht auch über das Online-Angebot "Archive in NRW" zur Verfügung und soll demnächst über eine Schnittstelle in die zentrale Datenbankrecherche des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen integriert werden.

Als zusätzlicher Service stehen Informationen über die einzelnen Bestandsgruppen des Archivs zur Verfügung. Der Benutzer findet auf diesen Seiten eine allgemeine Beschreibung, digitale Abbildungen, weiterführende Links und Literaturhinweise, wie insbesondere auch bibliographische Zusammenstellungen der Bibliothek, Quelleneditionen und Texte aus dem Online-Angebot des Archivs.

Anfang 2008 wurde die Film- und Plakatdatenbank des Archivs in das Online-Angebot aufgenommen. 2.500 Plakate der Bundestagswahlen ab 1949 einschließlich digitales Image sowie über 1.100 Filme und Videos stehen online für Recherchen zur Verfügung. Beide Datenbanken sollen in der Februar-Ausgabe des „Archivars“ vorgestellt werden.

Angela Keller-Kühne, St. Augustin

ZUR ARCHIVIERUNG VON KRANKENAKTEN IM STAATSARCHIV DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG

Das Staatsarchiv wird in den nächsten Jahren die bestehenden Archivierungsmodelle für Krankenakten¹ überarbeiten und dazu auch an die nunmehr privaten Träger ehemals staatlicher Krankenhäuser herantreten. Dies ist Anlass, die rechtlichen Bedingungen im Zusammenhang mit der Übernahme und Benutzung zu reflektieren und an dieser Stelle zu skizzieren.

Ärzte und Mitarbeitende im Krankenhaus, die unbefugt Informationen über Patienten offenbaren, können sich nach § 203 Abs. 1 Nr. 1 bzw. Abs. 3 S. 2 StGB strafbar machen. Wäre also die Anbietung von Krankenakten nach Ablauf ihrer Aufbewahrungsfristen eine unbefugte Offenbarung, dann dürfte das Staatsarchiv angesichts des Gesetzesvorbehalts in Art. 20 Abs. 3 Grundgesetz die Krankenakten weder bewerten noch übernehmen. Udo Schäfer ist zu dem Ergebnis gekommen, dass das Patientengeheimnis² „auf der Ebene des Bundes und der meisten Länder zwar durchbrochen, aber nicht verletzt (wird), wenn öffentliche Archive Patientenunterlagen öffentlicher oder privater Krankenhäuser erfassen, bewerten und übernehmen“.³ Für Hamburg ergibt sich die Anbietungspflicht der Krankenhäuser für die noch in staatlicher Trägerschaft entstandenen Krankenakten aus § 3 Abs. 2 Satz 1 Nr. 2 Hamburgisches Archivgesetz (HmbArchG).⁴ Sowohl das Hamburgische Krankenhausgesetz als auch das Hamburgische Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten bieten die notwendigen Öffnungsklauseln.⁵ Die Übernahmebefugnis des Staatsarchivs ergibt sich dann aus § 11 Bundesarchivgesetz (BArchG) in Verbindung mit dem Schutzniveau in § 5 Abs. 2 HmbArchG. Für die schon in privater Trägerschaft entstandenen Krankenakten besteht keine Anbietungspflicht, gleichwohl aber die Anbietungsbefugnis in § 11 BArchG.⁶

Vor der Benutzung sind, da die Krankenakten einer Rechtsvorschrift des Bundes über Geheimhaltung i. S. d. § 5 Abs. 2 S. 1 Nr. 4 HmbArchG unterliegen, im Ergebnis die längeren Schutzfristen des § 5 Abs. 2 und 3 BArchG zu berücksichtigen.⁷ Die Schutzfristen i. S. d. § 5 Abs. 2 BArchG hängen ab von dem Betroffenen, also der Person, auf die sich die Krankenakte bezieht. Angehörige, die in der Akte genannt werden, sind Dritte. Ihre schutzwürdigen Interessen werden durch die allgemeinen Schutzfristen gewahrt.⁸

Bei Anwendung der Schutzfristen nach § 5 BArchG gelten gleichwohl die Verfahrensvorschriften des HmbArchG.⁹ Vor jeder Benutzung der Krankenakten – ganz gleich, ob alle Schutzfristen abgelaufen sind oder nur noch die allgemeine Schutzfrist läuft – ist zu prüfen, ob die Voraussetzungen des § 5 Abs. 5 Satz 1 HmbArchG gegeben sind, so auch, ob Grund zu der Annahme besteht, dass die Geheimhaltungspflicht nach § 203 StGB verletzt würde.¹⁰ Ist das der Fall, gibt es auf der Rechtsfolgenseite des § 5 Abs. 5 Satz 1 HmbArchG ein Auswahlermessen.¹¹ In der Praxis dürfte diese Regelung aber selten zum Zuge kommen.¹²

Vor dem Ablauf der Schutzfristen haben die Benutzenden aus § 5 Abs. 4 Satz 1 HmbArchG einen Anspruch auf eine ermessensfehlerfreie Entscheidung über die Verkürzung. Läuft nur noch die 60-jährige allgemeine Schutzfrist i. S. d. § 5 Abs. 3 BArchG, so ist – wie oben dargelegt – § 5 Abs. 5 HmbArchG zu prüfen und das Ermessen fast auf Null reduziert.

¹ Vgl. Irmgard Mumenthey: Archivierungsmodelle für Krankenakten in Hamburg: Eine schmerzliche Bilanz, in: *Auskunft* 4 (2000), S. 436-441.

² Einen Überblick zu Zweck und Inhalt des Patientengeheimnisses bietet u. a. das Unabhängige Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein: *Patientendatenschutz im Krankenhaus*, www.datenschutzzentrum.de/medizin/krankenh/patdskh.htm (Abruf: 14. August 2008). Vgl. Adolf Laufs, Wilhelm Uhlenbrock: *Handbuch des Arztrechts*, 3. Aufl. München 2002 zur Entwicklung der dem Patientengeheimnis zu Grunde liegenden Ärztegelbände und Berufsordnungen (S. 24 ff.) und zur ärztlichen Dokumentationspflicht (S. 481 ff.).

³ Udo Schäfer: *Das Patientengeheimnis – Ein Hindernis für die Archivierung von Patientenunterlagen*, in: Dietrich Meyer und Bernd Hey (Hrsg.), *Akten betreuer Personen als archivische Aufgabe (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche 25)*, Neustadt an der Aisch 1997, S. 11-26, hier: S. 19. Für die Länder Berlin und Niedersachsen sieht Udo Schäfer keine Befugnis zur Übernahme von Krankenakten (S. 17). Anders dagegen offensichtlich Bartholomäus Manegold, *Archivrecht (Schriften zum Öffentlichen Recht Band 874)*, Berlin 2002, S. 236, 248 ff.

⁴ „Anzubieten ... sind auch Unterlagen, die ... einem Berufs- oder Amtsgeheimnis oder sonstigen Rechtsvorschriften über Geheimhaltung unterliegen.“ Vgl. zu privatisierten Bereichen des Bundes Siegfried Becker und Klaus Oldenhage: *Bundesarchivgesetz*, Baden-Baden 2006, Rn. 17 zu § 2.

⁵ Vgl. Udo Schäfer: *Rechtsvorschriften über Geheimhaltung sowie Berufs- und besondere Amtsgeheimnisse im Sinne der Archivgesetze des Bundes und der Länder – Grundzüge einer Dogmatik*, in: Rainer Polley (Hrsg.), *Archivgesetzgebung in Deutschland – Ungeklärte Rechtsfragen und neue Herausforderungen (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 38)*, S. 39-69, hier: S. 51 f.

⁶ § 1 Abs. 2 HmbArchG: „Das Staatsarchiv kann auch Archivgut anderer Stellen archivieren, soweit daran ein öffentliches Interesse besteht.“ In diesem Fall ist ein privatrechtlicher Vertrag zu schließen. Die darin vereinbarten Regelungen zur Benutzung dürfen das für staatliche Krankenakten geltende Schutzniveau nicht unterschreiten.

⁷ Vgl. dazu im Detail Udo Schäfer, wie Anm. 5, hier: S. 49 ff. Das Gesetz über den Öffentlichen Gesundheitsdienst in Hamburg ist dagegen „lediglich“ eine Geheimhaltungsvorschrift i. S. d. § 5 Abs. 2 Satz 1 Nr. 3 HmbArchG. Demzufolge sind bei Patientenunterlagen, die bei den bezirklichen Gesundheitsämtern entstehen, die Schutzfristen des § 5 Abs. 2 Satz 1 Nr. 2 und 3 HmbArchG anwendbar (Udo Schäfer, wie Anm. 5, S. 50).

⁸ Vgl. Wortlaut in § 5 Abs. 2 BArchG; Udo Schäfer, wie Anm. 5, S. 64; Siegfried Becker/Klaus Oldenhage, wie Anm. 4, Rn. 32, 37 ff. zu § 5.

⁹ Vgl. Udo Schäfer, wie Anm. 5, S. 65 f.

¹⁰ Das ergibt sich aus § 5 Abs. 1 HmbArchG („Jeder hat das Recht ... zu benutzen, soweit in diesem Gesetz ... nichts anderes bestimmt wird...“) und § 5 Abs. 4 Satz 1 HmbArchG („Für einzelne Benutzungen ... können die Schutzfristen verkürzt werden, soweit Absatz 5 im Übrigen nicht entgegensteht.“).

¹¹ „Die Benutzung ist ... einzuschränken oder zu versagen, wenn...“.

¹² Das Beispiel bei Siegfried Becker/Klaus Oldenhage wie Anm. 4, Rn. 117 zu § 5 – befugt offenbarte ärztliche Gutachten in Verwaltungsakten – ist auf Hamburg nicht ohne weiteres anwendbar. Zum einen dürften nicht anonymisierte Gutachten nicht in Verwaltungsakten aufgenommen werden, zum anderen setzt § 5 Abs. 5 Satz 1 Nr. 5 HmbArchG anders als der Wortlaut von § 5 Abs. 7 BArchG ausdrücklich eine Verletzung des Geheimnisses voraus. Davon ist aber bei rechtmäßig erfolgter Übernahme des Archivgutes nach Ablauf der personenbezogenen Schutzfristen kaum noch auszugehen. Insofern mag § 5 Abs. 5 Satz 1 Nr. 5 HmbArchG als „letzte Sperre“ zu sehen sein, welche die besondere Sensibilität der Krankenakten unterstreicht.

Die Verkürzung der Schutzfristen für personenbezogenes Archivgut ist unter den Voraussetzungen des § 5 Abs. 4 Satz 3 HmbArchG¹³ möglich, wobei die Prüfung im Lichte der Richtlinie 95/46/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. Oktober 1995 zum Schutz natürlicher Personen bei der Verarbeitung personenbezogener Daten und zum freien Datenverkehr erfolgen muss. Nach Art. 8 ist die Verarbeitung personenbezogener Daten über Gesundheit noch lebender Personen nur noch unter engsten Voraussetzungen zulässig.¹⁴ Die in einer Krankenakte gesammelten Informationen können einen tiefen Einblick in „den innersten Persönlichkeitsbereich“¹⁵ des Betroffenen geben: „Krankheit, Leiden, Schmerz und Tod sind Existentialien in ihrer deutlichsten und für den Menschen gravierendsten Form, die ihn an den Rand und das Ende der Existenz führen.“¹⁶ Sofern also die Vorlage der Krankenakten im Staatsarchiv dem Benutzenden diesen tiefen Einblick erlauben würde (wovon bei der Behandlung von Patienten mit psychischen oder lebensbedrohenden Erkrankungen auszugehen ist), wären die auf die Lebenszeit bezogenen Schutzfristen i. S. d. § 5 Abs. 2 BArchG für ein geschichtswissenschaftliches Forschungsvorhaben eher nicht zu verkürzen.¹⁷ Das gilt auch für die Krankenakten öffentlich bekannt gewordener Personen. Das HmbArchG kennt im Wortlaut die „Person der Zeitgeschichte“ nicht, bei der Auslegung von § 5 Abs. 4 Satz 3 HmbArchG ist für diesen Ansatz mit Blick auf Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention¹⁸ vor allem beim Umgang mit Krankenakten nur noch ein minimaler Raum verblieben.¹⁹ ■

Irmgard Mummmenthey, Hamburg

¹³ „Die Verkürzung für personenbezogenes Archivgut ist nur mit Einwilligung der Betroffenen oder ihrer Rechtsnachfolger zulässig oder wenn die Benutzung für ein wissenschaftliches Forschungsvorhaben oder zur Wahrnehmung berechtigter Belange von Personen oder Stellen notwendig ist und die schütz-

würdigen Interessen Betroffenen oder Dritter durch geeignete Maßnahmen angemessen berücksichtigt werden.“ Zur Auslegung allgemein vgl. u. a. Lutz Treder: Methoden und Technik der Rechtsanwendung, Heidelberg 1998. Zur Einwilligung der Betroffenen, wissenschaftlichen Forschung und zu berechtigten Belangen vgl. Siegfried Becker/Klaus Oldenhage, wie Anm. 4, Rn. 68 ff. zu § 5. Zum Verfahren vgl. Jenny Kotte: Das Verwaltungsverfahren bei Schutzfristenverkürzungen, in: *Archivar* 2 (2008), S. 133-137.

¹⁴ Die Umsetzung erfolgte in § 5 Abs. 1 Hamburgisches Datenschutzgesetz.
¹⁵ Dirk Hinne: Das Einsichtsrecht in Patientenakten, in: *NJW* 32 (2005), S. 2270-2273, hier: S. 2272.

¹⁶ Udo Fiebig: Freiheit für Patient und Arzt. Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten als Postulat der Menschenwürde, Stuttgart 1985, S. 23. Nach Udo Fiebig ist der Patient durch sein Selbstbestimmungsrecht eine Person sui generis, mithin nicht in Abhängigkeit vom Arzt zu sehen (S. 18). Auch angesichts der 1998 in Kraft getretenen Europäischen Menschenrechtskonvention wird das Patientengeheimnis im Strafvollzug bzw. Maßregelvollzug angenommen (vgl. Günther Kaiser und Matthias Rebmann: Genügen die deutschen Regelungen zur Rolle des Arztes bei der Vorbeugung von Misshandlungen durch Polizei und Strafvollzugspersonal den europäischen Anforderungen? In: *NStZ* 3 (1998), S. 105-112). In der Konsequenz sollten also Opfer von NS-Ärzten keine Benachteiligung erfahren, nur weil es am Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient mangelt (vgl. aber Siegfried Becker/Klaus Oldenhage, wie Anm. 4, Rn. 115 zu § 5).

¹⁷ Eine Pauschalaussage kann hier nicht getroffen werden, weil § 35 Satz 1 Hamburgisches Verwaltungsverfahrensgesetz (HmbVwVfG) eine Prüfung und Entscheidung im Einzelfall fordert. Voraussetzung ist aus der Sicht des HmbVwVfG ein so konkret wie möglich formuliertes Begehren. Zur Sicht der Archivgesetzte vgl. Udo Schäfer: Sackgasse – Zur Übermittlung personenbezogener Daten aus Archivgut vor Ablauf der Schutz- oder Sperrfristen, in: *Der Archivar*, Beiband 8 (2003), S. 181-194.

¹⁸ Artikel 8 garantiert das Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens. Darunter ist auch der Schutz sensibler Daten aus dem Gesundheitsbereich zu fassen (vgl. Jens Meyer-Ladewig: Europäische Menschenrechtskonvention, 2. Aufl. Baden-Baden 2008, Rn. 11 zu Art. 8). Die Konvention steht in Deutschland im Range eines Bundesgesetzes und ist bei der Auslegung zu beachten (vgl. BVerfG, Beschluss vom 14.10.2004–2 BvR 1481/04; abgedruckt in *NJW* 47 (2004), S. 3407-3412, hier: S. 3407 f.).

¹⁹ Vgl. zu dieser Entwicklung u. a. BGH, Urteil vom 6. 3. 2007 – VI ZR 51/06 (OLG Hamburg), abgedruckt in: *NJW* 27 (2007), S. 1977-1981; Christoph Teichmann: Abschied von der absoluten Person der Zeitgeschichte, in: *NJW* 27 (2007), S. 1917-1920; Gerda Müller: Abschied von der absoluten Person der Zeitgeschichte? – Die Zukunft der Persönlichkeitsrechte zwischen Karlsruhe und Straßburg, in: *ZRP* 5 (2007), S. 173-174. Danach wird möglicherweise auch das auf bekannte Persönlichkeiten zielende Bewertungskriterium zur Auswahl von archiwwürdigen Krankenakten kritisch auf seine Angemessenheit hin zu überprüfen sein.

BILANZTAGUNG REICHSKAMMERGERICHT

Anlässlich des kurz bevorstehenden Abschlusses der vor dreißig Jahren begonnenen und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Erschließung der Prozessakten des Reichskammergerichts fand vom 10. bis zum 13. April 2008 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin eine Bilanztagung unter dem Thema „Das Reichskammergericht im Spiegel seiner Prozessakten – Bilanz und Perspektiven der Forschung“ statt. Angeregt wurde die Tagung durch den archivischen Vertreter im Bibliotheksausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft Wilfried Reininghaus (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen). Die inhaltliche Konzeption lag in den Händen von Friedrich Batten-

berg (Staatsarchiv Darmstadt), Bernd Schildt (Rechtshistoriker an der Universität Bochum) und Ingrid Männl (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz). Als Teilnehmer konnte der Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Jürgen Kloosterhuis 43 ArchivarInnen, HistorikerInnen und RechtshistorikerInnen aus Deutschland, Österreich, Belgien und der Niederlande im Vortragsraum der Direktorenvilla, dem einstigen Wohnsitz des Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive, begrüßen. Nach Kloosterhuis stellt das Projekt zur Inventarisierung der Prozessakten des Reichskammergerichts bundesweit das größte archivische Erschließungsprojekt in der zweiten Hälfte des 20.



Teilnehmer der Bilanztagung (Bildstelle Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz PK)

Jahrhunderts dar. Mit der Durchführung der Bilanztagung will das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz seinem Anspruch gerecht werden, als historisches Archiv in kontinuierlichem Kontakt zur Forschung zu stehen und auf diese Weise das Berufsbild „ArchivarIn und HistorikerIn“ zu verwirklichen. Eröffnet wurde die Tagung mit einem Rückblick auf das Inventarisierungsprojekt durch den emeritierten Frankfurter Rechtshistoriker Bernhard Diestelkamp, der die von der Archivreferentenkonferenz am 9. Mai 1978 verabschiedeten Frankfurter „Grundsätze für die Verzeichnung von Reichskammergerichtsakten“ miterarbeitete und den Fortgang der Erschließungsarbeiten über lange Jahre hin als Mitglied des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft begleitete. Der langjährige Projektbearbeiter Raimund J. Weber (Landesarchiv Baden-Württemberg) berichtete anschließend über die praktischen Erfahrungen, die er bei seinen Inventarisierungsarbeiten in Baden-Württemberg und im Staatsarchiv Speyer sammelte. Bernd Schildt stellte das an seinem Lehrstuhl angesiedelte Nachfolgeprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Erfassung der Prozessakten des Reichskammergerichts in einer Datenbank vor (online unter www.hoehstgerichtsbarkeit.rub.de einsehbar) und gab einen Ausblick auf das bei der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften beantragte Projekt eines Informationsportals zur

höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich. Dieses soll neben den Prozessakten des Reichskammergerichts auch diejenigen des Reichshofrats und des Wismarer Tribunals sowie die Entscheidungsliteratur und die prosopographischen Daten zur juristischen Funktionselite aufnehmen. In der folgenden Diskussion wurde auf die Notwendigkeit der Erschließung der in den Archiven überlieferten Parteienakten des Reichskammergerichts hingewiesen, über die Erstellung eines ursprünglich geplanten Generalindexes zu den Inventaren gesprochen und auf die Möglichkeit der Digitalisierung der gedruckten Inventare in dem kürzlich angelaufenen Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Retrokonversion von Findbüchern aufmerksam gemacht. Die auf der Grundlage der Reichskammergerichtsinventare entstandenen Forschungen bilanzierten die in der Sektion 1: Personengruppen vor dem Reichskammergericht (Leitung: Wilfried Reininghaus) und der Sektion 2: Streitgegenstände vor dem Reichskammergericht (Leitung: Filippo Ranieri, Universität Saarbrücken) gehaltenen Referate. Christian Wieland (Universität Freiburg) beleuchtete das Verhältnis von Reichskammergericht und Adel anhand frühneuzeitlicher Selbstbeschreibungen des Ritterstandes und anhand der Praxis der Justiznutzung, für die er die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München liegenden Prozessakten adeliger Kläger aus Bayern, Schwaben, Franken und der

Oberpfalz heranzog. Peter Oestmann (Universität Münster) untersuchte am Beispiel der im Landesarchiv Schleswig-Holstein aufbewahrten Reichskammergerichtsakten die Justizverweigerung der Landesherrn. Werner Troßbach (Universität Kassel) ging in seinem Überblick über die Bauern- und Untertanenprozesse besonders auf die Entwicklung der normativen Grundlagen und die Praxis im 16. Jahrhundert ein. Von einem geschlechtergeschichtlichen Forschungsansatz ausgehend untersuchte Annette Baumann (Forschungsstelle der Gesellschaft für Reichskammergerichtsforschung, Wetzlar) am Beispiel der Prozessakten von Köln und Frankfurt am Main sowie anhand weiterer ausgewählter Einzelfälle die Inanspruchnahme des Reichskammergerichts durch Frauen. Jost Hausmann (Landeshauptarchiv Koblenz) machte in seinem Kommentar auf das in den Prozessakten des Reichskammergerichts enthaltene Material zu sozialen Randgruppen (u. a. Sektierer, Dissidenten, Hexen, Zauberer, Arme, Kranke) aufmerksam.

Anja Amend (Universität Frankfurt am Main) gab in der Sektion 2 einen Überblick über die noch kaum untersuchten Zivilverfahren und zeigte Perspektiven für eine Auswertung nach dem Gesichtspunkt der praktischen Rechtsanwendung auf. Am Beispiel eines im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München überlieferten Injurienprozesses, der gegen den Reichskammergerichtsprokurator Johann Grönberger als Parteivertreter in einem Hexenprozess angestrengt wurde, analysierte Ralf-Peter Fuchs (Universität München) den gerichtlichen Ehrdiskurs. Frank Kleinehagenbrock (Universität Würzburg) behandelte die Prozesse, die die Konfessionsparteien nach dem Westfälischen Frieden um die Ausübung ihrer Herrschaftsrechte anstrebten. Winfried Schulze (Universität München) schlug in seinem Kommentar drei Kategorien zur Ordnung der vor dem Reichskammergericht verhandelten Streitmaterien vor (die Bereiche der Rechtsgarantie, der politisch-konfessionellen Ordnung und der bürgerlichen Gesellschaft) und regte die Auswertung der Prozessakten im Zusammenhang mit weiteren frühneuzeitlichen Quellen an, um gesamtgesellschaftliche Prozesse (Dechristianisierung, Werte- und Normenwandel) und gesamtökonomische Entwicklungen (Marktwirtschaft) zu untersuchen. In der Sektion 3: Das Reichskammergericht und andere Höchstgerichte im Reich (Leitung: Wolfgang Sellert, Göttingen) wurden Forschungen aus dem Umkreis paralleler Projekte zur Inventarisierung der Akten des Reichshofrats, des Großen Rats von Mechelen und des Wismarer Tribunals vorgestellt. Eva Ortlieb (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) beleuchtete das Verhältnis zwischen Reichshofrat und Reichskammergericht aus der Perspektive der vor zehn Jahren begonnenen Neuverzeichnung der Reichshofratsakten. Sigrid Westphal (Universität Osnabrück) untersuchte am Beispiel der Ernestiner die innerdynastischen Konflikte, in denen sich kleinere und mittlere Reichsstände an die höchsten Reichsgerichte, insbesondere den Reichshofrat, wandten. Paul L. Nève (Universität Nimwegen) behandelte das Rechtsinstitut der Sollicitatur, das sich vom Pariser Parlament am Ende des 15. Jahrhunderts nach Flandern und die Niederlande ausbreitete und später auch am Reichskammergericht begegnete. Nils Jörn (Wismar) ging in seinem Bericht über die 2003 begonnene Erschließung der Prozessakten des Wismarer Tribunals besonders auf die Geschichte und Arbeitsweise des Gerichts ein. Nach dem

Kommentar von Leopold Auer (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien) gehört es zu den wichtigsten Forschungsergebnissen der letzten Jahre, dass die Tätigkeit von Reichshofrat und Reichskammergericht nicht mehr allein unter dem Aspekt der Konkurrenz, sondern ebenso sehr unter dem Aspekt der Kooperation und der Ergänzung gesehen wird.

In der Sektion 4: Die Erfassung des Raumes durch das Reichskammergericht (Leitung: Werner Ogris, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) präsentierte Bernd Schildt erste Ergebnisse einer quantitativen Analyse aus der Bochumer Reichskammergerichtsdatenbank. Jürgen Weitzel (Universität Würzburg) behandelte die Minderung der räumlichen Präsenz des Reichskammergerichts durch Exemtionen, Appellationsprivilegien und ähnliche Erscheinungen. In ihrem Überblick über die gelehrten Juristen im Fürstendienst im späten Mittelalter zeigte Ingrid Männl die bei der Gründung des Reichskammergerichts 1495 noch bestehenden regionalen Unterschiede im Reich auf. Maximilian Lanzinner (Universität Bonn) stellte die Juristen unter den Gesandten der Reichstage als neues Forschungsfeld vor. Sigrid Jahns (Universität München) wies in ihrem Kommentar auf die das Sektionsthema ergänzenden Forschungsergebnisse von Peter Oestmann zur Rechtsvielfalt vor dem Gericht hin und forderte bei der Frage nach der räumlichen Inanspruchnahme des Reichskammergerichts, die politische Nähe und Ferne zu den Institutionen des Reiches stärker zu berücksichtigen.

Im Rahmen der Tagung hielt der belgische Rechtshistoriker Alain Wijffels (Universitäten Leiden, Brüssel und Löwen) einen öffentlichen Abendvortrag zu dem Thema „Das Reichskammergericht im Vergleich zu den höchsten Gerichten in anderen europäischen Ländern“. Der Abendvortrag fand in der Villa Von der Heydt, dem Dienstsitz des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, statt.

Die Bilanztagung Reichskammergericht führte die schon andernorts apostrophierte Erfolgsgeschichte des Inventarisierungsprojekts noch einmal deutlich vor Augen. Auf der Grundlage der bereits veröffentlichten 76 Inventarbände ist eine Fülle von Detailstudien zum Reichskammergericht entstanden, die zu einer „Neubewertung der Rechtskultur im Alten Reich“ (Winfried Schulze) führte. Als eine wesentliche Voraussetzung für den wissenschaftlichen Erfolg des Projekts sind die in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Archivaren und Rechtshistorikern entwickelten „Frankfurter Verzeichnungsgrundsätze“ anzusehen. Sie stellten einerseits genügend Informationen für die Forschung bereit und ermöglichten andererseits einen zügigen Fortgang der Erschließung. Auf diese Weise konnte das im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf ca. 45 Archive verteilte Reichskammergerichtsarchiv mit seinen ca. 76.000 Akten binnen einer Generation nahezu vollständig virtuell rekonstruiert werden. Die von Anfang an bestehende und früher als in anderen Forschungsfeldern einsetzende Kooperation mit Wissenschaftlern aus dem benachbarten Ausland erwies sich zudem als fruchtbar für die Erforschung des Reichskammergerichts. Die auf der Tagung gehaltenen Referate und Kommentare werden in einem Band in der Reihe „Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich“ erscheinen. ■

Ingrid Männl, Berlin

ERMUTIGUNG FÜR DIE ANNÄHERUNG AN QUELLEN

9. KARLSRUHER TAGUNG FÜR ARCHIVPÄDAGOGIK AM 7. MÄRZ 2008¹

Unter dem Motto „Was steht denn da?“ waren rund 100 Interessierte aus Deutschland, Luxemburg und der Schweiz nach Karlsruhe gekommen, um neue Entwicklungen im Bereich der Archivpädagogik zu diskutieren. Im Mittelpunkt standen diesmal die Integration der Archivpädagogik in die Lehrerausbildung und innovative Wege, das Lesen von Handschriften zu vermitteln. Hans Pöschko von der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg konnte über erfolgreich durchgeführte Projekte mit Studenten berichten, die im Rahmen der Lehrerausbildung Unterrichtsmodelle für Archivbesuche und die Arbeit mit Originalquellen entwickeln und diese dann mit Schülern durchführen mussten. Den sich langsam einstellenden Erfolg führt er u. a. auf die neuen Prüfungsordnungen bzw. Bildungspläne seit 2003/2004 zurück, mit denen die persönlichen Qualifikationen der Schüler und die außerschulischen Lernorte betont worden seien. Damit würde das Feld „Archiv und Schule“ zwar nicht automatisch zum Pflichtkanon, aber Unterrichtsziele wie Eigenverantwortung, Selbstkontrolle und Eigeninitiative der Schüler ließen sich mit archivischer Quellenarbeit gut erreichen. Zum Projekt konkret berichtete er von der Skepsis der Referendare, den Schülern im Umgang mit den Quellen Kompetenz zuzutrauen. Jedoch sei das vermutete „Großhindernis Deutsche Schrift“ bei Weitem unproblematischer gewesen als befürchtet. Sinnvoll sei, die Bedürfnisse der Schulen sowie die Möglichkeiten der Archive zu eruieren und daraufhin Projekte zu entwickeln. Studierende könnten die Bestände von Archiven auf solche möglichen Angebote hin durchforsten. In der Diskussion wurde auf die Überlegungen hingewiesen, archivpädagogische Angebote an den Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs flächendeckend zu etablieren.

Roswitha Link vom Stadtarchiv Münster, gleichzeitig Vorsitzende des AK Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA, verdeutlichte den Wert von Quellenarbeit und konnte in langjähriger Praxis entwickelte Methoden zur Annäherung an Texte präsentieren. Für die Erarbeitung von Transkriptionen mit Kindern und Jugendlichen stellte Link verschiedene Methoden vor:

- „Geheimschrift“: Enträtseln von wenigen Begrüßungswörtern in Kursivschrift mit Hilfe einer Schrifttafel und anschließendem Schreiben des eigenen Namens.
- „Vom Winde verweht“: Ein nicht zu schwieriger Text wird transkribiert und die Übertragung zeilenweise zerschnitten.
- „Durchgezählt“: Der Text wird mit einer Zeilenzählung versehen. Begonnen wird mit leicht erkennbaren Wörtern und nach Erkenntnisfortschritt ergänzt.
- „Komprimiert“: Ein anspruchsvoller Text wird abschnittsweise transliteriert und muss in die Zeilenform des Originaltextes gebracht werden.

- „Ausschnitt mit besonderem Reiz“: Der Inhalt eines Ausschnitts einer schwierigen Quelle – z.B. aus einem Verhörprotokoll des 17. Jhs. – ist so spannend, dass für die Entzifferung von den Jugendlichen größte Mühen auf sich genommen werden.

Wenn man sich überlegt, so schloss Link, dass es bei einem Text – selbst bei „kmpolteem Bchusteabnalast“ – möglich ist, den Sinn zu erfassen, sofern bei den Wörtern nur der Anfangs- und Endbuchstabe richtig sind, sind die Inhalte von Originalquellen doch näher als man denkt.

Mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Deutschen Schrift leitete Clemens Rehm vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Fachprogramme und Bildungsarbeit, den Beitrag „Mit Tipps und Tricks zum Text!“ ein. Er betonte, das Lernen der „Deutschen Schrift“ sei ein zentraler Schlüssel zur unmittelbaren Vergangenheit.

Tricks dazu präsentierte Rainer Hennl, Gymnasiallehrer und Landeskundebeauftragter des Regierungspräsidiums Karlsruhe, Abteilung Schule und Bildung (ehemals Oberschulamt). Er schlug als Weg zum Lesen-Lernen das Schreiben vor. Nach dem Schreiben mehrerer Reihen eines Buchstaben sind nach seinen Erfahrungen Schülerinnen und Schüler der 7./8. Klasse nach 5 Doppelstunden in der Lage, sauber geschriebene Texte des 19. Jahrhunderts zu lesen. Vor diesem Hintergrund äußerten Hennl wie Link den Wunsch, dass das Lernen der „Deutschen Schrift“ als Kulturgut unseres Landes wieder Teil des Lehrkanons werden sollte.

Aus dem konkreten Paläographieunterricht entwickelt, stellte Rehm dann eine neue Buchstabentafel für Kleinbuchstaben vor, die das Lesen deutlich vereinfacht. Sie kann auf der Internetseite des Landesarchivs Baden-Württemberg heruntergeladen werden. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass die Lesefähigkeit von Texten der „Deutschen Schrift“ in den letzten Jahren abgenommen habe. Daher seien innovative Wege zum Lesen nötig. Auf dem nachmittäglichen „Markt der Möglichkeiten“ – wieder einmal eine vielfältige, eindrucksvolle Werkschau archivpädagogischer und historischer Schülerprojekte – wurden in Ergänzung zu den Vorträgen vom Vormittag Lernkurse für die „Deutsche Schrift“ aus dem Internet und von CD zum Ausprobieren angeboten. Außerdem konnten die Besucher ausgezeichnete Projekte des letzten Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten „Alt und Jung in der Geschichte“ aus Baden-Württemberg kennen lernen. Die Wettbewerbsteilnehmer stellten ihre Projekte selber vor. Allseits positiv wurde empfunden, dass zunehmend Projekte von Grund-, Haupt- und Realschulen und Arbeiten von Jüngeren dabei waren. Zudem präsentierte die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt, eine

¹ Kurzfassung des Protokolls von Clemens Rehm, Landesarchiv Baden-Württemberg. Ausführlicher Text: www.archivpaedagogen.de.

Außenstelle des Bundesarchivs, ihr neues pädagogisches Konzept. Die nächste Karlsruher Tagung für Archivpädagogik wird am 3. April mit einem integrierten kleinen Festakt zum 10-jährigen Bestehen der Konferenz stattfinden.

PROTOKOLL DER 22. ARCHIVPÄDAGOGENKONFERENZ IN NEUSS (16./17. MAI 2008)²

Zu Beginn begrüßte Jens Metzdorf, Leiter des Stadtarchivs Neuss, die Konferenzteilnehmer und wünschte ertragreiche Vorträge und Diskussionen.

Harald Müller vom Kulturred der Stadt Neuss betonte in seinem Grußwort die Bedeutung Nordrhein-Westfalens als Modellland für kulturelle Bildung und von Neuss als Modellstadt für Schule, Jugend und Kultur. Schließlich dankte Roswitha Link, Sprecherin des Arbeitskreises für Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit im VdA, den Gastgebern für die Einladung nach Neuss. Mit dem ersten Vortrag gab Annekatriin Schaller einen Überblick über das archivpädagogische Angebot in Neuss. Dabei sind deutliche Veränderungen durch die Schulzeitverkürzung G 8, die neuen zentralen Prüfungen in den 10. Klassen und das Zentralabitur spürbar in der Rückläufigkeit der Besuche älterer Schülerinnen und Schüler; gerade deshalb werden in Zukunft die Primarstufe und die Sekundarstufe I immer mehr in den Fokus archivischer Bildungsarbeit rücken. Sie stellte fest, dass sich die Rahmenbedingungen in NRW durch die Landeswettbewerbe der Staatskanzlei „Kultur und Schule“ und „Archiv und Jugend“, in Neuss durch die Arbeit des Fördervereins für Stadtgeschichte und Archiv deutlich verbessert haben. Auch deshalb bietet das Stadtarchiv Neuss ein differenziertes und vielfältiges Angebot in der historischen Bildungsarbeit und Archivpädagogik an. Eines der Gymnasien, mit denen das Archiv kooperiert, ist das Marie-Curie-Gymnasium, von dem drei Jugendliche mit einer beeindruckenden Präsentation zunächst die Genese ihres Beitrags zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2006/07 beleuchteten. Danach stellten sie ihre Arbeit in der Geschichtswerkstatt vor: Die jüngeren Schülerinnen und Schüler hatten sich das Ziel gesetzt, Stadtteilführer für die Neusser Nordstadt und ein Konzept für Stadtrundgänge zu entwickeln. Die älteren Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II erstellen augenblicklich Quellensammlungen zur Neusser Stadtgeschichte. Das große Interesse der Konferenzteilnehmer schlug sich in einer angeregten Diskussion mit den Jugendlichen nieder.

Den ersten Informationsblock der Konferenz schloss Christoph Baum vom Kulturred ab, der für die Vernetzung von Schule, Bildung und Kultur in Neuss verantwortlich ist. Um verlässliche und nachhaltige Kontakte zwischen Schule und den kulturellen Einrichtungen zu gewährleisten, wurde die Funktion der Kulturbefauftragten an den Schulen ins Leben gerufen: Ein Lehrer kümmert sich in persönlicher Verantwortung darum, dass Kulturveranstaltungen, -projekte und -ideen innerhalb der Schule kommuniziert werden. Daneben gibt es die Kulturscouts, in der Regel Schülerinnen und Schüler, die an ihrer Schule Kulturinformationen multiplizieren.

Der zweite Teil des Vormittags war den traditionellen Berichten aus den Archiven gewidmet. Nach zwei Stunden intensiver Gespräche über den Alltag in den Archiven zwischen archivpädagogischer Routine, neuen methodischen Ansätzen, erfolgreichen Ausstellungen, Kämpfen um Stellen oder finanzielle Mittel

zwischen Frust und Erfolg sowie Verabredungen zur Kooperation endete der erste Teil der Konferenz mit einem spannenden historischem Stadtrundgang: Angeführt von Jens Metzdorf traten die Konferenzteilnehmer eine Zeitreise durch Neuss von den Römern bis in die Gegenwart an.

Der zweite Tag der Konferenz begann mit der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA. Roswitha Link fasste die Aktivitäten des Arbeitskreises in den letzten 12 Monaten kurz zusammen und unterstrich die ungebrochen hohe Nachfrage nach Angeboten der historischen Bildungsarbeit, die wegen nicht vorhandener Kapazitäten aber in großem Umfang ungedeckt bleiben muss. Sie wies auf die vom Arbeitskreis vorbereitete Sektion beim Deutschen Archivtag in Erfurt und auf die Beteiligung von Mitgliedern des Arbeitskreises beim diesjährigen Historikertag in Dresden hin. In der jährlich durchzuführenden Wahl der Sprecherin/des Sprechers des Arbeitskreises wurde Roswitha Link als Leiterin für ein weiteres Jahr bestätigt.

Die nachfolgenden Beiträge des Vormittags thematisierten die Veränderungen im Ganztags schulbereich und die damit verbundenen neuen Herausforderungen an die Historische Bildungsarbeit in den Archiven. Im Mittelpunkt des Vortrags von Monika Fenn vom Historischen Seminar der Ludwig-Maximilian-Universität München, Abteilung Geschichtsdidaktik, standen Perspektiven der Geschichtsdidaktik und die damit verbundenen Chancen des Lernens im Archiv für Grundschüler. Neueste entwicklungspsychologische Untersuchungen verweisen darauf, dass die Ausbildung geistiger Fähigkeiten stark von verfügbarem Wissen und von Lernerfahrungen geprägt ist. Für den Lernort Archiv heißt das, nur wenn Grundschüler die Möglichkeit erhalten, ein Archiv kennen zu lernen, können sie ihre kognitiven Fähigkeiten vergrößern. Auf der Grundlage dieser geschichtsdidaktischen Überlegungen stellte Fenn vier denkbare Lernformen für Grundschüler im Archiv vor: die Archivführung, Unterricht im Archiv, kleinere Projekte und die Erforschung von Quellenbeständen im Internet.

Im Anschluss an diesen Vortrag stellte der Leiter der Stadtbibliothek Neuss, Alwin Müller-Jerina, das weit gefächerte Angebot der Stadtbibliothek für Neusser Schulen vor, wobei auch hier die Grundschulen im Mittelpunkt standen. Um unabhängiger vom Engagement einzelner Lehrer/innen zu werden, erhofft sich die Bibliothek perspektivisch eine höhere Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit zwischen Schule und Bibliothek in Form einer vertraglichen Vereinbarung zu erreichen.

Der zweite Themenblock des Vormittags befasste sich mit den konkreten Erfahrungen des Stadtarchivs Neuss mit verschiedenen Grundschulen, die sowohl die Einbindung in den regulären Unterricht als auch den Bereich der Offenen Ganztagschule betrafen. Annekatriin Schaller stellte das Konzept der Historischen Bildungsarbeit im Stadtarchiv vor und erläuterte zunächst die von ihr entwickelte Veranstaltungsreihe „Geschichte entdecken“, die aus vier verschiedenen Modulen besteht. Entscheidet sich eine Grundschule zur Teilnahme, so ist das sog. Basismodul („Wann-wo-was-wie erfahren wir über die Vergangenheit?“) für die Grundschulen verpflichtend. Aus den drei restlichen Aufbaumodulen („Stadtrundgang, Ausbildung zum Stadt(teil)-Führer“, „Archiv-Kreativ“ und „Spurensuche: Meine Schule“ oder „Spurensuche: Meine Familie“) können die Schulen frei wählen.

Anknüpfend an den Bericht von Annekatriin Schaller gab die Leiterin der Albert-Schweitzer-Schule, Andrea Knopper, einen Einblick in die enge und intensive Partnerschaft zwischen dem

Stadtarchiv und ihrer Schule. Ihr anschaulicher Bericht zeigte die Chancen der Zusammenarbeit gerade im Grundschulbereich (hohe Neugier und Offenheit der Kinder) auf und betonte die Besonderheit des Lernortes Archiv (Authentizität der Originalquellen) gegenüber anderen Kultureinrichtungen. In einem letzten Vortrag gab Karin Rottmann, Leiterin des Museumsdienstes Köln, einen Einblick in die museumspädagogische Arbeit mit Grundschulern in Köln, wobei Frau Rottmann den Schwerpunkt eindeutig auf den Erlebnischarakter eines Museumsbesuchs (nicht nur für Kinder) legt und die Methodenvielfalt hervorhob. Sie betonte die Notwendigkeit der Vernetzung und Kooperation innerhalb des kommunalen Bereichs. In der sich anschließenden Diskussion wurde auf das Alleinstellungsmerkmal

von Archiven verwiesen, das es gilt, sich bewusst zu machen, damit zu werben und von dieser Position aus sich mit anderen Institutionen zu vernetzen.

Nach einer kurzen Abschlussdiskussion dankte Roswitha Link dem Team des Stadtarchivs Neuss für die Ausrichtung der in jeder Hinsicht gelungenen Konferenz. Die 23. Archivpädagogenkonferenz findet vom 11. – 13. Juni 2009 in Ludwigsburg statt. ■

Roswitha Link, Münster

² Kurzfassung des Protokolls von Joachim Pieper, Düsseldorf, und Monika Josten, Essen. Ausführlicher Text: www.archivpaedagogen.de.

TAGUNG ZU PAPSTURKUNDEN

Am 11. und 12. April 2008 fand in den Räumen des Staatsarchivs Marburg eine von Irmgard Fees (Philipps-Universität Marburg/Regesta Imperii/Ludwig-Maximilians-Universität München) und Andreas Hedwig (Staatsarchiv Marburg) organisierte Tagung zum Thema „Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters. Äußere Merkmale – Konservierung – Restaurierung“ statt. Sie wurde von einer kleinen Ausstellung päpstlicher Originale des Marburger Hauses begleitet und war mit gutem Grund von je einem Vertreter von Universität und Archiv organisiert worden, sollten doch Schnittmengen und Unterschiede in der gemeinsamen Beschäftigung mit päpstlichen Urkunden aufgezeigt werden. Diesen übergreifenden Ansatz verdeutlichen auch die unterschiedlichen Sektionen, die Vorträge aus der Sicht des Archivars, des Restaurators sowie des Diplomaters bereithielten. Diejenigen mit direktem Bezug zum Archivwesen werden hier auf der Grundlage der eingesandten Zusammenfassungen in aller Kürze referiert.

Johannes Burkardt (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Staatsarchiv Münster) referierte über die „Bestandserhaltung und Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden“, der in Münster seit 2004 besondere Beachtung geschenkt werde. So konnte ein neues Verpackungssystem entwickelt werden, das sowohl eine geschützte Lagerung, als auch eine schonende Bewegung der wertvollen Originale ermöglicht.

Walter Trier (Staatsarchiv Marburg), Leiter der Marburger Restaurierungswerkstatt, erläuterte an einigen praktischen Beispielen die „Lagerung frühmittelalterlicher Pergamenturkunden“ im

Marburger Staatsarchiv, während Anna Haberditzl (Landesarchiv Baden-Württemberg, Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut, Ludwigsburg) „moderne Methoden der Urkundenrestaurierung unter Berücksichtigung neuerer materialkundlicher Erkenntnisse zum Beschreibstoff Pergament“ in den Blick nahm. Sie gab dabei einen Überblick über die Beiträge der Konservierungsforschung der letzten 50 Jahre zum näheren Verständnis der Struktur und des Verhaltens von Pergament und stellte die Entwicklung der Restaurierungstechniken an diesem Material vor. Das „Württembergische Urkundenbuch Online“ als Beitrag zur „Bestandssicherung mittelalterlicher Urkunden durch digitale Aufbereitung“ stellte Maria Magdalena Rückert (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart) vor. Zwei Beiträge zur Präsentation von Urkunden lieferten Jürgen Nemitz (Universität Marburg) und Lisa Dieckmann (Universität Marburg/Geschäftsführerin von Prometheus – Das verteilte Bildarchiv für Forschung und Lehre, Universität Köln), die das nun online gestellte Projekt „LBA online“ vorstellten, während Francesco Roberg (Universität Marburg) mit einem Beitrag über die „Wiedergabe von äußeren Merkmalen in Regestenwerken und Editionen“ eine zentrale, die Universität wie das Archivwesen gleichermaßen betreffende Frage des Umgangs mit der Gattung der mittelalterlichen Urkunde thematisierte, deren äußeres Erscheinungsbild in Publikationen oftmals vernachlässigt wird, was entsprechende Konsequenzen für die verwahrenden Archive zeitigt. ■

Francesco Roberg, Marburg

ARCHIVES, GOVERNANCE & DEVELOPMENT. MAPPING FUTURE SOCIETY

“Archives, Governance & Development. Mapping Future Society“ – unter dieses Motto hatte der International Council on Archives (ICA) seinen 16. Kongress gestellt, der vom 21. bis 27. Juli 2008 in Kuala Lumpur stattfand. Erstmals war ein südostasiatisches Land Gastgeber, Asien nach Peking 1996 überhaupt erst ein zweites Mal. Schon der Programmwurf des ICA hatte die elektronischen Unterlagen in Behörden und deren Übergang in die Archive in allen drei Themenblöcken in den Vordergrund gerückt: *The creation of electronic records on a large scale raises important questions of professional practice in the areas of appraisal, selection and transfer.*¹ Im Bereich der Verwaltung (*governance*) sollten zwischen *Records Management* und *accountability, administration and business efficiency* Zusammenhänge aufgezeigt, zugleich aber auch die Relevanz archivischen Handelns für Menschenrechtsfragen und Rechtsicherung betont werden. *Development* bedeutete für die Kongressplaner *training and educational opportunities for archive professionals of all kinds and at all levels*. Gefragt waren Kompetenzen, die Archive im 21. Jahrhundert benötigen – und zwar vor allem bei der Bewältigung der elektronischen Unterlagen. Ist es dem ICA, den Archivaren und Archivarinnen aus aller Welt gelungen, den formulierten Erwartungen gerecht zu werden? Der Berichterstatter, der aus 400 Vorträgen in mehr als 170 Veranstaltungen auswählen musste, kann nur seine persönlichen Eindrücke und viele Hintergrundgespräche zu folgenden Fragen zusammenfassen: Wie präsentierte sich der Gastgeber? Wie setzte der ICA seine Tagungsziele um? Wie war die Tagung organisiert? Wie präsentierte sich der ICA selbst? Welche Rolle spielen Deutschlands Archive weltweit?

MALAYSIA ALS GASTGEBER

Malaysia zeigte sich als ein selbstbewusster, freundlicher Gastgeber. Das ökonomische Wachstum in diesem „Tigerstaat“ und seiner Metropole war zu Füßen der über 400 m hohen Petronas-Türme mit Händen zu greifen. Das atemberaubende Tempo in „KL“ beruht nicht zum geringsten auf der das Auto favorisierenden Mobilität der Bevölkerung und der High-Tech-Industrie mit einem eigenen Silicon Valley. Minister Mohd Shafie (für *Unity, Cultures, Arts and Heritage*) verwies bei der Eröffnung darauf, dass das Zusammenleben von Malaien, Indern und Chinesen in seinem Staat gerade ein Muster friedlicher Koexistenz auf dem Globus sei. Eindrücke aus dem Alltag Malaysias und die glanzvolle „Malaysische Nacht“ am Eröffnungstag schienen dies zu bestätigen. Die malaysische Staatsphilosophie ist für Europäer widersprüchlich, weil der Islam, dessen Anhänger nur 55 % der Bevölkerung stellen, Staatsreligion ist und der oberste Imam ein Eröffnungsgebet sprach. Die Tagespresse griff das offenbar nicht so ganz stabile

Neben- und Miteinander der Kultur in ihrer Berichterstattung über den Kongress auf und insistierte beim Minister, welche Bedeutung die Gespräche der Staatspartei UMNO mit islamistischen Gruppen habe. Es zirkulierte in dieser Situation die (unbeantwortet gebliebene) Frage, ob die späte Bestätigung der Teilnahme durch die Gastgeber eine Woche vor Kongressbeginn die Absicht gehabt habe, eine israelische Teilnehmerin indirekt auszuschließen. Sie konnte kein Visum mehr bekommen. Dem ICA blieben nur Worte des Bedauerns.

Das Nationalarchiv Malaysia besteht seit dem 1. Dezember 1957. Drei Monate nach der Staatsgründung eingerichtet, bezog es 1982 einen ersten Neubau an der westlichen Peripherie von Kuala Lumpur, der seitdem durch zwei weitere Komplexe erweitert wurde. 2009 soll ein vierter Komplex für audiovisuelle Medien entstehen; im Rohbau ist er schon fertig. Auf diese Bauten ist Generaldirektor Jamil Sidek, der sie seit 1982 verantwortete, nicht wenig stolz. Er hat aber auch mit Budgetproblemen zu kämpfen, weil die steigenden Ölpreise Malaysia zu schaffen machen. Z. Zt. sind rund 500 Mitarbeiter im Nationalarchiv beschäftigt, 300 davon in der Hauptstadt, der Rest in sieben Außenstellen und vier Gedenkstätten (*Memorials*). Die Bestände belegen z. Zt. 25 km und setzen mit einem Kirchenbuch aus Melakka aus dem frühen 16. Jahrhundert ein. Die Überlieferung der Kolonialmächte ist durch Mikrofilme gesichert; die Masse der Akten setzt 1870 mit den Beständen der britischen Verwaltung im heutigen Malaysia ein. Für die Identitätsstiftung des jungen Landes hat das Archiv eine große Bedeutung, nicht nur wegen der *Memorials*. Eine ständige Ausstellung im Nationalarchiv dokumentiert den schwierigen Weg zur Unabhängigkeit. Die starke Position erleichterte offenbar auch die Einwirkung auf die aktuelle elektronische Aktenführung, die durch Regierungsbeschlüsse abgesichert ist. Malaysia arbeitet mit einem originär englischen System des ERM der Fa. Versapac, das durch Microsoft unterstützt wird. Die Architektur dieses Systems verbindet ERM und das archivistische Management mit einer Schnittstelle bei der Bewertung. Sie wurde im Projekt *e-Spark (e-Strategy for Preservation of Government Records and Archives)* eines Nationalen Forschungszentrums für Verwaltung und Archiv seit 2003 entwickelt und weiterbetreut.

ELECTRONIC RECORDS MANAGEMENT ALS BEHERRSCHENDES THEMA

Wie wurde das Tagungsprogramm umgesetzt? Welche Perspektiven eröffnen sich den Archiven weltweit? *Electronic Records Management (ERM)* war das alles andere dominierende Thema, weniger weil es als Herausforderung verstanden wurde, sondern weil bereits Lösungen in globaler Konkurrenz präsent waren. Dem

Beobachter drängte sich ein Wettbewerb nach Art der Olympischen Spiele auf, in dem nicht Einzelpersonen, sondern Länder gegeneinander antraten. Das Epizentrum der Bewegung lag im Pazifik. Australien, das sich schon seit einiger Zeit als Vorreiter des Records Management sieht, forderte den Rest der Welt heraus. Sowohl der Stand des australischen Nationalarchivs wie des Berufsverbandes (ASA) waren dicht umlagert und nicht nur, weil der nächste Kongress in Brisbane 2012 stattfindet. Das Nationalarchiv präsentierte zum Kongress den Metadatenstandard 2.0, die ASA ihr aktualisiertes Lehrbuch *Recordkeeping*. Australiens Position im ICA ist deshalb so stark, weil es für einen ganzen Erdteil, den Pazifik, spricht und dort Traineeprogramme entwickelt, die Muster für andere sein können. Das von Adrian Cunningham vorgestellte Papier *Recordkeeping for good Governance* hob auf Kompetenzen ab, die nicht nur im Pazifik gelten.²

Vor allem die Länder rund um den Pazifik stellen sich der australischen Herausforderung, voran Japan, (Süd-)Korea, China, Malaysia und Singapur. In diesen Kontext gehört auch Kanada, nicht nur weil es eine Westküste besitzt, an der die immer dynamische Luciana Duranti und ihr Institut den Sitz haben, sondern weil Kanadas *Archivist & Librarian* Ian Wilson mit der eigenen Regierung ein ERM-Programm realisiert hat, mit dem der frischgewählte ICA-Präsident auch international Maßstäbe setzen möchte. In Kanada zog man aus mehreren Skandalen in der Verwaltung, die sogar den Ministerpräsidenten stürzten, den Schluss, dass es notwendig sei, ein *Recordkeeping Regime in the Government of Canada* aufzustellen. Das seit 2005 laufende und fast abgeschlossene Programm setzte an der Regierung ein und bekämpfte im *Civil Service* den Mangel an Verständnis im Umgang mit elektronischen Unterlagen. Hohe Risiken für Politik und Verwaltung konnten nicht länger toleriert werden. Dem kanadischen Nationalarchiv gelang in dieser krisenhaften Situation, die Bedeutung eines guten eGovernment für Politik und Verwaltung deutlich zu machen. Kanada will bis 2012 weltweit führend im ERM sein und sicherstellen, dass *Recordkeeping ... sustainable over time* ist.

Die Konzepte der ostasiatischen Staaten konnte man in einer gemeinsamen Sektion der Ostasien-Branch des ICA zu chinesischen, koreanischen und japanischen Strategien kennenlernen. Sie thematisierte *Development of e-Government and Digital Records Management*. K. Wang (China) beschrieb – für Europäer erstaunlich offen – Strukturprobleme der chinesischen Archivverwaltung. Jedes Ministerium und Behörde hat ein eigenes *Records Office*, das an das Nationalarchiv abgibt. Bei elektronischen Unterlagen geschehe das zu spät, so dass die Regierung zur Schließung der Lücke die Gründung eines *Electronic Records Centre* im Nationalarchiv beschloss. China hat seine Verwaltung bereits weitgehend auf elektronische Aktenführung umgestellt und lässt zukünftig nur noch E-Mails statt Papier für den internen Schriftverkehr zu. Hierzu wurde es auch durch die ständig wachsende Zahl von Internetnutzern (210 Mio. 2007) gedrängt, die mit den Behörden elektronisch verkehren, z. B. im Sozialsystem. China hat systematisch nationale Standards zum ERM eingeführt, zuletzt zur elektronischen Signatur und perspektivisch bis zur Lokalebene. Jeong Kwag (Korea) schilderte als Kernelement des *Informatory Strategy Planning* ihres Landes den *Seamless Flow of the Public Records*. Zwischen Beginn und voller Betriebsbereitschaft aller zentralen Behörden benötigte das ERM-System seit 2005 nur drei Jahre. Erste Schritte im e-Government reichten bis 1987 zurück, seit 2003 erhöhte sich wegen der technologischen Entwicklung der Handlungsdruck, ein umfassendes System zu installieren. 3,2 Mio. \$

wurden investiert, sechs aufeinander bezogene Systeme vom Geschäftsmodell bis zum Portal des Nationalarchivs integriert. Besonderes Gewicht erhält die Zertifizierung der elektronischen Signaturen, wozu Korea eine eigene Agentur einrichtete. Kwags Vortrag bestach nicht nur wegen der konsequenten Modellarchitektur, sondern auch weil sie offene Flanken nicht aussparte (z. B. veränderte Link-Strukturen oder die langsame Prozessgeschwindigkeit bei der Sicherung großen Datenmengen in PDF/A-1-Formaten). Y. Nakajima skizzierte das vom japanischen Kabinett 2005 verabschiedete Projekt zur digitalen Langzeitarchivierung (peinlicherweise ohne Powerpoint-Präsentation). Es ist bis 2011 ausgelegt und basiert auf PDF/A. Japan strebt an, elektronische Dokumente elf Monate nach ihrer Überspielung in das Nationalarchiv nutzbar zu machen. Erleichtert wird das ERM durch die Teilnahme des Nationalarchivars als *Observer* in hohen Entscheidungsgremien der Landesregierung. S. Sugimoto (Japan) positionierte *Archives in a Networked Society*. *eJapan* sei bereits passé, *uJapan* Regierungsprogramm, um den Datenabruf per Handy zu organisieren. Die Bibliotheken hätten schon ein eigenes OPAC dafür entwickelt. Sugimoto betonte die hohe Bedeutung der Metadaten und die Zertifizierung der digitalen Speicher. Letzteres werde aber so teuer, dass sie sich nach seiner Prognose nicht mehr jedes Archiv leisten können. Als dritten Kernpunkt benannte er die weitere Entwicklung von *access*, um die rasch voranschreitende Gesellschaft einzubeziehen. Japan führte im Übrigen mit einer Sektion zu *Crisis and Archives* gesellschaftlich relevantes Handeln der Archive in vier Bereichen vor (Bankrotte, Zechenschließung, Atomindustrie, das „archivlose“ Okinawa). Nicht angesprochen wurde dabei das Verschwinden der Rentenversicherungsdokumente in Japan, das ebenfalls eine Staatskrise auslöste und als Missmanagement der Verwaltung von I. Wilson zu einem kräftigen Argument pro ERM verwendet wurde. Die USA spielten auf dem Kongress numerisch fast keine Rolle. Aufmerksamkeit fand aber die *Association of Records Managers and Administrators* (ARMA), die mit 11.000 Mitgliedern, davon 500 außerhalb der USA, eine mächtige Organisation ist. Cargill International, die mit Ch. Pederson eine frühere Präsidentin von ARMA stellte, hat z. B. bei 150.000 Mitarbeitern weltweit 100 *Records Manager*. Ihre Philosophie, welche Kompetenzen für ERM-Systeme notwendig sind, wurde aufmerksam registriert. Deutlich sind jedoch auch die Unterschiede zum Archivwesen, denn bei aller Öffnung für interkulturelle Fragen gelangen unternehmensinterne Unterlagen seltener in die externe Benutzung. Alt-Europa zerfiel auf dem Kongress in zwei Fraktionen. Die Niederlande, Großbritannien und teilweise auch Frankreich gehören im globalen Wettbewerb zu den Vorreitern, die übrigen Länder waren mehr oder minder nur Beobachter. Vor allem die ostmittel- und osteuropäischen Staaten, aber auch Schweden und Finnland hatten große Delegationen entsandt. E. Vasseur / F. Oppermann (Paris) thematisierten *L'audit de modernisation sur l'archivage*. Die französische Verwaltung hat ein Audit-System bei der Beurteilung der elektronischen Geschäftspraxis entwickelt, in dem das Nationalarchiv beteiligt ist. Damit sei möglich, Schwächen der ERM sowie das Desinteresse an Aktenführung abzu-

¹ Im Folgenden wird in der englischen Konferenzsprache zitiert.

² Vgl. auch die Projektberichte von Mitgliedern der ICA Projektgruppe *Functional Records Management Requirements for Software Projects* auf der gemeinsamen Tagung der VdA-Fachgruppe 1 und des Arbeitskreises Archivierung aus digitalen Systemen am 23. April 2008 in Koblenz. Jetzt im Internet einsehbar unter www.bundesarchiv.de/aktuelles/fachinformation/00080/index.html.

stellen. Ein Bewusstsein, dass ein moderner und effizienter Staat gute Aktenverwaltung und Archive benötige, habe sich in Frankreich eingebürgert. Niederländer und Briten sind auch deswegen auf internationaler Ebene in einem hohen Maße präsent, weil sie an der Entwicklung der Standards maßgeblich mitwirken.

„Renner“ in Kuala Lumpur war die vom ICA entwickelte, auf Open Source aufbauende Software *AtoM* (für Access to Memory), die für die sich entwickelnden Länder sehr attraktiv war. Afrika, Latein- und Mittelamerika spielten eine eher marginale Rolle, genießen aber die Sympathie des ICA, der sich als Entwicklungshelfer versteht. Die arabische Welt scheint ihrer Außenseiterrolle zu entwachsen. Eine Schlüsselfunktion nimmt der neue ICA-Vizepräsident Abdulla El-Reyes (Vereinigte Arabische Emirate) ein. In den Golfstaaten, im Übrigen mit einigen Archivarinnen vertreten, leisten die Archive wichtige Beiträge zur nationalen Identität, wie u. a. auf dem Messestand der King Abdulaziz Foundation (Riad) zu erfahren war. Sie arbeitet wegen der nationalen Besonderheiten einer lange schriftlosen Gesellschaft auch mit Methoden der *Oral History*.

Sicher war es kein Zufall, dass sich Ian Wilson vom palästinensischen Nationalarchivar die Frage gefallen lassen musste, ob der ICA mit der Konzentration auf das ERM nicht übertreibe. Ihn interessierten auch andere wichtige Fragen, z. B. das Fehlen von Archivgesetzen in den arabischen Ländern. Um sie zu erhalten, benötige man die Unterstützung des ICA. Wilsons Antwort: Auch die Informationstechnologie sei nur ein Werkzeug, archivische Ziele zu erreichen, nicht das Ziel selbst. Und – gemünzt auf das fehlende Archivrecht – der ICA müsse mit Meinungsbildnern ins Gespräch kommen, dürfe nicht nur mit Insidern kommunizieren. In Kuala Lumpur hatte der ICA durchaus noch andere Themen im Angebot. In einer Region, in der der Tsunami zu Weihnachten 2004 zuschlug, stand Katastrophenschutz und -bewältigung auf der Agenda. Ganz aktuell war die Berichterstattung der Chinesen über die Auswirkungen der Erdbeben in Sichuan auf die Archive oder der Rückblick von Amerikanern auf die Auswirkung von Katrina auf die Bestände in New Orleans. Der ICA bot auf dem Kongress eine eigene CD zur *Disaster Mitigation* sowie mehrere Seminare an.

Nationale Identitätsbildung und Aufarbeitung der eigenen Geschichte interessierte im kleinen wie im großen Maßstab. Burundi, Osttimor und Darfur standen ebenso wie China und Russland auf der Tagesordnung. Chinesische Staatsarchivare hatten russische zu einer gemeinsamen Sektion *Records and Archives for Public Good* eingeladen, der man im Vorfeld mit einiger Spannung entgegensehen durfte. Europäische Zuhörer durften erwarten, in den Referaten einen Gradmesser für den Status quo in beiden Großreichen geliefert zu bekommen. Solche Erwartungen sind ziemlich enttäuscht worden. Diskutiert wurde nicht, weil die Zeit abgelaufen war, inhaltlich erlebten die Zuhörer je länger je mehr eine Art Märchenstunde. Yang Dongquam (*The new trend of China's archival service – for the livelihood of people*) behauptete für China, die Benutzung der Archive schütze individuelle Bürgerrechte. Dies klang ungläubwürdig, weil er gleichzeitig festhielt, Archive müssten die Reputation ihrer Regierung stärken. Die Betonung von *livelihood* im Sinne von Erwerbsgrundlage macht deutlich, dass nicht die Rechte der Bürger, sondern die Grundlagen ihrer wirtschaftlichen Betätigung gemeint sind. Fu Ha berichtete von einem Paradigmenwechsel in chinesischen Archiven. Die Benutzung durch Behörden sei 2004 erstmals niedriger gewesen als durch Privatpersonen. 2007 seien Archive und Bibliotheken als Ort festgehalten worden, um Zugang zu Regie-

rungsinformationen zu erhalten. Im Mai 2008 ist hierzu das *Information Inquiry Center of Central Government* eingerichtet worden, das auf Grundlage einer Regierungsverordnung jeder Organisation und jedem Bürger offenstehe, der *government information* benötige. Die ausgelegten *China Archives News*, einzige archivische Tageszeitung der Welt nach eigener Auskunft, würdigen in ihrer Sonderausgabe für Kuala Lumpur ausführlich auf S. 1 die Neugründung. Solange aber keine Regeln bestehen, zu welchen Bedingungen Informationen älteren Datums bereitgehalten werden, kann man Chinas Anstrengungen nicht richtig ernst nehmen. Das Center in Peking verhilft zum Zugang zu aktuellen Formblättern, Regierungsplänen und Organisationsschemata, aber nicht zum Archivgut. Zu solcher Verneblungspolitik passt, dass in einem weiteren Referat Wang Yanmin über die Auswirkungen des Baus des Drei-Schluchten-Staudamms im Yangtse auf die Menschen und ihre Archive dort sprach, die Proteste dagegen, die gigantische Kultur- und Umweltzerstörungen aber nicht erwähnte. Vladimir Kozlovs wegen Krankheit verlesenes Referat beschrieb eine Erfolgsgeschichte des russischen Archivwesens seit den Tagen der Perestrojka: gestiegene Benutzerzahlen, vor allem in lokalen Archiven, Internetpräsenz, wichtige Ausstellungen. Spätestens, als er allen Ernstes behauptete, die russischen Archive hätten 800.000 ehemaligen Zwangsarbeitern und Opfern der Naziherrschaften Nachweise für ihre Ansprüche geliefert, verlor Kozlov seine Glaubwürdigkeit, denn die ehemaligen russischen Zwangsarbeiter wussten von massiven Behinderungen im eigenen Land zu berichten und waren auf die Hilfe deutscher Archive angewiesen. Auch die Arbeit von „Memorial“, dem russischen Zentrum zur Aufklärung von Repression, wird im Gegensatz zu Kozlovs Behauptung momentan wohl kaum erleichtert. Und 1995 offene Bestände werden jetzt in russischen Archiven wieder gesperrt, wie deutsche Benutzer erfahren mussten.

Wie sieht es mit der Überlieferung des nicht-staatlichen Sektors aus? Die starke Konzentration auf ERM im staatlichen Bereich muss einseitig bleiben, wenn nicht in gleichem Maße der nicht-staatliche Sektor einbezogen wird. Moderne Zivilgesellschaften benötigen für ihre Gedächtniskultur mehr als nur staatliche Akten. Das Programm hatte diese Frage angekündigt, sie jedoch nur marginal verwirklicht. Am ehesten ging die Sektion *Archives and communities: where are the boundaries?* darauf ein. Drei Referate stellten aktuelle Ergebnisse vor. Laura Miller (Vancouver/London) appellierte an ethische Grundsätze im Archivberuf und mahnte die Rolle der *archivists* als *auditor, protector, historian* (im Sinne einer Dokumentation von Entstehungszusammenhängen) und *advocate* auch der privaten Unterlagen an. Andrew Flinn (London) beschrieb *Community archives* der sog. *heritage groups* in Großbritannien. Es gibt sie dort (und woanders) in großer Zahl, weil die traditionellen Institutionen Autorität verloren haben. Ihnen mangle es jedoch oft an professioneller Qualität, die Hilfe erfordere. Dabei seien ihre Bestände wichtig, weil sie die Geschichte des Volkes erzählen: *Community archives are collections of materials that tell the story of people*. Elizabeth Shepherd (London) stellte eine Untersuchung zu den Auswirkungen des englischen *Freedom of Information Act* vor, deren Veröffentlichung zum Jahresende 2008 vorgesehen ist. Sie leitete ebenfalls die Sektion *Practice and Research*, die die Auswirkungen der ERM auf die Archivistik untersuchte. A. Gilliland (Los Angeles) forderte ein neues Konzept für die Institution der Archive *in a more virtual world*. Ihr Ansatz zielt stärker auf sozialwissenschaftliche Methoden und auf eine *record keeping ethnography*. C. Williams beschrieb die Beziehung zur Theorie an den fünf archivischen *Research Centers* in England



Eine Attraktion in den Ausstellungsräumen des ICA-Kongresses war die „Kid's Memory Wall“. Schulkinder malten ihre Assoziationen zum internationalen Archivwesen. (Foto: Harry Scholz)

und in den *National Archives*. Dort ist 2007 ein eigenes *Research and Collection Department* gegründet worden.

DIE ORGANISATION DER TAGUNG

Rund 1300 Teilnehmer und ein Riesenprogramm fordern jeden Veranstalter heraus. Malaysia verfügte mit dem Convention Centre neben den Petronas-Türmen über eine herausragende Infrastruktur, um alles auf kurzen Wegen abwickeln zu können. Inklusive der Bewirtung haben die Gastgeber den Kongressablauf glänzend bewältigt. Schönheitsfehler dürfen nicht verschwiegen werden. Sie gehen vor allem zu Lasten des ICA, der viel zu viele Beiträge zuließ. Seinen eigenen Gremien ließ er zu großen Spielraum. Wer sich über archivistische Bewertung kompetent äußern will, sollte auch Tagungsinhalte priorisieren können. Weniger wäre mehr gewesen. Die Informationen an die Besucher kamen zu spät aus Malaysia, eine Teilnehmerliste fehlte ebenso wie ein ausführliches Programmheft.

DER ICA UNTER EINEM NEUEN PRÄSIDENTEN UND VOR NEUEN HERAUSFORDERUNGEN

In Kuala Lumpur fand auf der Generalversammlung der vorgesehene Wechsel in der Präsidentschaft von Lorenz Mikoletzky (Österreich) auf Ian Wilson (Kanada) statt. Ebenfalls wurden fünf neue Vizepräsidenten installiert: Nolda Römer-Kenepa (Niederländische Antillen) für CITRA, Abdulla El-Reyes (VAR) für Marketing

und Promotion, Lewis Bellardo (USA) für das Programm, Karel Velle (Belgien) für die interne Revision (Audit), David Leitch (Schottland) als Generalsekretär. Mikoletzky verwies in seinem Rechenschaftsbericht für die Zeit seit Wien 2004 noch einmal auf die Finanzkrise des ICA, die nur durch Spenden, u. a. aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, überwunden werden konnte. Inzwischen erwirtschaftete der ICA 2007 sogar wieder Überschüsse. Durch die Programmvvielfalt stehe der ICA jedoch 2008 gut da. Die Mitgliedsbeiträge wurden in den bekannten Größenordnungen angenommen. Auf Deutschland entfallen 50.000 €, je zur Hälfte vom Bund und den Ländern zu übernehmen. Der neu eingerichtete Audit schonte Schwächen des ICA nicht. Velle riet dringend eine Konzentration der Programmstruktur an und sah den Internetauftritt des ICA als optimierungsfähig. U. a. forderte Velle dessen Übersetzung ins Deutsche.

Der neue, erstmals nur für zwei Jahre bis 2010 gewählte Präsident Ian Wilson hatte seine Agenda im November 2007 bereits publiziert. Die davon beeinflusste *Strategic Direction 2008-2018* überraschte deshalb nicht. Sie trägt Wilsons Handschrift und spiegelt seine kanadischen Erfahrungen. Die "Vision" sei vollständig zitiert, weil sie wichtige Handlungselemente auch für deutsche Archive enthält: *Through ICA's activities, key decision-makers in national and international organisations and the general public throughout the world will understand that effective records and archives management is an essential precondition for good governance, the rule of law, administrative transparency, the preservation of mankind's collective memory, and access information by citizens.* Die "Vision" und die daraus abgeleitete „Mission“ werden auf sechs strategische Ziele heruntergebrochen. An erster Stelle steht

raising awareness, zu übersetzen mit Bewusstseinsbildung, bei den Spitzen von Politik und Verwaltung für Fragen des ERM, die nur mit Archiven befriedigend gelöst werden werden können. Deshalb müssen die Archive (2.) weltweit Entwicklung und Anwendung neuer Technologien beeinflussen, (3.) professionelle Standards weiterentwickeln, (4.) das ICA-Netzwerk stärken, (5.) den Auftritt und die Zuverlässigkeit des ICA verbessern und (6.) Partnerschaften bilden. Hierunter fasst Wilson die Suche nach weiteren Sponsoren und auch die Zusammensetzung mit dem Bibliotheksdachverband IFLA, jedoch in strikter Trennung beider Professionen. Die bei der CITRA in Ottawa 2007 laut gewordenen Befürchtungen, gerade wegen Wilsons eigener Doppelrolle als Leiter von Nationalarchiv und -bibliothek gerieten archivische Interessen zugunsten der Bibliotheken in Gefahr, waren in Kuala Lumpur nicht zu erkennen. Nicht zuletzt die Konzentration auf ERM stärkt die archivische Position.

DIE ROLLE DEUTSCHLANDS IM INTERNATIONALEN ARCHIVWESEN

Ein Tagesgespräch war in Kuala Lumpur die schwache Präsenz der deutschen Archive. Nur sieben Teilnehmer waren nach Malaysia gekommen, während mehr als 30 Niederländer, 20 Finnen und 15 Polen dort waren. Entsprechend wenige deutsche Beiträge gab es im Programm. Angelika Menne-Haritz (Bundesarchiv) wirkte an der Präsentation des europäischen Portals Gateway mit, Peter Blum (Heidelberg) bei den Wirtschaftsarchiven, Harry Scholz (Archiv der sozialen Demokratie, Bonn) als neu gewählter Schatzmeister bei den Parlaments- und Parteiarchiven, Rudolf Schmitz (Archiv der sozialen Demokratie, Bonn) führte im Rahmen eines Workshops in die Archivierung von Websites ein. Die Teilnehmergebühr von 400 € und die sonstigen Kosten, die sich auf mindestens 1.600 € aufsummierten, belasten ohne Zweifel die Budgets

der deutschen Archive, die im Gegensatz zu anderen Ländern keine direkte Unterstützung ihrer Regierung erhalten. Was immer die Gründe für das Fehlen einer größeren deutschen „Delegation“ (die es qua Vorabfragen faktisch nicht gab) waren: Deutschlands Archive haben sich ein Armutszeugnis ausgestellt. Die referierten Themen und Länderberichte zeigen, dass Deutschland einiges zu sagen gehabt hätte. So musste der Eindruck entstehen, Deutschland gehe die internationale Entwicklung nichts an, wolle sich nicht daran beteiligen oder mit internationalen Standards nichts zu tun haben. Ein solcher Standpunkt wäre fatal, kommen doch über supranationale Organisationen und über die Technologie Standardisierungen unabweisbar auf uns zu, ohne dass deutsche Archive diese Entwicklung mitbestimmen könnten. Außerdem wäre zu lernen gewesen, wie Regierungen weltweit begrifflich gemacht wird, welche Rolle Archive in einem *life-cycle*-Prozess spielen und welche Bedeutung sie für das ERM haben. Das ICA hat völlig recht daran getan, diese Zusammenhänge zu betonen, weil sie mehr als alles andere die Zukunftsfähigkeit nicht nur der Archive beeinflussen.

Der Berichterstatter gesteht, dass er Internationalen Archivtagen mit Skepsis begegnet ist und ihren Nutzen bezweifelte, solange sie *clubbish* ausgerichtet waren, wie es so schön in einem internen ICA-Papier heißt. Wäre er nicht als föderale Stimme nach Kuala Lumpur „abgeordnet“ worden, wäre er wahrscheinlich nicht geflogen. Er bekennt: Diese Haltung war falsch. Deutschland braucht auch durch persönliche Präsenz die Anbindung an die internationale Archivwelt, die ihrerseits Deutschland nicht zwingend braucht. Uns zu ignorieren, fällt leicht. Es gibt also viele Gründe, im August 2012 nach Brisbane zu fahren, auch wenn dies noch mehr Zeit in Anspruch nehmen wird. Immerhin hat Australien sein Winterhalbjahr mit angenehmen Temperaturen als Kongresstermin gewählt. ■

Wilfried Reininghaus, Düsseldorf

INTERNATIONALES ARCHIVSYMPOSIUM 2008

Auch in diesem Jahr trafen sich wieder Archivarinnen und Archivar aus den Niederlanden, Belgien, Luxemburg und Deutschland zum fachlichen Austausch über Grenzen hinweg beim Internationalen Archivsymposium. Auf Einladung des Nationalarchivs Luxemburg und des Leitungskreises des Symposions kamen am 29. und 30. Mai 2008 über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Luxemburg zusammen, um sich den beiden Themenschwerpunkten „Kundenanforderungen und moderne Angebote der Archive“ sowie „Archivmanagement“ zu widmen. Josée Kirps, Nationalarchivarin Luxemburgs, eröffnete die Tagung mit einer

Einführung in die Geschichte der Archives nationales de Luxembourg.

Die erste Arbeitssitzung zu „Kundenanforderungen und modernen Angeboten der Archive“ machte das Spannungsverhältnis deutlich, das sich aus den fachlichen Anforderungen qualitativer Archivarbeit einerseits und den Anforderungen der Archivnutzer, also der Kunden andererseits ergibt. Prof. Dr. Uwe Schaper stellte in seinem Vortrag „Kundenanforderungen und moderne Angebote am Beispiel des Landesarchivs Berlin“ die Bemühungen um die Schaffung eines einheitlichen Konzepts zur strategischen Vermarktung

einer „Brandmark Landesarchiv Berlin“ vor, dessen Prämisse die Vereinbarung von Dienstleistung und Qualität sei. Zeitgemäße, kundennahe Angebote basierten vor allem auf der Wahrung der Archivfachlichkeit, einem durchgängig praktizierten und ständig weiterzuentwickelnden theoretisch fundierten Marketingkonzept, dem Einsatz moderner Technik beispielsweise zur Information über das Internet sowie regelmäßiger Evaluation der Kundenwünsche und -zufriedenheit. Kommunikation auf Augenhöhe sei die Grundlage jeder funktionierenden Dienstleistung, so Schaper. Monique Bertoldo und Nadine Zeien, beide Nationalarchiv Luxemburg, konstatierten in ihrem Vortrag „Die Archive im Internetzeitalter – oder: Wo muss ich hinklicken, um meinen Stammbaum auszudrucken?“, dass die Wünsche der Kunden häufig unvereinbar mit archivfachlichen Anforderungen seien. Neben einer möglichst weitgehenden virtuellen Öffnung der Archive ins Internet sei eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit durch die Gestaltung von Ausstellungen, Führungen, Tagen der offenen Tür und Publikationen notwendig, um Archive und ihre Arbeit in den Köpfen der Nutzer zu verankern. Trotz aller Grenzen habe das Internetzeitalter und die damit verbundenen Möglichkeiten die Archivarbeit revolutioniert, Archive und ihre Kunden näher zueinander gebracht. „Das Digitale in einem Archividienst bedeutet mehr als nur Digitalisierung und digitaler Lesesaal“, so lautete der Beitrag von Lucie Verachten, Generalstaatsarchiv Brüssel. Damit spielte die Referentin vor allem auf die sehr aufwendige Einpflege der Metadaten von Digitalisaten an, die eine systematische Suche nach dem „Google-Prinzip“ und damit ein optimales Suchergebnis erst ermöglichten. Sie verwies auf die Möglichkeiten des Web 2.0, die Benutzer aktiv in den Prozess der Metadatenaufnahme einzubinden: vor allem Genealogen seien oft bereit, Informationen ehrenamtlich einzupflegen, die Qualitätskontrolle obliege dann dem Archiv selbst. Die Schlüsselkompetenz dabei sei aber, die Informationen aus den Archivalien in (Er-)Kenntnis umzusetzen, welche nicht bei allen ehrenamtlichen Mitarbeitern vorhanden sei.

René Spork, Stadtarchiv Rotterdam, gestaltete den letzten Vortrag der ersten Arbeitssitzung unter dem Titel „Archivist in a Market-Driven and Competitive World“. Er zeigte auf, in welchem hohem Maß Archive und Archivare schon jetzt Teil eines Marktes sind, auf dem es sich wirtschaftlich zu behaupten gelte. Hohe direkte und indirekte Kosten stünden meist einer Gewinnerwirtschaftung entgegen. Gleichzeitig betonte Spork, dass die Mehrzahl der Kunden eines Archivs durchaus bereit und in der Lage sei, für Kopien von Fotografien etc. zu zahlen. Er plädierte daher dafür, solche einfachen Dienstleistungen stärker mit archivfachlichen Kompetenzen zu ergänzen, um über die Bereitstellung zusätzlicher Informationen höhere Preise legitimieren zu können. Eine Führung für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch das Nationalarchiv Luxemburg rundete den ersten Veranstaltungstag ab.

Die zweite Arbeitssitzung beschäftigte sich mit dem weiten Thema „Archivmanagement“. Einführend plädierte Dr. Fred van Kann, Gelders Archief Arnhem, in seinem Vortrag „Der Kunde ist König. Weg mit dem Denken in Institutionen!“ für eine breit angelegte Zusammenarbeit inner- und außerhalb des Archivwesens. Der Begriff des kulturellen Erbes solle umfassend verstanden werden,

was durch reelle und virtuelle Kooperationen zwischen Bibliotheken, Sammlungen, Museen, Archiven etc. erreicht werde. Der Vorteil für die Kunden liege auf der Hand: die gewünschten Informationen sind einfacher zugänglich. Die Kooperation zwischen unterschiedlichen Kulturinstitutionen fördere so Wahrnehmung und Anerkennung der Arbeit der Archive in Öffentlichkeit und Verwaltung. Dr. Karin van Honacker berichtete anschließend unter dem leicht abgewandelten Titel „Ist der Kunde König?“ von den Bemühungen des Generalstaatsarchivs Brüssel, eine möglichst breite Öffentlichkeit für das Archiv zu begeistern und die eigene Arbeit auf die Wünsche der Kunden abzustimmen. Die dort durchgeführte Studie Qualitätsmonitor 2007 zeigte, dass Archivnutzer sich vor allem wünschen, jederzeit und an jedem Ort auf die gesuchten Informationen zugreifen zu können. Priorität haben daher zunächst eine Verbesserung der Website sowie Digitalisierungsprojekte. Prof. Dr. Wilfried Reininghaus ging in seinem Vortrag „Wirtschaftlichkeit im Landesarchiv NRW“ auf neue Steuerungsmodelle und deren Auswirkung auf die Archivarbeit in Nordrhein-Westfalen ein. Im Jahr 2005 erfolgte dort die Einführung der sog. Doppik. Der Referent stellte dabei den Produktplan des Landesarchivs mit den dazugehörigen Kennzahlen vor, die Leistung objektiv messbar machen sollen. Deutlich machte Reininghaus, dass derzeit der Aufwand zur Einführung der kaufmännischen Buchführung in einem Ungleichgewicht zum Ertrag stehe. Man wolle sich daher in Zukunft auf wenige wesentliche, dafür aber aussagekräftige Kennzahlen beschränken. Den Abschluss der Tagung gestaltete Dr. Evamarie Bange, Stadtarchiv Luxemburg, zum Thema „Interne und externe Kommunikation – Kommunalarchive im Spannungsfeld zwischen Verwaltung und Wissenschaft“. Da in Luxemburg keine Ablieferungspflicht von Unterlagen ans Archiv gelte, sei hier ein intensiver Kontakt zwischen Archiv und Verwaltung besonders wichtig, Beratung finde häufig vor Ort in den jeweiligen Abteilungen statt. Die Einführung von Dokumentenmanagementsystemen in der Kommunalverwaltung Luxemburgs helfe dabei, so Bange, den Übergang der Daten ans Archiv sicherzustellen. Moderne, stets aktuelle Intra- und Internet-Auftritte seien das Mittel, die eigene Verwaltung, also die internen Kunden, sowie Forscher als externe Kunden über Arbeitsabläufe und Projekte zu informieren. Die gut vorbereiteten Referentinnen und Referenten stießen mit ihren Vorträgen und gelegentlich kühnen Thesen auf große Resonanz in einem sehr diskussionsfreudigen Auditorium, das von den Moderatoren Josée Kirps und Prof. Dr. Clemens Graf von Looz-Corswarem, Stadtarchiv Düsseldorf, sicher durch die Tagung geleitet wurde. Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen lieferte Dr. Hans Budde (RAFo), der als Sekretär des Leitungskreises viele Jahre die Archivsymposien begleitete und in einer launigen Laudatio von Jacques van Rensch, Regionaal Historisch Centrum Limburg, aus dieser Funktion verabschiedet wurde. Das Internationale Archivsymposion erfüllte auch in diesem Jahr wieder den selbst gesetzten Anspruch, eine praxisorientierte Plattform des archivfachlichen Austauschs für Archivarinnen und Archivare im deutsch-belgisch-niederländisch-luxemburgischen Grenzgebiet zu sein. ■

Katrin Clever, Pulheim-Brauweiler

ERFAHRUNGSBERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT IM DIÖZESANARCHIV DES BISTUMS TEMESWAR ZWISCHEN JUNI 2002 UND JULI 2007

Die Diözese Regensburg hat bereits im Jahre 1998 der Bitte der Diözese Temeswar entsprochen, einen eigenen Archivar für die maximale Dauer von fünf Jahren nach Temeswar zu entsenden. Mehrere Grundvoraussetzungen mussten erfüllt werden, um die Aufbauarbeit und Leitung des dortigen Diözesanarchivs übernehmen zu können. Erstens ein Facharchivar, zweitens ein Südost- und Osteuropahistoriker und drittens eine Person mit entsprechenden Sprachkenntnissen. Selbstverständlich sollte man auch die persönliche Bereitschaft (hier mag eventuell auch die etwas heikle Bezeichnung „Opferbereitschaft“ zutreffen) nicht unterschätzen, mehrere Jahre lang 1.100 km von der Heimat entfernt zu leben. Eine etwas außergewöhnliche und nicht alltägliche Herausforderung auch – oder insbesondere – für einen Archivar.

Vorweg sei noch erwähnt, dass die anfangs etwas naive Vorstellung, die in der theoretischen Ausbildung erworbenen Kenntnisse beim Aufbau eines Archivs umsetzen zu können, nicht nur weltfremd, sondern eine der Realität völlig entgegengesetzte Auffassung war. Auch der Versuch, ansatzweise ähnliche Strukturen und Arbeitsmechanismen zu verwirklichen wie es man vom „Heimatarchiv“, also vom Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg kannte, war mehr als leichtgläubig. Sehr rasch kam die rettende Erkenntnis, dass man mit den vorhandenen Ressourcen und Möglichkeiten das Optimale für die Belange des Archivs verwirklichen muss und nicht der ursprünglich beabsichtigte Material-, und im begrenzten Maße auch Wissenstransfer aus der Bundesrepublik in Richtung Temeswar erfolgen kann. Zwar wurde auch eine finanzielle Hochleistung, was die materielle Unterstützung des Diözesanarchivs Temeswar anbelangt, erbracht, doch letztendlich wurde auf die Selbstversorgung hin gearbeitet, um eine Selbstständigkeit bzw. Unabhängigkeit des Archivs von dauerhaften Unterstützungsmaßnahmen zu erreichen. Damit ist bereits die Kernaussage des Auslandseinsatzes erfolgt, dennoch sei erlaubt etwas ausführlicher die Arbeit zu schildern.

Doch was war im Detail die Herausforderung für diesen Auslandseinsatz? Darauf lässt sich einfach mit den Kernbereichen der Tätigkeit im Diözesanarchiv Temeswar antworten:

- Aufbau und Leitung des Diözesanarchivs
- Ordnung und systematische Gliederung des Archivbestandes
- Anlernen der Hilfskräfte für eine selbstständige Arbeit im Diözesanarchiv Temeswar
- Aufbau archivischer Sammlungen
- Zentralisierung der Pfarrarchivbestände im Diözesanarchiv
- Bewertung, Ordnung sowie Verzeichnung einzelner Bestände
- Erstellen eines Aktenplans sowie diverser Findmittel
- Erstellen einer Benutzer- und Gebührenordnung

- Betreuung von Benützern und Gästen
- Hilfestellung für das Ordinariat der Diözese Temeswar bei diversen Verwaltungsaufgaben
- Kooperation mit staatlichen und kirchlichen Einrichtungen
- Organisation von Tagungen und fachbezogene Veranstaltungen
- Vertretung des Diözesanarchivs Temeswar bei den staatlichen Oberbehörden

Ein Auslandseinsatz ist gleichzeitig auch ein Einsatz in einer fremden Umgebung, einer fremden Mentalität sowie Sprache und folglich sind die ausländischen Sitten und Gebräuche keine temporären folkloristischen Erscheinungen, sondern Begleitumstände während des gesamten Aufenthalts. Es ist von der Natur der Sache aus gesehen eine Selbstverständlichkeit, jeder, der mal längere Zeit im Ausland verbracht hat, wird das Phänomen kennen. Im Vielvölkerstaat Rumänien ist das Territorium der Diözese Temeswar ein Gemenge unterschiedlicher Nationalitäten. Es leben hier heute Rumänen, Ungarn, Deutsche, Kroaten, Bulgaren, Serben, Tschechen, Slowaken, Tschangos, Italiener, Ukrainer und Roma. Das ganze rumänische Banat ist ein großer Schmelzkessel unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, die im Laufe der Geschichte mal in der Mehrzahl, mal in der Minderheit waren. Das friedliche Zusammenleben der Nationalitäten war und ist bis heute keine besondere Angelegenheit. Gewiss gab es und gibt es auch heute noch nationalistisch gesinnte Individuen, doch die große Mehrheit strebt nach einer harmonischen Koexistenz. Man darf auch nicht außer Acht lassen, dass neben der Multinationalität auch eine Multikonfessionalität herrscht. Das verkompliziert die Lage. Die Rumänen sind überwiegend orthodox und in einem kleinen Prozentsatz griechisch-katholisch. Die Ungarn sind mehrheitlich römisch-katholisch und ein Drittel von Ihnen sind kalvinisch, also reformierte Protestanten. Die Deutschen sind (eigentlich gibt es kaum welche nach der Massenübersiedlung in die Bundesrepublik) zu überwiegender Mehrheit römisch-katholisch. Eine winzige Minderheit unter den Deutschen sind oder waren evangelisch. Die Kroaten und die Bulgaren sind ausschließlich römisch-katholisch, die Slowaken und Tschechen sind überwiegend römisch-katholisch, aber es gibt auch evangelische Christen unter ihnen. Die Serben sind ausschließlich orthodox und die neu eingewanderten Italiener sind, soweit sie sich als gläubig bezeichnen, römisch-katholisch.

Die Diözese Temeswar ist die Rechtsnachfolgerin der 1929 aufgeteilten Diözese Tschanad (ung. Csanád, rum. Cenad). Letztere wiederum wurde im Jahr 1030 vom ungarischen König Stefan dem Heiligen gegründet, und war eine der ältesten und größten Bistümer des alten „Regnum Hungaricum“. Was die Anzahl der

katholischen Gläubigen anbelangt, so stand die Diözese Tschanad an der Spitze des Königreichs Ungarn. Dies änderte sich jedoch drastisch nach dem Ersten Weltkrieg. Das Territorium der Diözese wurde in drei Teile gerissen, von den ursprünglich 35.000 km² verblieben ca. 770 km² mit der Stadt Szegedin (ung. Szeged) bei Ungarn, ca. 9400 km² fielen mit den urbanen Zentren Großbetschkerek (ung. Nagybecskerek, serb. Veliki Bečkerek, heute Zrenjanin), Werschetz (ung. Versecz, serb. Vršac) und Panschowa (ung. Pancsova, serb. Pančevo) an den neu erschaffenen südslawischen SHS-Staat. Der größte Teil mit fast 25.000 km² beinhaltete die Zentren Temeswar (ung. Temesvár, rum. Timișoara), Arad (ung. Arad, rum. Arad), Lugosch (ung. Lugos, rum. Lugoj) sowie Reschitz (ung. Resicabánya, rum. Reșita), und fiel an Rumänien. Von den insgesamt 243 Pfarreien mit 913.712 Katholiken¹ gingen somit nach dem Ersten Weltkrieg 160 Pfarreien mit 462.402 Gläubigen² an Rumänien. Die seit 1732 als Bischofssitz der Diözese Tschanad dienende Stadt Temeswar wurde 1930 Sitz der neu errichteten Diözese Temeswar. Die Geschichte des Bistums lässt sich jedoch nicht auf diese „Zerstückelung“ allein reduzieren. Vielmehr gilt es ebenso, die Zeit des Aufbaus, der Gründungen von Seelsorgestellen, Klöstern, Bildungs- und karitativen Einrichtungen zu beachten. Des Weiteren sollten weder die Einfälle der Tataren, noch die Herrschaft der „hohen Pforte“, oder die Ansiedlung von Kolonisten in Vergessenheit geraten, um nur einige andere wichtige Merkmale zu nennen. Nicht zu vergessen sind ebenso die Geschehnisse um den I. und II. Weltkrieg, die Sowjetisierung und Gleichschaltung der Gesellschaft, die Verfolgung der Kirche und die Komplexität der Zeit nach der politischen Wende. All dies findet natürlich auch im hiesigen Diözesanarchiv seinen Niederschlag – weswegen dieses als Spiegel der geschichtlichen Ereignisse betrachtet werden kann. Die ehemalige Diözese Tschanad lag und die heutige Diözese Temeswar liegt im Schnittpunkt zwischen abendländischer und byzantinischer Kirche. Die Hochblüte des kirchlichen Lebens lässt sich heute leider nur mehr aus der Gegenüberlieferung von fremden Archiven rekonstruieren. Die aus den Jahren 1333 und 1335 stammenden Listen³ zur Einsammlung der Zehnten zur Befreiung des Heiligen Landes verzeichnen eine Reihe von Pfarrorten, Personen sowie die Einkünfte der Diözese Tschanad. Diese Verzeichnisse sind die ältesten Angaben über die Struktur des mittelalterlichen Bistums.⁴ Eine Reihe von Zerstörungen begann im Jahr 1242 mit dem Einfall der Mongolen⁵, welche große Verwüstungen auf allen Gebieten (des geistigen, geistlichen sowie wirtschaftlichen und sozialen Lebens) mit sich brachte. Die eifrig einsetzenden Aufbauarbeiten wurden Anfang des 16. Jhs. durch die osmanische Eroberung großer Teile Ungarns, wieder zunichte gemacht. Das gesamte Gebiet der Diözese Tschanad fiel für mehr als 150 Jahre unter die Herrschaft des Sultans. Diese Periode zerstörte beinahe gänzlich die abendländisch christliche Zivilisation und hinterließ bis zum heutigen Tag – für geschulte Augen geradezu stechend sichtbare – gewaltige Spuren der Verwüstung. Die „Verbalkanisierung“ mag vielen Kennern der Region als eine Fortführung dieser unsäglichsten Zeit erscheinen.

So darf man sich nicht wundern, dass die im Diözesanarchiv festgehaltene schriftliche Überlieferung erst mit der Zeit nach der Rückeroberung durch Prinz Eugen von Savoyen beginnt. Tatsächlich befindet sich kein einziges Schriftstück im Archiv, welches aus einer jüngeren Zeit als der zweiten Hälfte des 18. Jhs. stammen würde.

Eine weitere Tragödie im Leben des Archivs erfolgte mit der kommunistischen Machtübernahme 1947 und der staatlichen

Aberkennung des Bistumsstatus der Diözese Temeswar. Die Degradierung auf die Ebene eines Dekanats und die damit einhergehende systematische Verfolgung sowie die Unterdrückung und Ausschaltung sämtlicher kirchlicher Personen und Einrichtungen sind und werden noch lange Zeit sichtbar bleiben. Durch die Verurteilung des damaligen Diözesanbischofs Augustin Pacha durch ein Militärgericht⁶ im Jahr 1951 wurde auch das Bischofspalais als Privateigentum des Bischofs beschlagnahmt und damit sowohl das Diözesanarchiv wie auch die Diözesanbibliothek als „Freibeute“ behandelt. Die gesamte Bibliothek wurde auf Anordnung des rumänischen Geheimdienstes mit Mistgabeln auf Pferdewagen geladen und weggeschafft. Die wertvollen Sammlungen der Bischöfe, die im Laufe der Jahrhunderte beträchtliche Ausmaße angenommen hatten und einen unschätzbaren Wert darstellten, gingen unwiederbringlich verloren. Der Archivbestand wurde ebenfalls konfisziert, erweckte jedoch zunächst kein großes Interesse, da die „hochgebildeten Ungeheuer des Volkes“ alles beschlagnahmten, ohne dabei allerdings zu wissen, was genau sie damit besaßen. Dass diese Kreaturen nicht zimperlich mit den äußerst empfindlichen Archivalien umgegangen sind, braucht nicht näher erläutert werden. Das Archivmaterial wurde grob nach Gewicht gewogen und abtransportiert. Im Bischofspalais wurden nunmehr eine Reihe von „Genossen“ einquartiert, die unrechtmäßige Enteignung wurde ohne Rücksicht auf Verluste vollzogen. Erst viel später erkannten die Schergen des Regimes, dass der verurteilte Bischof Pacha nicht der Eigentümer der Immobilien, sondern nur der Verwalter dieser war. Daraufhin wurde die Verstaatlichung 1953 de jure korrigiert, de facto blieben die „Zwangsuntermieter“ aber bis 1995 im Palais als Bewohner. Das Archiv wurde mit größeren Fehlbeständen zurückerstattet, wie einst schon bei der Beschlagnahme erfolgte dies wieder grob nach Gewicht. Die Archivalien wurden nun im ersten Stockwerk des Bistumspalais in einem kleinen Zimmer⁷ untergebracht, wo sie mehr oder minder der mutwilligen Zerstörung ausgesetzt waren, ohne dass man dabei besondere Sicherheitsvorkehrungen hätte treffen können. Wie hätte man schon gerade in der „wildsten stalinistischen Zeit“ vermocht, für das Archiv Mittel und Kräfte aufzubringen, wenn die katholische Kirche in aller Öffentlichkeit zum Ziel der staatlichen Aggression erkoren und auf allen Ebenen bekämpft wurde?

Nach jahrzehntelanger Unterdrückung, Verfolgung und Diskriminierung wurden durch die gerade von Temeswar aus eingeläutete politische Wende neue Verhältnisse in Rumänien geschaffen. Der massenhafte Exodus der deutschsprachigen Bevölkerung, gleichzeitig römisch-katholischen Glaubens, stellte die Diözese Temeswar erneut vor kaum überwindbare Schwierigkeiten. Von ungefähr 360.000 Gläubigen der Nachkriegszeit schrumpfte die Anzahl der Katholiken nach dem Umsturz auf 180.000 Seelen. Dies hatte zur Folge, dass viele Pfarreien aufgegeben wurden. Aus archivarischer Sicht bedeutete dies die Rettung der verwaisten Pfarrarchive. Die sich seit den 70er Jahren unweit der Domkirche

¹ Schematismus Cleri Dioecesis Csanádiensis pro Anno Domini 1919.

² Schematismus Cleri Administraturae Apostolicae Super Partem Dioecesis Csanádiensis in Rumenia Existentis pro Anno Domini 1927.

³ Im Vatikanischen Geheimarchiv verwahrt.

⁴ Koloman Juhász: Das Tschanad-Temeswarer Bistum im Spätmittelalter 1307-1552, Paderborn 1964.

⁵ Koloman Juhász: Das Tschanad-Temeswarer Bistum im Frühen Mittelalter 1030-1307, Münster 1930.

⁶ Franz Kräuter: Erinnerungen an Bischof Pacha, Bukarest 1995.

⁷ Heute die Sakristei der Bischofskapelle.

befindenden Reste des Diözesanarchivs wurden daraufhin ständig erweitert. Der aus Deutschland zurückgekehrte und zum Kanzleidirektor ernannte Martin Roos⁸ übernahm bereits 1990 die Rettung der gefährdeten Archivbestände. Im Jahr 1995 schließlich gelang es der Diözese das ehemalige Ordinariatsgebäude, das repräsentative Bistumspalais, von den Zwangsmietern zu befreien und für die Dienste der Diözese neu herzurichten. Nun konnte auch das Archiv im linken Flügel des Erdgeschosses des Ordinariatsgebäudes untergebracht werden. Die sieben zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten umfassen sechs Magazinräume und ein Büro. Die noch vorhandenen Bestände konnten nun endlich von ihrer provisorischen Unterbringung in die Magazine des Diözesanarchivs umgeräumt werden. Da gleichzeitig auch die Rettung der verwaisten Pfarrarchive in Angriff genommen wurde, hatte dies zur Folge, dass die Menge der Archivalien sprunghaft anstieg und die fachgerechte Auseinandersetzung mit den Beständen des Archivs immer mehr Zeit in Anspruch nahm.

Wie kaum einer seiner Vorgänger ist der 1999 geweihte Diözesanbischof Martin Roos um das Archiv der Diözese Temeswar bemüht. Neben den klassischen Aufgaben des Archivs – der Bestandserhaltung, der Überlieferungsbildung für die Zukunft und der Verzeichnung der Bestände – muss das Diözesanarchiv Temeswar eine weitere Reihe von Aufgaben wahrnehmen. Hervorzuheben ist hierbei die Pfarrarchivpflege, die mit den Visitationsreisen Seiner Exzellenz in enger Verbindung steht.

Im Zuge der Rückerstattung der vom Staate enteigneten Immobilien der Kirche fiel die Zusammenstellung der Anträge weitgehend dem Diözesanarchiv zu.

Des Weiteren obliegt es dem Archiv, den seit 1948 nicht mehr regelmäßig herausgegebenen Schematismus nunmehr seit 2002 in dritter aktualisierter und erweiterter Auflage zu publizieren. Damit einher geht auch die Erstellung einer mehrsprachigen Ortsnamenkonkordanz, welche durch die Ausfertigung einer aktuellen Diözesanlandkarte zur Visualisierung und besseren Koordinierung der administrativen Verhältnisse beiträgt. Hier sei kurz erwähnt, dass die letzte detaillierte Diözesanlandkarte im Jahre 1900 entstanden ist. Zwar ist die Kartographie kein Arbeitswerkzeug eines Archivars, doch wenn die Umstände es erfordern, ist viel Improvisation und Kreativität gefragt.

Den großen Andrang der genealogischen Nachfragen oder sonstigen Dienstleistungen des Archivs, wie etwa die Benutzung der Bestände für unterschiedliche Zwecke, musste auch eine flexible und detaillierte Benutzungs- wie Gebührenordnung erstellt werden.

Die Vielseitigkeit des Archivs zeigt sich gerade auch beim Aufbau verschiedener Sammlungen, beispielsweise bei der der Siegelabdrücke. Die Größe und der Umfang der Sammlung weckte bei anderen staatlichen Kultureinrichtungen Temeswars großes Interesse. Das Banater Museum richtete des öfteren Amtshilfeersuche an das Diözesanarchiv, um aus den Sammlungsbeständen kommunale Siegelabdrücke zu erhalten. Diese wurden des Öfteren bei der Neugestaltung der Gemeindegemeinden der Region zu Rate gezogen. Nichtsdestotrotz war und ist die Primäraufgabe der digitalisierten Siegelsammlung den Bestand der kirchlichen, nämlich der Diözese Tschanad und ihrer Rechtsnachfolger, Siegelabdrücke zusammenzutragen. Und gerade da liegt die große Herausforderung, da bekanntlich die Diözese Tschanad nicht mehr existiert, zumindest nicht in der einheitlichen Form, wie sie fast ein Jahrtausend lang bestanden hat. Die beiden Weltkriege mit den entsprechenden Grenzverschiebungen sowie die radikale Änderung der politischen Ausrichtung der Staaten, die das historische Banat eher unter

Zwang als freiwillig unter sich aufgeteilt haben, verursachten immense Schäden in der Archiv- und Bibliothekslandschaft des Banates.

Im Jahre 2004 wurde damit begonnen, die Magazinräume im hinteren Bereich des Bischöflichen Palais zu erweitern. Dies schien wegen des stetig wachsenden Bestandes der Pfarrarchive unumgänglich. Gleichzeitig wurde dabei der gesamte Bestand der Pfarrarchive auf breitere Regale und in säurearme Kartons umgelagert. Durch die Inanspruchnahme staatlicher Förderprogramme des Nachbarlandes Ungarn wurde die Finanzierung des obigen Projekts gesichert.

Unter den übrigen katholischen Kirchenarchiven Rumäniens nimmt das Diözesanarchiv Temeswar eine herausragende Stellung ein. Bedingt durch die Tatsache, dass Bischof Roos der Beauftragte für Kulturangelegenheiten der Katholischen Bischofskonferenz Rumäniens ist, wurde von Temeswar aus die Initiative ergriffen, eine landesweite Konferenz der katholischen Kirchenarchive Rumäniens ins Leben zu rufen. Dies bedeutet im Fall der dortigen Verhältnisse, dass nicht nur die römisch-katholischen Archive, sondern auch die griechisch-katholischen Archive mit eingebunden worden sind. So kam es im November 2004 in Temeswar zur Gründung einer Kommission der Katholischen Kirchenarchive Rumäniens, in der Geschichte Rumäniens die Erste dieser Art. Diese überdiözesanale Kommission nimmt eine beratende Stellung ein und versucht auf fachlicher Ebene eine Kooperation zwischen den einzelnen katholischen Archiven des Landes herzustellen. Für eine pauschalisierte Verzeichnung der Pfarrarchive wurde ein den Erfordernissen entsprechender Aktenplan erstellt. Dies sichert die Einheitlichkeit der Findbücher eines größeren Bestandes, nämlich die der Pfarrarchive.

Eine der wichtigsten Merkmale des Diözesanarchivs Temeswar ist die Mehrsprachigkeit der Unterlagen, aber auch die Vielsprachigkeit der Mitarbeiter. Die große Anzahl an genealogischen wie wissenschaftlichen Anfragen kommen überwiegend aus dem europäischen Ausland. Aber nicht selten tauchen auch Anträge aus Amerika oder Übersee auf. Folglich ist neben der Benutzung der deutschen, ungarischen und rumänischen Sprache auch das Englische unumgänglich. Die Mehrsprachigkeit wird auf allen Ebenen der Ordinariatsverwaltung praktiziert, folglich sind die Archivalien ebenfalls mehrsprachig.

Unverzichtbar für die langfristige Sicherung einer reibungslosen Archivtätigkeit ist die Vermittlung archivarischer Kenntnisse und Arbeitstechniken. Hierzu wurden drei Mitarbeiter herangezogen, um die vielfältige Arbeit des Archivs kennen zu lernen, sich diese anzueignen und auch selbständig ausführen zu können.

DIE BESTÄNDE DES „ARCHIVUM DIOECESANUM TIMISOARENISIS“

Die Gliederung des Archivbestandes umfasst fünf große Bereiche, die fast alle sehr lückenhaft sind. Viele Unterlagen aus den 1930er und 1940er Jahren wurden konfisziert, hinzukommen die Verluste durch Raub und Zwangsumräumungen sowie Vernichtung durch unsachgemäße Lagerung.

Geographisch betrachtet erstreckt sich das Schriftgut auf Gebiete, die heute teilweise nicht mehr zum Bistum gehören. Der Gesamtumfang des Archivs beträgt in etwa 1.240 lfm. Die Aufteilung der einzelnen Gebiete sieht dabei wie folgt aus:

1. Der Bestand der zentralen Verwaltung der Diözese, des Bischöflichen Ordinariats, umfasst mehrere Teilgebiete: allgemeine Akten des Ordinariats, Personalakten, Nachlässe der Bischöfe, Finanz- und Steuerwesen, Ernennungsurkunden, Protokollbücher, Journalbücher, Consistorium Episcopale, Seminarium, Ordensniederlassungen, kirchliche Vereine, Immobilien, konfessionelles Schulwesen.
2. Der Bestand des Domkapitels beinhaltet die Akten der Kathedrale, die Akten der Liegenschaften und der Grundherrschaft „Schaag-Paratz-Stantschowa“, verschiedene Stiftungen, Liegenschaften sowie Unterlagen die aus der Eigenschaft als Sachwalter des sogenannten glaubwürdigen Ortes entstanden sind.
3. Der Bestand der Pfarreien beinhaltet sowohl die Pfarrakten als auch die Pfarrarchive der im Zuge der Neuordnung der Diözesanverwaltung aufgelösten Pfarreien. Zu diesem Bestand gehören auch die Dekanatsarchive, welche Grundbücher, Canonische Visitationen sowie allgemeine Dekanatsakten enthalten.
4. Der Bestand der Pfarrmatrikeln ist eine Dublettensammlung. Es handelt sich dabei um Kopien der Pfarr- oder Kirchenbücher, die seit dem 1. Oktober 1895 entstanden sind. Seltener befinden sich darunter auch Originale der Matrikeln, welche insbesondere aus denjenigen aufgelösten Pfarreien stammen, die diese wissentlich versteckt hatten, damit sie nicht verstaatlicht werden konnten.
5. Die Sammlungen des Diözesanarchivs befinden sich noch in der Phase des Aufbaus, wobei sich viele dieser eines stetigen Zuwachses erfreuen. Die wohl nennenswertesten sind die Sammlungen von Karten, Bild- und Tonquellen, personenbezogene Sammlungen, Siegel- und Typarensammlungen, Sammlungen der Schematismen, Sammlungen kleiner Andachtsbilder, die Plakatsammlung, Ansichtskartensammlung, Papiergeld- und Münzsammlung.
6. Im Diözesanarchiv ist ebenfalls eine kleine Handbibliothek integriert. Diese dient als „Hilfswerkzeug“ und wird ständig erweitert. Neben den Monographien und Ortsmonographien befindet sich darunter eine Reihe von Nachschlagewerken, Kirchengeschichtsbücher, Wörterbücher sowie Fachbücher in deutscher, ungarischer und rumänischer Sprache.

Bei einem Fernsehinterview des staatlichen Fernsehsenders TVR2 anlässlich der Beendigung meiner fünfjähriger Dienstzeit in der Diözese Temeswar wurde ich gefragt über „das“ herausragende Ereignis der vergangenen Jahre. Es ist sehr schwer auf solche

Fragen eine Antwort zu geben, es können nur Beispiele genannt werden, die stellvertretend sind für den gesamten Auslandsaufenthalt. Ich habe zwei Beispiele genannt, eines würde ich gern hier ebenfalls vorstellen.

Im Jahre 2005 feierte die Diözese Temeswar 975-Jahre seit der Gründung durch den ungarischen König, Stephan den Heiligen. Die Feier schloss nicht nur die Diözese Temeswar ein, sondern auch die beiden anderen Rechtsnachfolgerinnen der untergegangenen Diözese Tschanad, Szeged-Csanád in Ungarn und Zrenjanin in Serbien. Neben den allgemeinen Aufgaben, die in solchen Fällen einem Archiv zufallen, wurde auf Betreiben des Archivs unter anderem die Herausgabe einer Jubiläums-Medaille angeregt. Die außergewöhnliche Herausforderung war, dass von der Gestaltung bis zur Auftragsvergabe alles vom Archiv erledigt werden musste. Eine nicht alltägliche Arbeit, die sicherlich nicht jedermanns Geschmacksnerv trifft, aber wenn man selbst sich mit der Numismatik intensiver beschäftigt, dann bekommt die Aufgabenstellung einen sehr persönlichen Charakter die mitunter in eigener Genugtuung kulminiert. Solche Ereignisse gehören zu den Augenblicken, wo das Berufliche und das Private eine angenehme Symbiose bilden.

Abschließend darf ich hinzufügen, dass dieser Auslandseinsatz für mich persönlich, aber auch beruflich eine reiche Erfahrung war, die ich am Anfang aus Angst vor dem Unbekannten etwas widerwillig, aber im Laufe der Jahre sehr bereitwillig getragen habe. Ein außergewöhnliches Erlebnis, das einem eigentlich nur einmal im Leben angeboten wird. In wie weit meine Arbeit gelungen ist, mögen andere entscheiden oder wollen die Tatsachen dafür wie auch dagegen sprechen. ■

Franz von Klimstein, Regensburg

⁸ Bischof Kräuter wurde durch seinen Bruder, Franz Kräuter, auf den aus dem Banat stammenden und in Deutschland wirkenden Pfarrer Martin Roos aufmerksam. Dieser zeigte sich bereits Jahrzehnte zuvor über dessen Geschichtswissen und detaillierte Kenntnisse der Diözese sehr beeindruckt.

ARCHIVE UND ÖFFENTLICHKEIT

76. Deutscher Archivtag 2006 in Essen. Red.: Heiner Schmitt in Verbindung mit Andreas Pilger, Clemens Rehm, Udo Schäfer, Katharina Tiemann und Klaus Wisotzky. Selbstverlag des VdA, Fulda 2007. 220 S., zahlr. Abb., geb. 14,- € [für VdA-Mitglieder 10,- €]. ISBN 978-3-9811618-0-9 (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag Band 11)

„Archive und Öffentlichkeit“ – ein Thema, das inzwischen eine hohe Akzeptanz in der Archivwelt genießt. Dies belegt nicht zuletzt der Tagungsband des 76. Deutschen Archivtags vom 26.-29. September 2006 in Essen. Die Veranstaltung begann bereits am ersten Tag mit einem Höhepunkt. Denn nicht nur fachlich, sondern auch rhetorisch eindrucksvoll ist der nun nachzulesende Eröffnungsvortrag „Archive und Öffentlichkeit – aus der Perspektive der Wissenschaft, des Feuilletons und eines Literaturarchivs“ von Ulrich Raulff, Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach (S. 15-24). Raulff formuliert präzise und prägnant die Gründe für eine intensive Öffentlichkeitsarbeit der Archive generell und fasst auch das heiße Eisen „Ausstellungen“ an, das immer wieder im Kreis der Kolleg/innen kontrovers diskutiert wird. Ein brillanter Vortrag, der keinen Zweifel daran zulässt, dass Archive „sexy geworden“ sind (S. 15).

Generell wird die Präsentation von Archiven in der Öffentlichkeit aus sehr unterschiedlichen Perspektiven in einleitenden Vorträgen und den insgesamt 4 Sektionssitzungen: 1. „Archive und ihre Träger“, 2. „Bewertung und Erschließung für die Gesellschaft“, 3. „Netz als Öffentlichkeit“ und 4. „Traditionelle Öffentlichkeitsarbeit und modernes Marketing“ beleuchtet. Oliver Scheytt behandelt beispielsweise die „Erwartungen der Politik an die Archive“ (S. 25-31). Seine Grundthese, dass die Bedeutung der Archive im Bewusstsein der Politiker verankert werden sollte, damit sie Geld und Personal zur Verfügung stellen, dürfte nicht nur bei den Kommunalarchivar/innen Zustimmung finden. Die von Scheytt erwähnten und z.B. in Gelsenkirchen realisierten „Häuser der Geschichte“ sind in den Niederlanden unter dem Etikett „Historische Zentren“ längst Usus, worüber Bert Looper und Atte Jongstra berichten. Ihr mit dem nüchternen Titel: „Historische Zentren in den Niederlanden – Eine Antwort auf die Frage nach der gesellschaftlichen Rolle von Archivaren und Archiven“ (S. 33-41) überschriebener Beitrag dokumentiert allerdings nach eigener Einschätzung „eine recht romantische Empfindung“ (S. 36). Die zentrale Frage was historische Zentren leisten können, wird leider zugunsten poetischer Ausschweifungen wie „Mein Bild vom flachen Land ist bereichert. Ich sehe Poesie darin, der Geist Gottes schwebt über den Wassergräben und Bächen“ (S. 37) nicht beantwortet. Der Text bleibt Phrasen und pathetischen Botschaften verhaftet und verschenkt damit eine Chance, die tatsächlich wertvollen Leistungen der Niederlande auf diesem Gebiet ins rechte Licht zu rücken.

Weitaus informativer ist dagegen das wenn auch recht kurze Statement von Andreas Kellerhals: „Navigieren in der Zeit. Strategiedefinition als Akt der Selbstbestimmung und Ausdruck von Eigenverantwortlichkeit“ (S. 45-49), das sich mit konkreten Strategien im Schweizerischen Bundesarchiv, sowohl für Verwaltung und Staat als auch für das breite Publikum mehr Dienstleistungen zu erbringen, befasst. Fundierte Informationen liefert auch Monika Schaupp vom Landesarchiv Baden-Württemberg mit ihren Ausführungen zum „Archivverbund Main-Tauber und seine Träger Land Baden-Württemberg, Stadt Wertheim und Main-Tauber-

Kreis“ (S. 51-56). Schaupp erläutert das facettenreiche Angebot des Archivverbundes im Bereich der Historischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit (S. 54). Ihre Forderung nach einer Intensivierung archivischer Kooperationen wird zumindest in einigen Bundesländern wie z.B. NRW bereits teilweise eingelöst. So präsentierten in diesem Jahr zum „Tag der Archive“ am 2. März 2008 die münsterischen Archive – Bistumsarchiv, Landesarchiv NRW Staatsarchiv Münster und Technisches Zentrum, LWL-Archivamt für Westfalen, Stadtarchiv und Universitätsarchiv – erstmals gemeinsam im LWL-Archivamt Quellen zum diesjährigen Motto „Heimat und Fremde“.

Auch die von Anja Gussek-Revermann aus Münster postulierte „Verbesserte Kommunikation mit dem Archivträger“ über Intranet- und Webangebote innerhalb der Verwaltung (S. 57-63) ist von den meisten Archiven in den letzten Jahren umgesetzt worden. Kommunikationsprozesse beschreiben ebenfalls die knappen Ausführungen von Angela Ullmann mit dem provokativen Titel: „Das Ende der Bescheidenheit“ (S. 65-69). Die Autorin konzentriert sich auf die audiovisuelle und digitale Überlieferungsicherung unter dem Motto: „Kommunizieren – Kooperieren – Archivieren“. Inzwischen dürfte es allgemein Konsens sein, dass diese zentralen Schlüsselkompetenzen für alle Berufsfelder und damit auch für Archivar/innen zu den obligatorischen Qualifikationen zählen. Ullmann lüftet also kein Geheimnis, sondern liefert lediglich einen weiteren Beleg für die zwingend notwendige Öffnung von Archiven nach innen und außen.

Den Abschluss dieser ersten Sektion „Archive und ihre Träger“ bildet Ulrich S. Soénius mit seinen Erläuterungen zu den „zukünftigen Aufgaben regionaler Wirtschaftsarchive“ (S. 71-78). Wirtschaftsarchive tun sich bekanntlich schwer mit Öffentlichkeitsarbeit. Aber auch innerhalb dieser Archivsparte ist inzwischen ein Perspektivenwechsel eingetreten, denn Soénius schildert in anschaulicher Form regionale Wirtschaftsarchive als „Informationspools für die Öffentlichkeit, Wissenschaft und Wirtschaft“ (S. 73). Er plädiert für die enge Kooperation und Vernetzung mit Archiven anderer Sparten in Form von virtuellen Bestandsnachweisen und der Verknüpfung von Online-Findbüchern, um eine optimale Bestandsbildung zu gewährleisten (S. 77 f.).

In der zweiten Sektion „Bewertung und Erschließung für die Gesellschaft“ sind die „Überlegungen zur Bewertung von Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“ (S. 85-91) von Jochen Hecht und Marlies Lemcke hervorzuheben. Angesichts des bislang relativ freizügig geregelten Zugangs für Betroffene und die Forschung sowie der aktuellen Debatte über die langfristige Übernahme dieses wertvollen und sensiblen Bestandes der BStU durch das Bundesarchiv müssen Bewertungs- und Kassationsfragen besonders behutsam behandelt werden. Hecht und Lemcke veranschaulichen dies am Beispiel der Unterlagen „Bezirksverwaltung Schwerin“ und des von einer Arbeitsgruppe erarbeiteten Bewertungsmodells. Für den Ausbau von Rechercheangeboten und Serviceleistungen über elektronische Online-Portale plädieren Sabine Brenner-Wilczek und Enno Stahl in ihren Ausführungen zur „Neudefinition der Literatur- und Kulturarchive“ (S. 93-101). Die Datenbank zur rheinischen Literatur- und Kulturgeschichte, das Portal „Literarische Nachlässe in rheinischen Archiven“ und die elektronische Zeitschrift www.literatur-archiv-nrw.de sind hierfür exponierte Beispiele. Diesen aktuellen Entwicklungen unter dem Stichwort „Open access: Freier Zugang zu Kulturgut in Archiv, Bibliothek und Museum“ tragen speziell die Abhandlungen zur dritten Sektion: „Netz als Öffentlichkeit“ Rechnung. Stephan Kellner

berichtet über „Bibliotheken im Internet: Digitalisierung, Fachportale, Informationssysteme – das Beispiel Bayerische Staatsbibliothek“ (S. 119-125) und Peter Sandner über die „Archivierung und Präsentation digitaler Topografiedaten der Vermessungsverwaltung“ (S. 127-134). Am interessantesten ist jedoch das von Christine Gohsmann vorgestellte seit 2001 von der Rosa Luxemburg Stiftung geförderte Online-Archiv „South African Labour History Project“ (S. 135-143). Vor allem die Sicherung der Quellen der Befreiungsbewegung in Südafrika ist Ausdruck des neuen Bewusstseins für die Pflege des nationalen kulturellen Erbes durch die Nutzung moderner Informationstechnologien. Gohsmann erläutert sehr detailliert den Projektverlauf einer Online-Präsentation von Dokumenten zur Geschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Voraussetzung hierfür ist das nach mehreren gesetzlichen Zwischenstufen im Jahr 2000 verabschiedete Informationsfreiheitsgesetz, mit dem das Recht auf freien Zugang zu Informationen und ihre Nutzung verfassungsmäßig garantiert wird. Die Autorin verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass das Südafrikanische Nationalarchiv im Oktober 2003 erstmals Gastgeber einer Tagung des Runden Tisches der nationalen Archivverwaltungen (CITRA) in Kapstadt war und inzwischen ein neues Archivsystem für Südafrika geschaffen wurde. Erklärtes Ziel ist es, die Erinnerungen an die Protestaktionen und die Arbeit der Gewerkschaftsaktivisten zu archivieren und in einem Online-Projekt zugänglich zu machen. Denn der Appell des Friedensnobelpreisträgers Erzbischof Desmond Tutu: „Wir müssen unsere Vergangenheit erinnern, damit wir sie nicht wiederholen!“ (S. 137) gilt nicht nur für Südafrika.

Leider für den Druck nicht vorgelegt werden konnte der vierte Vortrag dieser Sektion von Wolfram „Tom“ Sello zum Projekt „Jugendopposition in der DDR. Geschichte im Internet“ der Robert-Havemann-Gesellschaft e. V. in Berlin. Der Verzicht auf den Abdruck der Darbietung von Peter Blum: „Anti-Ageing für Archiv(ar)e. Überraschen, irritieren, provozieren ... Kreative Lösungsansätze auf dem Weg zu einer zeitgemäßen Wahrnehmung“ (S. 151-158) hingegen wäre kein allzu großer Verlust gewesen. Drohte schon die Präsentation Blums zu Beginn der vierten Sektion: „Traditionelle Öffentlichkeitsarbeit und modernes Marketing“ ins Lächerliche abzugleiten, so kann auch die Print-Version den pseudowissenschaftlichen Charakter und zweifelhaften Nutzen eines Archiv-Comics nicht verhehlen. Comics lassen sich zwar in der historisch-politischen Bildung als didaktisches Mittel gezielt einsetzen. Doch müssen sie fundierte Inhalte transportieren und bedürfen in der Regel einer kritischen Überprüfung. Die von Blum dargestellte „unkonventionell frische Form des Archiv-Comics“ jedoch mag zwar Jugendliche ansprechen und Erwachsene „ihre – meist konservativen bis antiquierten – Vorstellungen von einem Archiv überdenken“ (S. 152) lassen, entbehrt aber jeglicher archivwissenschaftlichen Grundlage.

Überaus gewinnbringend sind dagegen die ausgesprochen reflektierten Überlegungen von Norbert Wex zu „Grenzen und Gefahren der Teilhabe von Archiven im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur“ (S. 159-165). Wex betont das Alleinstellungsmerkmal von Archiven. Aus seiner Perspektive darf sich die archivische Öffentlichkeitsarbeit nicht im Konkurrenzfeld der Veranstaltungskultur verlieren, sondern muss vielmehr die eigene Profilierung stärken. Kreative Ideen sind selbstverständlich durchaus hilfreich, um u. a. konventionelle Jubiläumsprogramme und den üblichen Redemathon aufzulockern. Ein gutes Beispiel hierfür liefert der Bericht von Bettina Joergens und Hermann Niebuhr „'Archive und Öffentlichkeit' – 'Öffentlichkeit und Archive': Das Experimentieren mit

Klischees als produktiver Kommunikationsevent in der Detmolder Kulturnacht“ (S. 167-174). Das 40-jährige Jubiläum des Personenstandsarchivs und das 50-jährige Jubiläum des Staatsarchivs Detmold wurden mit Kabarett, Musik, Lesungen und einer Mitternachtsführung gefeiert. Ein vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommenes Programm, das nicht zuletzt das Bewusstsein für die Relevanz archivischer Aufgaben in der Bevölkerung, Verwaltung und Politik der Region erheblich gestärkt hat. Den Abschluss dieser Sektion bildet der Direktor des Westfälischen Wirtschaftsarchivs Dortmund, Karl-Peter Ellerbrock, mit seinem Thema: „Archivmarketing: Zielgruppen und Netzwerke zwischen wissenschaftlicher Kommunikation und Eventkultur“ (S. 175-186). Im Vergleich zu Soénius, der u. a. die virtuelle Vernetzung der Wirtschaftsarchive und ein gemeinsames wirtschaftshistorisches Online-Portal fordert (S. 78), geht Ellerbrock speziell auf den Marketingaspekt ein und warnt wie schon Wex vor der Gefahr einer Popularisierung von Geschichte in einer Zeit der Event- und Veranstaltungskultur (S. 181).

Aufschlussreich ist die Dokumentation der von Robert Kretschmar geleiteten Abschlussrunde (S. 195-213) unter Beteiligung von Wilfried Reininghaus (Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen), Ernst Otto Bräunche (Leiter des Instituts für Stadtgeschichte – Stadtarchiv Karlsruhe), Andreas Kellerhals (Direktor des Schweizerischen Bundesarchivs in Bern), Bert Looper (Leiter des Historischen Zentrums in Zwolle), Gerd Schneider (Unternehmensberater) und Alfons Kenkmann (Hochschullehrer an der Universität Leipzig). Im Anschluss an die Eingangsstatements konzentriert sich die gesamte Diskussion vorrangig auf die Frage, welche Rolle Archive künftig in Bezug auf die Universitäten einnehmen werden. In diesem Punkt klaffen die Vorstellungen der Wissenschaft mit ihren historischen und didaktischen Interessen im Gegensatz zur Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit von Archiven im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit weit auseinander. Aus archivarischer Sicht ist auf jeden Fall die Position von Reininghaus zu stützen, der sich entschieden dagegen ausspricht, Defizite der Universitäten beispielsweise in den Historischen Hilfswissenschaften zu kompensieren. Udo Schäfer (Direktor des Staatsarchivs Hamburg) kritisiert außerdem den fehlenden fachspezifischen Austausch mit Universitätslehrenden (S. 210 f.). Zwar könnten Archive im Zuge der Umsetzung des Bologna-Prozesses in begrenztem Maße Praktikumsplätze zur Verfügung stellen und gelegentlich auch – wie z.B. seit einigen Semestern erfolgreich im Landesarchiv NRW Staatsarchiv Münster praktiziert – archivische und hilfswissenschaftliche Kenntnisse in praxisbezogenen Seminaren vermitteln. Grundsätzlich handelt es sich hierbei jedoch um freiwillige Angebote, die Universitäten nicht von ihrer Pflicht entlasten, Bachelor- und Masterstudierende auch im Umgang mit archivalischen Quellen adäquat auszubilden. Das Internet, Online-Findbücher und digital aufbereitete Archivalien sind hierfür entscheidende Vermittlungsmethoden, um Studierende für die „Aura des Originals“ und einen Besuch in einem Archiv vor Ort zu sensibilisieren (S. 213). Grundsätzlich bleibt festzuhalten: Auch wenn Bewerten und Erschließen nach wie vor sakrosankt in vielen Archiven sind, sollten sie das Potential neuer Nutzergruppen und die Generierung neuer Aufgaben wie z.B. im Bildungssektor nicht unterschätzen. Es bedarf deshalb einer ausgewogenen Gewichtung von Arbeitsbereichen, die nicht nur dem Diktat der Personal- und Finanzkapazitäten unterworfen sein sollte. Für innovative Lösungsstrategien hat der 76. Archivtag in Essen jedenfalls einen weiteren Meilenstein gelegt und „ganzheitliche Sichtweisen

gefunden ... bei denen alle archivischen Fachaufgaben unter dem Gesichtspunkt der Wirksamkeit des Archivs in der Öffentlichkeit betrachtet werden“ (S. 213).

Susanne Freund, Potsdam

ARCHIV UND WIRTSCHAFT

Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft, hrsg. von der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare e. V., 40. Jahrgang, 2007, 222 S.

„Archiv und Wirtschaft“ feierte im vorigen Jahr ein kleines Jubiläum. Die 40 Jahre der Zeitschrift wurden aber überlagert von der 50-Jahr-Feier des herausgebenden Verbandes selbst, die auf der Arbeitstagung in München bei der Siemens AG begangen wurde. Davon handelt Heft 2, das neben den Grußworten einen Vortrag des Hohenheimer Ökonomen Eugen Buß über „Geschichte und Tradition – die Eckpfeiler der Unternehmensreputation“ sowie den Rückblick des Vorsitzenden Harry Niemann über 50 Jahre VdW enthält. Niemann beschloss seinen Vortrag mit den Herausforderungen elektronischer Unterlagen, auch für Unternehmensarchive. „Archiv und Wirtschaft“ ist auch 2007 klar in vier Blöcke gegliedert. Auf drei bis vier längere Beiträge folgen Berichte über Tagungen und besondere Veranstaltungen, Rezensionen, diesmal fast ausschließlich zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte sowie Personalmeldungen. Unter den Berichten stehen die über einzelne Archive und Sammlungen im Vordergrund. In Heft 1 berichtet Wilhelm Füßl über Wirtschaftsarchivgut im Deutschen Museum, in Heft 3 Hans-Hermann Pogarell über 100 Jahre Bayer-Archiv in Leverkusen, in Heft 4 Wilfried Feldenkirchen über 100 Jahre Siemens-Archiv und Elke Pfnür über die Hypo-Vereinsbank. 50 Jahre WDR (Heft 1) wird ebenso thematisiert wie die Archive der rheinischen Kreditgenossenschaften, ein laufendes Projekt der regionalen Wirtschaftsarchive in Köln und Dortmund. Der zeitnahe Abdruck der meisten Vorträge zur Jahrestagung unter dem Motto „History Marketing“ in den Heften 3 und 4 ist zu begrüßen. Thematisiert werden die Instrumente, die zur Verfügung stehen. Harald Wixforth und Uta-Michaella Dürig fragen nach externem wie internem Nutzen. Michael Bock sowie Bernhard Jung und Hans-Werner Burow stellen die Marken „Mercedes-Benz“ und „Lufthansa“ vor. Am meisten Beachtung in den übrigen Archivsparten dürften die „Praktischen Lösungsansätze zur Archivierung digitaler Unterlagen“ durch Ulrike Gutzmann et al. in Heft 1 (S. 20-29) sowie von Oliver Messerschmidt zur Massenentsäuerung aus Sicht des ZfB Leipzig (Heft 1, S. 30-36) finden. Im Beitrag von Gutzmann et al. sind Empfehlungen zusammengefasst, die der Arbeitskreis „Elektronische Archivierung“ des VdW zwischen 2004 und 2006 erarbeitet hat. Zentraler Bestandteil ist ein Katalog für die Auswahl von Textformaten nach 10 in der Wertung gleichgewichtigen Kriterien (Lesbarkeit; Wiedergabequalität; Maschinentauglichkeit; Migrierbarkeit; explizite Strukturen; freie Nutzbarkeit; vollständige Dokumentation; Verbreitung; Stabilität; Vermeidung von Interaktivität). In der Zusammenfassung lagen die Formate „PDF/A“ und „tiff“ mit 3,4 bzw. 3,3 von 4 möglichen Punkten vorne.

Wilfried Reininghaus, Senden

ARCHIVFÜHRER ZUR GESCHICHTE OSTBRANDENBURGS BIS 1945

Bearb. von Christian Gahlbeck in Verbindung mit dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv. R. Oldenbourg Verlag, München 2007. LIV, 810 S., geb. 79,80 €. ISBN 978-3-486-58252-9 [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 31]

Der hier vorgelegte Archivführer ist der zweite Band einer Reihe, die das Oldenburger Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa mit dem „Archivführer zur Geschichte des Memelgebiets und der deutsch-litauischen Beziehungen“ im Jahr 2006 eröffnet hat. Im Gegensatz zu Beständeübersichten, die den Gesamtbestand eines einzigen Archivs beschreiben, stellen die Archivführer die ein bestimmtes Territorium betreffenden Bestände oder Bestandteile vor, unabhängig davon, in welchem Archiv oder in welcher Bibliothek sie verwahrt werden. Während die Beständeübersichten die auf der Grundlage des Provenienzprinzips gebildeten Fonds eines Archivs umfassen, gilt für die Archivführer weitgehend der Grundsatz der territorialen Pertinenz, der bereits in den klassischen Urkundeneditionen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Anwendung gefunden hat. Der Archivführer „Ostbrandenburg“ bezieht sich im Wesentlichen auf das Gebiet östlich von Oder und Neiße, das bis 1945 zur preußischen Provinz Brandenburg bzw. zu dessen Regierungsbezirk Frankfurt/Oder gehört hat.

In seiner informativen Einleitung geht der Bearbeiter Christian Gahlbeck auf die wechselvolle historische Entwicklung dieser Region ein, die, sieht man einmal von der kurzfristigen Herrschaftsbildung des Markgrafen Johann von Küstrin (1536-1571) ab, kein eigenes landesherrliches Zentrum besessen hat. So gab es in Ostbrandenburg kein Provinzialarchiv und eigene Provinzialbehörden nur auf Regierungsbezirks-, Kreis- und Kommunalebene. Stattdessen wurden die Archivalien im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin oder in den für die jeweiligen preußischen Provinzen zuständigen Staatsarchiven in Stettin, Posen und Breslau bzw. im Niederlausitzer Ständearchiv in Lübben untergebracht. Nach 1945 traten durch die Eingliederung Ostbrandenburgs in den polnischen Staat einschneidende Veränderungen, u. a. durch die Bildung neuer Staatsarchive ein, deren Bezirke sich weitgehend an den mehrfach geänderten Kreis- und Woiwodschaftsgrenzen orientierten. Die Zusammensetzung Ostbrandenburgs aus unterschiedlichen Landschaften wie der Neumark im engeren Sinn, dem Land Sternberg, dem Herzogtum Crossen, der östlichen Niederlausitz mit den Kreisen Sorau und Guben, einigen infolge der Teilungen Polens preußisch gewordenen Gebieten sowie den zu Westpreußen und später zur Grenzmark Posen-Westpreußen gehörenden Kreisen Deutsch Krone, Flatow und Schlochau und der Stadt Schneidemühl erforderte neben der Berücksichtigung sämtlicher ostbrandenburgischer Provenienzbildner auch die Durchsicht großer Teile der Bestände zu den Provinzen Brandenburg, Pommern, Posen, Westpreußen und Schlesien. Durch eine die wesentlichen Aspekte der politischen und archivischen Geschichte Ostbrandenburgs beleuchtende Darstellung, die dem Leser die vielschichtigen Strömungen und Verflechtungen in ihrer Komplexität sichtbar macht, schafft Gahlbeck den Wissenshintergrund, der zum Verständnis des Aufbaus und Zwecks des von ihm bearbeiteten Archivführers erforderlich ist.

Zunächst einige Worte zu dem von ihm entwickelten Gliederungsschema, das insgesamt 19 Hauptteile aufweist, die hier kurz skiz-

ziert werden sollen: 1. Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, 2. Staatsarchiv Landsberg/Warthe, 3. Staatsarchiv Grünberg, 4. Staatsarchiv Grünberg, Abt. Wilkau, 5. Staatsarchiv Grünberg, Abt. Sorau, 6. Vorpommersches Landesarchiv Greifswald, 7. Staatsarchiv Stettin, 8. Staatsarchiv Köslin, 9. Staatsarchiv Köslin, Abt. Neustettin, 10. Staatsarchiv Posen, 11. Staatsarchiv Posen, Abt. Schneidemühl, 12. Staatsarchiv Breslau, 13. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, 14. Evangelisches Zentralarchiv Berlin, 15. Erzdiözesanarchiv Posen, 16. Archiv der Landesgeschichtlichen Vereinigung Berlin, 17. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, 18. Universitätsbibliothek Breslau, 19. Hinweise auf weitere Archive. Mit Ausnahme der Archive in Neustettin und Schneidemühl hat der Bearbeiter alle anderen hier genannten Archive persönlich aufgesucht und ihre bis 1945 reichenden Bestände anhand des aktuellen Bestandsnachweises sowie der vorhandenen Findhilfsmittel nach darin existierenden Ostbrandenburgica durchsucht. Nach Abschluss der Recherchen folgten die Aufarbeitung des gesammelten Materials durch Zusammenfassung von Gliederungspunkten innerhalb der Bestände und deren Vereinigung zu thematischen Bestandsgruppen. Ferner musste ein Ordnungsprinzip für die tektonische Gliederung der Bestände im Archivführer entwickelt werden, das für die Bestände der Staatsarchive eine archivübergreifende Systematik vorsah, während für die Fonds der nichtstaatlichen Archive die jeweils geltende Tektonik verbindlich sein sollte. Mit Ausnahme des Geheimen Staatsarchivs PK, wo die Ordnung den Kriterien der 2000 von Jürgen Kloosterhuis veröffentlichten Tektonik folgt, werden die Bestände der Staatsarchive in folgende Gliederungspunkte unterteilt: 1. Urkunden, 2. Staatliche Verwaltung, 3. Parlamente, Kommunalständische Vertretungen sowie Selbstverwaltungsorgane der Provinz und Kreise, 4. Kommunale Körperschaften, 5. Justiz, 6. Reichsbehörden (mit Vorbehörden), 7. Geistliche Institutionen, Kirchenverwaltung, Jüdische Gemeinden und Religionsgemeinschaften, 8. Banken, Versicherungen, Institutionen und Stiftungen, Interessenverbände, Parteien, Vereine und Betriebe, 9. Guts- und Familienarchive, Personen, Nachlässe, Archivische Sammlungen, wozu auch Kartensammlungen gehören. Die einzelnen Archivbestände werden in ihrem Gesamtumfang und ihrer Laufzeit angegeben. Dem Informationsinteresse von Familienforschern wird durch ausführlichere Angaben zu Ortschaften in Katasterämtern und Amtsgerichten sowie bei Grundakten, Grund- und Kirchenbüchern Rechnung getragen. Alle Bestandsbezeichnungen und Ortsnamen werden auch in polnischer Sprache angegeben. Alle Bestände und Bestandsgruppen sind mit einer laufenden Nummer durchnummeriert. Das Behörden- und Sachverzeichnis weist die im Archivführer genannten Institutionen und Bestandsbildner sowie Namen von Sachbeständen der Archive nach und ermöglicht dem Benutzer die archivübergreifende Suche nach zusammengehörenden, aber auf verschiedene Archive verteilten Beständen. Wichtige Erschließungshilfsmittel sind auch die detaillierten Personen- und Ortsverzeichnisse. Sowohl in Anbetracht der erreichten Ergebnisse als auch hinsichtlich der Kürze der Bearbeitungszeit präsentiert Christian Gahlbeck hier eine imponierende Leistung. Mit diesem Band liegt ein umfassendes Hilfsmittel vor, das die einschlägigen archivischen Quellengruppen zur Geschichte Ostbrandenburgs beiderseits der deutsch-polnischen Grenze mit einem bisher unerreichten quantitativen Umfang und beeindruckender qualitativer Vertiefung mit allen erforderlichen archivwissenschaftlichen Informationen der Öffentlichkeit zugänglich macht. Es bleibt zu hoffen, dass dieser

grundlegenden Publikation bald weitere Bände von ähnlicher Qualität folgen werden.

Stefan Hartmann, Berlin

GEORGES DIDI-HUBERMAN, KNUT EBELING, DAS ARCHIV BRENNT

Kulturverlag Kadmos, Berlin 2007. 222 S., geb. 16,90 €. ISBN 978-3-931659-95-0

„Das Archiv brennt“ – diese fatale Aussage bezeichnet einen der größten Unglücksfälle, der einem Archiv und damit auch den betreuenden Archivaren widerfahren kann. „Die Bibliothek brennt“ ist demgemäß der Bericht überschrieben, den der Weimarer Bibliothekar Michael Knoche vom Brand der Anna-Amalia-Bibliothek am 2. September 2004 gibt (Göttingen 2006). Worum aber geht es im hier zu besprechenden Buch? Der Band enthält zwei Beiträge: den titelgebenden des französischen Kunsthistorikers Didi-Huberman (S. 7-32) und einen wesentlich längeren des Berliner Kulturwissenschaftlers Knut Ebeling. Unter dem Titel „Die Asche des Archivs“ bleibt dieser in der Bildlichkeit des Haupttitels und bewegt sich im weiteren Sinne in einem metaphorischen Raum, der durch Derridas „Mal d'Archive“ (1994), auf Englisch: „Archive Fever“, umrissen ist (dt.: Dem Archiv verschrieben. Eine Freud'sche Impression. Berlin 1997). Didi-Huberman befasst sich mit Fotografien, die Häftlinge in Auschwitz vom Gelände um eines der Krematorien anfertigen konnten; in Frankreich gab und gibt es über die Frage des angemessenen Umgangs mit diesen Bildzeugnissen des Holocaust, die die Unvorstellbarkeit des Geschehenen zu widerrufen scheinen, eine kontroverse Diskussion. Didi-Hubermans diesbezügliches Buch „Images malgré tout“ (Paris 2003) ist soeben in deutscher Übersetzung erschienen (Bilder trotz allem. München 2007). Seine Behandlung der „Archive des Desasters“ (Ebeling, S. 35) soll in dieser Besprechung ausgeklammert werden; archivkundlich ist Didi-Hubermans Beitrag weniger einschlägig, als es Ebelings Ausführungen sind. Diese handeln vom „Desaster des Archivs“, wie der Leser bereits im Klappentext erfährt. Was ist damit gemeint?

Ebeling berührt Aspekte der Archivgeschichte, doch geht es ihm nicht um historische Einzelheiten, sondern um große Linien, ums Allgemeine. Im Kern widmet er sich der Konstitution des „Archivs“ als Struktur, wie sie seiner Einschätzung nach bei den „alten Griechen“ an den Ursprüngen des abendländischen Archivwesens sichtbar wird: Desaströs ist die Existenz der Archive an sich, nicht etwa nur eine einzelne Katastrophe an einem bestimmten Ort und zu bestimmter Zeit. Ebeling schreitet in langen, eigenwilligen Reflexionen den Weg von Foucault über Derrida zur „Medienarchäologie“ Berliner Prägung noch einmal ab, bevor er, berühmt gewordenen Hinweisen Derridas folgend, auf die Geschichte des Archivwesens im antiken Athen näher eingeht. Die Metapher des Archivs wird mit einem Foucaultschen Motiv eingeführt: „Das Archiv ist das Außen des Denkens“ (S. 41); auf die Spannung zwischen dem Archiv als Institution (also dem, was wir Archivare unter einem Archiv verstehen) und dem Archiv „als Begriff“ (S. 36) wird eingegangen, ohne dass diese Wortgleichheit wirklich plausibel würde. Der Begriff des Archivs, wie ihn die

Archivwissenschaft herausgearbeitet hat, bleibt unbeachtet. Ebeling spricht von den „Archivaren“ unter den „Philosophen“ und meint damit die Interessenten einer „Archivologie“, so Ebeling und der Medienwissenschaftler Stephan Güntzel (im Titel eines für Herbst 2008 angekündigten Buches), denen ein „philosophisches Archiv“ vorschwebt, wie es im vorzustellenden Beitrag als gedankliches Konstrukt entworfen wird. Ganz im Sinne der aus Frankreich kommenden Inspiration wird der Begriff der Philosophie weit gefasst. Es berührt seltsam, dass Ebeling in diesem Zusammenhang von einer „Wiederkehr der Forschung in Archiven“ spricht (S. 38) – als ob es eine solche zeitweilig nicht gegeben hätte! Die gegenwärtige Praxis und Theorie der Geschichtswissenschaften liegt offenbar völlig außerhalb seines Gesichtskreises. „Geschichte“ ist für ihn ein negativ besetzter Begriff, dem „Archäologie“ als Gegen-Metapher zur Seite gestellt wird. Während „Geschichte“, so Ebeling, „heroische Gesetzgeber-Autoren“ wie Drakon und Solon „an den Beginn ihrer mythischen Erzählung“ setze, beachte die „Archäologie“ eher „die gesichtslose Arbeit von Magistratsangehörigen und deren Buchhaltern“ (S. 71). Diese Opposition scheint auf die erzählende Geschichtsschreibung älteren Typs gemünzt zu sein. Diese kann allerdings in einem präzisierbaren Sinne nicht als „mythisch“ bezeichnet werden, und ihre Geltung ist doch längst zurückgedrängt. Hier werden Schlachten von gestern geschlagen, und die von vorgestern kommen noch dazu: Thesen von Carl Curtius in der Publikation „Das Metroon in Athen als Staatsarchiv“ bezeichnet Ebeling als monströs, als „preußische Halluzination“ (S. 87). Der inkriminierte Text stammt aus dem Jahre 1868.

Ebeling will untersuchen, welche Bedingungen durch das Archiv als „Aufschreibesystem“, wie er mit Kittler sagt (z. B. S. 155), und als „Machttechnik“ gesetzt werden. Im Stile von Nietzsches Genealogie versucht er, die dunklen Seiten des Archivs in „Urszenen“ (S. 112) aufzuzeigen: nicht zuletzt die manipulative Macht der Archivverwalter, die nicht auf dem Missbrauch Einzelner beruht, sondern der Struktur inhärent ist. Nicht „Transparenz und Einsehbarkeit“, sondern „Willkür und Macht“ stünden „am Anfang des abendländischen Archivs“ (S. 130). Ganz im Sinne von Friedrich Kittlers „Medienmaterialismus“ ist „Archiv“ Inbegriff von Vorgängen, die selbstläufig geschehen, ohne dass irgendjemand aus freien Stücken oder auch nur zufällig etwas hinzutut, ohne dass irgendetwas dazwischen kommen könnte. Diese These wird immer wieder aufgegriffen und variiert.

„Durch seine Auswahl des Vergangenen steuert das Archiv“, konstatiert Ebeling zum Beispiel (S. 56) – was gesteuert wird, bleibt unbestimmt; es wird nur angedeutet, dass diese Steuerung sich auf die gesamte Sphäre von Staat und Herrschaft auswirkt. Korrekter müsste es im zitierten Satz übrigens heißen: durch die Auswahl der Spuren des Vergangenen; Vergangenheit selbst liegt nicht im Archiv; bereits Johann Gustav Droysen wies zurecht darauf hin, dass historische Zeugnisse gegenwärtig sind und auf Vergangenes lediglich verweisen – solche Ungenauigkeiten machen die Lektüre des Buches mühsam.

An anderer Stelle ist zu lesen: „Das Archiv arbeitet immer, aber diese Arbeit ist nicht menschlich, sondern apparativ“. Dieser Satz bleibt ein Postulat; die Aussage, soweit sie überhaupt gedanklich greifbar ist, lässt sich in der Universalität, in der sie getroffen wird, nicht belegen. Und es zeigt sich ein Dilemma dieses „Archivdenkens“: Der „Mensch“ als handelndes Subjekt, als „Instanz“ soll ausgeschlossen sein in der Selbstläufigkeit eines determinierten Geschehens; die „Technizität“ einer Struktur, wie sie „das Archiv“ darstellt, soll herausgearbeitet werden. Und doch kommt Ebeling

nicht umhin, anthropomorph zu denken. Die Maschine Archiv trägt menschliche Züge, indem sie „arbeitet“. Denn wie ist so etwas wie „Arbeit“ vorstellbar, ohne dass man auf die menschliche Erfahrung mit Arbeit rekurriert? Das „Subjekt“ und seine Welt kommen zur Hintertür wieder herein.

Der Platz für diese Rezension reicht nicht aus, um in eine Feinanalyse des zu besprechenden Textes weiter einzutreten. Fassen wir also zusammen: Ebeling geht es in einer geschichtlichen Dimension, die nichts Geringeres als das „Abendland“ umgreift, um das vermeintliche Verhängnis, das durch Archive in die Welt kam. Mit dieser Perspektive ergänzt seine „philosophische Geschichte“ vom Ursprung des Archivwesens in der Antike die bereits vorliegenden Arbeiten von Wolfgang Ernst (Im Namen von Geschichte. Sammeln, Speichern, Er/zählen. München 2003) und Cornelia Vismann (Akten. Medientechnik und Recht. Frankfurt/M. 2000). Der „medienarchäologische“ Ansatz hat das Themenfeld der Archivgeschichte für sich entdeckt. Archivare geht dies insofern an, als es ihnen nicht gleichgültig sein kann, wie der Archivbegriff jenseits der Fachgrenzen gefasst wird und wofür er reklamiert wird.

Dietmar Schenk, Berlin

DIGITALISIEREN – INTERNATIONALE PROJEKTE IN BIBLIOTHEKEN UND ARCHIVEN

Digitalization – International Projects in Libraries and Archives. BibSpider Info-Networking für Bibliotheken, Berlin 2007. 254 S., kart. 28,- €. ISBN 978-3-936960-17-4

Die digitale Präsentation von Bibliotheks- und Archivgut im Kontext der Erschließung gehört neben der Langzeitsicherung digitaler Information zu den wichtigsten Herausforderungen für Archive und Bibliotheken im Zeitalter der Informationsgesellschaft. So sieht dies auch der in Berlin ansässige BibSpider-Verlag, der diesem Thema als Herausgeber und Verlag einen Sammelband widmet. Der BibSpider-Verlag bezeichnet sich auch als „Info-Networking für Bibliotheken“ und versteht sich selbst als ein Fachverlag für Bibliothekswissenschaft und Wissensorganisation. Im Vorwort geht der Herausgeber auf die Bedeutung der Digitalisierung von Bibliotheks- und Archivgut ein und betont dabei, dass die Digitalisierung von Kulturgut ursprünglich rein bestandserhaltende Zwecke verfolgte, was aus Sicht des Rezensenten – insbesondere für die Archivwelt – nicht zutreffend erscheint. Das Buch hat den Anspruch, keine allgemeingültigen Leitlinien aufzuzeigen, sondern verschiedene internationale Projekte und Konzepte mit unterschiedlichen Zielen vorzustellen. „Digitalisierung“ wird dabei in einem weiteren Sinn gebraucht, der die Image-Digitalisierung von Originalen, Volltextdigitalisierung, die Bereitstellung digitaler Erschließungsdaten, die Langzeitsicherung genuin digitaler Information und rechtliche sowie technische Fragestellungen umfasst.

Insgesamt enthält der Band elf Beiträge, von denen allerdings nur einer eindeutig dem Archivbereich zuzuordnen ist. Der Titel „Internationale Projekte in Bibliotheken und Archiven“ suggeriert, dass insbesondere Projekte vorgestellt werden, die einen internationalen Charakter in Form der Zusammenarbeit verschiedener Einrichtungen unterschiedlicher Staaten haben. Diesem Anspruch

wird das Buch aber nicht gerecht, vielmehr handelt es sich im Wesentlichen um Einzelbeiträge, die meist auf einzelne Institutionen bezogen sind, und in keinem thematischen Zusammenhang stehen. Darüber hinaus beziehen sich viele Beiträge auch nicht auf Bibliotheken, sondern eher auf Forschungseinrichtungen oder gar Entwicklungen kommerzieller Dienstleister. Dabei erscheint die Auswahl der Beiträge, die wohl ohne einen konkreten Anlass erfolgte, recht willkürlich und unsystematisch. Leider ist der Band auch nicht sorgfältig lektoriert, da immer wieder optionale, nicht ausgeblendete Trennstriche in den Texten auftauchen.

Ein erster Beitrag von Anežka Bad'urová beschäftigt sich mit der Digitalisierung des Altbestandes der Hauptbibliothek der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag. Die Digitalisierung erfolgt aus konservatorischen Gründen, allerdings sind die Digitalisate nur offline, insbesondere auf CD-ROM-Datenträgern, nutzbar. Dörte Böhner und Doreen Lutze vom Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit „Digital Rights Management“ und seinen Auswirkungen auf die Nutzung der Online-Angebote. Dabei kritisieren die Autorinnen die Auswirkungen solcher Systeme für die Nutzer, da es mit DRM-Systemen möglich sei, persönliche Daten zu speichern, mit denen der Nutzer vom Anbieter kontrolliert werden könne. Den einzigen archivbezogenen Beitrag des Sammelbandes, der darüber hinaus tatsächlich eine internationale Zusammenarbeit beschreibt, bietet ein Autoren-Kollektiv des Stadtarchivs Tallinn in Estland und des Herder-Instituts in Marburg (Lea Kõiv, Urmas Oolup, Dorothee Goetze, Peter Wörster). Hier geht es um die Planung im Rahmen eines estnisch-deutschen Erschließungsprojekts einen Online-Katalog für das Revaler, d. h. Tallinner, Ratsarchiv zu erstellen. Wie dieses Online-Findmittel konkret aussehen soll und ab welchem Zeitpunkt es online einsehbar sein wird, geht leider aus dem Beitrag nicht hervor. Claus Gravenhorst von der Firma CCS GmbH, Hamburg, beschreibt in seinem Beitrag das „Metadata Engine-Projekt METAe“, das im Rahmen des 5. EU-Rahmenprogramms gefördert wurde und in dessen Fokus die Digitalisierung und Konvertierung von gedruckten historischen Dokumenten wie Büchern und Journalen aus dem späten 19. Jahrhundert stand. Ein Projekt zur Digitalisierung und Erschließung der Bibliotheksbestände der früheren Universität Frankfurt an der Oder (1506–1811), das von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit gefördert wird, stellt Thomas Jaeger von der Bibliothek der Europa Universität Viadrina Frankfurt a. d. Oder vor. Die Digitalisate sollen sowohl im OPAC der Viadrina – und damit auch im KOBV-Verbundkatalog – als auch im Katalog der Universitätsbibliothek Wrocław nachgewiesen werden. Ziel ist es, die gesamte ehemalige Frankfurter Universitätsbibliothek als virtuelle digitale Bibliothek abzubilden. Leider geht auch dieser Bericht nicht auf bereits vorliegende Projektergebnisse ein. Ronald Jantz berichtet über ein Projekt des Scholarly Communication Center in Eagleton und der Rutgers Universitätsbibliothek, beide in New Jersey, USA, bei dem es um die Langzeitsicherung von genuin digitalen Daten zu Meinungsumfragen in New Jersey ab den frühen 70er Jahren geht. Im Rahmen dieses Projekts werden die Dokumente im PDF-Format zusammen mit Metadaten im METS-XML-Format in einem Repository-System für digitale Information gespeichert, das die Ergebnisse des Fedora-Projekts nachnutzt. Das Projekt einer „Requiem-Datenbank“, in der die römischen Papst- und Kardinalsgrabmäler der frühen Neuzeit nachgewiesen werden, beschreiben Arne Karsten, Carolin Behrmann und Philipp Zitzlsperger vom Seminar für Kunstgeschichte der Humboldt

Universität Berlin. Martin Lhotak von der Zentralbibliothek der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag beschreibt das dortige Digitalisierungszentrum und den Aufbau einer Digitalen Bibliothek. Digitale Projekte der Stadtbibliothek Shanghai in der Volksrepublik China stellt Ning Lu in einem eigenen Beitrag vor. Die „Digitale Bibliothek“ besteht dabei aus verschiedenen Datenbanken und umfasst digitalisierte Fotobestände, Volltextsammlungen und digitale Erschließungsinformationen. Mickel Reial beschreibt in seinem Beitrag die Aktivitäten der Nationalbibliothek von Estland in Tallinn, digitalisierte Zeitungen über das Internet anzubieten. Eine große Rolle spielt dabei die Digitalisierung vom Mikrofilm. Im letzten Beitrag stellt Stephan Tratter, den von der Wiener Firma Treventus Mechatronics entwickelten Scan-Roboter vor, der die automatisierte Massendigitalisierung von Büchern ermöglichen soll.

Trotz der Diskrepanz zwischen Buchtitel und Inhalt enthält der Band lesenswerte Einzelbeiträge, bei denen es aber oft um Beschreibungen geplanter oder laufender Projekte und weniger um die Präsentation von Ergebnissen handelt, sodass sich hier eher die Form einer kostenlosen Online-Publikation auf den Websites der Projektnehmer angeboten hätte.

Gerald Maier, Stuttgart



EDITION BRÜHL

Hrsg. vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Personenstandsarchiv Brühl. Patrimonium Transcriptum Verlags GmbH, Bonn 2003–2008. 155 Volumina zu 1 oder 2 CDs/DVDs, 29,50–154,- € (Stand Mai 2008). (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 14)

Jedes Archiv, das zu seinen Beständen kleinere oder größere Mengen an Kirchenbüchern zählt, die meist als Selekte zusammengefasst sind, macht die Erfahrung, dass sich solche Kirchenbuchbestände einer regen Benutzung erfreuen. Gründe dafür sind die ungebrochene Popularität von Familienforschung, aber auch die quellenspezifischen Eigenheiten dieser Amtsbücher des kirchlichen Personenstandes. Daher ist es höchst sinnvoll, einen Einstieg in das weite Feld der Digitalisierung von Archivbeständen angesichts der Möglichkeiten, welche diese neuen Techniken bieten, bei solchen stark frequentierten Archivalien zu wählen. Dafür sprechen sowohl konservatorische Gründe (Schonung der Originale) als auch der Servicegedanke für die Archivbenutzer, wobei an dieser Stelle der Appell nicht fehlen darf, auch die in Archivreisen oft bestenfalls belächelten Familienforscher als Benutzer ernst zu nehmen.

Im Personenstandsarchiv Brühl wurde schon 1999 mit der schrittweisen Digitalisierung der Kirchenbücher begonnen. Im Jahre 2003 kam es dann zu dem zwar naheliegenden, im Archivbereich aber eher unüblichen Schritt, der eine größtmögliche Verbreitung und Benutzung der digitalisierten Bestände gewährleistet: In Zusammenarbeit mit dem kommerziell arbeitenden Verlag „Patrimonium Transcriptum“ in Bonn wurde unter dem Namen „Edition Brühl“ eine neue Reihe von CDs – und bald schon DVDs – begonnen, welche die Digitalisate von Kirchenbuchbeständen des Personenstandsarchivs in käuflicher zu erwerbender Form anbietet. Das Endziel ist die Aufbereitung sämtlicher in Brühl

vorhandener Kirchenbuchoriginalen (4.196 Einheiten aus der Zeit von 1571 bis 1809) im Rahmen der „Edition Brühl“, wobei die einzelnen Volumina (bestehend meist aus einer, bisweilen zwei CDs bzw. DVDs) meist alle in Brühl vorhandenen originalen Kirchenbücher einer Pfarrei enthalten. Sinnigerweise enthält Volumen 1 die Kirchenbücher von St. Margaretha in Brühl, dem Sitz des Personenstandsarchivs. Inzwischen sind mehr als 150 Volumina erhältlich – Grund genug also, die „Edition Brühl“ einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Dies soll hier exemplarisch anhand der Volumina 1 (Brühl), 3 (Mariaweiler), 20 (Nevigés) und 150 (Gangelt) geschehen.

Wichtigster Bestandteil einer jeden CD bzw. DVD sind die farbigen Digitalisate der jeweiligen Kirchenbücher, die sowohl im jpg- wie im pdf-Format vorliegen. Eine wichtige Hilfe für deren Benutzung bieten inhaltliche Beschreibungen der einzelnen auf einer CD/DVD digital enthaltenen Kirchenbücher. Diese Beschreibungen werden in zwei unterschiedlichen Tiefen dargeboten, wobei unter „Kerninhalten“ nur knapp die im Kirchenbuch eingetragenen kirchlichen Amtshandlungen (meist Taufen, Heiraten, Sterbefälle) mit jeweils den Gesamtlaufrufen aufgeführt sind – Angaben also, die eine erste Übersicht ermöglichen. Unter der „inhaltlichen Erschließungshilfe zum Ausdrucken“ (Vol. 150, Startseite) findet sich dann „eine genaue, seitenbezogene Beschreibung“ (Vol. 150, Begleitheft, S. 8), die nicht nur Beginn und Ende der Eintragungen mit Tagesdaten aufführt, wodurch der Benutzer u. a. Lücken in der Kirchenbuchführung erkennen kann, sondern auch die „fremden Inhalte“ (Vol. 150, Begleitheft, S. 9). Damit sind Eintragungen gemeint, die nicht die seriellen Personenstandsdaten zu Taufen, Eheschließungen und Sterbefällen zum Gegenstand haben. Eine solche detaillierte Aufschlüsselung, die etwa im Fall von Vol. 150 der „Edition Brühl“ fünf Druckseiten umfasst, ist keineswegs Luxus, sondern unerlässliche Voraussetzung, um sich als Benutzer in den digitalisierten Kirchenbüchern überhaupt vernünftig orientieren und „bewegen“ zu können.

Insbesondere in Kirchenbüchern vor dem 19. Jahrhundert treten solche Eintragungen, die nicht primär die Dokumentation der genannten kirchlichen Amtshandlungen zum Gegenstand haben, recht häufig auf – ein Phänomen, das im Rahmen einer (noch zu schreibenden) kirchlichen Amtsbuchlehre größere Beachtung finden müsste. Das Begleitheft unterscheidet diese Eintragungen jedenfalls klar in die drei größeren Gruppen der chronikalischen Angaben, der Eintragungen zu Pfarrgemeinde und Pfarrkirche sowie zur Kirchenbuchführung als solcher (Vol. 150, Begleitheft, S. 6). Die knappe, aber präzise Benennung dieser „fremden Inhalte“ kommt erfreulicherweise dem in den „Empfehlungen für die Auswertung von Kirchenbüchern“ (bearb. von Michael Frauenberger u. a., Köln 2003) erhobenen Postulat einer Amtsbuchbeschreibung nach. Vor allem aber ist auf diese Weise zugleich mit der digitalen Präsentation der Brühler Kirchenbuchbestände auch deren bessere Erschließung als bisher gewährleistet, was einen „Mehrwert“ insbesondere für Forschungsvorhaben bedeutet, die über den Bereich der Familiengeschichte hinausgehen. Die „inhaltliche Erschließungshilfe“ wird abgerundet durch zusammenfassende Beschreibungen der jeweiligen Kirchenbücher mit Angaben zur formalen Anlage der Eintragungen, Gliederung, Eigentümlichkeiten der Seitenzählung, Erhaltungszustand u. a. m. – Informationen, die ebenfalls hilfreich für die Benutzung der Digitalisate sind. Zu nennen sind schließlich die in jedem Volumen enthaltenen Verzeichnisse von Brühler Kirchenbuchbeständen sowie das Booklet, welches zusätzlich auch auf den CDs/DVDs hinterlegt ist. Dieses 14 Seiten (Vol. 150) umfassende Hefchen enthält eine von

Christian Reinicke erstellte Einführung in die „Edition Brühl“ mit u. a. einer Geschichte des Personenstandsarchivs Brühl, einführenden Informationen zur rheinischen Kirchenbuchüberlieferung sowie Literaturangaben. Naturgemäß können diese Ausführungen nur knapp sein, enthalten aber das Wesentliche und sind vor allem auf dem neuesten Stand der Forschung.

Würde man nur die ersten Volumina der „Edition Brühl“ in den Blick nehmen, gäbe es manche, wenn auch kleinere Mängel aufzuführen, wie etwa die bei insgesamt guter Qualität der Digitalisate – bei einer Auflösung von 300 dpi liefert im Einzelfall selbst eine Zoomstufe von 300% und mehr noch befriedigende Ergebnisse – bei einzelnen Kirchenbüchern leicht verzerrten Aufnahmen. Bisweilen ist auch die Navigation etwas schwerfällig, wenn man etwa auf die Startseite nur über die Funktion „Zurück“ in der Symbolleiste des Programms, nicht aber über einen Link in der Navigationsleiste der CD/DVD selbst zurückgelangen kann. Nur Kennern der Brühler Beständetechnik dürfte klar sein, dass „das komplette Bestandsverzeichnis der Kirchenbücher“ des Brühler Archivs eben nicht alle dort einsehbaren Kirchenbücher enthält, sondern nur die Erst- und Zweitschriften der Orts- und Landgerichtsbezirke, nicht aber die beachtliche Anzahl der Kopien von Kirchenbüchern, die in anderen Archiven aufbewahrt werden. Zudem unterscheidet dieses Verzeichnis für die ca. 230 stadtkölnischen Kirchenbücher zwar nach den Konfessionen, nicht aber nach den einzelnen – im katholischen Bereich mehr als 20 – Kirchen. Doch es wäre unbillig, eine solche Kritik in den Vordergrund zu stellen: Mit der „Edition Brühl“ wurde selbst im Zeitalter der Digitalisierung echtes Neuland betreten, und das alleine schon auf Grund des ehrgeizigen Ziels, einen größeren, in sich abgeschlossenen Archivbestand in einer solchen Form zugänglich zu machen. Insbesondere haben die Verantwortlichen die genannten und andere Monita als „Kinderkrankheiten“ offenbar selbst erkannt und in den jüngeren Volumina durchgehend beseitigt bzw. verbessert, was nicht zuletzt davon zeugt, dass das Produkt einer kontinuierlichen Begleitung von archivischer wie von EDV-technischer Seite und damit einer Weiterentwicklung unterliegt. Bereits jetzt sind fast alle „Brühler“ Kirchenbücher des alten Regierungsbezirks Aachen als CD/DVD erhältlich, und man wird gespannt sein dürfen, ob und wann das ambitionierte Ziel der „Edition Brühl“, sämtliche im Personenstandsarchiv Brühl vorhandenen originalen Kirchenbücher in dieser Form aufzubereiten, erreicht sein wird. Dass dies gelingen wird, daran hegt der Rezensent auf Grund der insgesamt positiven Eindrücke nicht den leisesten Zweifel.

Joachim Oepen, Köln

MICHAEL EMBACH, TRIERER LITERATURGESCHICHTE

Das Mittelalter. Kliomedia Verlag, Trier 2007. 704 S., geb. 59,80 €. ISBN 978-3-89890-112-3 (Geschichte und Kultur des Trierer Landes, Bd. 8)

Der ebenso schlichte wie kompakte Titel bedarf der Erläuterung: Die vorliegende „Trierer Literaturgeschichte“ stellt den – bemerkenswerten und bislang wohl einmaligen – „Versuch“ dar, die Literatur im Raum Trier über die Zeitspanne von ca. 800 bis ca. 1500, von der karolingischen bis zur humanistischen Epoche also, zu ermitteln, zu beschreiben und historisch einzuordnen. Die

Darstellung ist „kodexbasiert“ angelegt, d. h. dass „nicht einfach Autoren und Texte in einen mehr oder weniger virtuellen Raum von ‚Literaturgeschichte‘ hineingestellt, sondern wenn möglich anhand von konkreten Handschriften und Textzeugen näher charakterisiert werden“ (S. 17). Es handelt sich insofern auch um eine Überlieferungsgeschichte, was die Aufnahme dieser Kurzbesprechung in eine archivarische Zeitschrift durchaus rechtfertigt. Berücksichtigt werden alle in diesen Handschriften verwandten Sprachen, da nach Meinung des Verfassers nur die „sprachübergreifende“ Perspektive eine Gesamtschau der in der Vielfalt sich dokumentierenden „lebendigen Einheit“ der trierischen Literaten des Mittelalters gewährleistet. Dies rechtfertigt auch – so Embach – den regionalen Bezugsrahmen des Trierer Raumes, genauer gesagt: des Erzbistums Trier, in dem es keine einheitliche Literatursprache gab, dessen literarische Erzeugnisse sowohl in lateinischer, in alt- und mittelhochdeutscher sowie in (alt-)französischer Sprache vorliegen. Letzteres trifft auf die am südlichen und westlichen Rand des Erzbistums gelegenen, lothringischen Suffraganbistümer Metz, Toul und Verdun zu, womit dem an der Peripherie zur Romania gelegenen Metropolisansitz Trier eine „wichtige Brückenfunktion“ zufiel.

Zentren und Entstehungsorte der in dieser Literaturgeschichte genannten Erzeugnisse sind das mittelalterliche Trier als Metropolitansitz sowie die bischöflichen Kurien, die Klöster, Höfe und Städte des Erzbistums Trier. In ihrer Gesamtheit liefern sie ein vielfältiges und großartiges Panorama, das nach sachlichen, aber auch genetisch-historischen Gesichtspunkten gegliedert und dargestellt ist. In insgesamt 15 Kapiteln kommen zur Sprache die Glossen und Runen als Zeugnisse des Übergangs von der insularen zur kontinentalen Schriftlichkeit, althochdeutsche Zauber- und Segenssprüche, die Rezeption der Antike, die mittellateinische Literatur, die Literatur im Raum Lothringen, Heiligenviten und Mirakelberichte, chronikalische und annalistische Werke, volkssprachliche Bibelübersetzungen, visionäres Schrifttum, geistliches Spiel und para-liturgische Werke, kirchliche Reformautoren, Gebetbücher und Gebetstexte, frühhumanistische Literatur, Werke der deutschsprachigen Dichtung sowie heil- und naturkundliches Schrifttum. (In der Darstellung nicht berücksichtigt ist die mittelalterliche Fachliteratur in den Bereichen Musik, Recht und Theologie.) Die in diesen Kapiteln erfassten literarischen Werke und Autoren werden – unter Berücksichtigung des Forschungsstandes – im Einzelnen nach ihrer handschriftlichen Überlieferung, dem Entstehungsgrund bzw. der Intention des oder der Autoren, daraus resultierend dem historischen Kontext sowie den geistesgeschichtlichen Zusammenhängen sorgfältig analysiert und – für den auf schnelle Information bedachten Leser besonders praktisch – in handfesten und gediegenen „Zusammenfassungen“ noch einmal konzentriert dargeboten.

Das auf diese Weise entstandene, geradezu unerschöpfliche Kompendium kann mit Fug und Recht als „opus magnum“ des mittelalterlichen Geisteslebens der Region bezeichnet werden und ist sicherlich mehr als – wie der Verfasser allzu bescheiden formuliert – „eine erste Inventarisierung“ (S. 24), die in vielerlei Hinsicht „der Vertiefung“ bzw. „Ergänzung und Korrektur“ bedarf (S. 13). Man möchte sich wünschen, dass in Zeiten prosperierender Sozial-, Kultur- und Alltagsgeschichtsschreibung mehr Forscher sich darauf besännen, mit Werken dieser Art zu den geistigen Grundlagen der westlichen Welt vorzustoßen. Seinen selbst gesteckten Zielen und Intentionen, „zum einen [...] eine mögliche Verengung der Forschungen über Trier auf den Bereich der Real- und Faktengeschichte zu vermeiden und stattdessen verstärkt auch

die Geistes- und Kulturgeschichte in den Blick zu nehmen, zum andern [...] einer einseitigen Konzentration auf die antike Geschichte Triers entgegen[zur]wirken“ (S. 13) und damit eine Minderbewertung der Epoche des Mittelalters zu vermeiden, hat der Autor in bester Weise Genüge getan.

Peter Dohms, Meerbusch

ERFAHRUNGEN MIT DER ÜBERNAHME DIGITALER DATEN – BEWERTUNG, ÜBERNAHME, AUFBEREITUNG, SPEICHERUNG, DATENMANAGEMENT

Elfte Tagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ vom 20./21. März 2007 ausgerichtet vom Stadtarchiv Stuttgart. Hrsg. von Katharina Ernst. Hohenheim Verlag, Stuttgart-Leipzig 2007. 87 S., brosch. 19,90 € ISBN 978-3-89850-980-0

Der Arbeitskreis „Archivierung von Unterlagen aus digitalen Systemen“ hat sich als wiederkehrende Tagung im Bereich Langzeitarchivierung etabliert. Der zu besprechende Band gibt die Tagung vom 20./21. März 2007 in Stuttgart wieder. Die Schwerpunktthemen wurden in die drei Bereiche Bewertung, Speicherung und Übernahme aufgeteilt. Die Tagung gab erneut einen informativen Einblick in das aktuelle Geschehen in einzelnen Archiven, wie die Veranstaltungsreihe überhaupt für eine praxisnahe Berichterstattung ausgewiesener Fachleute bekannt ist. Der Trend, dass immer mehr Archive, auch kommunale, von der Konzeption digitaler Archivierungsprojekte in die Umsetzung übergehen, ist nicht abzuweisen. In erster Linie geht es um das Sammeln von Erfahrungen und Erkenntnissen im digitalen Bereich und dies kann nur erfolgreich geschehen, wenn sich die Archive mit der Materie im Konkreten beschäftigen. Sie müssen in diese Aufgabe erst hineinwachsen. Die Frage der Auswertbarkeit sowie die Archivfähigkeit von digitalen Objekten stehen stets im Vordergrund.

In der Einleitung des Bandes wird darauf hingewiesen, dass die Bewertung von analogen und digitalen Unterlagen inhaltlich keinen großen Unterschied aufweist, wohl aber die Benutzung. Die Bewertung der digitalen Akten wird immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit der Archive rücken. Es ist daher unabdingbar für die Archive, sich entsprechende Kompetenzen anzueignen.

Es wird in Zukunft noch vermehrt im Büro vor dem Bildschirm gearbeitet werden, daher ist es zwingend, neue Wege für den Austausch zwischen aktenführender Stelle und Archiv zu finden. Das Archiv muss entsprechende Kompetenzen entwickeln, um Altdaten übernehmen zu können und dazu einen ständigen Kontakt zur IT pflegen. Der Erfolg der Archive liegt im Zusammenspiel zwischen digitalen und konventionellen Unterlagen – in der komplementären Überlieferungsbildung. Beispielsweise nutzen Parteien schon seit 1996 das Internet, um Kontakt mit den Bürgern, vor allem zu den jungen, aufrecht zu halten. Bei der Archivierung solcher Websites ist der Zeitpunkt der Spiegelung sehr entscheidend (z. B. Ereignisse) sowie die Wahrung ihrer Struktur und Funktionalität. Die Archivfachleute müssen zu Kompetenzträgern für systematische Informationsverdichtung

werden; das Produkt ist die „archivische Überlieferung“. Diese Kernkompetenz der Archivfachleute im Bereich Informationsverdichtung nimmt zu. Da eine hinreichende Qualität archivtauglicher Unterlagen nur im „frühest möglichen Zeitpunkt“ sichergestellt werden kann, sollte die Bewertung in Zukunft zyklisch und wiederkehrend erfolgen.

Die Tätigkeiten des Archivs sind als Dienstleistung zu sehen, um externe und interne Kunden optimal mit Information zu bedienen. Explizite Fachkompetenz und fundierte Praxiserfahrung in der langfristigen Sicherung von Geschäftsinformation besitzen nur die Archive. Daher sollen sie als Ansprechpartner in allen Fragen der Aufbewahrung auftreten. Ein vielversprechender Ansatz ist, das digitale Archiv als ein mehrstufiges Prototyping zu verstehen. Archive müssen tatsächlich in der Lage sein, diese elektronischen Objekte zu speichern. Je mehr Erfahrungen darin gesammelt werden, je mehr wird letztlich auch angeboten werden. Aus der fortwährenden Umstellung auf e-Government und Nutzung von DMS, ECM, etc. ergibt sich ein grundsätzlicher Bedarf nach „digitalen Archiven“. Als Präferenzformate der elektronischen Archivierung dürfen im Moment TIFF 6.0 und PDF/A erwähnt werden. Als Schnittstelle der Datenübergabe von der Dienststelle ins Archiv scheint sich XML als Standard immer mehr durchzusetzen. Eine einfache Bewertung mit den Parametern A (archivieren) und V (vernichten), anhand der die Behörde die Aussonderung durchführen kann, hat sich in der Praxis bereits bewährt. Ein AIP (Archival Information Package) enthält die Primär- und Metadaten eines Objektes. Das AIP soll also alle notwendigen Informationen enthalten.

Das Archivierungssystem Centera bietet mit Vergabe einer weltweit eindeutigen Identifikation eine große Sicherheit, muss sich aber noch über einen längeren Zeitraum bewähren. Die Speicherung der Daten muss in jedem Falle mehrfach geschehen. Ein Rahmenkonzept sowie eine klare Vorstellung, was in der Verwaltung an Software, Applikationen, etc. überhaupt im Betrieb ist, sind für die Planung des Speicherbedarfes sicherlich hilfreich. Der Einsatz von Standardsoftware wie z. B. TSM wird nicht mehr kategorisch abgelehnt. Man darf einem schon lange im Einsatz befindlichen und unter großer Verbreitung bekannten Produkt einiges an Vertrauen entgegenbringen. Es muss versucht werden, analoges und elektronisches Archivgut möglichst zusammenzubringen, dies ist eine große Herausforderung.

Als weiteres Beispiel dient das Projekt kopal mit dem System DIAS, bei welchem der kooperative Nutzen im Vordergrund steht. Es werden etablierte Standards genutzt (wie DB2, CM, TSM), und es weist eine zukunftsfähige Trennung von Speicherkonzept und Datenverwaltung auf.

Die Authentizität der Daten zu bewahren, ist stets höchstes Ziel. Der zukünftige Benutzer muss darauf vertrauen können, dass bei der Übernahme durch das Archiv diesbezüglich keine Fehler gemacht werden. Für das Projekt KOSTPROBE war wesentlich, wie ein kooperatives Unternehmen von 20 Archiven gemeinsam Archivlösungen erarbeiten kann. Die Umsetzung der Theorie in die praxisnahe Arbeit stand dabei im Vordergrund. Das Projekt diente zum Sammeln von Erfahrungen, wobei der organisatorische Aspekt die große Herausforderung darstellte. Genau in diesem Bereich (Informationsfluss) stieß man auch an Grenzen. Die Kosten müssen von Anfang an genau geprüft werden, denn auch externe Partner im Hause arbeiten nicht gratis.

Fazit: Der Tagungsband gibt einen interessanten Querschnitt durch die aktuellen Tätigkeiten verschiedener Archive und Fach-

leute im Bereich der langfristigen Sicherung digitaler Unterlagen. Man erfährt aus erster Hand von praxisbezogenen Erfahrungen.

Martin Lüthi, St.Gallen

LA GAZETTE DES ARCHIVES

Revue de l'Association des Archivistes Français No. 204: Les archives en France. Erschienen 2006. 65,-€ (Jahresabonnement)

Der 204. Band der *Gazettes des Archives* ist eine doppelte Festschrift. Im Jahre 2004 konnte der französische Archivarsverband seinen 100. Geburtstag feiern, und 2003 jährte sich die Herausgabe des ersten Bandes seines Mitteilungs- und Diskussionsorgans, der *Gazette*, zum 70. Mal. Grund genug also, einen Band als Festschrift zu konzipieren, der eine Bilanz des französischen Archivwesens zieht und zugleich den Versuch unternimmt, Antworten auf die politischen, technologischen und sozialen Herausforderungen zu geben, vor denen sich die Archivwissenschaft des 21. Jahrhunderts auch in Frankreich gestellt sieht. Nach zwei bilanzierenden Beiträgen zum Anfang (Bruno Delmas: *Naissance et renaissance de l'Archivistique Française*; Christine Nougaret: *L'apport de l'Association des Archivistes Français à l'archivistique: 70 ans de Gazette des Archives*) wird dieser Versuch in fünf Hauptkapiteln unternommen. Die Positionierung der Archive im innerfranzösischen gesellschaftlichen Diskurs steht dabei im Mittelpunkt des ersten Kapitels, das sich mit den Archiven und der Politik („archives et politiques“) beschäftigt. „Politique des archives“ ist das Leitthema des nachfolgenden Kapitels, in dem vor allem die Rolle und das Selbstverständnis des französischen Archivwesens als Leuchtturm, Vorbild und Ideengeber auf internationaler Ebene hervorgehoben wird. Die Teilnahme am internationalen Fachdiskurs, das sich Einbringen in Gremien und grenzüberschreitenden Projekten scheint bei unserem westlichen Nachbarn nicht so sehr unter dem kleinkrämerischen Verdikt der unmittelbaren Nützlichkeit für die eigene Organisation gesehen zu werden; sie sind vielmehr Resultate des gesunden Selbstbewusstseins einer großen Kulturnation, die schon immer über ihre Grenzen hinaus ausgestrahlt hat. Das von Raymonde Litalien und Christine Martinez vorgestellte französisch-kanadische Archivportal (France et Nouvelle France: une experience originale, le portail www.archivescanadafrance.org, S. 107-112) ist dafür ein gelungenes Beispiel.

Zugleich leitet dieser Beitrag über zum „digital turn“, mit dem sich das Archivwesen insgesamt auseinanderzusetzen hat. Die digitale Erschließung bisherigen Archivguts, die vorarchivische Erfassung von digitalem Registraturgut, das records management mit Bewertung, Übernahme und digitaler Langzeitsicherung sind auch in Frankreich die Felder, die im Mittelpunkt archivischen Arbeitens stehen. Auffallend jedoch auch hier die geradezu inflationäre Verwendung des Begriffs „Strategie“, gerade als ob dadurch notwendige Experimente, denen immer auch die Möglichkeit des Scheiterns innewohnt, eine höhere, unangreifbare Stufe gewinnen würden. Ebenso auffallend wie weit verbreitet der ungebrochene Fortschrittsglaube und der Optimismus über die Grenzenlosigkeit des Machbaren bei den Akteuren ist, was umso mehr verwundert, als gerade die historischen Disziplinen zu lehren scheinen, wie

selten sich die Realität an die Zukunftsentwürfe und Prognosen der Vergangenheit gehalten hat.

Das Kapitel über „neue Betätigungsfelder des Archivars“ beschäftigt sich mit dem nichtstaatlichen Archivgut aus dem Bereich der Wirtschaft und von Vereinen und Verbänden. Neben dem 1993 in Roubaix als staatliche Einrichtung eröffneten „Centre des archives du monde du travail“, in das Unternehmen ihre Archivbestände überführen können, berichten die Autoren Roger Nougaret und Henri Zuber über zahlreiche Neugründungen von eigenständigen Unternehmensarchiven in Frankreich, deren Existenz oftmals unter dem Verdikt der „Rentabilität“ und des „betrieblichen Nutzens“ nicht dauerhaft gesichert ist. Mit ähnlichen Problemen haben auch die Archive von Vereinen und Verbänden zu kämpfen, deren Bestände zweifelsohne als integrale Bestandteile des „patrimoine historique et culturel“ anzusehen sind.

Das abschließende Kapitel beschäftigt sich mit der Nutzung und Auswertung von Archivgut. Die Fragenkomplexe, die dabei behandelt werden, sind auch diesseits des Rheins leidlich bekannt und Teil der öffentlichen archivischen Diskussion. Bruno Galland setzt sich mit der „ewig jungen“ alten Frage auseinander, ob und wenn ja in welchem Umfang und mit welchen Beiträgen sich die Archivare an der historischen Forschung beteiligen sollen (La participation de l'archiviste à la recherche historique: une rôle à redéfinir?). Jean Luquet reflektiert über die neuen Möglichkeiten des digitalen Zugangs zu Archivgut über das Internet (La numérisation dans les services d'archives en France: une révolution pragmatique), ihre Auswirkungen auf die bisherigen Erschließungspraktiken und die Chancen für die Archive, mit neuen Angeboten den Kreis ihrer bislang beschränkten Klientel zu erweitern. Dass im Gefolge der Möglichkeiten der Digitalisierung bislang bestehende Grundsätze im Bereich von Bestandserhaltung und Verwahrung von Archivgut in Frage gestellt werden (können), wird ebenfalls problematisiert. Über das leuchtende Vorbild für alle archivpädagogischen Aktivitäten, dem schon 1963 für die gesamte staatliche Archivlandschaft in Frankreich eingeführten „service éducatif et culturel“, über seine Geschichte und seine Aktionsfelder berichten Ariane James-Sarazin und Isabelle Rambaud (Les Archives à la rencontre de leur public – les services éducatifs), bevor Jacqueline Ursch zum Abschluss des Bandes ihr Projekt des öffentlichen Vorlesens von historischen Dokumenten präsentiert, das mit großem Publikumserfolg in den „Archives départementales des Alpes de Haute-Provence“ seit einigen Jahren stattfindet.

Die doppelte Festschrift der *Gazette des Archives* gibt Einblick in die aktuelle archivwissenschaftliche Diskussion in Frankreich, die sich nicht wesentlich von der in Deutschland unterscheidet. Die Beschäftigung mit und die Offenheit für Lösungsansätze anderer könnten Chancen eröffnen auch für die Bewältigung der eigenen Probleme und Herausforderungen. Doch dies setzt die Bereitschaft zu einem grenzüberschreitenden Dialog voraus. Ob dazu beide Seiten willens und in der Lage sind, wird die Zukunft weisen. Derzeit ist dies im Bereich des Archivwesens nur in Ansätzen erkennbar.

Kurt Hochstuhl, Freiburg

KAREN F. GRACY, FILM PRESERVATION: COMPETING DEFINITIONS OF VALUE, USE, AND PRACTICE

Society of American Archivists, Chicago 2007, 287 S., kart. 56,- US-\$

Die Autorin Karen Gracy, die neben einer universitären Ausbildung zur Bibliothekarin auch Film- und Fernsehwissenschaften studierte, beschäftigt sich seit Jahren wissenschaftlich mit der Aufgabe, Filmmaterial (für die Zukunft) zu bewahren. Aus einer philosophisch-theoretischen Sicht beschäftigt sich ihr Buch mit Basisproblemen wie Selektionskriterien bei der Auswahl umzukopierender Materialien oder der Anerkennung von Film als kulturelles Erbe in einer Gesellschaft, die, in Unkenntnis der Materie und mit Vorurteilen behaftet, den bewegten Bildern einen niedrigen Stellenwert einräumt. Sie versucht sich an der Definition des häufig unterschiedlich benutzten Fachbegriffs „preservation“ und von Konzepten wie „orphan films“ (verwaiste Werke), die in die aktuelle Diskussion um die Nutzung der Bestände auch in Deutschland eingeflossen sind. Zudem interessiert sie sich für die Umbrüche, die durch die Einführung der digitalen Technik beim Bewahren und Zugänglichmachen von Film verursacht werden. Gracy stützt ihre Untersuchung auf eine Reihe von Interviews, die sie mit (befreundeten) US-Filmarchivmitarbeitern führte. Sie nennt diese Methode „archival ethnography“ (Archiv-Ethnographie). Die so gewonnenen Aussagen mögen für den US-amerikanischen Raum Gültigkeit haben, sind jedoch nicht ohne Weiteres auf andere Länder zu übertragen, zumal immer wieder vom US-Kongress erlassene Gesetze (z. B. zum Urheberrecht), Gepflogenheiten der „Major Companies“ Hollywoods oder vom ANSI (American National Standards Institute) vorgegebene Standards eine Rolle spielen. Gracy weiß um die regionale Beschränktheit ihrer Aussagen und verzichtet auf die Umrechnung der in den USA gültigen Maße wie Fahrenheit in Grad Celsius.

Ihre Untersuchung ideologischer Unterschiede zwischen kommerziellen und nicht kommerziellen Filmarchiven führt sie zur Einführung eines Denkmodells des französischen Sozialphilosophen Pierre Bourdieu, das sie dessen Buch „The Field of Cultural Production: Essays on Art and Literature“ (Columbia University Press, New York 1993) entnommen hat. Bourdieu reflektiert u. a. die Faktoren, die einem Gut in der Gesellschaft bzw. in bestimmten gesellschaftlichen Feldern einen Wert bzw. einen Nicht-Wert zumessen. Die Anwendung seiner Ideen auf die Aktivitäten des Bewahrens und Zugänglichmachens von Film lässt Gracy vermuten, dass sich der Charakter der Filmarchive in der Zukunft verschieben wird von einer an eigenen Beurteilungskriterien orientierten hin zu einer von Marktgesetzen gesteuerten Institution: Der permanente Balanceakt zwischen der Rettung von Filmen, welche den Massengeschmack befriedigten, und solchen, die nur für ein kleines Zuschauersegment interessant sind, verleihe ihm einen hybriden Charakter. Glücklicherweise verwehren in vielen Ländern Europas die Marktgesetze noch nicht die Einsicht, dass Museen und Archive für den Schutz der ihnen anvertrauten Güter selbst verantwortlich sind. Dass viele von ihnen von der öffentlichen Hand finanziert werden, gewährleistet ihre Unabhängigkeit. Doch durch das geringe Verständnis der Politik, welche gerne bei der Kultur „als Kann-Aufgabe“ kürzt, die kulturelle Aktivitäten mittels Kennzahlen messen will und die dem Irrglauben anhängt, mit der Digitalisierung seien Filme auf ewig gesichert und das ursprüngliche Material könne weggeworfen werden, sind auch hierzulande Ansätze der von Gracy angesprochenen, marktorientierten Haltungen zu erkennen.

Auch wenn Gracys Ausflug in die Welt Bourdieus durchaus seine Reize hat, zeigt sich hier jedoch auch ein für das gesamte Buch leider typischer Zug: Ideen werden beliebig gemischt, der rote Faden geht bei der von Thema zu Thema springenden Schreibweise etwas verloren. Dieser Eindruck wird durch eine für europäische Leser recht eigenwillige Art der Präsentation verstärkt: Gracy unterbricht ihre wissenschaftliche Analyse durch Auszüge aus Interviews, die mitunter seitenlang wortwörtlich Gespräche wiedergeben, die sich um das im Kapitel diskutierte Thema drehen. Dies wirkt nicht auflockernd, sondern ermüdend. Eine Konzentration auf das Wesentliche hätte höhere Aussagekraft gehabt, zumal ihr Stil insgesamt nicht immer leserfreundlich ist und das ganze Werk ein wenig zerfasert wirkt.

Eigene praktische Kenntnisse im täglichen Umgang mit Filmmaterial scheint die Autorin kaum zu besitzen, da sie sich immer wieder auf die Aussagen der Kolleg/innen beruft. Vielleicht erhält der Leser deshalb permanent den Eindruck, dass sich ihre Untersuchung auf einer – durchaus zu rechtfertigenden – Metaebene bewegt. Wer sich als Anfänger handfeste praktische Hinweise für seine Tätigkeit erhofft, wird durch die Lektüre enttäuscht werden. Die im Schnelldurchgang gelieferten Beschreibungen der Aufgabenfelder setzen viel berufliche Erfahrung voraus. Die graphischen Übersichten der Arbeitsschritte bei der Erfassung, Katalogisierung, Lagerung, Selektion und Umkopierung sind zwar hilfreich, doch nur für Fortgeschrittene nachvollziehbar. Doch wer intellektuelle Anregung sucht, um über den Archivalltag nachzudenken, dem kann das Buch von Karen Gracy durchaus eine Inspirationsquelle sein.

Sabine Lenk, Hilversum

TOBIAS HERRMANN, ANFÄNGE KOMMUNALER SCHRIFTLICHKEIT

Aachen im europäischen Kontext. Verlag Franz Schmitt, Siegburg 2006. XLV, 486 S., 7 Abb., kart. 34,-€ . ISBN 978-3-87710-209-1 (Bonner Historische Forschungen, Bd. 62)

Die Bonner Dissertation aus der Schule von Theo Kölzer verknüpft in vorbildlicher Weise Methoden und Fragestellungen der Historischen Hilfswissenschaften mit solchen der Verfassungsgeschichte und vermittelt wichtige Erkenntnisse zum spätmittelalterlichen Kulturtransfer.

Das in den letzten beiden Jahrzehnten stark gestiegene Interesse an Forschungen zur pragmatischen Schriftlichkeit hat zum einen die Frage nach den Wechselwirkungen von Verwaltung und Schriftgebrauch aufgeworfen, und zum anderen Beobachtungen zu den „fundamentalen Ausstrahlungsrichtungen“ (Peter Moraw) der Innovationen auf dem Gebiet der schriftlichen Verwaltung hervorgebracht, die vom Süden zum Norden und vom Westen nach Osten zielen. Eine vergleichende Arbeit zum kommunalen Verschriftlichungsprozess war bislang ein Desiderat; es versteht sich, dass sie nur auf einer soliden diplomatisch-paläographischen Grundlage entstehen konnte. Angesichts der schlechten Forschungslage am Niederrhein (der Sonderfall Köln ausgenommen), der gleichwohl eine „wichtige Brückenfunktion“ (S. 7)

zwischen West und Ost inne hatte, wählte der Autor die Reichsstadt Aachen als zentralen Gegenstand seiner Untersuchung. Eingehend werden auf der Basis von Handschriften- und Formularvergleich die Entstehung und Entwicklung der Urkundenproduktion analysiert, Besiegelung, Formular und Wechsel zur Volkssprache untersucht, und zwar stets mit Blick auf die gleichzeitige Entwicklung der bürgerlichen Selbstverwaltung; auch die Wechselwirkungen zwischen dem Ausbau der politischen Organe und der Tätigkeit der „Spezialisten“, der Stadtschreiber und des Kanzleipersonals, werden berücksichtigt. Umsichtig interpretiert der Verfasser die verstreuten und keineswegs immer eindeutigen Indizien für die wachsende Professionalisierung und Differenzierung der städtischen Schriftproduktion.

„Marksteine“ im Prozess der Stadtwerdung Aachens bilden die Jahre 1215, als das Karlssiegel erstmals als Stadtsiegel angekündigt wurde und somit der Siegelträger des erheblich älteren Siegels auf die Gemeinde wechselt, und 1273, als der Abschluss der Ratsverfassung vollzogen ist, wie aus der Eigentitulatur in den Diplomen hervorgeht. Diese Entwicklung spiegelt sich in der städtischen Urkundenproduktion wider, die sich inhaltlich und formal im 14. Jahrhundert weiter ausdifferenziert. Neue Formen der Sicherung durch Amtsbücher und Archivierung sowie schriftliche Rechnungslegung treten hinzu. Dem Verfasser gelingt eine facettenreiche und vielschichtige Darstellung, deren reicher Ertrag hier auf knappem Raum nur unzureichend gewürdigt werden kann; zu einer Fülle von Themen, vom Siegelgebrauch über Formular, Titulaturen, Eigen- und Empfängerausfertigungen bis hin zu den Funktionen des Kanzleipersonals wird man den Band mit Gewinn zur Hand nehmen können.

Von besonderem überregionalem Interesse ist der 2. Hauptteil, in dem die am Aachener Beispiel gewonnenen Erkenntnisse in die zentraleuropäische Entwicklung eingebettet werden. Die aus der Forschungsliteratur ermittelten Vergleichsdaten zahlreicher Städte wurden zunächst nach 11 Kriterien gruppiert und verglichen (erstes Stadtsiegel, erste Urkunde, Erstbelege für Stadtrat, Stadtschreiber, Sekretsiegel usw.), wodurch eine Fülle von Einzelbeobachtungen zutage gefördert wird. Zudem werden fünf ausgewählte Städte, für die einschlägige Forschungen vorliegen, eigens in ihrer Entwicklung skizziert (Aire-sur-la-Lys im Artois, Speyer, Münster, Nürnberg und Leipzig). Bei allen lokalen Besonderheiten und zeitlichen Differenzen (etwa beim Übergang zur Volkssprache oder dem Aufkommen des Sekretsiegels) bestätigt sich grundsätzlich das Bild eines West-Ost-Gefälles, in das sich Aachen einfügt; die Entwicklungen der Krönungsstadt vollzogen sich zeitlich stets nach der artesischen Stadt Aire und weit vor Leipzig, „häufig in der Umgebung der Bischofsstadt Speyer“ (S. 465). Der Autor hebt daher den paradigmatischen Charakter des Aachener Verschriftlichungsprozesses im 13. und 14. Jahrhundert hervor, wobei er freilich gebührend betont, dass besonders große und weit entwickelte Städte wie Köln und Nürnberg in mancher Hinsicht Sonderfälle gebildet haben.

Diese Untersuchung stellt in ihrer Verbindung von regionaler Untersuchung mit überregionaler Analyse nachdrücklich vor Augen, dass die Beherrschung der hilfswissenschaftlichen Methoden nicht „l'art pour l'art“ eines entbehrlichen Orchideenfachs ist. Angesichts einer Universitätsreform, die dem „durchschnittlichen“ Geschichtsstudenten kaum Freiräume für den Erwerb des hilfswissenschaftlichen Handwerkszeuges belässt, und der obendrein zahlreiche hilfswissenschaftliche Lehrstühle bereits zum Opfer gefallen sind, ist gebührend daran zu erinnern, dass die Hilfswissenschaften ein Instrumentarium bilden, das grundle-

gende historische Ergebnissen zeitigen kann, wenn wie hier auf hohem methodischen Niveau gearbeitet wird.

Letha Böhringer, Bonn

ROLAND LUCHT, DAS LANDESARCHIV SCHLESWIG-HOLSTEIN

Eine Betrachtung aus archivtechnischer Sicht. Schleswig 2006. 51 S., brosch. 5.-€. ISBN 978-3-931292-81-2 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein 89)

Archivbau darf als Fachthema von steigender Bedeutung gelten. Der Bund und Nordrhein-Westfalen betreiben zurzeit ambitionierte Großprojekte, ebenso lässt sich etwa entlang des Oberrheins zwischen Karlsruhe und Basel ein halbes Duzend jüngst eröffneter oder noch in Planung befindlicher größerer Archive besichtigen bzw. studieren. Nicht üppig ist dagegen nach wie vor die deutschsprachige Fachliteratur, wobei der größte Teil auf die standardmäßig bei Vollendung eines Gebäudes fälligen, verständlicherweise stets auch als Werbung in eigener Sache gestalteten Berichte entfällt. Auch die Arbeit Roland Luchts ist einem einzelnen Bau gewidmet, hat aber als 2005 an der Fachhochschule Potsdam eingereichte Diplomarbeit zugleich den Anspruch, Probleme des Archivbaus systematisch abzuhandeln. Nach einer kurzen Einführung in Institution und Standort, welcher insbesondere durch mild-feuchtes Seeklima gekennzeichnet ist, arbeitet der Autor sein Thema in drei Hauptkapiteln ab: Auf die bauliche Beschreibung erfolgt eine nähere Betrachtung des Magazinbetriebs sowie der Benutzung und Bestandssicherung. Für das Schleswiger Landesarchiv, das zurzeit einen Aktenbestand von ca. 32 laufenden Kilometern hütet, wurde teilweise das denkmalgeschützte Schleswiger Prinzenpalais umgenutzt, wobei jedoch sowohl Magazine als auch große Teile der Verwaltung und des Öffentlichkeitsbereiches in einem reinen Neubau untergebracht sind. Neben der Beschreibung der Magazine, die ausgehend von der standardmäßig verwendeten Archivschachtel optimiert geplant wurden, ist insbesondere die Beschreibung des zentral positionierten Lesesaals von Interesse. Dieser wird richtig als „zentraler Funktionsraum“ charakterisiert, wobei sich die Schleswiger Lösung u. a. durch originelle Details wie einen kombinierten Beratungs- und Gruppenarbeitsraum oder einen speziell entwickelten, als Leuchttisch ausgebildeten Kartenlesetisch auszeichnet. Welche Chancen ein als Neubau ausgeführter Lesesaal bietet, zeigt sich an der u. a. durch Vermeidung rechter Winkel erreichten „akustischen Entspannung“ des Raumes sowie dem angenehmen Blick ins Grüne durch klimatisch schonend nach Norden ausgerichtete Fenster.

Im Kapitel „Magazinierung“ wird u. a. die Funktion des für das Schleswiger Klimamodells besonders wichtigen Akzessionsraums geschildert, ebenso interessante Details zum Magazinmanagement wie etwa die Praxis, durch Stapelung von zwei statt drei Kartons übereinander das Ausheben zu beschleunigen. Urkunden werden auch in Schleswig vollklimatisiert, ebenso das umfangreiche Filmmagazin. Unter „Benutzung und Bestandssicherung“ werden die Benutzungsbedingungen im Lesesaal mit individuellen Schwerpunktsetzungen geschildert. Einer gewissen Einschränkung der

Notebookbenutzung stehen beispielsweise relativ großzügige Kopierregelungen gegenüber. Die Arbeit der Werkstatt und der im Landesarchiv gleichfalls betriebenen Sicherungsverfilmung werden knapp vorgestellt.

Bei der Auswahl der beschriebenen Details beweist der Autor, dass er sich ernsthaft mit seinem Thema beschäftigt hat, da er insbesondere die individuellen und wegweisenden Schleswiger Lösungen vorstellt. Allerdings hätte man sich insbesondere im Bereich der Klimatisierung eine etwas vertiefere Darstellung gewünscht. Schleswig stand Pate für ein Klimatisierungsmodell, dass ebenso wie das ältere Kölner Modell Eingang in die Fachterminologie gefunden hat. Ebenso erwähnt die einleitende Vorbemerkung, dass die vorliegende Arbeit auch durch kritische Fragen zu diesem Komplex veranlasst gewesen sei. Daher hätte man sich gefreut, wenn aus den in einem Zeitraum von 1992 bis 2003 vorgenommenen Klimamessungen mehr aussagekräftige Details veröffentlicht worden wären, z.B. Ausschnitte aus dem vollständigen Messprotokoll im Vergleich zum Außenklima, insbesondere bei problematischen Wetterlagen. Der Autor beschränkt sich hier auf einige Diagramme in Monatsschritten, die aus der Arbeit von Christofferson entnommen sind. Ebenso hätte man gern mehr über die Technik erfahren, die zur Konditionierung der bedarfsweise angesaugten Außenluft eingesetzt wird, etwa über deren Dimensionierung sowie Ausmaß und Häufigkeit ihres Einsatzes. Der Wert der Arbeit ist dennoch unbestritten. Insbesondere gelingt es ihr, auf wenig Raum die Gesamtproblematik des Archivbaus anhand eines real existierenden Fallbeispiels gut zu veranschaulichen. Dies bietet eine sinnvolle Ergänzung der üblichen idealtypischen Darstellungen, welche Normpapiere und Handbücher gleichermaßen kennzeichnen. Eine etwas großzügigere Grundrissabbildung hätte dem Verständnis der überzeugend dargestellten Raum- und Funktionszusammenhänge allerdings gut getan.

Jürgen Lotterer, Stuttgart

MANAGING AND ARCHIVING RECORDS IN THE DIGITAL ERA

Changing Professional Orientations. Edited by Niklaus Bütikofer, Hans Hofman, Seamus Ross. hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden 2006. 131 S., kart. 26,80€. ISBN 978-3-03919-019-5

Das von der EU-Kommission 2001-2004 finanzierte Projekt ERPANET (Electronic Resource Preservation and Access Network, www.erpanet.org) zielte auf die Errichtung einer Plattform zur Förderung des internationalen und interdisziplinären Wissensaustauschs über den aktuellen Stand der Erhaltung digitaler Unterlagen. In den verschiedenen Veranstaltungen fiel immer wieder auf, wie sehr die Diskussionen um elektronische Unterlagen von Fragen der Schriftgutverwaltung und archivfachlichen Grundsatzen unterlegt waren. Die Defizite in den theoretischen Grundlagen wie der strategischen Ausrichtung wurden dabei deutlich. Gegen Ende des Projektes wurden deshalb hochrangige Expert(inn)en aus Europa, Nordamerika und Australien in das Bundesarchiv Bern zu einer Tagung mit anschließender öffentlicher Präsentation eingeladen. Anhand umfassend formulierter

Leitfragen sollte die Theoriebildung in der Schriftgutverwaltung und im Hinblick auf archivische Fragen vorangebracht und neue Wege zur Weiterentwicklung der grundlegenden Prinzipien beider Disziplinen gesucht werden. Die Ergebnisse dieses Workshops wurden nun als Sammelband veröffentlicht, wobei einzelne Beiträge unter Verwendung bereits an anderer Stelle greifbarer Forschungen der Autor(inn)en für die Veröffentlichung überarbeitet und ausgebaut wurden.

Die Leitfragen des Workshops konzentrierten sich auf die Veränderungen in den Aufgabenstellungen, die notwendigen Anpassungen in der Aufgabenwahrnehmung und die Rückwirkungen auf das Selbstverständnis der Disziplinen „Schriftgutverwaltung“ und „Archivierung“. Breiter Konsens besteht bei den Autor(inn)en in der Einschätzung der Situation und Definition der neuen Aufgaben. Die unterschiedliche Akzentuierung von Kontinuitäten oder Veränderungen mindert das gemeinsame Grundverständnis nicht, da in allen Analysen vergleichbare Handlungsbedarfe festgestellt werden. Die Hauptaufgabe der Archive als Gedächtnisinstitution ist es weiterhin, zuverlässige und authentische Quellen zu sichern (Guercia, Ketelaar, Menne-Haritz). Die dauerhafte Erhaltung von Unterlagen und der Schutz vor Manipulation, die Sicherung der Strukturen und des Kontextes sind spezifisch archivische Aufgaben, deren Umsetzung sich bei elektronischen Informationen und Unterlagen aber sehr schwierig gestaltet (Ketelaar, Menne-Haritz). Diese Ziele können nur erreicht werden, wenn eine Absicherung bereits frühzeitig im Lebenszyklus gelingt. Eine nachträgliche Rekonstruktion, z.B. von Kontexten, ist zwar möglich, aber meist mit einem unvermeidbaren Aufwand verbunden (Reed). Der Realisierung angemessener Lösungen für die neuen Herausforderungen an die Archive steht allerdings entgegen, dass viele Aufgaben der Schriftgutverwaltung inzwischen den Anwender(inn)en übertragen wurden, die nicht über einschlägige Qualifikationen verfügen – ein Defizit, das schwerwiegende Folgen hat. Wiederholt fordern deshalb die Autor(inn)en eine verstärkte Präsenz von Archivar(inn)en in den Geschäftsprozessen und der Schriftgutverwaltung, sei es durch Schulung oder Betreuung, sei es durch die Erarbeitung von Standards, die in der Praxis Orientierung bieten können. (Duff, Tibbo, Reed). Alan Murdock appelliert vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen bei der European Investment Bank (EIB) in Luxemburg, archivische Anforderungen vor allem realistisch und angepasst an die Tradition und Organisation der jeweiligen Einrichtung zu formulieren, da nur so Akzeptanz bei den Prozessbeteiligten erreicht werden könne.

Die Verlagerung archivischer Aufgaben in die Frühphase des Lebenszyklus von Unterlagen, also quasi „in den laufenden Betrieb“ der Schriftgutverwaltung, stellt die Archivar(in)en in einen vollkommen neuen Arbeitszusammenhang. Die Vielzahl der Beteiligten erfordert kooperative und multidisziplinäre Ansätze. Während die Autor(inn)en das archivische Tätigkeitsfeld recht konkret und differenziert betrachten, bleiben die Vorstellungen über eine moderne Schriftgutverwaltung eher vage. Ihre Einschätzungen sind zunächst geprägt von den unterschiedlichen nationalen Traditionen und Geschäftsmodellen, sie zeigen aber auch übergreifende Tendenzen in der Entwicklung der Berufsbilder und Rollen auf. Wendy Duff kritisiert die bestehenden Abgrenzungen und fordert mehr Gemeinsamkeit, denn „these two professions are really two sides of the same coin“. Differenzierter argumentiert Angelika Menne-Haritz, wenn sie deutlich die Spezifika der beiden Berufsbilder herausstellt, deren gegenseitige Anerkennung die Grundlage der Kooperation sei.

Andreas Kellerhals betont in seinem Vorwort, dass der Band durch die Vielfalt der Perspektiven ein ziemlich getreues Bild der Situation biete, auch wenn die Entwicklung noch ziemlich weit davon entfernt sei, in einem systematischen Überblick dargestellt werden zu können. Für all diejenigen, die sich im konzeptionellen und strategischen Bereich mit diesen Fragen beschäftigen müssen, sind die Diskussionen des Workshops anregend und der Band zur Lektüre zu empfehlen.

Barbara Hoen, Düsseldorf

PAULINE PUPPEL, ÜBERLEGUNGEN ZUR ARCHIVIERUNG ELEKTRONISCH SIGNIERTER DOKUMENTE

Der elektronische Rechtsverkehr in der Fachgerichtsbarkeit von Rheinland-Pfalz. Verlag der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Koblenz 2007. 89 S., 15 Abb., geb. 8,- €. ISBN 3-931014-72-X (Unsere Archive – Mitteilungen aus den Rheinland-Pfälzischen und Saarländischen Archiven, Beiheft 2)

Die Autorin gibt zunächst ausführlich die rechtswissenschaftliche Diskussion über den Einsatz elektronischer Signaturen in der Schriftgutverwaltung wieder, beschreibt dann die sogenannte Langzeitspeicherung über einen Zeitraum von 10 bis 30 Jahren und kommt schließlich zu den Problemen, die sich nach derzeitiger Rechtslage aus einer Übernahme elektronisch signierter Unterlagen in die Archive ergeben. Die besprochenen Themen werden durch 15 instruktive Schaubilder erläutert. Kritisch anzumerken ist, dass die Erklärungen manchmal sehr verkürzt und dann schwer verständlich sind. Anstelle der technischen Einheiten (z.B. Server) werden teilweise die derzeit installierten Produkte (MS BizTalk Server) genannt.

Titel und Untertitel des zu besprechenden Werks stellen einen Zusammenhang zwischen elektronischem Rechtsverkehr und Archivierung her. Zwar ist es legitim, dieser Beziehung nachzugehen. Auch folgt die Autorin den Ansätzen, die bislang von der deutschen Archivwelt in diese Diskussion eingebracht wurden. Dennoch erstaunt es, in welchem Kontext die deutschen Archive Fragen der Authentizität und Glaubwürdigkeit vorzugsweise diskutieren. In dem zu besprechenden Werk wird eine Debatte aufgegriffen, die sich im Bereich der Schriftgutverwaltung entwickelt hat. Die Projekte ArchiSig, ArchiSafe und TransiDoc haben die Einsatzmöglichkeiten elektronischer Signaturen innerhalb der Langzeitspeicherung demonstriert. Sowohl Schriftgutverwaltung als auch Langzeitspeicherung gehören jedoch der vorarchivischen Sphäre an. Zeitgleich wurde vor allem in der englischsprachigen Außenwelt nach den spezifischen Bedingungen digitaler Archivierung gefragt. Stellvertretend sei hier das InterPares-Projekt genannt. Die Glaubwürdigkeit digitaler Unterlagen wird zunächst durch ihre leichte Manipulierbarkeit, aber auch durch den Umstand gefährdet, dass diese nur durch beständige Veränderungen (z.B. durch Migrationen) erhalten werden können. Zwischen diesen beiden Polen, der anzustrebenden Glaubwürdigkeit einerseits und den notwendigen erlaubten und möglichen unerlaubten Veränderungen andererseits, ist zu vermitteln, Überlegungen zur archivischen Authentizität müssen in erster Linie diese Spannung auflösen. Wie können digitale Unterlagen unter den

genannten Rahmenbedingungen auch in Zukunft noch authentisch sein? Mit dem amerikanischen Katalog „Trustworthy Repositories Audit & Certification (TRAC): Criteria and Checklist“, dem im Nestor-Projekt entwickelten „Kriterienkatalog vertrauenswürdige Langzeitarchive“ und dem Verfahren „Digital Repository Audit Method Based on Risk Assessment (DRAMBORA)“ liegen drei Antworten vor, die die Rahmenbedingungen für eine glaubwürdige digitale Archivierung beschreiben. Gemein ist diesen Versuchen, dass sie sich auf die spezifische Situation der Archive selbst beziehen und grundsätzlich für alle denkbaren Objekttypen offen sind. Diese für digitale Archive grundlegenden Ansätze werden in der deutschen Archivwelt kaum rezipiert, das zu besprechende Werk streift sie in wenigen Seiten (Kap. 54). Zugleich beherrschen die von Außen an die Archive herangetragenen Fragen über einen sehr speziellen Unteragentyp (elektronisch signierte Dokumente), der zudem in seiner spezifischen Form nicht ins Archiv übernommen wird, weithin die Diskussionen über Authentizität und Glaubwürdigkeit. Müsste es nicht umgekehrt sein, dass also zunächst nach der eigenen Glaubwürdigkeit gefragt wird, auf die dann in allen von außen herangetragenen Einzelfragen verwiesen werden kann? Sicherlich sind mit der Wiederentdeckung des *ius archivi* erste Schritte in die richtige Richtung gemacht worden. Dennoch sollte die Diskussion über Authentizität und Glaubwürdigkeit allgemeiner geführt werden, stellen doch Juristen nur einen kleinen Teil aller Archivbenutzer. Auch genügt es nicht, die oben genannten Texte oder das *ius archivi* nur zu erwähnen. Vielmehr sollten diese recht abstrakten Überlegungen konkretisiert und auf die in den deutschen Archiven herrschenden Bedingungen übertragen werden.

Christian Keitel, Ludwigsburg

STAATSARCHIV AUGSBURG: 100 SCHLÜSSELBEGRIFFE AUS DER ARCHIVALIENKUNDE KURZ ERKLÄRT

4. Auflage. Bearb. von Thomas Steck. Augsburg 2005. 32 S., 12 farb. Abb., Ringbuch. 8,- €

Kunden- bzw. Nutzerorientierung wird in den Archiven zunehmend groß geschrieben. Im Vordergrund stehen derzeit die archaischen Internetangebote, die laufend ausgebaut werden: Neben allgemeinen Informationen zur Geschichte und zum Profil eines Archivs werden immer mehr Repertorien und vereinzelt auch digitalisiertes Archivgut online verfügbar gemacht. Portallösungen nähern sich der Vernetzung der Bestände der verschiedenen kulturgutbewahrenden Einrichtungen an. Ziel dabei soll eine zentrale Plattform sein, die es dem Nutzer ermöglicht, in einem Suchvorgang eine themenbezogene Recherche nach Archiv-, Bibliotheksgut und musealen Objekten zu starten. Aber auch herkömmliche Formen haben nicht an Bedeutung verloren. Im Gegenteil: Gerade in jüngster Zeit ist eine Reihe von gedruckten Publikationen erschienen, die dem Nutzer den Weg zu den Archiven und den dort verwahrten Quellen weisen sollen. Das Spektrum reicht von Archivführern, die meist die Archive einer Region mit ihren Beständen vorstellen, über Archivglossare, Abkürzungsverzeichnisse und Handreichungen, die bestimmte Quellengattungen erläutern, bis zu Einführungen in die deutsche Schrift, häufig verbunden mit praktischen Übungsmaterialien.

Damit sollen zwar auch Profis angesprochen werden, in erster Linie aber Laienforscher, deren Interessen von den Archiven inzwischen in stärkerem Maße wahrgenommen werden. Meist sind es Heimat- und Familienforscher, die in den Lesesälen nicht selten eine der größten Benutzergruppen darstellen. Sie benötigen eine vergleichsweise intensive Hilfestellung und Beratung durch archaisches Fachpersonal. Wie kann dies bei schwindenden (persönlichen) Ressourcen geleistet werden? Wie kann deren Bedürfnissen über die Bereitstellung von Findmitteln hinaus Rechnung getragen werden? Zielgruppenorientierte Publikationen, die dem Laien-Nutzer zum Selbststudium an die Hand gegeben werden können und ihn gezielt auf einen Archivbesuch vorbereiten, können dabei ein effizientes und wirtschaftliches Mittel darstellen. Bedarf an derartigen Veröffentlichungen besteht zweifellos. Und diesen haben nicht nur Archive erkannt. Unter den einschlägigen Neuerscheinungen finden sich auch einige Verlagszeugnisse sowie von heimat- oder familienkundlichen Vereinen (mit)herausgegebene Werke. Zum einen ist das Angebot lange relativ bescheiden geblieben, zum anderen legen gerade regionale Unterschiede und Besonderheiten der Überlieferung dies nahe – und seien sie nur sprachlicher Natur. Werden Quellenbezeichnungen wie Aufschwörbuch, Rezessionale oder Urfehde schon kaum mehr von einem breiteren Kreis verstanden, so gilt dies erst recht für deren Aufbau, tatsächliche Inhalte und Auswertungsmöglichkeiten.

Das vom Staatsarchiv Augsburg herausgegebene Werk „100 Schlüsselbegriffe aus der Archivalienkunde kurz erklärt“ ist in der 4. Auflage erschienen und wendet sich explizit an „Benutzer, die wenig oder gar keine Archiverfahrung haben“ (Vorwort S. 1). Die ausgewählten Stichworte sind v. a. an den Beständen der staatlichen Archive Bayerns orientiert. Zunächst werden Grundbegriffe der Archivalienkunde vorgestellt, in den drei folgenden Kapiteln (Urkunden, Amtsbücher, Akten) werden typische Fachbegriffe kurz erläutert. Da der Bearbeiter Thomas Steck, der Zielgruppe entsprechend, einen betont praxisorientierten Ansatz gewählt hat, wird dabei nicht unterschieden, ob es sich um quellen- oder aktenskundliche Begriffe handelt. In der Rubrik „Akten“ folgt beispielsweise auf „Verlassenschaftsakt“ unmittelbar das Stichwort „Vorgang“. Das Werk wird abgerundet durch ein Register und einige exemplarische farbige Quellenabbildungen. Da sämtliche Stichworte innerhalb der vier Kapitel alphabetisch angeordnet sind, erübrigt sich eigentlich das Register am Ende. Dasselbe gilt für die den Abbildungen gelegentlich beigegebenen grundsätzlichen Erläuterungen, denn diese sind bereits unter dem jeweiligen Stichwort zu finden. Insgesamt eignet sich die Broschüre im Ringbuchformat gut für einen Einstieg in das Arbeiten mit archaischen Quellen. Im Idealfall liegt sie zum schnellen Nachschlagen mit auf dem Arbeitstisch.

Petra Schön, Heilbronn

DIRK ULLMANN, ULLMANNS ARCHIV QUIZ

150 Fragen & Antworten rund um das Archivwesen. Mit einem Geleitwort von Dieter Hoffmann. BibSpider, Berlin 2008. 118 S., kart. 18,- € . ISBN 978-3-93690-23-5

Weit über das deutsche Archivwesen hinaus bekannt wurde Dirk Ullmann durch sein nützliches und gründlich bearbeitetes „Quelleninventar Max Planck“ (1996). Wenn er sich jetzt in diesem Archivquiz seinem eigentlichen Fachgebiet zuwendet, so geschieht dies als (nebenamtlicher) Dozent im Ausbildungsberuf „Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste“ in Berlin, aus dessen Unterrichtsalltag es erwachsen ist. Dabei hat sich dieses Repetitorium (also kein Repertorium einer Repositur!) bestens bewährt, so dass man annehmen darf, dass es auch Quereinsteigern aller Art helfen wird, sich im Archivwesen zurecht zu finden. Und die „alten Hasen“ unter den Archivaren sollten einmal an Hand dieses wohlfeilen Bändchens ihr eigenes Fachwissen überprüfen (ob es nämlich noch so gediegen ist, wie einst bei ihrer Marburger Staatsprüfung)? Auch als immer noch aktiver Hochschullehrer freue ich mich über dieses originelle Werk, das ja nichts anderes als ein kleines Lehrbuch der Archivistik in Frageform darstellt, weil es Geschichtsstudenten die berüchtigte Schwellenangst beim Betreten der Archive auf amüsante Weise überwinden und unser „Archivchinesisch“ begreifen hilft (darauf weist auch dankbar der Physikhistoriker Dieter Hoffmann in seinem Geleitwort hin). Ullmanns Quiz hat Unterhaltungswert und wo hätte man d e n schon einmal der Archivistik zugeschrieben? Vergleichbar ist es darin in gewisser Weise – trotz stets vorhandener Unterschiede – nur mit Karlheinz Blaschkes launigem, leider vergriffenem Heft über „Lauter alte Akten“ (Leipzig 1956), das einst als Appetizer gewirkt haben mag und nun längst einen Nachdruck verdient hätte. Allerdings beschränkt sich das Quiz keineswegs auf das Archivwesen allein, auf seine Theorien, die Praxis, die Schutzfristen, seine Organisationsformen oder ihre Geschichte, sondern „wildert“ auch ein wenig in den Historischen Hilfswissenschaften. Obwohl diese eine unverzichtbare Schlüsselposition beim Entschlüsseln mancher Archivalien einnehmen, hätte vielleicht eine Ausdehnung und Auswertung „rund um“ die übrigen Informationswissenschaften, wie Bibliothekswissenschaft, Dokumentationswesen oder Museologie (nonverbale Dokumente!) noch näher gelegen, während die *Auxilia historica* schon wegen ihres – noch immer anwachsenden – Umfangs einen eigenen Test erwarten können. Vielleicht macht sich der Rezensent in der Nachfolge Ullmanns einmal daran, dergleichen für angehende Historiker zu produzieren, die eine solche Lektion bitter nötig haben. Die Archivwissenschaft, folgt man Botho Brachmann, ist ja eine „historisch orientierte Informationswissenschaft“, die in einer zweiten Auflage des Quiz gut und gern um die genannten, aber auch weitere Speicherwissenschaften, erweitert werden könnte. Aus der Bibliothekswissenschaft sollten dann beispielsweise die wertvollen terminologischen Anregungen von Rupert Hacker Berücksichtigung finden, die dieser schon 1988 zum (West-) Berliner Bibliothekskongress beisteuerte. Auch könnte der Verlag noch ein Begriffsregister spendieren! Es erscheint müßig, nach einer Struktur zu suchen oder nach fehlenden Fragen zu fragen (etwa nach H.O. Meisners „Archivalien“-Begriff = Archiv- und Sammlungsgut, nach dem bewährten Slangbegriff des „Vorlasses“ oder gar nach „Kassationen“, die so gar nichts mit Inkasso zu tun haben), auch nach noch unberücksichtigten Sonderarchiven (wie dem Politischen Archiv des

Auswärtigen Amtes), wohl aber ist anzuerkennen, dass der Autor das Archivwesen der DDR nicht einfach vergessen bzw. übersprungen hat, dessen theoretisches Potential (OVG) bis heute vielfach unerkannt und ungenutzt liegen blieb, wie außerdem Ullmanns feines terminologisches Gespür hervorzuheben ist (vgl. etwa Frage 14: „Was ist ein Teilbestand?“). Das scheint ihm auch dabei geholfen zu haben, auf seinen anfangs gewählten, noch im Verlagsprospekt ausgedruckten, eher altmodisch-romantischen Zitatitel zu verzichten, der da lautete: „Aus den tief gewölbten Gründen steigt zu Tage das Archiv.“ Das hätte wieder alle tradierten Vorurteile Außenstehender bestätigt, während „Ullmanns Archivquiz“ ganz in der archivarisches – oder ist es die archivische? – Gegenwart angekommen ist.

Eckart Henning, Berlin

UNTERNEHMENSARCHIVE – EIN KULTURGUT?

Beiträge zur Arbeitstagung Unternehmensarchive und Unternehmensgeschichte. Hrsg. vom Schweizerischen Wirtschaftsarchiv und vom Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare. hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden 2006. 102 S., kart. 19,80 €. ISBN 978-3-03919-035-5

Im Gegensatz zur staatlichen Archivlandschaft ist das Wirtschaftsarchivwesen davon geprägt, dass es für Wirtschaftsunternehmen keine Pflicht zur Archivierung gibt. Zudem ist in Wirtschaftskreisen die Einsicht nicht weit verbreitet, dass es für Unternehmen sinnvoll ist, eigene Archive zu unterhalten. Vielmehr wird das Unternehmensarchiv in der Regel als Privateigentum des Unternehmens angesehen, das außer befristeten handels- und steuerrechtlichen Aufbewahrungspflichten keinerlei Beschränkungen unterliegt. Das Unternehmen darf demnach sein Archiv offenlegen oder geheimhalten, pflegen oder vernachlässigen, sogar vernichten, ohne dass es irgend jemandem Rechenschaft darüber schuldig ist. Folge dieser Haltung und der Rechtssituation ist, dass auf allen Ebenen (Unternehmen, Regionen, Wirtschaftsbranchen, nationale Ebene) oft der Zufall bestimmt, ob wirtschaftshistorisch bedeutsame Unternehmensarchive erhalten bleiben oder vernichtet werden.

Der Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) hat eine Arbeitstagung in Bern im April 2005 dem Thema „Unternehmensarchive und Unternehmensgeschichte“ gewidmet. Die Tagung war von der Arbeitsgruppe „Archive der privaten Wirtschaft“ des VSA zusammen mit der Arbeitsgruppe für Unternehmensgeschichte der Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (SGWSG) organisiert worden. Der hier zu besprechende Tagungsband soll, so das Vorwort von Johanna Gisler, Patrick Halbeisen und Margrit Müller, das Spannungsfeld beleuchten, das sich aus dem öffentlichen Interesse an der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und ihren Quellen in den Unternehmensarchiven einerseits und dem Fehlen langfristiger Aufbewahrungs- und Offenlegungspflichten für Wirtschaftsunternehmen andererseits ergibt. Ziel der Publikation ist es, „einen Beitrag zur Sensibilisierung für ein Kulturgut zu leisten und die Suche nach Lösungen zu dessen Schutz und Nutzung anzuregen.“ (S. 7).

Der Band kann in fünf Abschnitte gegliedert werden: Die Beiträge von Laurent Tissot, Patrick Kupper/Tobias Wildi und Mario König behandeln die Bedeutung der Unternehmensarchive für die Unternehmensgeschichtsschreibung.

Der zweite Abschnitt ist der Bedeutung der Unternehmensarchive für die Unternehmen gewidmet. Ernst Willi ist Mitglied in der Konzernleitung der Georg Fischer AG in Schaffhausen. Er stellt die Gründe dar, warum das Unternehmen ein Archiv unterhält. Dabei vermittelt er den Eindruck, bei Georg Fischer sei das Archiv Chef-sache.

Der dritte Abschnitt zeigt vielfältige private Initiativen zur Erhaltung von Unternehmensarchiven. Andreas Steigmeier und Tobias Wildi stellen die Firma Docuteam vor, einen Archivdienstleister, der Unternehmen einen niedrighwelligen Einstieg in die Archivierung ermöglicht. Regionale Wirtschaftsarchive gibt es in der Schweiz, anders als in Deutschland, nur wenige, das „Centre jurasien d'archives et des recherches économiques (CEJARE)“ in der Nordwestschweiz (vorgestellt von Laurence Marti und Pierre-Yves Donzé) und das Glarner Wirtschaftsarchiv (Sybill Kindlimann).

Eine weitere bemerkenswerte Initiative ist das Projekt „Firmenarchive“ des Historischen Vereins des Kantons Solothurn (Peter Heim). Der Verein archiviert zwar nicht selbst, stellt aber ein dichtes und vielfältiges Netzwerk zur Förderung des Wirtschaftsarchivwesens dar, das beispielhaft zeigt, wie gesellschaftliche Initiativen zum Erhalt von Unternehmensarchiven aussehen können.

Im vierten Abschnitt wird der Beitrag untersucht, den die öffentlichen Archive der Schweiz zur Sicherung von Unternehmensarchiven leisten. Johanna Gisler präsentiert die Ergebnisse einer Umfrage unter den öffentlichen Archiven, wie sie mit Archivgut der Wirtschaft umgehen. Die meisten öffentlichen Archive der Schweiz haben nicht den expliziten Auftrag, Archivgut der Wirtschaft zu übernehmen, sie tun dies aber, vorwiegend unsystematisch, in zahlreichen Einzelfällen. Sie spielen „eine wichtige Rolle für die Sicherung von Firmenarchiven“, aber insgesamt sei „das

öffentliche Auffangnetz für Firmenarchive zu schwach“ und müsse verstärkt werden (S. 62 f.), so Gisler. Peter Witschi stellt ein Bewertungsmodell der Minnesota Historical Society vor, das für öffentliche Archive konzipiert ist, die mit der Archivierung von Schriftgut aus der Wirtschaft beauftragt sind. Matthias Wiesmann berichtet aus der Arbeit des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs (SWA) in Basel. Das SWA versteht sich demnach offenbar als Feuerwehr, die gefährdete Firmenarchive im „Rettungstuch“ auffängt.

Im letzten Abschnitt schließlich stellen Hans Schüpbach und Rino Büchel vom schweizerischen Bundesamt für Bevölkerungsschutz dar, wieweit Unternehmensarchive in das Kulturgüterschutz-Inventar der Schweiz aufgenommen werden können, und welche Schutzwirkung die verfügbaren Instrumente haben. Vermutlich können aber gerade solche Unternehmensarchive nicht erfasst werden, die wegen Desinteresse der Unternehmensleitung chronisch schutzbedürftig sind. Die engen Grenzen der Wirksamkeit des Kulturgüterschutzes werden von den Autoren nicht ausreichend thematisiert.

Ein Resümee bzw. eine Zusammenfassung des Bandes fehlt, vielleicht als Zeichen, dass die Diskussion in der Schweiz erst anfängt und es für ein Resümee noch zu früh ist. Gleichwohl hätte ein (Zwischen-) Fazit aufzeigen können, in welche Richtung die Diskussion weitergehen könnte: Ist die Pflege von Unternehmensarchiven tatsächlich eine „öffentliche Aufgabe, welche die Gesellschaft nicht einfach dem Gutdünken der Unternehmen überlassen darf“, wie Margrit Müller in der Einleitung schreibt (S. 14)? Ist das Instrumentarium des Kulturgüterschutzes zum Schutz von Firmenarchiven geeignet? Oder wäre es besser, auf eine gesetzliche Archivierungs- oder Anbieterspflicht für die Unternehmen hinzuwirken? Sollte das interne betriebswirtschaftliche Interesse der Unternehmen an der dauerhaften Erhaltung wichtiger Information herausgearbeitet werden?

Offene Fragen, die wir auch in Deutschland verstärkt diskutieren sollten.

Wolfgang Richter, Bonn



PERTINENZPRINZIP IM „HÜHNERHAUß“

JOHANN LUDWIG KNOCH (1712-1808) UND SEIN WIRKEN IM DETMOLDER HAUS- UND LANDESARCHIV

STATIONEN SEINES LEBENS

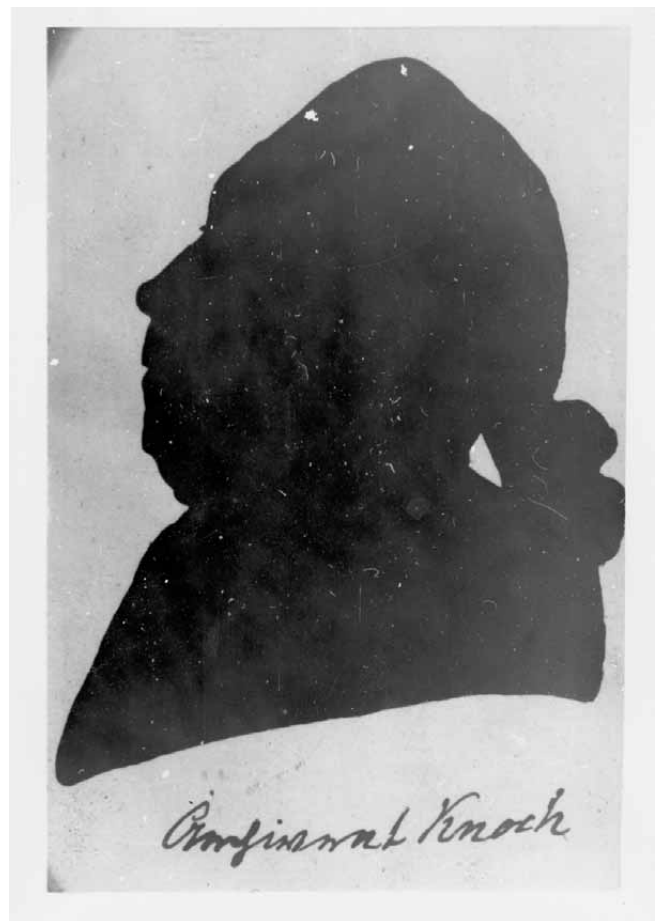
Johann Ludwig Knoch wurde am 18. Dezember 1712 zu St. Goar/Rhein, dem Hauptort der hessischen Niedergrafschaft Katzenelnbogen, als Sohn des Kantors der dortigen reformierten Kirche, Johann Conrad Knoch, und der Anna Constantia von Ixen geboren. Seine Kindheit und Jugend liegen weitgehend im historischen Dunkeln. In Marburg ist er in der Universitätsmatrikel für das Jahr 1733 belegt. Im Vorwort zu einer wissenschaftlichen Arbeit des Jahres 1740 wird er als Rechtsgelehrter beider Rechte (Juris Utriusque consultus) und Mathematiker bezeichnet. Mit seiner juristischen Ausbildung entsprach Knoch dem Anforderungsprofil für einen Archivar des 18. Jahrhunderts.¹

Seine Anfangsstelle trat Knoch im Jahre 1733 als Schreiber und Archivar des Grafen Casimir von Sayn-Wittgenstein in Wittgenstein an. Neben dieser Tätigkeit scheint er schon damals im Baufach praktisch tätig gewesen zu sein. Seine zeichnerischen und mathematischen Talente waren offensichtlich schon im Wittgensteiner Land erkannt und nutzbar gemacht worden. Von 1736 bis 1754 war er als Archivar in Diensten des Grafen und nachmaligen Fürsten Friedrich Wilhelm I. zu Solms-Braunfels in Braunfels an der Lahn. Dort schaffte er Remedur in dem verunordneten herrschaftlichen Archiv und verfasste eine Vielzahl zumeist ungedruckter (rechts)historischer Arbeiten, die aus seiner archivarisches Tätigkeit erwachsen. Zudem war er dort als Prinzenerzieher und Baurat tätig.

Am 1. Juli 1754 wurde Knoch Archivrat des hochgräflich Leiningen-Westerburgischen Hauses zu Westerburg/Westerwald und wirkte dort wie in Braunfels als unermüdlicher Ordner und Verzeichner der 1690 vor den Franzosen nach dort geflüchteten Akten- und Urkundenbestände sowie Verfasser zahlreicher klei-

nerer und größerer ganz überwiegend ungedruckter landes- und rechtsgeschichtlicher Abhandlungen.

Am 25. September des Jahres 1761 erging der Ruf des Grafen Simon August zur Lippe an den fast 49-jährigen, das trostlos heruntergekommene herrschaftliche Archiv im Gewölbe des Detmolder Residenzschloss, einer vormaligen Wasserburg, in Ordnung zu bringen.² Johann Ludwig Knoch, nach damaligen Maßstäben bereits ein älterer Mann, brachte in den Wirren des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) nicht nur seine Familie mit vier Kindern in den kleinen, rund 2.000 Einwohner zählenden Vorort der Grafschaft mit, sondern fast drei Jahrzehnte Berufserfahrung und den Erfolg zweier geordneter herrschaftlicher Archive. Zudem eilte dem Rheinhessen der Ruf eines ausgewiesenen wissenschaftlichen Archivars voraus, mithin eines Fachmanns, den sich Simon August so sehr gewünscht und lange gesucht hatte. Den gewagten Schritt aus dem Westerwald nach Lippe hatte Knoch später oft bereut, darüber geben seine zahlreichen Suppliken und Berichte an die Regierung beredete Auskunft. Und noch in der Rückschau schreibt er im Dezember des Jahres 1803 mit Schaudern: „... und fandt mit der größten Verwunderung das Archiv in einem solchen desolablen Ruin, ..., daß ich in Betracht auch anderer Umständen, diese Vocation angenommen fast zu beräuen angefangen.“³ Um sein aus seiner Sicht bescheidenes Jahresgehalt als Regierungsrat in Höhe von 400 Reichstalern zu verbessern, wurden ihm eine Reihe von mehr oder weniger lukrativen Nebenämtern wie das Bauwesen (1763-1765), die Landesvermessung (1768-1783), das Wegekommissariat (1763-1774) und das Zucht-hauskommissariat (1763-1801) übertragen. Ein im Ancien Régime nicht nur bei kleinen und armen Reichsständen durchaus übliches



Scherenschnitt Johann Ludwig Knoch.
Fotosammlung des Landesverbandes Lippe LP-12-48

Verfahren zur Gehaltsaufbesserung der Beamten. Aus den genannten Tätigkeiten bezog Knoch zwar zusätzliche mehr oder weniger schmale Besoldungen und geringe Diäten; die Arbeiten brachten ihm aber vor allem zusätzliche Mühsal, Ärger und Ungnade ein, und um die Auszahlung musste er häufig mündlich und schriftlich nachfragen. Bis ins Greisenalter war er noch beruflich tätig. Nach 1804 und nach über 40 Berufsjahren in lippischen Diensten verlieren sich seine Spuren in den von ihm angefertigten rund 100 voluminösen, halbbrüchig beschriebenen Repertorien.⁴ Der ebenso selbstbewusste und befähigte wie oft lamentierende und knorrige Archivar gestand mehrfach und bis ins hohe Alter, dass er nicht untätig ohne Archivbeschäftigung leben könne. Mit Johann Ludwig Knoch verstarb fast 96-jährig – vor nunmehr 200 Jahren – 1808 der Schöpfer und Leiter des „modernen“ lippischen Haus- und Landesarchivs.

KNOCH ALS LIPPISCHER ARCHIVAR – THEORIE UND PRAXIS

Die beiden Archiwgewölbe, in denen das herrschaftliche Archiv im Detmolder Schloss mehr schlecht als recht untergebracht war, befanden sich seit mehreren Generationen – wie die Archivalien selbst – in einem desolaten Zustand. Über das Archiv und besonders den unteren Saal berichtet Knoch 1783 in einer ersten Rückschau mit innerem Ekel und beißender Ironie, es sei „... dergestalt negligiret, dass es ehender einem verfallenen Keller oder einem großen Hühnerhauß als einem Archiv gleich gesehen. In diesem

Hühnerhauß, worinnen noch zu meiner Zeit die stinkende Eyer vorgefunden, bin ich zur Ausfegung Anno 1762 vociret worden. Zu Westerburg stelte das Archiv mehr ein schöne gewölbt Capelle als ein Archiv fur. Hier aber ein Hühnerstall. Was ich hier von Anfang zu Abfegung des Schimmels und Moders für einen Gestanck ausgestanden, ist dem Himmel bewust.“⁵ Doch der erfahrene Archivrat verzagte vor dieser Sisyphosarbeit, die eine robuste körperliche und geistige Konstitution verlangte, keineswegs.⁶ Über Knochs bienenfleißige Arbeit im Archiv geben seine Jahresberichte an die Regierung beredte Auskunft.⁷ Er ordnete das Archiv von Grund auf neu, da die Arbeiten seiner meist dilettierenden

¹ Zu Knochs Leben und Wirken ausführlicher und mit weiteren Quellen- und Literaturhinweisen: Wolfgang Bender, Archivar aus Leidenschaft – Johann Ludwig Knoch (1712-1808), in: Lippische Mitteilungen 75 (2006), S. 15-35, hier: S. 15-23. Alle Signaturen im Folgenden: Landesarchiv NRW Staats- und Personenstandsarchiv Detmold.

² L 77a Nr. 3016, Bl. 17r.-v. Zu den katastrophalen Zuständen im Detmolder Archiv vgl. ausführlich und sinnfällig: Hans Kiewning: Das Lippische Landesarchiv in Detmold, in: Archivalische Zeitschrift Bd. 42/43 (1934), S. 282-321, bes. S. 297 f.

³ D 72 Knoch Nr. 26. Vgl. dort auch seine Art Zwischenbilanz aus dem Jahre 1782 („Annotationes Archivales“).

⁴ Letzte Belege seiner archivischen Tätigkeit finden sich in L 77a Nr. 3019 u. 3020.

⁵ L 77a Nr. 3016, Bl. 58r.-v.

⁶ Zu seiner Gesundheit bemerkte er 1783. „Meine guthe Natur war die beste Artzney.“ L 77a Nr. 3016, Bl. 58v. An anderer Stelle nennt er als berufsbedingte Krankheiten: „Catharr, Schnuppen und Husten“, die ihn gelegentlich plagten. StA DT Dienstbibliothek B 133, zu Seite 16.

⁷ L 77a Nr. 3017.



Zeichnung Knoch's. Lippische
Landesbibliothek Detmold 1
V 2

Vorgänger entweder zerstört oder untauglich waren.⁸ Das von ihm aus Westerburg mitgebrachte „Generalrepertorium“ erwies sich jedoch als unbrauchbar, denn er konnte die in diesem Archivverzeichnis erfassten Leiningschen Verhältnisse nicht einfach eins zu eins auf das von Grund auf neu zu ordnende lippische Archiv übertragen.⁹ Erst im Oktober des Jahres 1774 stand sein erster „Generalplan“ einer rationalen Gesamtordnung zur Gliederung der Detmolder Archivbestände vornehmlich nach Pertinenzen (Sach-, Personal- und Ortsbetreffen), den er in den Jahren zuvor fünf Mal umschreiben musste!¹⁰ Solche „Generalarchivpläne“, praktisch-pragmatischen Ordnungsgrundsätzen verpflichtet, waren zeittypisch für die Archivwissenschaft des 18. Jahrhunderts.¹¹

„Ich musste also auf grathwohl meine Arbeit in Gottes Nahmen anfangen und die allgemeine Ordnungsregeln zum Grund legen. Die Publica separirte von den Privat-, diese von den Haussachen, die Localia von den Extraneis etc. ...und so gleichsam ins unendliche. Hierdurch bliebe kein Paquet noch Blatt übrig, so nicht 5 oder 6 Mahl durch meine Hände gegangen.“¹²

Er saß dabei postmeisternd auf dem Fußboden, 30 bis 40 Sortierkörbe vor sich habend.¹³ Allein für die Aufräum- und ersten Ordnungsarbeiten benötigte Knoch rund zwei Jahre. Weitgehend abgeschlossen waren die Ordnungsarbeiten erst nach 17 Jahren im Jahre 1780. Parallel dazu entstanden allerdings schon erste wichtige parallel verlaufende Verzeichnungsarbeiten wie das Repertorium zu den Lehnssachen (1763).¹⁴ Bis zum Jahre 1777 hatte er bereits 19 voluminöse Repertorien erstellt.¹⁵ Knoch schuf dabei große Bestände, die sich teilweise an Verwaltungswege wie „Polizei- und Hoheitssachen“ (L 37) anlehnten, teils zur Bildung von Mischbeständen wie „Siebenjähriger Krieg“ (L 63) führten. Lobend und zeitlos aktuell äußerte sich sein Mentor Graf Simon August über Knoch's aufopferungsvolles Wirken: „Die archivali-

sche Arbeit ist eine sauerre, mühsame und mit viele Umstände verknüftes Weßens, die Treüe, Fleiß und Accuratesse erfordert. Sie ist auch in der Lage, dass sie nützlich für jetzo ist...“¹⁶

Die Verzeichnungen scheint der alte Archivrat überwiegend daheim, statt im dunklen, feuchten und ungeheizten Archiv durchgeführt zu haben. Träger wurden für die Aktentransporte entlohnt.¹⁷ Für das Heizen seiner Arbeitsstube im eigenen Haus erhielt er ein jährliches Holzdeputat in Höhe von 10 RT. Gelegentlich benutzte er den von ihm selbst konstruierten Stubenofen auch zum Trocknen feucht gewordener Archivalien und nicht nur zum Kochen und Heizen.¹⁸

Die Regestierung der Urkunden war wegen der niederdeutschen Sprache, der Schrift und des Erhaltungszustandes ein recht mühseliges Unterfangen für Knoch. Oft schaffte er nur ein oder zwei Regesten pro Tag „... worüber meine Augen ziemlich stumpf geworden.“¹⁹ Und nicht immer waren seine Urkundenregesten hinsichtlich Namen, Ortsangaben, Datierung und Inhalt korrekt, wie zahlreiche Stichproben ergaben. Gut erhaltene Siegel zeichnete der Archivrat in seine Repertorien ab. Hier kam ihm einmal mehr sein künstlerisches Talent zu Gute. Knoch bezeichnete die beiden von ihm erstellten Urkundenrepertorien und den dazugehörigen Bestand – ganz in der Tradition der Archivare seiner Zeit stehend – als „... das fuhrnehmste Theil des Archivs ...weilen sie alle in lauter Originalstücken bestehen.“²⁰

Besonders zeitaufwändig für Knoch waren die Aufträge, in dem Blätter- und Pergamentwust und den durcheinander geworfenen Aktenhaufen nach „verschollenen“ Vorgängen und Urkunden zu fahnden sowie ständig Abschriften und Auszüge aus den Archivalien für die Regierung zu erstellen und obendrein noch deren Anfragen zu beantworten.²¹ In den ersten Jahren fand er die gesuchten Schriftstücke zumeist erst „...nach langem Suchen und dazu noch meistens per Hazard“.²²

Das vorgefundene archivalische „confuse Chaos“, von dem der alte Herr oft sprach, war, von der Provenienz betrachtet, überwiegend Altregistraturgut der lippischen Regierung und des gräflichen Hauses, neben einigen „Sonderbeständen“ wie Landtag, Konsistorium oder Judizialarchiv. Diese grobe Strukturierung beachtete der erfahrene Archivar bei der von ihm neu geschaffenen Tektonik in „Classen“ (= Hauptteile) durchaus (Fondsprinzip). Innerhalb der einzelnen „Classen“ schuf Knoch seine von ihm zumeist willkürlich geformten Registraturen (= Bestände).

Knochs erstellte Repertorien, die noch heute den Kernbestand des vormaligen Lippischen Landesarchivs für die Zeit des alten Reichs bilden, sind voll von Querverweisen auf die von ihm formierten Bestände und Repertorien. Dies ist seiner Arbeits- und Ordnungsweise geschuldet. Knoch wies ein Aktenstück oder einen Vorgang einem von ihm gebildeten Bestand („Registratur“) aus der Provenienz der Regierung zu; beispielsweise dem Bestand Dreißigjähriger Krieg (L 56-60), den Forst-, Jagd- und Fischereiakten (L 39) oder den sehr umfangreichen Beständen der Ortsakten zu den Städten und Ämtern (L 17-36). Dieser Faszikel hätte aber eventuell an anderer Stelle, in diesem oder einem anderen Bestand, eingefügt werden können oder gar müssen, so dass er dort mithin „fehlte“. Dieser Tatsache war sich Knoch durchaus bewusst, und er ging damit auch ganz offen, von Zweifeln geplagt, um, wie man seinen Jahresberichten oder den Einleitungen zu seinen Repertorien entnehmen kann.²³ Zur Wüstung Biest, bei Lemgo-Brake gelegen, konnte Knoch beispielsweise im Bestand Ortsakten des Amtes Brake (L 27) keine dort zu verzeichnende Archivalie mehr aufführen, machte aber drei Seiten lang Querverweise zu Biest auf ein rundes Dutzend anderer von ihm zuvor verzeichneter „Registraturen“ und ließ darüber hinaus noch vorsichtshalber eine Seite frei für spätere Nachträge und Verweise (sic!).²⁴

Die Materialien der von Knoch gebildeten Bestände wurden zumeist in Abteilungen, Unterabteilungen („Sectionen“), Gruppen und Untergruppen nach Namen- und Sachbetreffen tief gegliedert und chronologisch geordnet.²⁵ Die jeweiligen, meist ungehefteten Einheiten und Untereinheiten wurden in Papier oder Makulatur eingeschlagen, gebündelt, verschnürt und von außen gut sichtbar, auf stabil gefalteter Makulatur mit Signaturen beschriftet in Holzregalen untergebracht.²⁶ Und selbst auf den Aktenverfolgen und Einzelblättern, ja, auf vielen Pergamenturkunden findet man unzählige Male die Handschrift Knochs in Tinte mit Jahreszahlen und/oder Kurzbetreffen als Rubriken und Bearbeitungsspuren am oberen Rand.

Am Beispiel des Türmers zu Lieme (L 27, Ortsakten Amt Brake) lässt sich das Knochsche alphanumerische Ordnungs- und Lagerungsschema in den von ihm gebildeten Beständen („Registraturen“) sinnfällig illustrieren. Mit Hilfe der Repertorien und ihrer Signaturen und Verzeichnungen fanden Knoch und seine Nachfolger schnell den jeweiligen Lagerungsort des gesuchten Archivalies; sei es Urkunde oder Aktenstück.

Bestand L 27 – Amt Brake:

- Abteilung C: „Localia des Amtes Brake“
- Unterabteilung XIV: „Dorff Lieme“
- Gruppe 3: „Lieme Privata“
- Untergruppe c: „Liemer Thurner“ (in chronologischer Reihenfolge)

Dort, wo sich eine Beibehaltung der chronologischen, vorarchivischen Reihenfolge anbot, hat Knoch diese vorgegebene Struktur der „Registraturbildner“ selbstredend so belassen und den Seriencharakter nicht zerschlagen, so geschehen bei den Regierungspro-

tokollen oder bei den Landtagsakten zu denen er jeweils umfangreiche Register- und Repertorienbände anlegte.²⁷

Um die Originale zu schonen und einzelne Inhalte von besonders wichtigen Aktenverfolgen bzw. Angelegenheiten schnell griffbereit zu haben, stellte Knoch einigen seiner Repertorien Quellenextrakte und Urkundenabschriften voran.²⁸ Tangierten die einzelnen Verzeichnungseinheiten für die Regierung und das lippische Herrscherhaus wichtige finanzielle Aspekte, so bezifferte er die Hauptsummen und Kernergebnisse bereits in den Repertorien! Diese Verzeichnungseinheiten sind sicherlich unter dem Blickwinkel der Bestandserhaltung und vor allem des schnellen Informationszugriffs von Knoch mit Bedacht so aufwändig erstellt worden. Noch häufig von der Verwaltung benutzte Archivalien wie die Grenzakten (L 38) ließ Knoch schlicht in Pappe binden.

Manche Bestände und deren Archivalien, die ihm nicht so bedeutend erschienen, weil sie für das Herrscherhaus nicht (mehr) von besonderem Nutzen waren, erschloss er weniger tief und regte sogar deren Vernichtung an. So führte Knoch in seiner ungewohnt knappen Einleitung zum Bestand Siebenjähriger Krieg im Jahre 1801 aus: „Gegenwärtige Siebenjährige Kriegsacta haben wohl ein Mehreres nicht als eine generale in Ordnung gebrachte Verzeichniß und also eine gemeine Stelle in des Archivs Repositur verdient...“, da die Kriegsparteien die Kosten und Schäden so gut wie nicht ersetzt hätten, so die Begründung Knochs. Man könne daher bis auf die summarischen Aufstellungen und Schadenstabellen am Ende des Bestandes getrost auf „...alle vorherige Aufzeichnungen und Rechnungen gar wohl entrathen und im Mangel des Raums casiren...“.²⁹ Zu dieser von dem alten Archivrat angeregten Kassation ist es zum Glück aber weder zu seinen Lebzeiten noch später gekommen. Ansonsten wären militär-, sozial- und wirtschaftshistorisch bedeutende Quellen zur

⁸ Zu Knochs Vorgängern seit dem ausgehenden 30-jährigen Krieg und ihren Arbeiten vgl. Kiewning, wie Anm. 1, S. 287-296, und L 77a Nr. 3016, Bl. 63r.-65r.

⁹ Kiewning, wie Anm. 1, S. 299.

¹⁰ L 77a Nr. 3017, Bl. 175r.-v.

¹¹ Hermann Rumschöttel, Die Entwicklung der Archivwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin, in: *Archivalische Zeitschrift* 83 (2000), S. 7-21, hier: S. 8. Vgl. dazu Karl Gottlob Günther, Ueber die Einrichtung der Hauptarchive, besonders in deutschen Reichslanden, Altenburg 1783.

¹² L 77a Nr. 3016, Bl. 59r.

¹³ Ebda., Bl. 66r.

¹⁴ L 77a Nr. 3016, Bl. 66v. und D 79 Nr. 205.

¹⁵ L 77a Nr. 3017, Bl. 198v.

¹⁶ Ebda., Bl. 174r.

¹⁷ Ebda. Bl. 168r. Knochs Bericht an die Regierung vom 19. 2. 1774.

¹⁸ L 92a Nr. 90, Bl. 3r.

¹⁹ L 77a Nr. 3017, Bl. 230r. Jahresbericht 1781.

²⁰ Ebda.

²¹ Kiewning, wie Anm 1, S. 300. D 72 Knoch Nr. 26 „Annotationes Archivales“.

²² So Knoch in einem Bericht des Jahres 1783 (L 77a Nr. 3016, Bl. 63v).

²³ Siehe z. B. die Einleitung zum Findbuch L 7 (Gräfl. Familienakten) oder L 77a Nr. 3017, Bl. 194r. und 198r. (1776er Bericht).

²⁴ L 27, Bl. 101-103. Mit Hilfe der in die Tausende gehenden Querverweisen konnte Knoch sich andererseits eine Vielzahl von Abschriften ersparen.

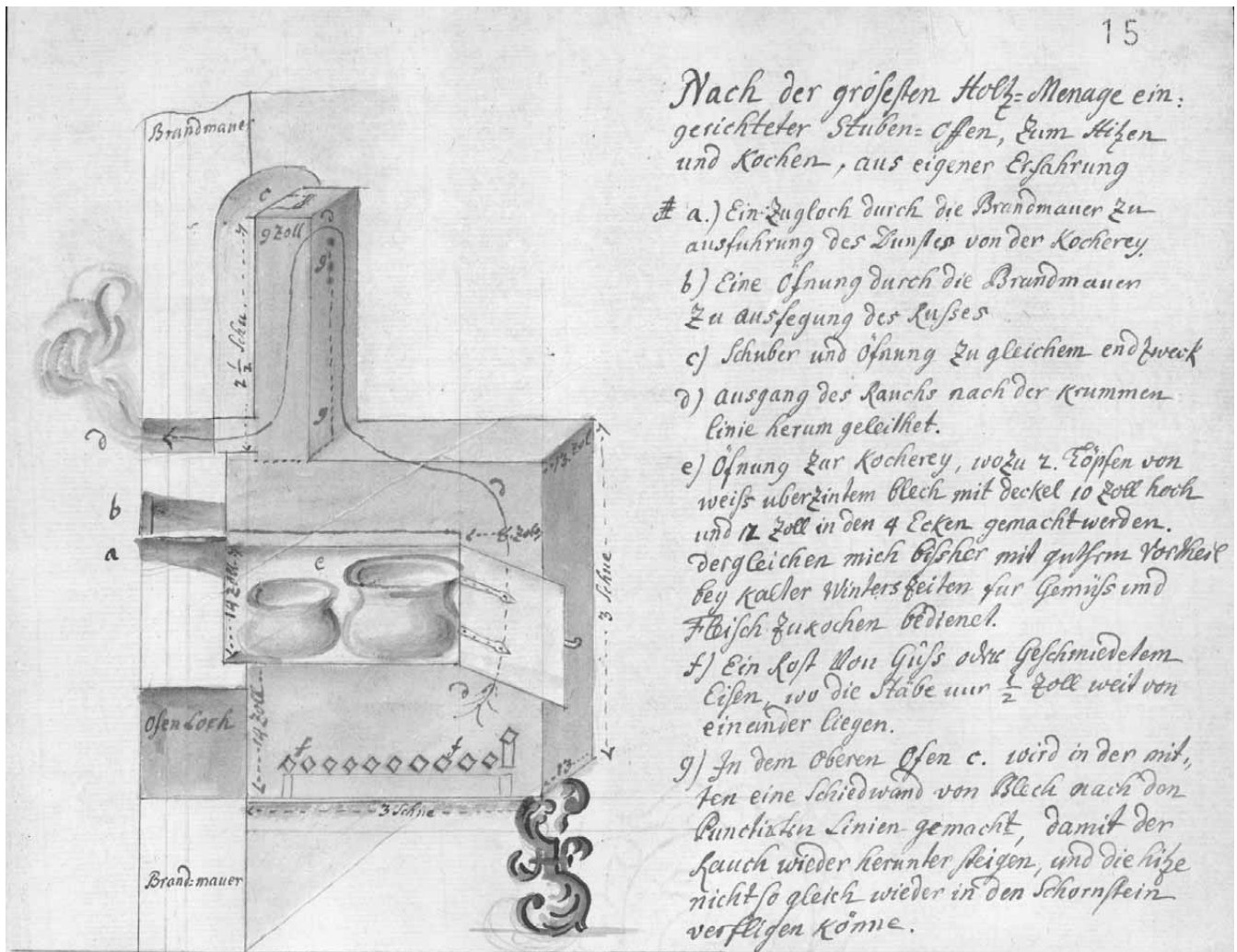
²⁵ Die Bestände L 7 und L 8 umfassen zum Teil bis zu 5 Gliederungsstufen und rund 700 Untergruppen mit wiederum jeweils zahlreichen Einzelverfolgen und Querverweisen. Zur Knochschen Arbeitsweise, lokalen Zuordnung und weiteren personal-alfabetischen Unterteilungen, vgl. auch seinen Jahresbericht zu 1787 (L 77a Nr. 3017, Bl. 229v.-300r.).

²⁶ Zahlreiche dieser Beschriftungen haben sich noch im Bestand D 72 Knoch Nr. 12-31 erhalten.

²⁷ L 12-14. Die Regierungsprotokolle hat Knoch zu einer chronologischen Serie formiert und binden lassen. Vgl. dazu L 77a Nr. 3017, Bl. 155r.-v. Zu den Landtagsakten vgl. L 77a Nr. 3017, Bl. 334r.

²⁸ Z. B. L 11 (Bestand Ritterschaft und Stände). Sehr häufig fertigte Knoch auch Urkunden- und Aktenabschriften an und fügte diese den Verzeichnungseinheiten bei.

²⁹ L 61 Einleitung.



Konstruktionszeichnung des von Knoch entworfenen Stubenofens, 1762. StADT L 77a Nr 3016

Geschichte Lippes z. Zt. des Siebenjährigen Krieges unwiederbringlich verloren gegangen.

Strukturell Ähnliches gilt auch für andere Bestände, in denen Knoch zu einzelnen Verzeichnungseinheiten bemerkte: „Residua nullius momenti“; besonders bei abgelegten Rechnungen, Suppliken, geringfügigen Prozesssachen oder anderen Quellen zu den lippischen Untertanen, die aber dennoch von ihm nach lokalen Betreffen gegliedert aufbewahrt wurden.³⁰ Knoch überließ seinen Nachfolgern die letzte Entscheidung über die von ihm nicht oder nur summarisch erfassten Archivalien und sparte dafür auch Raum in seinen Repertorien aus. Vieles ist davon zum Nutzen der heutigen Forschung erhalten geblieben, so auch einige „Inserenda“ am Ende mancher Bestände, die Knoch nicht mehr einordnete bzw. verzeichnete. In diesen „Inserenda“ befinden sich zudem auch Aktenverfolge, die Knoch in seinen Repertorien verzeichnete, die er aber nicht mehr eingeordnet hatte. Knoch bemühte sich also durchaus, während seiner laufenden Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten, die „verdrießlichen Inserenda“ zu bearbeiten.³¹ Seinen Repertorien stellte Knoch nicht nur mehr oder weniger lange Einleitungen und tiefe Gliederungen des Inhalts voraus, sondern auch umfangreiche Orts-, Personal- und Sachindices, die allerdings, wie Stichproben ergaben, recht unvollständig sind. Der alte Archivrat hatte wohl die Indexbegriffe, die ihm nicht so

bedeutend und rechtserheblich erschienen, schlichtweg nicht aufgeführt.

So gründlich und tief, ja, fast regestenartig Knoch die meisten Archivalien in seinen vielzähligen Repertorien auch erschloss, so nachdenklich und mahnend zugleich bemerkte er in seiner Vorbemerkung zum 1781/82 erstellten Repertorium zum Amt Schötmar, aus einem Repertorienvorwort des Solmscher Archivars Heil aus dem Jahre 1580 zitierend: „Man sollte sich auf seine Repertoria keineswegs verlassen, sondern allemahl die Scripturen selbst durchsehen, wan man zu einer richtigen archivalischen Erkändtnuß erlangen wolte ...Bloß die historische Verbindung aller Handlungen ist die Seele eines Archivarii. Die Repertoria sind also nur mechanische Subsidia, welche dem Gedächtnuß zu Hülffe kommen müssen, damit man die Objecta ohne Weitläufigkeit nachsehen kan.“³² (Ein guter Rat der beiden, für ein „ad fontes“ plädierenden Archivare, den mancher „Wissenschaftler“ auch und gerade im Zeitalter von Google und Wikipedia beherzigen sollte.) Knoch geizte wahrlich nicht mit – aus heutiger Sicht – dick aufgetragenem Eigenlob über seine mühevollen, archivische Kärnerarbeit in seinen zahlreichen Berichten an die Regierung. Und selbst im „Vorbericht“ seines rund 400 Seiten starken Repertoriums zum Amt Brake vermeldete er mit sichtlichem Stolz, die rhetorische Frage stellend: „Ich überlasse jedoch übrigens den Kennern wohl

engerichteter Archiven, ob sie jemahlen dergleichen General-Einrichtung anderwärts gesehen und von einem einzigen Mann bey einer geringen Bestallung unternommen werden können?³³ Der recht selbstbewusste, erfahrene Archivar war andererseits auch nicht frei von Selbstkritik.³⁴ Er reflektierte sein archivisches Tun durchaus und scheute sich auch nicht bis in die Einleitungen seiner Repertorien hinein, seine Arbeit und deren Sinnhaftigkeit kritisch zu hinterfragen. Im Vorwort des von ihm zwischen Januar und Mai 1790 erstellten umfangreichen Repertoriums zur Bedienstetenregistratur bemerkt er zerknirscht, dass er „...einen großen Fehler begangen“ habe, weil er das dazugehörige Material in die Ortsakten und andernorts abgelegt habe, so dass er „...nichts Vollständiges mehr zusammen bringen“ könne! So ist auch und gerade dieses Repertorium gespickt mit seinen und seiner Nachfolger ebenso zahlreichen wie unvollständigen „Remissoria“ (Querverweise) auf andere von ihm gebildete Registraturen und verfassten Repertorien.³⁵ Auch schrieb der betagte Archivar manches von ihm erstellte Findbuch – wie das zum Amte Varenholz – nach vielen Jahren komplett neu.³⁶ Dazu veranlassten ihn v. a. Aktenfunde im Archiv oder bei verstorbenen Beamten, Aktenabgaben aus den Regierungs- und Amtsregistraturen, um die er sich im Rahmen seiner Aussonderungsarbeiten aktiv bemühte, und die Einarbeitung der aus fremden Archiven zurückgeführten Urkunden und Akten.

KNOCH ALS BESTANDSERHALTER

Die Unterbringung und der Erhalt der Archivalien – vor allem unter dem Aspekt der Rechtssicherung für das lippische Herrscherhaus und seine Regierung – lagen dem alten Archivrat besonders am Herzen. Die „Magazinierung“ des lippischen Archivs in den engen, dunklen, feuchten, am Schlosswassergraben gelegenen Gewölben der herrschaftlichen Residenz war – wie geschildert – erbarmungswürdig und Knoch umschrieb den früheren Zustand des vorgefundenen Archivs in seinen zahlreichen Berichten sicherlich nicht übertreibend oftmals als „Chaos in Staub und Moder“, „Ruin“, „dunkles Loch“, „Confusion“, „Hühnerhauß“ und „Verwüstung“. Hunderte und Aberhunderte von Akten mussten wegen völliger Zerstörung und Unleserlichkeit von Knoch mit großer Betrübnis weggeworfen werden.³⁷ Und auch die Urkunden nebst ihrer Siegel – selbst die bedeutendsten – waren in einem konservatorisch und lagerungstechnisch katastrophalen Zustand gewesen, so dass Knoch zu Recht klagte: „Die kaysersliche Diplomata solchergestalt mit weissem Schimmel überzogen, dass man dafür grauen müste. ... viele verfault oder vermodert, in kleinen Schachteln zusammen gesteckt.“³⁸ Viele Schriftstücke waren darüber hinaus verunreinigt, verkotet und mit Kalk und Mörtel beschmutzt.³⁹

Für die Aufbewahrung und den Transport von Urkunden – von Knoch häufig auch als „Originalia“ bezeichnet – ließ er 1787/88 sechs abschließbare Archivtrageschränke tischlern, die er in anderen Archiven kennen und schätzen gelernt hatte. Die Schränke, von denen jeweils drei übereinander gestapelt wurden, waren ca. 95 cm breit, 45 cm tief und 65 cm hoch und bestanden aus jeweils 12 offenen Fächern ohne Schubladen, in die die Urkunden einsortiert wurden.⁴⁰ Dabei wurde jede Urkunde zum Schutz von Pergament und Siegeln und zur besseren Handhabbarkeit von ihm in ein gefaltetes Blatt Makulatur gelegt. Darüber kam ein weißer Bogen Papier, auf dem Knoch das Rubrum schrieb. Mehrere solcher Urkunden wurden so übereinander gelegt und

der Urkundenstapel in einen Pappdeckel gepackt, „...wodurch sie, gleich aus einem Buch, heraus genommen werden können.“⁴¹ Zum mechanischen Schutz der Siegel verpackte der alte Archivrat diese in baumwollene oder seidene Watten. Diese konservatorische Maßnahme mag zwar vorbeugend zum Bruch- und Abriebeschutz der Siegel beigetragen haben, aufgrund der hygroskopischen Wirkung der Watte, trug diese wohl gemeinte Prophylaxe aber zur Brüchigkeit der Siegel durch Austrocknung bei und führte so zu langfristigen Schäden.

Trotz häufigen Ersuchens Knochs kam es erst im Jahre 1793 – nach fast fünfjähriger Planung, Diskussion und Bauausführung – zu einer klimatisch etwas besseren und großzügigeren Magazinunterbringung der Archivalien. Die Archivbestände verließen schließlich das Detmolder Schloss und wurden im unweit davon entfernt gelegenen Anbau des alten Kanzlei- und Gerichtsgebäudes räumlich und klimatisch besser in zwei Sälen eines Archivzweckbaues auf Holzstandregalen für über ein Jahrhundert untergebracht.

KNOCH ALS HISTORIKERARCHIVAR

Wie in seinen vorherigen Archivstationen Braunfels und Westerbürg war Knoch auch in Detmold unermüdlich historisch-wissenschaftlich tätig gewesen. Nur der kleinste Teil seiner Ausarbeitungen sind allerdings im Druck erschienen.⁴² Das mag zum einen Kostengründe oder auch Geheimhaltungsmotive als Ursache gehabt haben, aber ist zum anderen ganz sicherlich den Tatsachen und Motiven geschuldet, dass der Archivar immer wieder neue Funde machte sowie Befürchtungen hinsichtlich der Unvollständigkeit seiner Ausführungen hegte und deshalb so mit der Publikation seiner schier unendlichen Forschungserträge und seiner landesgeschichtlichen Erkenntnisse zauderte.⁴³

Der umfangreiche Nachlass Knochs umfasst zahlreiche, noch heute nicht ganz überholte und durchaus lesenswerte, kürzere und längere ungedruckte Ausarbeitungen zu den unterschiedlichsten Themen, ebenso die Handschriftensammlung des Staatsarchivs Detmold mit teils zeichnerisch illustrierten Abhandlungen als

³⁰ Beispielsweise L 63 Nr. 64 oder L 51 Nr. 100 und 101 (Freilassungsbriefe, Nachlassinventare einfacher Menschen oder Beschwerden über Bierpanscheri).

³¹ L 77a Nr. 3017, Bl. 180v. (Jahresbericht 1775).

³² Vorbemerkung Knochs zum Repertorium L 23.

³³ L 27. Vorwort vom Feb. 1792. Ähnlich selbstbewusst auch sein Bericht an die Regierung vom Jahre 1783 (L 77a Nr. 3016, Bl. 67r).

³⁴ In seinem 1779er Jahresbericht an die Regierung schreibt er mit entwaffnender Offenheit über seine Archivarbeit: „Selbsten bin damit gar nicht zufrieden, daß sie keinen bessern Fortgang gehabt, ohnerachtet gewiß keine Stunde das Jahr über müßig zugebracht.“ L 77a Nr. 3017, Bl. 223r.

³⁵ L 16. Vgl. dazu auch Kiewning, wie Anm. 1, 307 f., mit weiterer wohl begründeter, harscher Kritik an den von Knoch formierten Beständen L 40 (Militärakten) und L 52 (Adelige Personalien) und deren Verzeichnung. Auf die Weiterführung der Remissorien legte Knoch besonderen Wert und legte deren Pflege seinen Amtsnachfolgern besonders ans Herz.

³⁶ L 25. Ursprünglich erstellt im Jahre 1772, verfasste Knoch eine Generation später, 1800/1803, eine neue, überarb. Version. Vgl. die dortige Vorbemerkung.

³⁷ L 77a Nr. 3016, Bl. 58v.

³⁸ Ebda. Bl. 63v-64r.

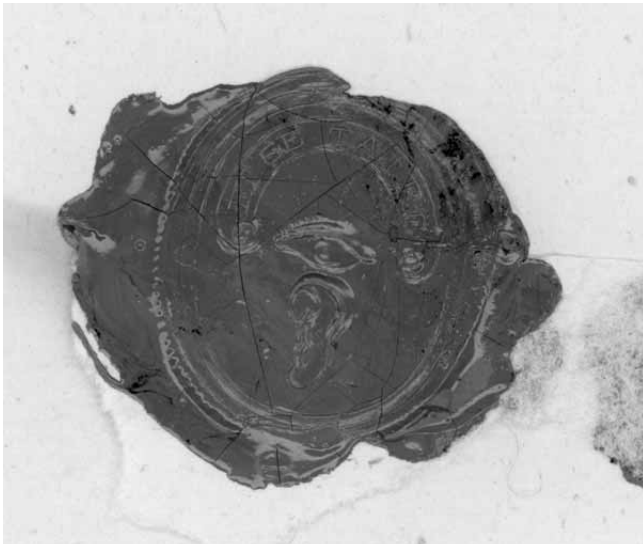
³⁹ Ebda. Bl. 65r.

⁴⁰ L 77a Nr. 3017, Bl. 281r-291r. mit schöner farbiger Zeichnung aus Knochs Feder. Nach dem Umzug im Jahre 1794 befand sich das gesamte Urkundenarchiv in 32 dieser Trageschränke. L 0 Bl. 7r.

⁴¹ StA DT Dienstbibliothek B 133 zu Seite 74. Zu dieser von Knoch entwickelten Aufbewahrungsart für Urkunden vgl. auch D 72 Knoch Nr. 26 („Annotationes Archivales“) und L 77a Nr. 3016, Bl. 66v.

⁴² Vgl. dazu die Aufstellung von Helmut Lahrkamp aus dem Jahre 1951 (mit zahlreichen Nachträgen späterer archivarischer Hände) im Staatsarchiv Detmold H 13.

⁴³ „... zur Zeit nicht producibel“ heißt es z. B. im 1780er Jahresbericht über seine Materialsammlung zu einer lippischen Geschichte (L 77a Nr. 3017, Bl. 228r).



Knochsches Symbolsiegel aus rotem Lack mit den Motiven Auge, Ohr und der franz. Parole „et se taire“ (und schweigen), 1777. StADT L 77a Nr. 3032

schriftliche Waffe in der Hand des regierenden gräflichen Hauses gegen unbotmäßige Nebenlinien oder die rebellische Stadt Lemgo. In dieser Sammlung befindet sich auch der aus vier dickleibigen Bänden bestehende „Entwurf zu einer kurtzen geo- und topographischen Beschreibung der Grafschaft Lippe“ aus dem Jahre 1781, die leider ebenfalls nicht gedruckt wurde. Manche seiner Detmolder Repertorien – vor allem die zu den so genannten Ortsakten, die er augenscheinlich besonders schätzte und auf die er bis ins höchste Alter (91 Jahre, Herbst 1803) besonders viel Zeit und Mühe verwandte – umfassen zum Teil in der Einleitung oder in seinen so genannten Anmerkungen zu den jeweiligen Unterabteilungen (rechts)historische Ausführungen in Knochs so charakteristischen, kleinen, nicht einfach zu lesenden Schriftzügen und in epischer Breite, die bis zu 50 und mehr Seiten erreichen! Legion zählen schließlich seine von ihm auf Anordnung erstellten Stellungnahmen, Gutachten und untertänigste Pro Memoria zu rechtshistorischen Fragen in den Akten der unterschiedlichsten Archivbestände, die seinen lippischen Landesherren aufgrund positiv ausgehender Rechtsstreitigkeiten mit In- und Ausländern jedweden Standes auch manchen Taler zusätzlich in die notorisch leeren Kassen spülten und Rechte (z. B. Frage der Lehnsabhängigkeit Lippes, brakischer Erbfolgestreit) sichern halfen.⁴⁴ Knoch selbst sah als Grundvoraussetzung für die Erstellung archivfachlich gelungener und nutzbarer Findbücher die Vertrautheit des Archivars mit der Landesgeschichte an und plädierte, modern gesprochen, für den Historikerarchivar.⁴⁵ Mit auswärtigen Korrespondenzpartnern stand er im historisch-wissenschaftlichen Dialog und beantwortete auch wissenschaftliche Anfragen auswärtiger Forscher.⁴⁶ Irrtümer in der publizierten historischen Forschung zu Ungunsten des lippischen Herrscherhauses klärte er zumindest intern durch Mitteilungen in seinen Jahresberichten auf.⁴⁷

KNOCH ALS ARCHIVWISSENSCHAFTLER

Bis ins hohe Alter war Knoch auch in archivfachlichen Fragen auf der Höhe der Zeit. Das gilt auch und gerade hinsichtlich seiner Art der Indizierung und Anlegung der Remissorien, die beide aus

heutiger archivischer Sicht eher befremdlich anmuten, oder den Wunsch, alles Schriftgut nach inhaltlichen Kriterien einem naturwissenschaftlich anmutenden Ordnungsschema zu unterwerfen. Die Frage der Kassation von seiner Ansicht nach zu vernichtendem älteren, im Archiv befindlichen Schriftgut v. a. gerichtlicher Provenienz, von ihm gelegentlich recht despektierlich „Chartequen“ genannt, erörterte er in seinen Berichten an die lippische Regierung grundsätzlich und zog in seiner Argumentation auch Archivautoritäten wie den Straßburger Stadtarchivar Dr. Jakob Wencker (1668-1743) heran. Dieser hatte sich bereits 1713 in seinem „Apparatus et instructus archivorum vulgo Von Registratur und Renovatur“ kluge, modern anmutende Gedanken über Übernahme und Kassation gemacht.⁴⁸

Die Ausführungen und Anregungen des Bayreuther Archivars und berühmtesten deutschsprachigen Archivtheoretikers seiner Zeit, Philipp Ernst Spieß (1734-1794), wurden von Knoch gründlich und kritisch rezipiert. Dies lässt sich eindrucksvoll an einem so genannten durchschossenen Exemplar des Spießschen Hauptwerkes „Von Archiven“ in der Detmolder Dienstbibliothek belegen, dass Knoch mit zahlreichen, ungleichzeitig angelegten Kommentaren und Hinweisen auf seine eigenen Arbeiten versah.⁴⁹ Unterschiedliche archivistische Aspekte von der Bestandsbildung und Verzeichnung, über das Berufsbild des Archivars und der Aufbewahrung von Archivalien bis hin zu den historischen Hilfswissenschaften wurden von Spieß angeschnitten und im Knochschen Exemplar mit eigenen Bemerkungen gespiegelt und ergänzt, in denen der alte Archivar weitgehend mit den Ansichten des archivischen Nestors konform ging und auch andere Archivwissenschaftler in seinen Annotationen zitierte. Nur in der Frage der Kassation von Altakten war Knoch – auch aus historischen Gründen (z. B. bei Hexenprozessen) – dezidiert vorsichtiger als Spieß.⁵⁰ Bei der großen Gruppe anderer Gerichtsakten scheute Knoch sich jedoch nicht, eine Auswahl zu treffen und eine umfangreiche Kassation – auch aus Raumnot und nach vorheriger Erlaubnis durch die Regierung – durchzuführen, wie seinem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1770 zu entnehmen ist.⁵¹ Der von ihm im Jahre 1772 verfasste Aufsatz „Practische Anweisung zur Verbesserung der Archive aus eigener Erfahrung“, in dem er auf die archivistische Ordnung, die Magazinierung der Archivalien und die Diplomatie näher einging, ist einmal mehr nicht im Druck erschienen und auch ansonsten wohl leider verloren gegangen.⁵²

WÜRDIGUNG DES KNOCHSCHEN WERKES

Johann Ludwig Knoch gebührt ohne Zweifel der Ruhm, aus einer in chaotischen Verhältnissen befindlichen amorphen Masse aus Altpapier und Pergament, die sich zudem in einem konservatorisch-restauratorisch beklagenswerten Zustand befand, das mehr oder weniger wohl geordnete lippische Haus- und Landesarchiv gebildet zu haben.

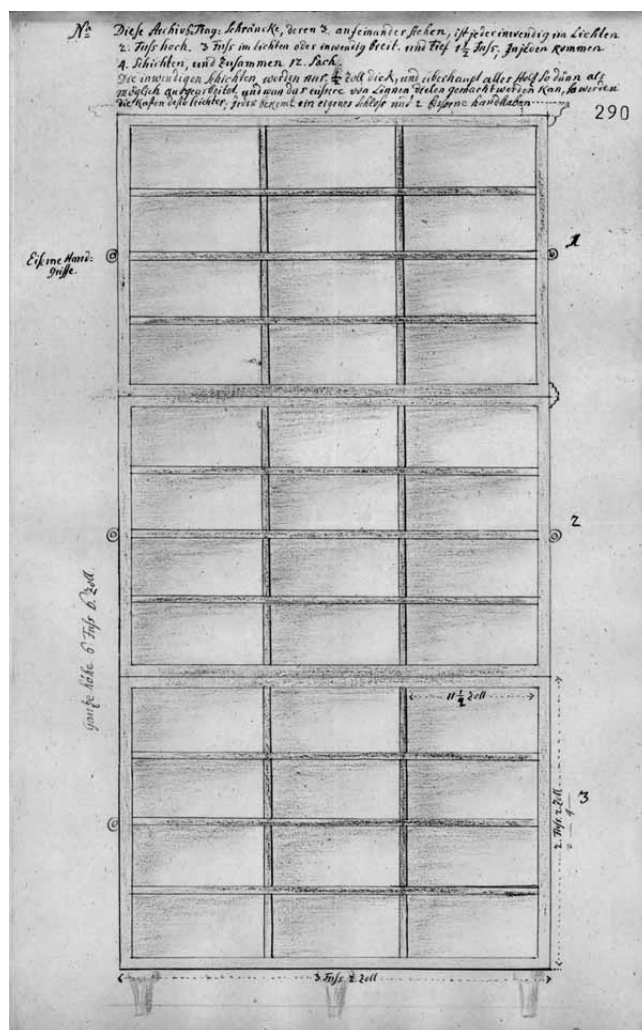
Die Tiefe der Knochschen Erschließung in den Repertorien nach unterschiedlichen Betreffen (Pertinenzen) bis hin zur Einzelblattverzeichnung erscheint nicht nur unter dem modernen Blickwinkel einer Kosten-Leistungsrechnung als schierer Luxus. Knoch befand sich mit seiner Arbeitsweise (Einordnung der Einzelvorgänge/-betreffende in einen zuvor aufgestellten Generalplan) auf der Höhe der Archivwissenschaft des 18. Jahrhunderts. Für verunordnete, aus wenigen Fonds bestehende Archive war das Verfahren – zumindest aus damaliger Sicht – durchaus praktisch, zumal dann,

Konstruktionszeichnung der von Knoch entworfenen Archivtrageschränke, 1787. StADT L 77a Nr. 3017

wenn man wie Knoch mit Verweisen und Abschriften arbeitet. Aber der entstehungsgeschichtliche Informationsgehalt des einzelnen Schriftstücks oder Aktenfaszikels im Gesamtgefüge eines Registraturkörpers wurde durch diese Methode leider verwischt. Das Provenienzprinzip, das sich in Deutschland erst seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in den archivischen Fachkreisen aus pragmatischen Gründen, theoretisch und regulativ untermauert, durchsetzte, war zudem noch unbekannt, obgleich es schon gelegentlich zuvor unbewusst von den Archivaren angewandt wurde.

Knoch und seine in aller Regel studierten Kollegen verstanden sich – modern gesprochen – als Dienstleister für ihre jeweiligen Archivträger. Die Zuordnung und Verzeichnung der Dokumente innerhalb eines ganzheitlichen, tief gestaffelten nach bibliothekarischem Vorbild angelegten rational-deduktiven Ordnungsschemas zielte in aller erster Linie darauf ab, die Archivalien einer Nutzung in politisch-rechtlichen Fragen für die jeweilige Herrschaft (oder Stadt) schnell verfügbar zu machen. Historische Forschung und Fragestellungen spielten für die Erschließung eine eher randständige Rolle und waren nur Mittel zum Zweck, obschon gerade Knoch der historischen und hilfswissenschaftlichen Forschung durchaus zugetan war. Für die historisch interessierte Öffentlichkeit blieb „sein“ Archiv jedoch stets – wie zeitgemäß üblich – verschlossen. Die lippischen Archivargenerationen nach ihm haben es aus zeitlichen und finanziellen Gründen unterlassen, die Knochschen Pertinenzbestände aufzulösen und Provenienzen zu bilden. Diesen Weg hat man andernorts (z. B. Hauptstaatsarchiv München) schon seit vielen Jahren aufwändig mit dem Ziel beschritten, durch die Wiederherstellung historisch gewachsener Provenienzen die historisch bedingten Überlieferungszusammenhänge und Verwaltungsstrukturen für die Forschung klarer sichtbar zu machen und einen systematischeren Zugriff auf die Quellen zu gewährleisten. In Detmold werden seit einigen Jahren die bedeutendsten und am häufig genutzten Knochschen Bestände nach modernen Gesichtspunkten neu verzeichnet und ins Netz gestellt. Die alten Findmittel bleiben aber aufgrund ihrer Erschließungstiefe und der Fülle von zusätzlichen Informationen parallel zu den neu erstellten weiterhin im täglichen Gebrauch, denn Knochs jahrzehntelanger, mühevoller archivischer Kärnerarbeit verdankt die regionale Landesgeschichtsforschung bis heute viel. ■

Wolfgang Bender, Detmold



⁴⁴ Graf Simon August bemerkte 1777 verbittert: „Die Regierungs, Cammer, Consistorium, Peinliche Gericht, wie auch daß ganze Lippische Hauß wären sehr heilsahm gewesen, wann diese mühsame Archivarbeit schon im 14. Secul[um] ihren Anfang genommen hätte, und wir würden vielleicht nicht so viele Grundstücke und übrigen Sachen verlohren haben, auch nicht so viele Vergleiche machen müssen.“ L 77a Nr. 3017, Bl. 191r. Bezüglich des finanziellen Nutzens eines wohl geordneten und verzeichneten Archivs für die Herrschaft rühmte sich Knoch gelegentlich auch selbst. Vgl. dazu z.B. seinen 1780er Bericht (L 77a Nr. 3017, Bl. 228r.-v).

⁴⁵ Im Jahresbericht für 1780 schrieb er: „Es ist dahero niemand nutzbare Repertoria zu machen im Stande, als nur allein derjenige, welchem alle Hauß- und Landangelegenheiten bekandt sind.“ L 77a Nr. 3017, Bl. 227r. Vgl. dazu auch StA DT Dienstbibl. B 133, zu S. 9 u. S. 11.

⁴⁶ L 77a Nr. 3017 Bl. 171r.-v.

⁴⁷ Ebda. Bl. 159r.-v.

⁴⁸ Ebda. Bl. 304v. (zu 1789). Knoch zitiert S. 97 aus dem genannten Opus.

⁴⁹ Das Buch, 1777 in Halle/Saale erschienen, befindet sich unter der Signatur B 133 in der Dienstbibliothek des Staatsarchivs Detmold.

⁵⁰ StA DT Dienstbibl. B 133 das Spießeche Werk, S. 69-73, und Knochs Anmerkungen dazu.

⁵¹ Er formte ein „selectum utilium“ aus den vorhandenen Akten des Peinlichen Gerichts „alle übrige aber sind cassiret, wodurch ein großer Raum im Archiv erspart worden.“ L 77a Nr. 3017, Bl. 156v.

⁵² StA DT Dienstbibl. B 133, Knochs Anmerkungen zum dortigen „Vorbericht“ sowie L 77a Nr. 3017, Bl. 175v.



TAG DER ARCHIVE 2008 – HEIMAT UND FREMDE

ZWISCHENBILANZ EINER EVENTFORM

Von Clemens Rehm

Durchaus hintersinnig titelte die Presse: „Verschachtelte Geschichte“, „Dr. Murkens verschwiegene Sammlungen“, „Wie liest man Liebesbriefe?“, „Endstation Ewigkeit“ und „Die Archive wollen mehr fremdeln“.¹

Der TAG DER ARCHIVE² ist ein Ereignis, das einzuordnen ist zwischen einerseits jedermann bekannten Veranstaltungen wie dem TAG DES OFFENEN DENKMALS und dem INTERNATIONALEN MUSEUMSTAG und andererseits eher randständigen oder obskuren Veranstaltungen wie dem TAG DER KÜCHEN und dem WELTLACHTAG.³ Die Resonanz und die Wertschätzung sowohl intern bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive als auch in der öffentlichen Wahrnehmung pendelt zwischen diesen Polen: irgendwo zwischen lästiger Last und launiger Lust. Es gilt, einen festen Platz zu finden.

Im März 2008 hat der 4. TAG DER ARCHIVE stattgefunden; mit diesem Beitrag soll eine kurze Bilanz unter Einbeziehung der Auswertung der Umfrage bei den Beteiligten vom Sommer 2008 vorgelegt werden. Zu einer Evaluation gehören Zahlen, das gilt auch für solche Ereignisse wie den TAG DER ARCHIVE, sie sind dabei Hilfsmittel der Bewertung, aber nicht die einzigen Kriterien:⁴ 2008 wurde beim TAG DER ARCHIVE zum ersten Mal ein auf der Mitgliederversammlung auf dem Deutschen Archivtag gewähltes Motto verwendet: das Thema „Heimat und Fremde“.

Für die Evaluation eröffneten sich damit weitere Fragen.

1. Warum ein Motto?
2. Warum dieses Motto?
3. Wie wurde das Motto angenommen und wie wurde es gestaltet?
4. Resümee und Konsequenzen.

1. WARUM EIN MOTTO?

Als der TAG DER ARCHIVE ins Leben gerufen wurde, war „Öffnung der Archive“ als wesentliches Ziel formuliert worden: Öffentlichkeit zu schaffen für das – überspitzt formuliert – unbekannte, unterbewertete, in seiner Bedeutung für Staat und Gesellschaft unterschätzte Archivwesen. Mit großer Begeisterung wurde diese missionarische Herkulesaufgabe des Archivmarketings angegangen. Der Erfolg des ersten Events war beachtlich – zumindest, wenn die Zufriedenheit der Kolleginnen und Kollegen als Gradmesser zählt. Bisher Archivferne waren durch die offenen Tore

geströmt, hatten sich in die geheimnisvolle Welt des staubbedeckten Halbdunkels locken und von ihr verzaubern lassen. Schon damals wurde kritisch gefragt, ob Archivarinnen und Archivare sich denn tatsächlich durch eine Präsentation von Spitzenstücken, Staub und Ärmelschonern in der Ecke häuslich einrichten wollten, in der die allgemeinen Vorurteile Archive längst verortet hatten. Sollte nicht gerade dieses Schubladendenken aufgebrochen werden?

Unabhängig von dieser Diskussion, die inzwischen gut begründet höchst unterschiedliche Antworten hervorgebracht hat,⁵ sind zwei Tatsachen unumstößlich: Um eine langanhaltende Wirkung in der Öffentlichkeit zu erzielen, konnte der TAG DER ARCHIVE nicht ein einmaliges Ereignis bleiben. Und zum zweiten würde es nicht möglich sein, einen solchen Publikumserfolg alle zwei Jahre zu erzielen, indem in den Archiven immer wieder – nur – Türen geöffnet, die Schätze gezeigt und deren Aufgabe und Zuständigkeiten vermittelt werden.

Das Deutsche Archivwesen hat den Veranstaltungstyp eines „TAGES“ bekannter Maßen nicht erfunden. Ein Blick über Grenzen zeigt: In Skandinavien gab es solche Veranstaltungen ab 1998, ab 2001 wurden Mottos üblich; auch bei den Denkmalschützern gab es im Nachgang zu den EUROPEAN HERITAGE DAYS (seit 1991) ab 1993 den TAG DES OFFENEN DENKMALS als Erfolgsmodell, ab 1999 mit einem Motto.⁶ War vor dem ersten deutschen TAG DER ARCHIVE ein Motto noch verworfen worden, so spielte dieser Gedanke angesichts der Vorbilder bei den Vorbereitungen der nächsten Termine eine immer stärkere Rolle.⁷ Der Erfolg vom TAG DER ARCHIVE hing und hängt nämlich – entgegen der Vorstellungen und den Erlebnissen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – nicht oder zumindest nicht unbedingt von den interessierten Neugierigen ab, die sich trauen, die Archivschwelle zu überschreiten, sondern mindestens ebenso stark wenn nicht sogar wesentlich von der Presseresonanz ab. Es war und ist offenkundig, dass selbst in der kleinsten Regionalzeitung nicht zweimal hintereinander dieselbe sehr berühmte Urkunde von Friedrich II. angemessen und ausführlich gewürdigt werden wird.

Ein Motto signalisiert Neues. Dabei können zwei unterschiedliche Typen von Leitthemen unterschieden werden. Im ersten Fall werden die Funktionen von „Archiv“ thematisiert. Für diesen Typ stand auf dem Archivtag in Mannheim 2007 das Motto *Dämme*

wider das Vergessen zur Abstimmung. Dass mit Wiederholungen von Aussagen dieser Art nicht dauerhaft die erwünschte Aufmerksamkeit erreicht werden kann, dürfte unmittelbar einleuchten.

Im zweiten Fall kann die Wahl auf einen Inhalt fallen, der präsentiert werden soll. Ein inhaltliches Motto, das auf den ersten Blick nur als Versuch erscheint, mit echten oder vermeintlich aktuellen Themen, marktschreierisch neue Aufmerksamkeit zu erreichen, hat für die Archive aber implizit eine wesentliche Konsequenz: Die Archivarinnen und Archivare vollziehen einen Rollenwechsel, ändern die Blickrichtung, schauen gleichsam mit den Augen der Anderen, der Besucher. Es interessieren die Besucher unserer Tage der offenen Türe mitnichten unsere Zuständigkeit und Aufgaben, das Provenienzprinzip und das fein ausdifferenzierte Gedächtnis der Verwaltung in unterschiedlichen öffentlichen Archiven. Besucher und auch Benutzer interessieren Inhalte, Sachzusammenhänge, Fakten und nicht zu vergessen Unterhaltung. Und in den Fällen, wo sie nicht aus eigenem Fragen als Benutzer zu uns kommen – also wie beim TAG DER ARCHIVE als Besucher gelockt und umworben werden müssen –, benötigen die Archive Anknüpfungspunkte an deren Lebenswelten und Interessen.

Beim Motto des TAGS DER ARCHIVE 2006 *Der Ball ist rund*, bei dem zugegebenermaßen auf das öffentliche Interesse vor der Fußballweltmeisterschaft gezielt wurde, standen manche Archive vor der Frage, wie sie Passendes bieten sollten. Mit dem Motto war eine Anfrage an die eigenen Bestände gestellt. Zwar konnte mit dem Begriff „Ball“ der Bogen bis zum „Festball“ gezogen werden – das ist teilweise auch so umgesetzt worden –, aber im Fokus stand natürlich der Sport: Ein landeskirchliches Archiv hat diese Herausforderung angenommen, die Bestände eines kirchlichen Versehrtenheimes durchgesehen und dabei ein Fotoalbum von 1946 mit eindrucksvollen Aufnahmen Fußball spielender Kriegsinvaliden gefunden – ein früher bildlicher Beitrag auf dem Weg zu Versehrten sport und Paralympics.

Sich für ein Motto zu entscheiden bedeutet, sich in die potentiellen Besucher hineinzusetzen und sich zu fragen, was Archive eigentlich anzubieten haben. Und mit der Auswahl bietet das Motto dann die Chance zu signalisieren, dass Archivarinnen und Archivaren bewusst ist: Archive können etwas Einmaliges anbieten, das jederfrau und jedermann angeht und wichtig ist – und wer das nicht nutzt, hat etwas verpasst: in der Konkurrenz mit Museen, Bibliotheken und anderen Kultureinrichtungen m.E. eine zentrale und stets in Erinnerung zu behaltende Position.

2. WARUM DIESES MOTTO?

Über die Entscheidungsgründe der Mitglieder für das Motto *Heimat und Fremde* zu spekulieren, ist müßig. Ein Motto ist immer auch und vor allem Geschmacksache; das galt für den AK Öffentlichkeitsarbeit des VdA, der die Auswahl vorbereitet hat, den Vorstand des Verbands und natürlich auch für die abstimmende Mitgliederversammlung.

Die Erfahrungen des vorhergehenden TAGS DER ARCHIVE vor Augen sollte das Motto folgende Kriterien erfüllen:

- „Neugier“ und „Assoziationen“ bei den Zielgruppen wecken,
- archivisch mit Quellen auszufüllen,
- für alle Archivsparten geeignet und auch
- pressemäßig vermarktbar sein.

Den Vorbereitenden war vor allem wesentlich, dass zu allen Themen in den unterschiedlichen Archivsparten ein ansprechendes Programm hätte angeboten werden können. Das galt für die drei Vorschläge: das eher provokative, erst einmal schräge, unerwartete Assoziationen auslösende *Liebe im Archiv*, das demgegenüber eher konventionelle *Heimat und Fremde*, das aber gesellschaftspolitische Bezüge ermöglichte und die offensive Selbstreflexion *Dämme wider das Vergessen*. In dieser Reihenfolge hatte der Vorstand votiert, allerdings war die interne Platzierungsabstimmung sehr knapp ausgefallen: Zwischen den Rängen lag jeweils eine Stimme. Die Entscheidung in der Mitgliederversammlung fiel ebenfalls relativ knapp aus, mit 8 Stimmen mehr hätte es sogar für *Liebe im Archiv* gereicht. Die Abstimmung auf der Mitgliederversammlung hat sicher beeinflusst, dass auf dem Mannheimer Archivtag in unterschiedlichen Veranstaltungen deutlich geworden war, dass offenbar in der Überlieferungsbildung zumindest für das 20. Jahrhundert zum Themenkomplex „Flüchtlinge“, „Gastarbeiter“, „Aussiedler“ Defizite festzustellen waren.⁸

3. WIE WURDE DAS MOTTO ANGENOMMEN UND WIE WURDE ES GESTALTET?

3.1 Wurde das Motto angenommen?

Die erste Frage, deren Beantwortung interessiert: Wurde das Motto überhaupt verwendet? Selbstverständlich kann es immer Situationen geben, in denen sich ein Archiv wegen des eigenen Jahresprogramms, der Kooperationen mit anderen Institutionen, sich zwar am TAG DER ARCHIVE beteiligen, aber das Motto nicht verwenden kann oder will. Damit wird immer zu rechnen sein. Eine Verwendung eines Mottos wurde in den Antworten der Umfrage nur vereinzelt grundsätzlich in Frage gestellt. Häufiger

¹ Berliner Tagesspiegel-Online „art270,2483598 (26. 2. 2008); Unsere Kirche Evangelische Wochenzeitung für Westfalen und Lippe, Nr. 10, 2. März 2008, S. 14; NRZ Düsseldorf, 21. Februar 2008 (NDF03); n-tv 29. 2. 2008; Stuttgarter Zeitung, 25. Februar 2008, S. 25.

² vda.archiv.net; tagderarchive.de.

³ <http://www.tagderkueche.de/> [2. Mai 2008], zum achten Mal am 8. September 2007; <http://de.wikipedia.org/wiki/Weltlachttag> [2. Mai 2008]; zuletzt am 4. Mai 2008 auch in Deutschland.

⁴ Erste Auswertung Volker Wahl, Der Tag der Archive 2001 – Ein Erfahrungsbericht; in: Archive und Herrschaft, Tagungsband zum 72. Deutschen Archivtag 2001 in Cottbus, hg. v. VdA, Siegburg 2002, S. 351-365; wesentlich Jens Murken, Vom Nutzen und Nachteil des TAGS DER ARCHIVE für die Archive. Eine Evaluation. Diplomarbeit FH Potsdam 2005. www.informationswissenschaften.fh-potsdam.de/fileadmin/FB5/lehrende_uploads/walberg/Diplomarbeiten/dip_murken.pdf [September 2008].

⁵ Vgl. Bettina Joergens und Hermann Niebuhr, „Archive und Öffentlichkeit“ – „Öffentlichkeit und Archive“: Das Experimentieren mit Klischees als produktiver Kommunikationsevent in der Detmolder Kulturmacht, in: Archiv und Öffentlichkeit, Tagungsband zum 76. Deutschen Archivtag in Essen, hg. Heiner Schmitt, Siegburg, 2007, S. 167-174.

⁶ Vgl. <http://www.lokalarkiver.dk/arkivdag/2006/engelsk.htm> [2. Mai 2008].

⁷ Ohne die Frage eines Mottos zu berühren, wies Murken, wie Anm. 4, S. 64 bei seiner Evaluation des 2. Tages der Archive darauf hin, dass die Presseberichte besser ausgefallen waren, wenn in Archiven Programmschwerpunkte angeboten worden waren.

⁸ Vorschlag A „Dämme“: 48 Stimmen, Vorschlag B „Liebe“: 88 Stimmen, Vorschlag C „Heimat und Fremde“: 95 Stimmen, Enthaltungen: 68.



war die Zustimmung zu dem breit ausgestaltbaren Thema. Das schlug sich auch in der Verwendung des Mottos nieder: Beteiligt haben sich am TAG DER ARCHIVE 2008 nachweislich 281 Einrichtungen.⁹ Damit ist zwar die Zahl der Teilnehmer der ersten Begeisterungswelle von 2001 und 2004¹⁰ noch nicht wieder erreicht aber es sind rund 27 % mehr Beteiligte als 2006.¹¹ Inwieweit sich in Bayern Archive wegen der gleichzeitigen Kommunalwahl zurückgehalten haben, lässt sich nicht abschätzen. Da von rund 2.200 Archiven in Deutschland ausgegangen wird,¹² hat etwa jedes 7. am TAG DER ARCHIVE teilgenommen: Bei den 2008 Aktiven handelt es sich um 59 staatliche Archive (Staats- und Hochschularchive), 125 kommunale (Stadt- und Kreisarchive), 20 kirchliche und 77 „sonstige“ Archive.

Zur Beteiligung sind zwei Auswertungen möglich:

- Programm, Vorberichterstattung, Pressespiegel, Internetseite des VdA: Soweit aus Programmen oder Presseberichterstattung – die nicht in allen Fällen vorlagen – ablesbar ist, haben nach diesen Quellen mindestens 29 staatliche, 64 kommunale, 9 kirchliche und 27 „sonstige“ Archive das Motto genutzt: Das wären insgesamt knapp 50% der Beteiligten, wobei der Anteil bei den Stadtarchiven bei rund 60% am höchsten lag und bei den sonstigen Archiven mit gut einem Drittel am Niedrigsten. Gerade bei den „Sonstigen“, in der Regel Spezialarchiven, stand wohl vor allem die Steigerung der eigenen Bekanntheit im Vordergrund.
- Umfrageergebnisse: Noch eindeutiger sind die Voten bei den zurückgesandten Bögen der Umfrage vom Sommer 2008. Als Basis stehen die 132 zurückgesandten Bögen zur Verfügung, was eine Rücksendequote von rund 47% der Beteiligten bedeutet: 22 der 30 staatlichen Archive und 54 der 67 Kommunalarchive haben das Motto verwendet. Insgesamt ergibt sich eine Nutzung des Mottos von über 72% der beteiligten Institutionen. Weitere 11% Archive haben aufgrund örtlicher Gegebenheiten wie Ortsjubiläen etc. ein anderes Motto gewählt; nur 17% haben gänzlich auf ein Motto verzichtet. Die Organisationsform der Präsentation, also ob von mehreren Archiven gemeinsame Programme angeboten wurde, hatte übrigens keinen Einfluss auf die Verwendung des Mottos.

Vom VdA wurde wie 2006 ein bearbeitbares Themenplakat als Download bzw. als Druckversion in DIN A3 angeboten. Im Jahr 2006 hatte der VdA 1.000 Exemplare aufgelegt, im Jahr 2008 1.500 Stück; dennoch mussten weitere 500 Stück nachgedruckt werden – auch dass ein Zeichen, dass das Motto stärker angenommen wurde als 2006.

War schon 2006 die Presseberichterstattung insgesamt sehr ordentlich gewesen, auch wenn aufgrund des Wetters der Besuch deutlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben war, so übertrafen 2008 die Besucherzahlen – trotz einiger Orkaneinflüsse – in der Regel die Hoffnungen.¹³ Sogar in der Presse schlug sich das z. T. in Hinweisen auf den intensiven Besuch nieder: Begriffe wie „Rekordbeteiligung“

und „Besuchermagnet“ sprechen für sich.¹⁴ Aufgrund der von den Archiven gemeldeten Besucherzahlen (von 132 Archiven ca. 17.700) lässt sich bei 281 Archiven eine Gesamtbesucherzahl von rund 37.000 hochrechnen – eine durchaus ansehnliche Zahl.

Die Presseberichterstattung war ausgesprochen vielfältig, die Artikel oft bebildert und recht umfangreich. Fast immer wurden die Leser in den Presseberichten über die regionalen Ereignisse auf den großen Zusammenhang mit dem TAG DER ARCHIVE aufmerksam gemacht. In manchen Berichterstattungen ist auf das Motto explizit verwiesen worden.

Schwierig blieb auch diesmal die Wahrnehmung des TAGS DER ARCHIVE in der überregionalen Medienlandschaft. Hatte der VdA 2006 eine Auftaktpressekonferenz passend zu Thema von und mit dem Deutschen Sportbund organisieren lassen – mit eher mäßiger Resonanz –, so sind 2008 die Beiträge in derartigen Medien u.a. in Rundfunk und Fernsehen dem Einsatz der Kollegen vor Ort zu verdanken.¹⁵

Der Vorstand des VdA ist mit dieser Resonanz zufrieden, wenngleich das Ziel bleiben muss, dass der TAG DER ARCHIVE nicht nur als Summe vieler gelungener Einzelveranstaltungen, sondern künftig deutlicher als deutschlandweites Ereignis wahrgenommen wird.

3.2 Wie wurde das Motto gestaltet?

Die zweite Frage: Wenn auf das Motto mit den Angeboten Bezug genommen wurde, mit welchen Inhalten wurde es dann gefüllt? Die Bandbreite war weit: Der 4. TAG DER ARCHIVE bot die Gelegenheit, unter einem aktuellen Thema auf das Archivwesen aufmerksam zu machen. Dass mit dem verheerenden Brand in Ludwigshafen eines hauptsächlich von Türken bewohnten Hauses das Thema der Integration unmittelbar vor dem Termin die Öffentlichkeit beherrschte, war natürlich nicht abzusehen.

Deutlich wurde aber auch, dass neben der historischen Dimension des Mottos *Heimat und Fremde* der Blick auf die Überlieferungsbildung und Sicherung von Lebenswelten „Fremder“, d.h. v.a. von Migranten gerichtet werden konnte. Kooperationen boten sich dabei mit Organisationen an, die sich ebenfalls dieser Thema verpflichtet fühlen, wie den Vereinen und Verbänden der Flüchtlinge und Vertriebenen und der in Deutschland neu Angekommenen – wie z. B. der Türkischen Kulturvereine.

So konnte unter dem Motto „Heimat und Fremde“ ein bunter Strauß von interessanten historischen und aktuellen Lebenssituationen präsentiert werden: Als Stichworte, in denen auch unterschiedliche Akzentuierungen des gleichen Sachverhalts deutlich werden, seien genannt: Grenze / Reisen / Entdeckungen / Wallfahrten / Aus- und Einwanderung / Vertreibung und Flucht / Migration / Integration und Parallelkultur / Fremdenfeindlichkeit / Neonazismus / Brücken / Spionage / Europa.

Die Ausgestaltung des Mottos bot vielfältige Möglichkeiten, die im Vorfeld des Aktionstages auch genannt worden waren: Geeignetes Archivgut ist vor allem dort entstanden, wo politische und wirtschaftliche Auswirkungen von „Außenkontakten“ rechtlich dokumentiert wurden oder kulturelle Begegnungen stattfanden:

Rechtliche Unterlagen

Historische Schutzverträge und Bündnisse (auch konfessioneller Art), Urfehdebrieve, Geleitbrieve, Erwerb von Besitz in der Fremde, Pässe (Spätmittelalter bis 20. Jahrhundert), Verträge und Unterlagen von Handelsgesellschaften, Errichtung von Messen und Jahrmärkten, Bedingungen für Grenzübertritte (Zollverkehr), Verfolgung der Fremden (Vagabunden, Hausierer, ...)

Grenzüberschreitende Kommunikation (institutionell und individuell)

Berichte über Pilgerreisen und Wallfahrten, Gesellenbriefe wandernder Handelsgesellen, Fremde an Herrschaftszentren (Hofdienst, Kulturschaffende), Staatsbesuche, Reiseberichte (Stiche, Bilder und Fotos), Diplomatie (v.a. Nachlässe), Partnerinstitutionen (-städte, -universitäten), Wissensaustausch, neue / „fremde“ Baustile)

Krieg / Militär

Anwerbungen für fremden Militärdienst, Kolonialismus, Zwangsarbeiter, Kommunikation im Krieg (Briefe, Postkarten z. B. aus den Weltkriegen), Fotoalben von Soldaten, Kriegspropaganda gegen Feinde, Flucht und Vertreibung

Migration

Aufnahme und Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen, Verleihung bzw. Aberkennung von Bürgerrecht, Heimatrecht, Ausbürgerung und Entlassung aus dem Staatsverband, Einbürgerung (Auswanderung und Umsiedlung 19./20. Jh.), Anwerbung von Gastarbeitern, Verschleppungsorte (KZs), Binnenmigration (Matrikelbücher der Universitäten), Siedlungsbau für Flüchtlinge, Heimatpropaganda

Geographie

Flurnamen in Karten, Historische Ansichten und Stiche, Entwicklung und Änderung von (Orts- und Landes-) Grenzen und Grenzerfahrung, Grenzbeschreibungen

Kirchliche und kulturelle Aspekte

Spezielle kirchliche Aspekte waren u.a. greifbar zum Thema Missionen (Orden, Missionsvereine), Gemeinden für Ausländer, Klöster (Filiationen, Herkunft der Mitglieder), Konfessionelle Bindung als Grenzerfahrung

Kulturelle Aspekte ließen sich verdeutlichen anhand von Dokumenten zu bzw. mit Dialekt und Mundart, Fremdsprachen, Deutschunterricht im Ausland im 15. Jahrhundert, Türkischunterricht an dt. Schulen während des 1. Weltkriegs, Volkslieder, Heimatfilme, Heimatliteratur und Exilliteratur, Gastspiele mit Literatur und Musik, Theatergruppen, Gauklertruppen, Heimatkultur – Vereine, Einflüsse in der Architektur (Bauzeichnungen). Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2002/2003 stand mit *Weggehen – Ankommen* unter einem ähnlich akzentuierten Thema.¹⁶ Vorarbeiten konnten genutzt werden.

Bei der Auswertung der tatsächlich gewählten Themen waren Spitzenreiter mit weitem Abstand *Auswanderungsgeschichten* des 19. Jahrhunderts. Es schien fast so, als ob das Motto „Mein Onkel in Amerika“ geheißen hätte, einige Beispiele: *Wieviele Orte heißen weltweit eigentlich Minden – und sind tatsächlich Mindener dorthin ausgewandert?* Gefängnisinsassen, die in die Neue Welt abgeschoben wurden, die Kartoffelfäule 1840 im Sauerland, Anwerbungen zur Auswanderung nach Amerika, Deutsche als „Wirtschaftsflüchtlinge“, der *Amerikanische Traum*. Mit „Auswanderung“ war ein Themenblock gewählt worden, der mit wenig Aufwand interessant aufzubereiten war. Durch regelmäßige Anfragen von Nachfahren der Auswanderer mit den Quellen vertraut, wurden von den Kolleginnen und Kollegen vor allem Auswanderungsgenehmigungen, Briefe und Bilder ausbreitet. Der Weg in die Ferne ist und bleibt faszinierend und bietet zugleich heute Anknüpfungspunkte – Stichwort: Reisefieber und Auswanderungssehnsucht. Biografische Bezüge konnten relativ einfach angeschlossen werden: *Woher kam eigentlich der Konstrukteur der Brooklyn Bridge in New York* und *woher der deutsche Botschaftsarzt in Madrid?* Insofern war diese Verengung eine sichere Bank. Diese Feststellung bedeutet keine Wertung, sondern zeigt im Gegenteil sehr klar, wie aus der täglichen Arbeit eine Präsentation erwachsen kann, die gleichzeitig Rechenschaftsbericht über die eigene Tätigkeit ist.

Ebenfalls breiten Raum nahm der Prozess der *Integration der Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg* ein, wobei auch hier teilweise das Gespräch mit den Betroffenen gesucht wurde oder in Ausstellungen sogar Museales einbezogen wurde. Auch hier konnten vermutlich Vorarbeiten der letzten Jahre anlässlich der 60jährigen Erinnerungsfeierlichkeiten genutzt werden. Ebenso konnte für das einzige Thema aus der NS-

Zeit, das mehrfach angeboten wurde – *Zwangsarbeit* –, wohl auf die Ergebnisse der Recherchen für die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ zurückgegriffen werden.

Das *Exotische* des Fremden wurde vor allem anhand von Biografien präsentiert: *Welcher Europäer stand als erster auf dem Gipfel des Kilimandscharo? Elfenbeinjäger; Weltreisende im 19. Jahrhundert* – als *Abenteurer*, als *Luxusreisende* oder als *Forscher*. *Mohren vom ägyptischen Sklavenmarkt freigekauft für den Dienst am bayerischen Hof*. Der Aspekt *Reisen* ließ sich dann bis zum *Tourismus* weiterentwickeln.

Die präsentierten Dokumente stammten natürlich aus allen Quellengattungen, vor allem wenn – ohne Motto – die

⁹ Grundlage für diese Zahl sind die Meldungen der Einrichtungen bei der Geschäftsstelle des VdA, die auch im Internet nachvollziehbar sind, sowie die dorthin eingesandte Presseberichterstattung.

¹⁰ 2004: www.vda.archiv.net: Von Aachen bis Zittau hatten sich zuletzt 379 Archive in die im Internet veröffentlichte „Übersicht der teilnehmenden Archive“ eingetragen.

¹¹ 2006 war wegen des Aufwands keine exakte Erhebung bei den Archiven vorgenommen worden wäre. Einzige Basis für Schätzungen ist Liste der teilnehmenden Institutionen auf der Homepage des VdA: 221 Einträge.

¹² Vgl. Wahl, wie Anm. 4, S. 354.

¹³ Zur Rolle des Wetters und eines geeigneten Termins vgl. Murken wie Anm. 4, S. 66, 69; in Skandinavien ist inzwischen der Termin fix auf dem 2. Wochenende im November. Der VdA hat sich seit 2008 auf das 1. Märzwochenende mit einem Zweijahresturnus festgelegt. Dabei können die Beteiligten zwischen Samstag und Sonntag wählen.

¹⁴ NRZ Düsseldorf als Headline „Da staunten Hunderte“ 3. März 2008; Subheadline Marburger Neue Zeitung, 3. März 2008; „Besuchermagnet“ Sauerlandkurier am 12. März 2008 über das Stadtarchiv Schmallenberg [Mai 2008 sauerlandkurier.de].

¹⁵ Herauszuheben ist v.a. das Streiflicht am 29. Februar 2008 in der Süddeutschen Zeitung.

¹⁶ Ideen fanden sich auch in den beiden Heften SPUREN SUCHEN der Körperstiftung. (16. und 17. Jahrgang 2002/2003).



„Lieblingsstücke der Archivare“ offeriert wurden. Zunehmend werden auch Filme bei den Präsentationen einbezogen: *Landung des Zeppelins 1930 in Hangelar*; in einem Unternehmensarchiv beteiligte sich der Filmclub der „Ausländer“.

Wo es sich anbot, wurde auch die Geschichte von Gläubensflüchtlingen sichtbar gemacht, z. B. in Celle die „Hugenotten“ und im Eichsfeld die „Katholiken“. Darüber hinaus sind auch über die im Archiv verwendeten Materialien interessante Facetten zu erfahren, denn Restauratoren verwenden solche aus Japan, wie z. B. im Ludwigsburger Institut für Erhaltung vorgeführt wurde.

Wie alle wesentlichen Facetten des Themas geradezu fokussiert und „verortet“ werden konnten, zeigten die Kolleginnen und Kollegen in Marktoberdorf: Sie präsentierten „Der Bahnhof als Drehkreuz für Auswanderer, Vertriebene, Gastarbeiter und Reisende“. Insgesamt gilt, dass Themen des 19. und 20. Jahrhunderts den Vorrang vor weiter zurückliegenden Ereignissen erhielten. In einigen Fällen wurde die Zeitschiene sogar bis in die Gegenwart gezogen.

Dass es auch ohne Motto gelingen kann, große Massen anzuziehen, wurde in Köln deutlich. Allerdings kann nicht immer und überall – wie dort – ein neuer Archibau vorgeführt und eine Theatergruppe zur Auseinandersetzung mit „Erinnern“ und „Archiv“ und zu einer Performance in den noch leeren Magazinräumen angeregt werden. Wesentlich bleibt: Ein zu einem Motto gestaltetes Programm für den TAG DER ARCHIVE kann und sollte aus der täglichen Arbeit herauswachsen und als Leistungsnachweis verstanden und vermittelt werden.

Die Auswertung der Umfrage zeigt, dass bei der Terminwahl der TAG DER ARCHIVE eher als Ergänzung in der Tages- und ggf.

Einkaufsplanung, denn als komplett eigenständiges Programm angesehen wurde: Die Programme wurden überwiegend (69%) am Samstag und auch teilweise schon am Freitag angeboten; aber auch der Sonntag (24%) wurde zur Einladung genutzt. Nur wenige Institutionen, vor allem diejenigen in denen Ausstellungen präsentiert wurden, hatten am gesamten Wochenende geöffnet. Die meisten Kolleginnen und Kollegen entschieden sich für eine Öffnungsdauer von 4-6 Stunden (48%) oder länger (29%), wobei das selbstverständlich auch stark von der Größe des Archivs abhing.

Die Formen der Angebote reichten wie zu erwarten von Führungen, Ausstellungen, Vorträgen und Vorführungen – die fast überall stattfanden – manchmal bis zu Events und Kinderprogrammen.

Bücher(floh)märkte oder Cafés haben die Programme vielerorts ebenso bereichert wie vereinzelt Zeitzeugengespräche.

Herausgehoben werden muss, dass in einigen Archiven das am Motto orientierte Programm dazu geführt hat, Fremdsprachenführungen und in einem Fall sogar eine Führung für Gehörlose anzubieten.

Bei den Kontakten zu Vereinen, anderen Institutionen u.ä. wurde teilweise auf Bewährtes (v.a. Geschichtsvereine, Organisationen der Familienforscher) zurückgegriffen, teilweise mit Kontakten zu Verbänden der Heimatvertriebenen und zu Migrantengruppen auch erfolgreich Neuland betreten. Allerdings wurde dieser Zugang zum Thema nicht so häufig genutzt, wie es aufgrund der Themenstellen zu erwarten gewesen wäre (ca. 8%).

3.3 Motto und Überlieferungsbildung

Grundsätzlich besteht bei einem Publikumsevent wie dem TAG DER ARCHIVE die Chance auf Dialoge mit den Besuchern über archivi-

sche „Kernfunktionen“ – vor allem über die Gedächtnisfunktion. Im Archiv wird dann neben der vorbereiteten Präsentation dem Besucher ein Angebot gemacht, sich und seine Geschichte einzubringen. Das geschieht freilich nicht von allein. 2006 wurde zum TAG DER ARCHIVE die Öffentlichkeitsarbeit des Verbands – Bezugnehmend auf das Motto – dezidiert auf die Überlieferung von Vereinsunterlagen fokussiert. Es wurden über den Deutschen Sportbund mit Unterstützung von bekannten Sporthistorikern alle Landesportverbände angeschrieben, die ihrerseits die Vereine informierten. Es haben dann tatsächlich 2006 einige Begegnungen stattgefunden. Diese insgesamt aufwändige Vorarbeit hat insofern Nachwirkungen gehabt, dass einzelne Landesportverbände sich nun mit der Thematik „Sicherung von Archiven des Sports“ beschäftigen. Auf den Vorarbeiten von 2006 kann bis heute aufgebaut werden.

2008 hat der VdA, vor allem weil eine Vielzahl unterschiedlicher Anknüpfungspunkte von Vertriebenenverbänden bis zu Arbeitsgemeinschaften von ausländischen Gruppen möglich war – hier noch einmal der Verweis auf die Anregungen während des Deutschen Archivtags in Mannheim –, die Kontaktaufnahme angeregt; eine Umsetzung konnte nur unter Berücksichtigung örtlicher Gegebenheiten erfolgen.

Für die Auswertung war natürlich spannend, ob dieser Faden aufgenommen wurde. Drei Beispiele vom TAG DER ARCHIVE 2008:

- In Zusammenarbeit mit der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA): Präsentation von ausgewählten Dokumenten zur Aufnahme und Integration von Migranten in Hamm; Sonderausstellung der RAA „Zugewanderte Familien: unsere Stadt – unsere Zukunft“; der Alevitische Kulturverein sorgte für den musikalischen Rahmen.
- „In Hilden angekommen“; eine Schülergruppe arbeitete an einem Projekt über Flüchtlinge nach 1945, Gastarbeiter und Spätaussiedler. Der Archivleiter hatte über die Presse im Vorbericht aufgerufen: „Wir würden uns sehr freuen, wenn an diesem Tag diese Menschen mit Erinnerungen, Fotos und Dokumenten zu uns kämen“.
- In Ludwigsburg waren die ausländischen Vereine einzeln angeschrieben und eingeladen worden. Vertreter der Vereine waren gekommen, Führungen wurden in zwei Fremdsprachen – russisch, türkisch – angeboten und z. T. auch nachgefragt.

Die wenigen Beispiele mögen als Anregung dienen. Allen Aktivitäten ist dabei gemeinsam, dass nach dem öffentlichen Ereignis weitere Aktivitäten bzw. Kooperationen verabredete oder angedacht worden sind. Insofern bedeutete der TAG DER ARCHIVE einen Auftakt mit nachhaltigen Folgen.

Bei der Auswertung der Umfrage konnte diese Tendenz bestätigt werden: Entweder wurden von Besuchern gleich Unterlagen mitgebracht und übergeben, privates Bildmaterial zum Scannen an das Archiv ausgeliehen oder künftige Übergaben vorbereitet. Entsprechende Kontakte wurden in der Umfrage von 42% der Beteiligten genannt. Auf diese anlassbezogen erarbeiteten Grundlagen kann ohne weiteres bei neuen Initiativen und Kontakten zurückgegriffen werden. Grundsätzlich ist festzustellen, dass solche Events in überraschend vielen Fällen zur Überlieferungsbildung genutzt werden können.

4. RESÜMEE UND KONSEQUENZEN

1. Der TAG DER ARCHIVE ist etabliert und hat mit dem ersten Märzwochenende im zweijährigen Rhythmus einen attraktiven Termin, der auch in der Umfrage vielfach gelobt wurde. Die Besucherresonanz ist schon jetzt erfreulich und ausbaufähig.
2. Die Verwendung eines Mottos hat sich bewährt:
 - a) Intern fördert es in den Einrichtungen die Einstellung, die eigenen Bestände unter ggf. neuen Blickwinkeln zu durchleuchten und dabei offen für die eine oder andere Entdeckung zu sein.
 - b) Ein Motto fördert aber auch nach außen die Aufmerksamkeit v.a. für eine intensivere Presseberichterstattung. Archive positionieren sich damit in der Wahrnehmung neben anderen Kulturinstitutionen (z. B. Museen). Es ist auch 2008 wie schon 2006 ablesbar gewesen, dass Veröffentlichungen über den TAG DER ARCHIVE in den Medien mit einem kommunizierbaren Thema deutlich einfacher und vor allem umfangreicher gelangen. Insbesondere wenn ein Bezug zu aktuellen Themen hergestellt wurde, ging die Berichterstattung erheblich über die sonst üblichen kurzen Programmhinweise oder knappen Berichte hinaus. Das gilt generell für zugkräftige Themen: Aus aktuellem Anlass hatten die Münchener Archive 2008 statt des Zentralmottos gemeinsam den 850jährigen Stadtgeburtstag ins Zentrum gestellt. Auch hier gelang so eine hervorragende Medienresonanz. Ohne ein Motto werden Veranstaltungen wie der TAG DER ARCHIVE in der Berichterstattung Medien als Ereignis lokaler Beliebtheit bewertet und versinken. Durch ein gemeinsames Motto wird signalisiert: Archive haben etwas zu sagen. Dass dabei die Wahrnehmung in den überregionalen Medien noch zu wünschen übrig lässt, bleibt eine wichtige Herausforderung.
3. Das Auswahlverfahren eines Mottos über ein Mitgliedervotum hat sich ebenfalls bewährt. Viele Mitglieder haben sich bei der Themenfindung beteiligt und schon damit ein Interesse an einer öffentlichkeitswirksamen Positionierung der Archive gezeigt und die entsprechende Diskussion angeregt. Gerade die auf dem Archivtag in Mannheim – und auch später¹⁷ – erlebbaren Reaktionen auf den knapp gescheiterten Themenvorschlag „Liebe im Archiv“ zeigt das Potential solcher Prozesse. Durch die absehbare Vielfalt vorgeschlagener Themen wird auch in Zukunft beim TAG DER ARCHIVE ein attraktives Programm präsentiert werden können.

nen. Dem Wunsch vieler Teilnehmer, über das Motto früher zu entscheiden, wird im Auswahlverfahren für das Motto 2010 entsprochen. Schon jetzt sind als Ergebnis der Umfrage viele spannende Themen genannt worden.

4. Ein Motto bietet den Archiven die Möglichkeit, beim TAG DER ARCHIVE öffentlich die Vereinzelung zu überwinden. Gemeinsame Aktionen von mehreren Einrichtungen belegen das nachdrücklich. Da die Verwendung des Mottos selbstverständlich keine Pflicht ist, bleiben den Kolleginnen und Kollegen genügend Freiheiten, sich in einer von ihnen gewünschten eigenständigen Form einzubringen. Dennoch bietet gerade ein gemeinsames Motto die Möglichkeit des gegenseitigen kollegialen Ideenaustauschs und der Anregung bei der Vorbereitung der konkreten Angebote. Eine wichtige Funktion insbesondere für personell knapp ausgestattete Archive übernehmen dabei die auch 2008 mehrfach nachgefragten inhaltlichen Anregungen und die öffentlichen Vorankündigungen der Programme auf der Homepage des VdA.
5. Über ein Motto können bestimmte Zielgruppen direkt erreicht werden. Dies kann z. B. für archivische Aufgaben wie die Überlieferungsbildung langfristig genutzt werden. Beispiele gab es schon 2006, als sich aus dem Motto „Der Ball ist rund“ nachhaltige Kontakte in die Sportszene entwickelt haben. Die Gespräche, die sich über das Thema „Heimat und Fremde“ mit entsprechenden Organisationen angeboten haben, werden sich selbstverständlich nicht auf den TAG DER ARCHIVE beschränken dürfen. Durch das Aufgreifen des Mottos ergeben sich daher archivfachliche Perspektiven.

Der TAG DER ARCHIVE hat mit seiner vierten Durchführung im Jahr 2008 einen berechenbaren Platz mit einem festen Rahmen gefunden. Gerade über eine inhaltliche Fokussierung mit einem gemeinsamen Motto bietet sich künftig die Chance, „Archiv“ als Gedächtnisinstitution fester in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

¹⁷ Michael Stephan im Bericht in den Archivnachrichten Bayern, Nr. 54, S. 10 f.



PROTOKOLL DER MITGLIEDER- VERSAMMLUNG AM 17. SEPTEMBER 2008 IN ERFURT¹

Der Vorsitzende des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Professor Dr. Robert Kretzschmar, Stuttgart, begrüßt um 14.00 Uhr in der Messehalle 2 der Messe Erfurt AG die anwesenden Mitglieder zur satzungsgemäßen Jahresversammlung. Er stellt fest, dass zur Mitgliederversammlung satzungsgemäß eingeladen wurde und dass sie beschlussfähig ist. Die Tagesordnung wurde mit der Versendung des Programms allen Mitgliedern bekannt gegeben. Anträge auf die Behandlung weiterer Punkte hat der Vorsitzende nicht erhalten. Es gilt daher die nachstehende Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Rechnungsprüfer
4. Aussprache und Entlastung des Vorstandes
5. Berichte aus den Arbeitskreisen
6. Verschiedenes

Vor Eintritt in die Tagesordnung eintreten gedenkt der Vorsitzende der Mitglieder, die seit der letzten Mitgliederversammlung verstorben sind. Es sind verstorben:

- Am 2. Oktober 2007 Dr. Matthias Herrmann, Stadtarchiv Kamenz
- Am 18. November 2007 Dr. Franz Hundsnurscher, Erzbischöfliches Archiv, Freiburg im Breisgau
- Am 6. Januar 2008 Marco Nimsch, Stadtarchiv Kornwestheim
- Am 6. März 2008 Sabine Günther, Stadtarchiv Hohenstein-Ernstthal
- Am 7. April 2008 Ingeborg Kittel, Staatsarchiv Detmold
- Am 26. April 2008 Dr. Alfred Wagner, Bundesarchiv Koblenz
- Am 16. Juni 2008 Reiner Borchmann, Landeshauptarchiv Schwerrin
- Am 21. August 2008 Dr. Heinz Boberach, Bundesarchiv Koblenz
- Am 24. August 2008 Dr. Eva A. Mayring, Archiv des Deutschen Museums, München
- Am 31. August 2008 Manfred Kleest, Hessischer Rundfunk, Frankfurt a.M.
- Am 7. September 2008 Prof. Dr. Dr. Bernhard Zeller, Literaturarchiv Marbach am Neckar

TOP 1: BERICHT DES VORSITZENDEN

Zunächst dankt der Vorsitzende den Mitgliedern des Geschäftsführenden Vorstands und des Vorstands für die gute Zusammenarbeit. Sein besonderer Dank gilt in gleicher Weise auch allen, die sich in den Organen des VdA engagieren, in den Fachgruppen, in den Landesverbänden und in den Arbeitskreisen. Das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder ist, so der Vorsitzende, konstitutiv für den VdA.

Herzlich gedankt wird auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle in Fulda und beim Schatzmeister in Regensburg, Herrn Thilo Bauer, Frau Bug, Frau Diemel und Frau Ment, die ihre Arbeit hochmotiviert und umsichtig leisten. Der Vorsitzende führt aus, dass sich die Einrichtung der festen Geschäftsstelle weiterhin bestens bewährt hat. Er berichtet, dass auch der Historikerverband beabsichtigt, eine feste Geschäftsstelle einzurichten; der Vorsitzende hat in der Diskussion darüber im Vorstand des Historikerverbands die positiven Erfahrungen des VdA eingebracht. Sehr gerne genutzt wurde die Geschäftsstelle in Fulda wiederum als Tagungsort archivarischer Gremien, auch jenseits des VdA. Im laufenden Jahr waren bisher 27 Belegungen mit rund 300 Teilnehmern zu verbuchen.

Die Zahl der Mitglieder des VdA ist seit der letzten Mitgliederversammlung stabil geblieben bzw. geringfügig gewachsen. Die Entwicklung wird anhand einer Folie dargestellt.

| 01.09.2008 | 01.09.2007 |
|------------|------------|
| 2.253 | 2.245 |

Der Vorsitzende erläutert, dass sich der VdA schon seit längerer Zeit bei rund 2.250 Mitgliedern bewegt und merkt an, dass dies in einer Zeit, in der viele Organisationen kontinuierliche Verluste haben, ein positives Zeichen ist, zumal angesichts des aktuellen Personalabbaus in den Archiven. Gleichwohl wird sich der VdA-Vorstand mit dem Thema Mitgliedergewinnung/Kampagnen zur Mitgliedergewinnung demnächst näher befassen (vgl. auch unten). Um gerade auch die Kolleginnen und Kollegen in der Ausbildung, also den Nachwuchs, gezielt anzusprechen, besucht der Vorsitzende regelmäßig die Kurse in Marburg und in Potsdam, was auch stets zu Eintritten führt. Bei den Fachgruppen finden sich ebenfalls stabile Zahlen, mit geringfügigen Zuwächsen und Verlusten. Zuwächse sind bei den Fachgruppen 2 und 3, also bei den kommunalen und kirchlichen Archivaren zu verzeichnen, dramatische Verluste an keiner Stelle.

| | FG 1 | FG 2 | FG 3 | FG 4 | FG 5 | FG 6 | FG 7 | FG 8 |
|------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| 2008 | 676 | 705 | 180 | 29 | 101 | 92 | 284 | 186 |
| 2007 | 679 | 697 | 175 | 29 | 101 | 92 | 290 | 182 |

Da immer wieder Austritte unmittelbar nach dem Eintritt in den Ruhestand erfolgen, appelliert der Vorsitzende daran, nicht mit der Pensionierung auszutreten, sondern dem Verband treu zu bleiben, zumal dessen Angebote auch für alle im Ruhestand attraktiv seien.

Der Vorsitzende geht kurz auf einige Entwicklungen im Vorstand und in diesem Zusammenhang zunächst auf das internationale Engagement des VdA ein. Im Geschäftsführenden Vorstand hat sich eine Änderung ergeben, über schon im schon „Archivar“ berichtet wurde: Herr Diefenbacher hat die Vertretung in internationalen Gremien übernommen. Ein verstärktes Engagement auf der internationalen Ebene gehört zu den aktuellen Zielen des Vorstands und deshalb war es auch Ziel, dass der VdA ab 2008 im Steering Committee der Sektion der archivarischen Fachverbände vertreten ist. Eine aktive Mitwirkung war auch seitens des ICA erwünscht; der Vorsitzende ist darauf im letzten Jahr von ICA-Vertretern direkt angesprochen worden. Nachdem man sich im Geschäftsführenden Vorstand auf die Kandidatur Diefenbachers verständigt hatte, hat dieser dann im Juli am Internationalen Archivtag in Kuala Lumpur teilgenommen, wo er auch gewählt wurde. Über eine Tagung in Madrid zu den archivarischen Berufsverbänden, auf der der Vorsitzende über die Professionalisierung des VdA referierte, wurde ebenfalls schon im „Archivar“ berichtet. Im letzten Jahr nahm der Vorsitzende zudem am Schweizer Archivtag in Basel teil. Beim vierzigjährigen Jubiläum der österreichischen Kollegen hat er in Graz ein Grußwort für den VdA gesprochen. An der Jahrestagung des ICA 2007 in Quebec – der sog. CITRA – nahm dann dankenswerterweise Frau Tiemann für den VdA teil. Frau Tiemann steht auch weiterhin bei terminlichen Engpässen für internationale Vertretungen zur Verfügung, wofür sich der Vorsitzende bedankt. Er erwähnt diese Aktivitäten, um deutlich zu machen, dass das Ziel, den VdA in der internationalen Szene stärker zu positionieren, im Rahmen der Möglichkeiten umgesetzt wird. Die Möglichkeiten seien freilich begrenzt, denn internationale Aktivitäten kosten viel Zeit und Geld, und die Fördermittel des Auswärtigen Amtes, die früher dafür zur Verfügung standen, sind seit einigen Jahren gestrichen.

In der nun veränderten Geschäftsordnung hat der Vorsitzende von Herrn Diefenbacher die Zusammenarbeit mit den Landesverbänden übernommen. Hier werden in jährlichen Zusammenkünften Informationen und Überlegungen ausgetauscht, so auch dieses Jahr, wobei es unter anderem um die Entwicklung im Personenstandsrecht ging.

Im Vorstand wurde beschlossen, den Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit, der bisher schon stets projektorientiert gearbeitet hat, als festes Gremium aufzulösen zugunsten von Projektgruppen, die im Vorstand bei Bedarf für bestimmte Vorhaben gebildet werden sollen. An dieser Stelle dankt der Vorsitzende dem Ausschuss unter der Leitung des Kollegen Dr. Clemens Rehm für seinen Einsatz und seine Arbeit in den letzten Jahren, vor allem bei der Vorbereitung und Betreuung des Tags der Archive, zuletzt 2008. Dem Ausschuss gehörte auch Frau Brigitte Nelles von der Fachgruppe 6 an, die vor kurzem aus persönlichen Gründen aus dem Vorstand ausschied. Auch ihr dankt der Vorsitzende für Ihre Arbeit im Vorstand insgesamt. In der Fachgruppe erfolgt die Wahl der neuen Vertretung im Vorstand.

Der Vorsitzende geht sodann auf die Verbandsaktivitäten und dabei zunächst auf den Tag der Archive ein. Er dankt allen, die sich daran beteiligt haben, aber auch für alle Rückmeldungen dazu, die für eine Evaluation wichtig sind. Die Anregungen werden bei weiteren

Planungen berücksichtigt. Insgesamt könne man mit dem Ergebnis sowohl hinsichtlich der Beteiligung als auch der Besucherzahlen und der Resonanz bei der Presse sehr zufrieden sein. Bei den Rückmeldungen hat auch das von der Mitgliederversammlung gewählte Motto nochmals viel Zustimmung gefunden, wobei das Motto selbstverständlich auch weiterhin nicht verbindlich sein soll. Viele Archive veranstalten den Tag der Archive ohne das Motto, als Tag der offenen Tür, worüber jeweils vor Ort zu entscheiden ist. Herr Rehm, bei dem wiederum die Federführung für den Tag der Archive lag, wird im „Archivar“ Heft 4/2008 eine Auswertung der Rückmeldungen publizieren. Hinsichtlich des Turnus hat der Vorstand beschlossen, nun definitiv am 2-Jahresrhythmus und dem ersten Wochenende im März festzuhalten. Zum Motto sollen Anfang des nächsten Jahres im „Archivar“ und per Email eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet werden, über die dann die Mitglieder per Email bzw. Fax abstimmen sollen. Es liegen auch schon einige Vorschläge vor. So wurde von verschiedener Seite ange-regt, den Fall der Mauer, die friedliche Revolution und die Deutsche Einheit aufzugreifen.

Zu den aktuellen Vorhaben des VdA gehört auch die Überarbeitung des Internet-Auftritts. Hier wurde der Auftrag vergeben, so dass die neue Seite in absehbarer Zeit frei geschaltet werden kann. Neu wird ein den Mitgliedern des VdA exklusiv vorbehaltener Bereich sein, der eine neue Leistung für die Mitglieder darstellt. Erleichtert werden soll vor allem auch die elektronische Kommunikation mit den Mitgliedern.

Für die Information der Mitglieder ist aber auch nach wie vor der „Archivar“ das zentrale Organ. Im neuen Layout ist jetzt der eigene Abschnitt des VdA abgesetzt. Entscheidend ist dabei, dass hier nun alle Berichte von Organen des VdA zusammengeführt werden und der VdA sich so an dieser Stelle geschlossen mit seinen Aktivitäten geschlossen darstellt. In der Übersichtlichkeit und zur Selbstdarstellung des Verbands ist das sicher ein Fortschritt. Der Vorsitzende dankt dem Landesarchiv NRW und namentlich Frau Dr. Wiech von der Redaktion für die gute Zusammenarbeit.

Der Tagungsband des 77. Deutschen Archivtags in Mannheim ist wieder plangemäß vor dem 78. Archivtag in Erfurt verteilt worden. Hier gilt der Dank dem Kollegen Heiner Schmitt und allen Mitredakteuren. Zum Stuttgarter Tagungsband („Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus“) sind mittlerweile eine ganze Reihe von Rezensionen erschienen, die durchaus positiv sind.

Der Vorsitzende geht sodann auf den laufenden Archivtag ein und dankt zunächst allen, die an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt waren bzw. sind, vor allem dem Stadtarchiv Erfurt unter der Leitung des Kollegen Dr. Benl, dem Ortsausschuss, dem Programmausschuss und der Geschäftsstelle des VdA sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Tagungsbüro. Die ARCI-VISTICA zog dieses Jahr besonders viele Aussteller an, was für die Geschäftsstelle einen besonderen Aufwand bei der Planung mit sich gebracht hat. Die Teilnehmerzahl beläuft sich auf über 800, womit sie wieder einmal deutlich nach oben angestiegen ist. Vom Frühbucherrabatt wurde gerne Gebrauch gemacht. Das hat die Vorbereitung erleichtert. Über die Erfahrungen damit und die Modalitäten der Teilnehmergebühren insgesamt wird nach dem Archivtag im Vorstand beraten, wie sie zukünftig gestaltet werden soll.

¹ Im Protokoll der Mitgliederversammlung wird der Geschäftsbericht des Vorsitzenden ausführlich referiert. Von den übrigen Tagesordnungspunkten werden die Ergebnisse summarisch dargestellt.



Das Programm wurde im Einklang mit den Ergebnissen der Mitgliederbefragung des vergangenen Jahres in seiner bewährten Grundstruktur wieder etwas weiter entwickelt, indem erstmals Fortbildungsveranstaltungen angeboten wurden, für die auch eine Teilnahmebescheinigung ausgestellt wird. Generell besteht hier ein Bedarf; das Angebot soll aber auch dem einen oder anderen Mitglied die Begründung für die Teilnahme am Archivatag gegenüber seinem Träger erleichtern. Dies war ein erster Testversuch und die Nachfrage war sehr groß. Das Angebot soll daher im nächsten Jahr erweitert werden. Auch werden die gewonnenen Erfahrungen insgesamt evaluiert, wenn in der nächsten Zeit eine Konzeption für die Rolle des VdA in der Fortbildung und mögliche Angebote entwickelt werden. Damit wird sich nach dem Archivatag eine Arbeitsgruppe im Vorstand im Detail befassen. Hier wird auch eine Möglichkeit gesehen, neue Mitglieder zu gewinnen; das Fortbildungsangebot gehört insofern auch zum Thema Mitgliederwerbung. Angedacht sei bereits, gemeinsam mit den Landesverbänden Fortbildungen anzubieten, und dies dann zum Teil auch in Kooperation mit der Archivschule Marburg. Darüber habe man auf dem letzten Treffen der Landesverbände gesprochen und sei man mit der Archivschule Marburg im Gespräch. Auf dem Archivatag wurde die seit zwei Jahren im Programm verankerte Informationsveranstaltung vom Arbeitskreis Berufsbild gestaltet, da in allen Fragen der Ausbildung sicher ein besonders aktueller Informationsbedarf besteht. Auch habe man wieder – dafür sprach schon das Thema des Archivatags – Präsentationen der Aussteller vorgesehen, die wie letztes Jahr auf breites Interesse gestoßen seien. Eine positive Entwicklung sieht der Vorsitzende darin, dass der Archivatag von verschiedenen Kreisen zunehmend genutzt wird, um am Rande Besprechungen und Veranstaltungen anzusiedeln. Traditionell ist dies bei der ARK und bei der BKK der Fall, in Erfurt hätten aber auch andere Gremien und Arbeitsgruppen im Umfeld des Archivatags getagt. Nicht zuletzt unterstreiche dies die Bedeutung des Archivatags als zentrale bundesweite Fachveranstaltung im Archivwesen.

Der Vorsitzende gibt einen kurzen Ausblick auf die kommenden Archivatage. 2009 wird man nach Regensburg gehen; der Call for Papers zum Rahmenthema „Archive im digitalen Zeitalter“ ist schon publiziert. 2010 ist dann Dresden der Tagungsort – dort werden Archivbau- und -logistik auf der Agenda stehen –, 2011 dann Bremen und 2012 Köln, vorausgesetzt, es klappt überall mit der Finanzierung bzw. den öffentlichen Zuschüssen. Der Finanzierungsaufwand werde immer höher. Auch erfolge der planerische Vorlauf bei den Kongresszentren immer früher; Schatzmeister und Geschäftsführer verhandeln bereits jetzt mit Bremen für 2011. Der Vorsitzende dankt an dieser Stelle den Kollegen Dallmeier und Bauer für ihren entsprechenden Einsatz.

Die Frage, wie sich der VdA als Verband weiterentwickeln soll, soll im Herbst 2008 wieder gezielt zunächst im Geschäftsführenden und dann im Gesamtvorstand behandelt werden. In der letzten Vorstandssitzung habe man bereits wesentliche Punkte zusammengestellt, die dann aufgegriffen werden. So sollen vor allem einmal grundsätzlich die Leistungen des VdA überdacht werden. Was soll der Verband für seine Mitglieder leisten? Dies wird auch der Rahmen sein, sich mit der Rolle des VdA bei der Fortbildung auseinanderzusetzen. Außerdem sollen die Möglichkeiten gezielter Mitgliederwerbung geprüft und die Teilnahmegebühren am Archivatag auf eine neue Grundlage gestellt werden. Ein weiterer wichtiger Punkt wird sein, wie der VdA besondere Projekte seiner

Organe, also der Fachgruppen, Arbeitskreise und Landesverbände finanziell fördern kann, so etwa bei Publikationen oder Veranstaltungen. Der VdA lebe, so der Vorsitzende, ja auch stark in seinen Organen, über die er seine Mitglieder erreicht. Ein weiteres Thema ist dann aber auch wieder die Höhe des Jahresmitgliedsbeitrags, zumal der Verband von der allgemeinen Kostensteigerung betroffen ist. In diese Diskussion sollen auch frühzeitig die Mitglieder einbezogen werden. So werden die konkreten Vorschläge des Schatzmeisters, über die im folgenden TOP berichtet wird, auch auf der Homepage und im „Archivar“ zu Diskussion gestellt (vgl. unten den Anhang zu diesem Protokoll).

Der Vorsitzende geht kurz auf Entwicklungen bei den Arbeitskreisen ein, die den Mitgliedern die Möglichkeit bieten, sich einzubringen und in denen aktuelle archivpolitische wie auch fachliche Fragestellungen gezielt aufgegriffen werden können. Zwei neue Arbeitskreise sind in Gründung. Ein Arbeitskreis zur Überlieferung der neuen sozialen Bewegungen wird sich Anfang des nächsten Jahres etablieren. Am Rande des Archivatags werde man noch Gespräche mit Vertretern der Archive der neuen sozialen Bewegungen führen. Über die Ziele dieses Arbeitskreises wurde im letzten „Archivar“ bereits kurz berichtet. Zum anderen hat sich ein Arbeitskreis gebildet, der die Aktenkunde für das 19. und 20. Jahrhundert unter Einbeziehung der elektronischen Überlieferung bis hin zur Email fortschreiben möchte. Dies sei ein archivfachlicher Arbeitskreis, dessen Ergebnisse auch für die tägliche Praxis wichtig sein werden. Nach der Satzung gehört es zu den wesentlichen Zielen des Verbandes, die archivfachliche Diskussion zu fördern und auf diesem Feld – der Beschäftigung mit der jüngeren und jüngsten Überlieferung – besteht ein Defizit. Dieser Arbeitskreis wird noch dieses Jahr einen Antrag auf offizielle Einrichtung an den Vorstand stellen. Als Leiter wurde Dr. Karsten Uhde, Marburg, gewählt, der das ganze Unternehmen auch initiiert hat. Über die Arbeit des Arbeitskreises wird im „Archivar“ weiter unterrichtet. Beide Arbeitskreise weisen aus der Sicht des Vorsitzenden in die Zukunft. Der VdA wird damit seinen Zielen gerecht, Anwalt der Überlieferung zu sein und archivfachliche Fragestellungen spartenübergreifend zu behandeln.

Zum Abschluss seines Berichts erwähnt der Vorsitzende, dass der Vorschlag für eine Sektion auf dem Historikertag 2008 in Dresden vom Historikerverband angenommen wurde, so dass der VdA mit einer gemeinsamen Veranstaltung der Archivpädagogen mit dem Geschichtslehrerverband auf dem Historikertag präsent ist. Ziel ist, stets mit einer Veranstaltung auf dem Historikertag vertreten zu sein.

TOP 2: BERICHT DES SCHATZMEISTERS

Der Schatzmeister des VdA, Dr. Martin Dallmeier, legt das Zahlenwerk des Haushaltsjahres 2007 sowie den erweiterten Jahresabschluss vor und erläutert die Jahresrechnung. Der Jahresabschluss 2007 – einschließlich jenes der Fachgruppe 7 – wurde, wie seit 2001, mit dem Finanzbuchhaltungsprogramm *datev* von der VdA-Buchhaltung beim Schatzmeister durch Frau Wernhilt Dietel erstellt; er bildet die Grundlage für die zum 1. Oktober fällige Steuererklärung 2007 beim Finanzamt Fulda. Die Jahresabschlüsse der Landesverbände werden in Absprache mit dem Finanzamt Fulda im Jahresabschluss nur verkürzt wiedergegeben. Mit der Verlagerung des Vereinssitzes des VdA vom Frankfurt a. Main nach Fulda ist seit

dem Jahresabschluss 2006 anstelle des Finanzamtes Frankfurt V das Finanzamt Fulda für den VdA zuständig. Laut Beschluss wird künftig im „Archivar“ nur ein verkürzter Rechnungsabschluss abgedruckt; die detaillierten Zahlen sind nach Abschluss der Überarbeitung der Website des VdA ausschließlich den Mitgliedern auf dieser zugänglich.

Gesamtverein mit Archivtag Mannheim Jahresabschluss 2007

Einnahmen (in Auswahl)

| | |
|---|---------|
| Mitgliedsbeiträge 2007 | 115.000 |
| Publikationsverkauf v. a. Tagungsbände Archivtag – Sonderpublikationen – Publikation Archive und Archivare Ardey Verlag | 3.700 |
| Zinsen | 2.000 |
| Spenden | 2.600 |
| Archivtag Mannheim Teilnehmergebühren knapp 600 zahlende Teilnehmer – Referenten u.a. frei | 47.000 |
| Archivtag Mannheim Zuschüsse Dritter Stadt Mannheim | 30.000 |
| Archivtag Mannheim Archivistica 2007 Standgebühren, Anzeigen Programmheft, Beilagen Tagungs- tasche | 69.000 |
| Tagungen Geschäftsstelle Fulda (Miete) | 700 |

Abgleichung

| | |
|----------------------------------|------------|
| Vermögenstand am 01.01.2007 | 127.688,04 |
| Vermögenstand am 31.12.2007 | 123.894,66 |
| Vermögensminderung (rechnerisch) | 3.793,38 |

Ausgaben (in Auswahl)

| | |
|---|--------|
| Personalkosten incl. aller Personalnebenkosten | 95.000 |
| Miete incl. Nebenkosten Geschäftsstelle Fulda ca. 150 qm Büro + 25 qm Lager | 15.000 |
| Zuschüsse Landesverbände | 3.600 |
| Archivtag Mannheim Kosten Referenten, ausl. Gäste, Honorare | 8.000 |
| Archivtag Mannheim Miete Kongresszentrum Rosengarten Weitere 30.000 € erst 2008 entrichtet | 30.000 |
| AT Mannheim Personalkosten Tagungsbüro | 1.000 |
| Archivtag Mannheim Sonstiges Sachkosten | 20.000 |
| Reise- und Tagungskosten Vorstand Reisekosten zu den Sitzungen, zu Veranstaltungen z.B. Archivtage Dritter im In- und Ausland, ICA-Mitgliedschaft, Landesverbände, Bewirtungskosten | 10.500 |
| Porto- und Versandkosten (einschließlich Versand von 2 Tagungsbänden) | 13.000 |
| Publikationen (Kosten für 2 Tagungsbände 2006 und 2007) Druckkosten, Layout | 26.000 |
| Archivar 2007 (anteilig Personalkosten Frau Ment) | 4.000 |
| Steuerberater | 4.500 |
| EDV-Bedarf | 1.500 |
| EDV-Wartung und Bedarf u.a. Augias Mitgliederverwaltung, Server homepage | 6.500 |
| Körperschaftssteuer u.a. 2006 | 5.000 |
| Internetpflege | 1.800 |

Der Vermögensstand betrug danach am 11.2007 127.688,04 € und am 31.12.2007 123.894,66 €. Dies würde rein rechnerisch eine Vermögensminderung für das Jahr 2007 von knapp 4.000 Euro bedeuten. Über den tatsächlichen Vermögensstand des VdA zum Jahresende 2007 sagt der Jahresabschluss jedoch wenig aus, wie der Schatzmeister ausführt. Denn es standen den Einnahmen von ca. 8.000 € Standgebühren auf dem Archivtag Mannheim folgende Ausgaben gegenüber: 30.000 € Mietzahlung Archivtag Mannheim (erst 2008 entrichtet); 26.000 € Körperschafts- und Gewerbesteuer 2007 (gezahlt 2008); 26.000 € Körperschafts- und Gewerbesteuernachzahlung 2006 (gezahlt 2008). Dies bedeutet, dass der tatsächliche Vermögensstand zum 31.12.2007 um ca. 70.000 € vermindert werden muss.



Erweiterte Jahresabschlüsse einschließlich der Landesverbände

In den VdA – Gesamtjahresabschluss 2007 wurden aus steuerrechtlichen Gründen wiederum die Jahresabrechnungen der unselbständigen Organe, Einrichtungen und Gliederungen des VdA berücksichtigt, soweit sie eigene Kassen führen. Sie sind Bestandteil der jährlichen Steuererklärung des VdA.

| | |
|---|--------|
| Vermögensstand der Fachgruppe 7 | 28.000 |
| Vermögensstand der sechs Landesverbände insgesamt | 40.000 |
| Gesamtvermögen der unselbständigen Organe, Einrichtungen und Gliederungen des VdA | 68.000 |

Die Vermögensstände der Landesverbände und der Fachgruppe 7 belaufen sich zum Jahresende 2007 auf insgesamt 68.000 € (40.000 € Landesverbände + 28.000 € Fachgruppe 7). Aufgrund dieser zweckgebundenen Rücklagen ist es auch künftig möglich, dass die Landesverbände und die fg7 auch größere eigene Projekte finanziell abwickeln können, ohne eine zusätzliche finanzielle Unterstützung des Hauptvereins in Anspruch nehmen zu müssen.

Abschließend dankt der Schatzmeister allen, die an der guten konstanten Entwicklung der VdA-Finzen 2007 beteiligt waren, sehr herzlich für ihr Engagement und ihr Verständnis – auch für das Verständnis, dass manche berechtigte Wünsche nicht erfüllt werden können. Im Einzelnen nennt er die VdA-Mitgliedern insgesamt, den VdA-Gesamt- und Geschäftsführenden Vorstand, die Geschäftsstelle Fulda mit Herrn Thilo Bauer, Frau Gabriele Bug und Frau Ment, die Buchhaltung (Frau Wernhilt Dietel), das Redaktionsteam „Archivar“, Frau Dr. Wiech und das Land Nordrhein-Westfalen als finanzstarken Kooperationspartner bei der Herausgabe der Zeitschrift, die Organisatoren der Archivtage Mannheim 2007 (Dr. Nieß) und Erfurt 2008 (Dr. Benl) vor Ort und im VdA, aber auch die Mitarbeiter im Tagungsbüro, die Helfer aus den örtlichen Archiven bei den Archivtagen, die öffentlichen Zuschussgeber und privaten Sponsoren der Archivtage, die Aussteller bei der Archivistica und die Archivtagsteilnehmer, die Landesverbände mit ihren Vorständen und Mitgliedern und schließlich die Fachgruppen, besonders auch die Fachgruppe 7.

Der Schatzmeister resümiert, dass das Jahr 2007 in Hinsicht auf die Entwicklung der Vereinsfinzen mit seinem ausgeglichenen Haushalt ein gutes Jahr war; so war es möglich, bei einem bisherigen Durchschnittsvermögen von ca. 65.000 – 70.000 € zum Jahresende 2007 die Rücklagen für die fälligen Steuernach- und -vorauszahlungen einzustellen.

Durch die große Zahl der Teilnehmer (über 800) und der Aussteller bei der Archivistica am 78. Deutschen Archivtag in Erfurt (61 Aussteller) werde auch dieser Archivtag 2008 finanziell ein gutes positives Ergebnis erbringen.

Im folgenden Teil seiner Ausführungen präsentiert der Schatzmeister seine Vorstellungen zur zukünftigen Finanzsituation des VdA, das „Zukunftskonzept Finanzen“; dieses wird im Anhang und auf der Website des VdA im Wortlaut wiedergegeben und damit zur Diskussion gestellt. Der Schatzmeister schlägt im Blick auf die

Mitgliederversammlung 2009 in Regensburg die folgenden Beschlüsse vor:

1. Der Jahresmitgliedsbeitrag wird um 10 € bei Regelmitgliedern (von 50 € auf 60 €), um 20 € bei institutionellen Mitgliedschaften (von 100 € auf 120 €) und um 5 € bei ermäßigten Mitgliedschaften (von 22,50 € auf 27,50 €) zum 1. Januar 2010 erhöht.
2. Das Fortbildungsprogrammangebot wird mit teilweiser Übernahme der Kosten für die Mitglieder durch den VdA vergrößert.
3. Die aus der Archivistica erwirtschafteten variablen Überschüsse werden neben der Publikation der Tagungsbände vermehrt für die Fortbildung der Mitglieder und für eine Teilzuschussfinanzierung von Projekten der Fachgruppen, Arbeitskreise, Ausschüsse und Landesverbände verwendet.

TOP 3: BERICHT DER RECHNUNGSPRÜFER

Die Rechnungsprüfer Dr. Diether Degreif, Wiesbaden, und Dr. Stephan Acht, Regensburg, nahmen am 2. September 2008 die nach § 6 Absatz 5 der Verbandssatzung vorgeschriebene Prüfung der Jahresrechnungen des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare beim Schatzmeister des Verbandes, Dr. Martin Dallmeier, im Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv in Regensburg vor; da beide Rechnungsprüfer nicht anwesend sind, trägt Dr. Johann Gruber den Rechnungsprüfungsbericht vor.

Zur Prüfung standen dabei an

- die reguläre Jahresrechnung des Verbandes, in welche die Rechnung des letztjährigen 77. Deutschen Archivtages in Mannheim eingeflossen ist,
- die Jahresrechnung der Fachgruppe 7, der Archivarinnen und Archivare an Medienarchiven.

Sämtliche für die Prüfung erforderlichen Belege, Kontenauszüge und sonstige ergänzende Unterlagen waren, nach den verschiedenen Konten gegliedert, übersichtlich zur Einsichtnahme vorbereitet worden. Bei der stichprobenartig vorgenommenen, dabei gleichwohl eingehenden Überprüfung erwiesen sich die Belege, Kontenauszüge und Sparbücher als äußerst sorgfältig geführt und vollzählig. Die Kontenbewegungen lassen sich jederzeit mühelos nachvollziehen. Hier und da bestehende vermeintliche Unklarheiten wurden im direkten Gespräch ausgeräumt.

Die Rechnungsprüfer bestätigen nach pflichtgemäßer Prüfung der Unterlagen des Schatzmeisters sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise dass

- die Buchführung und der Jahresabschluss 2007 voll und ganz den gesetzlichen Vorschriften entsprechen,
- die getätigten Einnahmen und Ausgaben mit der dem Vorstand in § 1 Absatz 2 der Verbandssatzung vorgegebenen Aufgabenstellung zu vereinbaren sind und dass
- im Übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Verbandes keine Beanstandungen ergeben haben.

Die Rechnungsprüfer merken an, dass Ihnen die hohen Porto- und Versandkosten beim Versand der Archivtagsbände aufgefallen sind; hier seien Einsparmöglichkeiten ins Auge zu fassen. Der Verband, so die Rechnungsprüfer, steht auf einem gesunden finanziellen Fundament und ist für – hoffentlich nicht eintretende – außerplanmäßige finanzielle Belastungen in gewissem Rahmen gewappnet. Die Rechnungsprüfer beantragen, den Vorstand bezüglich der Jahresrechnung 2007 des Verbandes zu entlasten.

TOP 4: AUSSPRACHE ZU DEN BERICHTEN UND ENTLASTUNG DES VORSTANDES

Wortmeldungen zu den Berichten betreffen die für 2010 geplante Beitragserhöhung und die Verteilung der Archivtagsbände. Dr. Ulrich Nieß (Stadtarchiv Mannheim) bittet den Vorstand eindringlich, die vorgeschlagene Erhöhung des Mitgliedsbeitrags nochmals zu überdenken. Da die Archivtage Gewinn erbringen, könne die Erhöhung im Blick auf mögliche Austritte kontraproduktiv sein. Steffi Rathe (Archiv des Erzgebirgskreises) regt an, die Portokosten für die Archivtagsbände zu senken, indem diese auf dem jeweils nächsten Archivtag verteilt werden, und dann von einer Erhöhung des Mitgliedsbeitrags abzusehen. Angela Ullmann (Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestags) stellt die Frage, ob wirklich jedes Mitglied des VdA den Archivtagsband wolle, und schlägt eine entsprechende Abfrage vor. Zu den Vorschlägen bemerkt Heiner Schmitt als Schriftführer, dass das Mitnahmemodell nur funktionieren, wenn der Archivtagsband rechtzeitig vor dem nächsten Archivtag fertig gestellt sei. Lars Nebelung (Universitätsarchiv Hannover) zeigt sich verwundert, dass der Archivtagsband an alle Mitglieder verteilt wird; er sei davon ausgegangen, dass nur die Teilnehmer am Archivtag ein Exemplar erhalten. Er regt an, so zu verfahren und den übrigen Mitgliedern den Band zu einem verbilligten Preis anzubieten. Dies bedeute eine Einsparmöglichkeit, bei der man den Mitgliedsbeitrag absenken bzw. Austritte wegen einer Erhöhung vermeiden könne, da der Tagungsband aus den Überschüssen des Archivtags finanziert werde. Der Vorsitzende erläutert hierzu, dass die Verteilung an alle Mitglieder auf dem 71. Deutschen Archivtag 2000 in Nürnberg beschlossen worden sei, um auch die Mitglieder über die Ergebnisse des Archivtags zu informieren, die nicht daran teilnehmen konnten. Zur Höhe der Einsparmöglichkeit bei der ausschließlichen Verteilung an die Mitglieder weist der Schriftführer auf die vom Schatzmeister erwähnte Einsparmöglichkeit von ca. 6000 € hin. Elisabeth Johann (Gemeindearchiv Altstadt) hält es für wichtig, dass man die Ergebnisse des Archivtags nachlesen kann, wenn man nicht teilgenommen hat, und plädiert für die Beibehaltung der Verteilung an alle Mitglieder. Dr. Veit Scheller (ZDF-Unternehmens-

archiv) schließt sich dem an und bittet den Vorstand zu eruieren, ob durch Tageskarten ein Potential an zusätzlichen Teilnehmern gewonnen werden kann. Der Vorsitzende berichtet dazu, dass der Punkt aufgrund entsprechender Anregungen von anderer Seite auf der Agenda des Vorstands stehe und in der nächsten Vorstandssitzung aufgegriffen werde. Im Übrigen dankt er für die Anregungen; in der Mitgliederversammlung habe man im Blick auf mögliche Beschlussfassungen 2009 bereits Meinungen sammeln wollen. Ausdrücklich ermuntert er zu weiteren Stellungnahmen per E-Mail oder im unmittelbaren Kontakt mit dem Vorstand.

Dem Vorstand wird einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen Entlastung erteilt.

TOP 5: BERICHTE AUS DEN ARBEITSKREISEN

Die Vorsitzenden der Arbeitskreise „Berufsbild“ (Stefan Benning) und „Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit“ (Roswitha Link) sowie Katharina Tiemann für den abwesenden Vorsitzenden des Arbeitskreises „Archivische Bewertung“, Dr. Andreas Pilger, tragen ihre Berichte vor. Diese werden gesondert im „Archivar“ Heft 1/2009 veröffentlicht. Wortmeldungen zu den Berichten erfolgen nicht.

TOP 6: VERSCHIEDENES

Für die Stadt Regensburg lädt der Direktor des Stadtarchivs, Dr. Heinrich Wanderwitz, den Verband deutscher Archivarinnen und Archivare zum 79. Deutschen Archivtag 2009, der vom 22. bis zum 25. September 2009 stattfinden wird, nach Regensburg ein. Weitere Wortmeldungen zum Punkt Verschiedenes erfolgen nicht. Der Vorsitzende schließt die Mitgliederversammlung gegen 15.55 Uhr.

Stuttgart, Ingelheim, den 29. September 2008
gez. Prof. Dr. Robert Kretzschmar, Vorsitzender
gez. Dr. Heiner Schmitt, Schriftführer

ANHANG: ZUKUNFTSKONZEPT FINANZEN DES VdA

Ausführungen des Schatzmeisters in der Mitgliederversammlung auf dem 78. Deutschen Archivtag in Erfurt

Im September 2009, am 79. Deutschen Archivtag in Regensburg, sind turnusmäßig Neuwahlen des Geschäftsführenden Vorstands und der Fachgruppenvertreter zum Gesamtvorstand; es müssen dort die Weichen für die Zukunft des Verbandes, zumindest für die Jahre 2009 – 2013, gestellt werden.

Nach 16 Jahren Tätigkeit als Schatzmeister werde ich dann 2009 altersbedingt das Amt zurückgeben. Für eine weitere Amtsperiode als Schatzmeister im geschäftsführenden Vorstand des VdA und auch als Vertreter der Fachgruppe 4 stehe ich dann definitiv nicht mehr zur Verfügung.

Bei meiner Übernahme des Schatzmeisteramtes 1993 hatte der VdA umgerechnet ein Vermögen von ca. 15.000 bis 20.000 €. In den letzten Jahren betrug der durchschnittliche Vermögensstand des Haupt-

vereins (ohne die Vermögen der Landesverbände und der Fachgruppe 7) ca. 65.000 bis 70.000 €. In den Zeiten der Vorsitzenden Norbert Reimann (1993–2001), Volker Wahl (2001–2005) und Robert Kretzschmar (seit 2005) hat der VdA eine kontinuierliche positive Entwicklung auf dem Weg zu der angestrebten „Professionalisierung“ des Verbandes genommen. Wurden unter dem Vorsitzenden Hermann Rumschöttel (1985 – 1993) bereits die Grundlagen zu einer ersten Geschäftsstelle beim Vorsitzenden und einer funktionierenden Mitgliederverwaltung (auch beim Vorsitzenden) ansatzweise gelegt, so hat sich im Verlauf der letzten 15 Jahre der VdA zu dem nationalen Fachverband mit professionellen Strukturen entwickeln können.



Konträr zu dieser positiven verbandsinternen Entwicklung verlief jedoch die früher gewährte großzügige indirekte finanzielle Unterstützung der Öffentlichen Hand für die ehrenamtliche Arbeit der jeweiligen Vorsitzenden und der Vorstände im VdA. Da es früher für jede staatliche und kommunale Archivverwaltung eine große Ehre gewesen war, den Vorsitzenden des VdA zu stellen, wurde für die Belange des VdA z. T. Personal freigestellt, zumindest aber wurden dem Verband kostenfrei die notwendigen Räumlichkeiten überlassen. Zwischenzeitlich trat hierin ein vollständiges Umdenken des Staates ein: Dieser „neue“ Trend, Personaleinsatz und Räumlichkeiten der jeweiligen staatlichen oder städtischen Archivinstitution von der ehrenamtlichen Tätigkeit im VdA beim Vorsitzenden und bei den Vorstandsmitgliedern strikt zu trennen, hat sich zuletzt beim Amtswechsel im VdA-Vorstand 2005 endgültig durchgesetzt. Personal hätte damals, wie bisher, der VdA selbstverständlich stellen müssen; neu hinzugekommen wäre jedoch, dass für die in der Behörde vom VdA genutzten Räumlichkeiten Mietzins verlangt worden wäre. Trotz dieser kostenmäßig für den VdA negativen Entwicklung muss man jedem VdA-Vorsitzenden raten, diese Trennung – hier Ehrenamt VdA – dort: Leitung einer Behörde/eines

Amtes/einer öffentlichen Institution – aus arbeitsrechtlichen Gründen strikt einzuhalten.

Aus dieser allgemeinen Entwicklung wurden in den letzten Jahrzehnten für den VdA folgende grundlegende Änderungen notwendig:

- Aufbau einer festen Geschäftsstelle
- Einstellung bzw. Aufstockung von Personal für die Geschäftsstelle, die Buchhaltung und die Zeitschrift „Archivar“
- Aufbau einer funktionellen Mitgliederverwaltung
- Aufbau einer Buchhaltung für den ideellen Bereich und die Wirtschaftsbetriebe des VdA („Archivistica“)
- Verankerung, Weiterentwicklung und Expansion der Fachmesse „Archivistica“ im Rahmen der Deutschen Archivtage als den wesentlichen Faktor zur Finanzierung der neu entstandenen Kosten und neuer verbandsspezifischer Aktivitäten
- geringfügige Erhöhung der Mitgliedsbeiträge seit 1993
- moderate Erhöhung der Teilnahmegebühren an den Deutschen Archivtagen.

Beiträge und Leistungen vergleichbarer Institutionen

| Institution | Jahresbeiträge | Leistungen |
|---|--|---|
| VDR – Verband der Restauratoren e.V. | OM = 230 €* FM = 500 € EM = 65 € | Kostenloser bzw. ermäßigter Bezug der Fachzeitschriften |
| IADA – Int. Arge der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren | OM = 100 € EM = 88 € | Ztschr. „PapierRestaurierung“ (4 x jährl.) – Ermäßigung f. Tagung u. Fortbildung |
| DVMD – deutscher Verband medizinischer Dokumentare | OM = 60 € FM = 200 € EM = 27 € | [nicht bekannt] |
| VDB – Verein deutscher Bibliothekare | OM = 60 € EM = 30 € | Kostenlos VDB-Mitteilungen, Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken, ermäßigter Bezug v. Fachzeitschriften bzw. Teilnahme am Deutschen Bibliothekarstag und bei Fortbildungsveranstaltungen |
| BIB – Berufsverband Information Bibliothek e.V. | EM – OM** 45 – 90 € | Kostenloser Bezug von BuB, alle 3 Jahre BIB-Handbuch, ermäßigter Tagungsbeitrag beim Deutschen Bibliothekarstag, ermäß. Beitrag für Fortbildungen, ermäß. Bezug von Fachzeitschriften |
| DMB – Deutscher Museumsbund | OM = 55 € FM = 110 € EM = 45 € | Museumskarte für ermäßigten bzw. freien Eintritt Bezug der Publikation „Museumskunde“ (2 Hefte pro Jahr) Ermäßigter Tagungsbeitrag |

OM = Ordentliches Mitglied oder Regelmitgliedschaft
FM = Fördermitgliedschaft, Kooperative Mitgliedschaft
EM = Ermäßigte Mitgliedschaft, Außerordentliche Mitgliedschaft

* zuzüglich einmaliger Aufnahmegebühr von 51 €
**Je nach Tarifeingruppierung

Trotz dieser Kosten verursachenden Änderungen und der z.T. reduzierten direkten oder indirekten finanziellen Unterstützung der fachlichen VdA-Aktivitäten durch die Öffentliche Hand wurden die Leistungen des VdA für seine Mitglieder erweitert:

- Einrichtung und Professionalisierung der Geschäftsstelle
- Kostenfreier Bezug der Zeitschrift „Archivar“ als Teil des Mitgliedsbeitrags

- Einführung des Tags der Archive
- Regelmäßige jährliche finanzielle Unterstützung der Landesverbände
- Unterstützung bzw. Vorfinanzierung von Projekten der Fachgruppen, Arbeitskreise und Landesverbände
- Ausbau der regionalen Archivtage und Fortbildungsveranstaltungen durch die VdA-Landesverbände und Fachgruppen

Insbesondere erweiterte Leistungen bei den Deutschen Archivatagen

- Kostenlose Abgabe der jeweiligen Tagungsbände an alle Vereinsmitglieder
- Einführung von Sektionsveranstaltungen, Workshops,
- Veranstaltungen der Arbeitskreise u.a. sonstiger archivischer Einrichtungen am Archivtag
- Erweiterung und Intensivierung des Fortbildungsangebotes im Rahmen des Archivtags
- Renommiertere Referenten für den Eröffnungsvortrag
- Erweiterung des Fachprogramms am Dienstagnachmittag
- Ausbau und Intensivierung der „Archivistica“ als größte Fachmesse für Archivtechnik in Europa
- Freistellung der Referenten von den Tagungsbeiträgen

Diese Leistungen konnten den Mitgliedern nur aufgrund mehrerer Faktoren der letzten Jahre gewährt werden:

- Erhöhung der Teilnehmerzahlen an den Deutschen Archivatagen in den 90er Jahren (v.a. durch den Beitritt der Archive/Innen aus den neuen Bundesländern zum VdA)
- Erfolgreiche Mitgliederwerbung (Erhöhung der Mitgliederzahlen) seit 1990 (v.a. durch den Beitritt der Archive/Innen aus den neuen Bundesländern zum VdA)
- Moderate Erhöhung der Jahresmitgliedsbeiträge und der AT-Teilnehmergebühren
- Professionalisierung der Archivistica zur Erzielung größerer finanzieller Gewinne

Dies aber auch:

- trotz Rückgang der Teilnehmerzahlen an den Deutschen Archivatagen seit 2002 (Trier ca. 1000 Teilnehmer, derzeit zwischen 550 und 650 zahlende Teilnehmer, Erfurt ca. 800 Teilnehmer)
- trotz einer Stagnation bei den Mitgliederzahlen (2300 Mitglieder)
- trotz der finanziellen Mehraufwendungen für die Professionalisierung der Verbandsarbeit und der notwendigen, alternativlosen

Einrichtung einer festen personell ausreichend besetzten Geschäftsstelle

Diese Steigerung der Leistungen an die Mitglieder ist in erster Linie auf die Überschüsse/Gewinne der Deutschen Archivatage, insbesondere Archivistica zurückzuführen. Nur dadurch war es in den vergangenen 15 Jahren letztendlich möglich, die jetzigen Leistungen den Mitgliedern zu gewähren und Sonderkosten wie Tagungsbände, Einrichtung und Unterhalt der Geschäftsstelle, erweiterten Personalbedarf, EDV-Ausstattung, Internet-Auftritt usw. zu finanzieren.

Jedoch hat der VdA durch seine jetzigen festen und variablen Einnahmenstrukturen seit meiner Übernahme des Schatzmeisteramtes 1993 ein grundsätzliches strukturelles Problem bei der Aufstellung eines kalkulierbaren Jahresetats: Feste Einnahmen sind nur die Mitgliedsbeiträge und sonstige kleinere Einnahmen (Publikationen, Zinsen, Spenden).

Variable Einnahmen sind hingegen:

- die öffentlichen Zuschüsse zum fachlich-ideellen Bereich der Archivatage
- die jährlich wechselnden Einnahmen aus dem Wirtschaftsbetrieb „Archivistica“
- die Einnahmen aus den Tagungsbeiträgen
- Die öffentlichen Zuschüsse für den fachlich-ideellen Teil der Deutschen Archivatage sind variabel und stehen meist erst im Laufe der Planungen, immer erst nach der Entscheidung über den Tagungsort des Archivatages fest.
- Die Einnahmen von den Archivatagesteilnehmern sind ebenfalls variabel – abhängig von der jeweiligen, erst zu Beginn des Archivatages feststehenden Teilnehmerzahl; keine Planungssicherheit vorhanden.
- Die Netto-Gewinne aus der Archivistica sind ebenfalls variabel; meist sind sie erst 6 – 8 Wochen vorher kalkulierbar.
- Fest einzukalkulieren sind also nur die Jahresmitgliedsbeiträge und kleinere Einnahmen aus Zinsen, Publikationsverkäufen, Spenden, usw. Ich darf dies anhand der Jahresrechnung 2007 erläutern:

Einnahmen- und Ausgabenstruktur des allgemeinen Jahresetats 2007

| Einnahmen € | | Ausgaben € | |
|-------------|---------------------|------------|---|
| 115.000 | Mitgliedsbeiträge | 95.000 | Personalkosten (brutto) |
| 2.600 | Spenden | 15.000 | Mietkosten (incl. Nebenkosten) |
| 2.000 | Zinsen | 3.600 | Zuschüsse Landesverbände |
| 3.500 | Publikationsverkauf | 3.000 | Kosten für Arbeitskreise und Ausschüsse |
| 123.500 | Summe Einnahmen | 10.500 | Reise- u. Tagungskosten insgesamt |
| | | 7.000 | Porto- u. Versandkosten |
| | | 3.000 | Telefon Sachmittel Fulda |
| | | 6.000 | EDV-Kosten (Anschaffung, Wartungen) |
| | | 143.100 | Summe Ausgaben |

Beim Jahresbudget 2007 stehen also den festen Einnahmen in Höhe von ca. 120.000 € feste Ausgaben in Höhe von ca. 140.000 € gegen-

über; es besteht also beim Jahresetat eine Unterdeckung von ca. 20.000 €.



Einnahmen- und Ausgabenstruktur des 77. Deutschen Archivtags 2007 in Mannheim

| Einnahmen € | | Ausgaben € | |
|-------------|----------------------------|------------|--|
| 78.000 | Archivistica (brutto) | 1.500 | Honorare |
| 47.000 | Teilnehmergebühren | 6.500 | Kosten Referenten, Ausl. Gäste |
| 30.000 | Zuschuss Stadt Mannheim | 12.000 | Sonstiges (EDV. Führungen, Doku) |
| 10.000 | Zuschuss Baden-Württemberg | 60.000 | Mietkosten |
| 15.000 | Umsatzsteuer | 1.000 | Personalkosten Tagungsbüro |
| 180.000 | Summe Einnahmen | 4.400 | Catering |
| | | 2.500 | Portokosten |
| | | 8.000 | Sachkosten (Tagungstaschen, Druckkosten, Kopien) |
| | | 15.000 | Publikation Tagungsband |
| | | 15.000 | Umsatzsteuer |
| | | 22.000 | Körperschaft- u. Gewerbesteuer |
| | | 147.900 | Summe Ausgaben |

Bei den jährlichen Abrechnungen der Deutschen Archivtage ist es durch die Einnahmen aus der Archivistica umgekehrt: z.B. standen beim Archivtag Mannheim 2007 180.000 € Einnahmen nur Ausgaben in Höhe von ca. 148.000 € gegenüber. Es wurden also ca. 32.000 € Überschuss, vor allem durch den Gewinn aus den Einnahmen des VdA-Wirtschaftsbetriebs „Archivistica“, Fachmesse für Archivtechnik, erwirtschaftet.

Dieser permanente Einnahmeüberschuss aus der Archivistica, der bis ca. 40.000 € netto in erfolgreichen Jahren betragen kann, diente und dient mehr oder minder seit 1993, vermehrt seit 2001 und insbesondere nach der Einrichtung der festen Geschäftsstelle mit notwendiger Personalausstattung in Fulda 2006 zum Ausgleich der bisher durch die festen Einnahmen ungedeckten jährlich laufenden Fixkosten (Personal, Miete, Sachaufwendungen, Arbeitskreise und Landesverbände) und sekundär für Sonderprojekte (EDV, Internet, Layout Archivar, Tag der Archive, Ausstattung Geschäftsstelle). Diese strukturell bedingte Finanzierungslücke im Jahresetat beträgt zwischen 20.000 und 25.000 €.

Dieser Ausgleich der Defizite im Jahresetat aus den Überschüssen der Archivtage funktionierte bisher nur deshalb, weil der jetzige Schatzmeister und die geschäftsführenden Vorstände jährlich das Risiko (sie haften ja persönlich) eingingen, die Finanzierungslücke im Jahresetat durch die zu erwartenden variablen Einnahmen aus der Archivistica bzw. dem jeweiligen Archivtag zu schließen. VdA-Vorstandsmitglieder und Funktionsträger trugen bewusst das Risiko, um dadurch die „Professionalisierung“ des VdA und die Leistungen für die VdA-Mitglieder voranzutreiben. Diese Risikobereitschaft hat mir in den letzten Jahren vermehrt schlaflose Nächte verursacht, man zittert vor und bei jedem Archivtag, ob die eingeplanten Einnahmen des jährlichen Archivtags dieses Strukturdefizit des Jahresetats ausgleichen werden und darüber hinaus noch ausreichend Finanzmittel für die gewünschte Finanzierung notwen-

diger Projekte des Hauptvereins, der Fachgruppen, der Landesverbände und Arbeitskreise zur Verfügung stehen.

Der VdA benötigt 2009 einen neuen Schatzmeister. Da dieses Amt sowieso kaum geeignete Bewerber in Scharen anzieht, muss man den neuen Schatzmeister fairer Weise vor seiner Wahl auf dieses strukturelle Defizit aufmerksam machen. Dass ein neuer Schatzmeister das bisherige Risiko bei der Finanzierung eines ausgeglichenen Haushalts durch die Einplanung der variablen Archivistica-Erträge automatisch tragen wird, ist nicht selbstverständlich, auch grundsätzlich nicht von ihm zu fordern.

Um dieses Problem für die Zukunft zu lösen und für das notwendige „Ruhekissen“ eines zukünftigen Schatzmeisters zu sorgen, möchte ich folgendes künftiges Haushaltsfinanzierungskonzept für den VdA vorschlagen: Ab 2010 wird der Jahresbeitrag für Regelmittglieder um 10 €, für Institutionen um 20 € und für ermäßigte Mitgliedschaften um 5 € erhöht. Trotz dieser Erhöhung liegt der Jahresmitgliedsbeitrag des VdA immer noch am unteren Ende der Jahresbeiträge vergleichbarer Institutionen. Mit dieser Mitgliedsbeitrags-erhöhung, etwa 20.000 – 25.000 € zusätzlicher fester Einnahmen kann in der Regel künftig das Strukturdefizit beim allgemeinen VdA-Jahreshaushalt ausgeglichen werden.

Mittelfristig sind keine höheren Festkosten im laufenden Jahresbudget zu erwarten. Die variablen Einnahmen/Überschüsse der jährlichen Archivtage sollen künftig als zusätzliche Finanzmittel für Projekte der Fachgruppen, Landesverbände und Arbeitskreise und zum Ausbau der Fortbildungsveranstaltungen u.ä. verwendet werden.

Einsparungsalternativen im allgemeinen Jahresetat bestehen aus meiner Sicht nicht. Man muss sich zudem darüber klar sein, dass die Einrichtung keiner festen Geschäftsstelle in Fulda, sondern, wie früher üblich, die Ansiedelung einer Geschäftsstelle beim jeweiligen Vorsitzenden, zu keinem Einspareffekt geführt hätte. Die Personal-

kosten wären gleich hoch, die Mietkosten wahrscheinlich höher. Der jetzige Personalstand ist, wenn keine größeren zusätzlichen Aufgaben und Arbeitsfelder künftig der Geschäftsstelle übertragen werden, meiner Ansicht nach am untersten Level angesiedelt, muss aber grundsätzlich ausreichend sein. Kostensteigerungen im Personalbereich dürften – außer bei gesetzlichen Änderungen – in den nächsten Jahren nicht anstehen.

Die Mietkosten Geschäftsstelle Fulda sind bis 2014 festgeschrieben (5,50 € pro qm kalt für ca. 150 qm Büroraum und 25 qm Lagerraum) und im Vergleich zu früheren Alternativen äußerst günstig (Vergleich 2006: Frankfurt mindestens 15 – 17 €, Stuttgart 9 – 10 €)

Eine einzige Einsparmöglichkeit bietet eventuell der Abbau der Leistung „jährlicher Tagungsband für alle VdA-Mitglieder“ – dies könnte bei den Druck- und Versandkosten zusammen etwa Einsparungen in Höhe von 5.000 – 6.000 € erbringen. Weitere Bereiche, wo ohne Abbau von Leistungen an Mitglieder Einsparungen vorgenommen werden könnten, sehe ich nicht.

Schlussfolgerung

Aufgrund der obigen Ausführungen zur derzeitigen Finanzsituation des VdA und um 2009 dem neuen Schatzmeister eine berechenbare, sichere Finanzbasis für eine erfolgreiche ehrenamtliche Arbeit im Interesse der VdA-Mitglieder zu gewährleisten, schlage ich für die Mitgliederversammlung auf dem 79. Deutschen Archivtag 2009 in Regensburg folgende Beschlüsse vor.

1. Der Jahresmitgliedsbeitrag wird um 10 € bei Regelmitgliedern (von 50 € auf 60 €), um 20 € bei institutionellen Mitgliedschaften (von 100 € auf 120 €) und um 5 € bei ermäßigten Mitgliedschaften (von 22,50 € auf 27,50 €) zum 1. Januar 2010 erhöht.
2. Das Fortbildungsprogrammangebot wird mit teilweiser Übernahme der Kosten für die Mitglieder durch den VdA erweitert und intensiviert, um neue Mitglieder zu werben.
3. Die aus der Archivistica erwirtschafteten variablen Überschüsse werden neben der Publikation der Tagungsbände vermehrt für die Fortbildung der Mitglieder und für eine Teilzuschussfinanzierung von Projekten der Fachgruppen, Arbeitskreise, Ausschüsse und Landesverbände verwendet.

Wir drucken diese Vorschläge im „Archivar“ ab, um sie damit dort und auf der VdA-Website zur offenen Mitglieder Diskussion zu stellen, und werden sie im Rahmen der vorgesehenen Strategiediskussion detailliert im Vorstand behandeln, um dann in Regensburg 2009 eine im Vorstand abgestimmte Beschlussvorlage in der Mitgliederversammlung – mit Wahl des neuen Vorstandes, des neuen Schatzmeisters – zur Abstimmung zu stellen. Für Anregungen in alle Richtungen sind wir jederzeit offen und dankbar.

Regensburg, den 27. August 2008
gez. Dr. Martin Dallmeier, Schatzmeister VdA

MITTEILUNGEN DES LANDESVERBANDS THÜRINGEN IM VdA

Der Thüringer Archivarverband – Landesverband Thüringen im VdA hat am 17. September 2008 in Erfurt die Mitgliederversammlung des 57. Thüringischen Archivtages abgehalten. Auf ihr wurde die Satzung des Thüringer Archivarverbandes geändert. Danach gehören zum Vorstand nun nicht mehr nur drei sondern vier Mitglieder, ein Vorsitzender, zwei Stellvertreter und ein Sekretär.

Außerdem erfolgte die turnusmäßig alle zwei Jahre stattfindende Neuwahl des Vorstandes. Die Zusammensetzung des neuen Vorstandes des Thüringer Archivarverbandes gestaltet sich bis zum Jahr 2010 wie folgt:

Vorsitzender: Dieter Marek (Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt)
Stellvertreterin: Dagmar Weitbrecht (MDR Landesfunkhaus Thüringen)
Stellvertreter: Dr. Jens Riederer (Stadtarchiv Weimar)
Sekretärin: Dr. Christiane Wolf (Bauhaus Universität Weimar)

Tagungsort des 58. Thüringischen Archivtages 2009 wird Greiz sein.

Rudolstadt, den 1. Oktober 2008
gez. Katrin Beger



FESTGABE FÜR DEN EHEMALIGEN VORSITZENDEN DER FACHGRUPPE 8 PROF. DR. GERALD WIEMERS ERSCHIENEN

Wenn das vereinte Deutschland im Jahre 2009 den 20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR begehen wird, so zählt der frühere Direktor des Leipziger Universitätsarchivs zu einem der Wegbereiter der deutschen Wiedervereinigung im Archivwesen.

Bereits am 1. Mai 2006 feierte der langjährige Universitätsarchivar Prof. Dr. Gerald Wiemers seinen 65. Geburtstag; ihm zu Ehren richtete daraufhin die Historische Kommission der Sächsischen Akademie zu Leipzig ein Kolloquium aus. Im Frühjahr 2008 erschien der dazugehörige Festband, der die Vorträge und weitere Artikel enthält und zugleich darüber hinaus weist: Naturwissenschaft – Geschichtswissenschaft – Archivwissenschaft. Festgabe für Gerald Wiemers zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Jens Blecher, Detlef Döring und Manfred Rudersdorf. Leipziger Universitätsverlag, 2007.

Der Band führt die Vita eines Mannes vor Augen, der während seines gesamten Berufslebens in verschiedenen Wissenschaftsarchiven wirkte, dies zu DDR-Zeiten in der sächsischen Heimat lange unter politisch schwierigen Bedingungen, danach und erst als annähernd Fünfzigjähriger im wieder vereinten Deutschland. In drei großen Bereichen greifen die abgedruckten Vorträge Themen der Universitätsgeschichte, der Wissenschaftsgeschichte und der Politikgeschichte auf. Quer über sie hinweg behandelt der Band Fragestellungen, die ganz überwiegend die Universität Leipzig und ihre Geschichte in den Blick nehmen.

Vor diesem individuellen Hintergrund kann es nicht verwundern, dass sich der Jubiläumsband auch durch historische und im Besonderen wissenschaftshistorische Beiträge ausweist, die einen weiten Bogen spannen. Manfred Rudersdorf, Ordinarius für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig, behandelt gleich eingangs der Aufsätze humanistische Bildung und lutherische Reformation. Einblicke in die sich über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren (1984-2006) erstreckende Korrespondenz, die Helmut Rechenberg und Gerald Wiemers über Werner Heisenberg und die Leipziger Physik unterhielten, runden die wissenschaftsgeschichtlichen Beiträge ab und beschließen den Band.

Gerald Wiemers studierte Geschichte und neuere Sprachen an der Martin-Luther-Universität in Halle/Wittenberg und schloss das Studium 1965 mit dem ersten Staatsexamen (Diplom-Historiker) ab. Zu seinen akademischen Lehrern zählte maßgeblich Erich Neuß, der 1928 das damals neu geschaffene Amt des städtischen Archiv- und Bibliotheksdirektors in Halle übernommen hatte, nach 1945 für

einige Jahre in das Amt des Archivars der Stadt zurückkehrte und noch in den sechziger Jahren dem Kreis der Dozenten des Potsdamer Instituts für Archivwissenschaft angehörte. Wiemers zählte 1965 zu den Teilnehmern des letzten Potsdamer Lehrgangs, den er 1967 mit dem zweiten Staatsexamen des wissenschaftlichen Archivars abschloss, bevor die Ausbildung zum höheren Archivdienst in einen Studiengang an der Berliner Humboldt-Universität eingegliedert wurde.

Nach einer relativ kurzen Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Universitätsarchiv Leipzig wurde Wiemers 1968 bei der ebenda ansässigen Sächsischen Akademie der Wissenschaften die Verantwortung für ihr Archiv, die Bibliothek und den Fortgang der Publikationstätigkeiten übertragen. Vor allem mit der Herausgabe des Jahrbuches der Akademie und deren Sitzungsberichte und Abhandlungen gelang der sichtbare Nachweis einer rund 25 Jahre währenden, außerordentlich erfolgreichen Arbeit.

1989 wurde Wiemers Mitglied der Historischen Kommission, der früheren Sächsischen Kommission für Geschichte, die er nach 1992 an der Seite ihres Leiters Reiner Groß als dessen Stellvertreter für eine Reihe von Jahren tatkräftig unterstützte und mittrug. Nach den deutschen Umbrüchen der Jahre 1989/90 erhielt auch die Sächsische Akademie eine veränderte Rechtsform. Sie sollte auch die berufliche Zukunft von Gerald Wiemers berühren, der 1992 die Direktion des Universitätsarchivs Leipzig übernahm – ein Glücksfall für diese Einrichtung. Mit zahlreichen Publikationen, die Wiemers zur Wissenschafts-, Universitäts- und Landesgeschichte vorlegte, verschaffte er sich ein ausgezeichnetes Renommee. Seine Arbeit (ab Band 4) als Herausgeber der „Sächsischen Lebensbilder“ gilt als vorbildlich. Auf dieser Basis wurde Wiemers 2002 zum außerplanmäßigen Professor der Universität Leipzig ernannt; im Jahr darauf habilitierte er sich an der TU Chemnitz mit einer kumulativen Habilschrift über „Außeruniversitäre Forschung in Sachsen von der Mitte des 19. bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.“

In der Nachfolge des Westdeutschen, 1995 viel zu früh verstorbenen Christian Renger (Heidelberg) wurde der Ostdeutsche Gerald Wiemers (Leipzig) zum Vorsitzenden der Fachgruppe 8 (Archivare an Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen) im VdA gewählt. Es war die erste gesamtdeutsche Wahl für die Fachgruppe, die sich damals für ihr profiliertestes Mitglied entschied.

Werner Moritz, Heidelberg

EIN MYTHOS DES AUTHENTISCHEN?

Erfolgreiche Veranstaltung des VdA auf dem 47. Deutschen Historikertag in Dresden

„Historische Erinnerung im Zeitalter des Internet – Ungleichheiten als Methodenproblem“ war der Titel der Veranstaltung, die am 2. Oktober als Sektion auf dem Historikertag stattfand und vom Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA gemeinsam mit dem Geschichtslehrerverband vorbereitet worden war. Ausgehend vom Rahmenthema des Kongresses „Ungleichheiten“ wurde darin der Frage nachgegangen, ob mit den neuen Medien bei der Aufbereitung und Darbietung historischer Themen nicht nur eine technische Ungleichheit zwischen vorgefertigten Angeboten im Internet und individuell organisierter Vermittlung, sondern vielmehr auch eine Ungleichheit in der historischen Erinnerung – nämlich zwischen der technisch-medial vermittelten einerseits und der selbst am Authentikum angeeigneten andererseits – entsteht.

Die dreieinhalbstündige Veranstaltung war mit über 100 Interessierten sehr gut besucht, was um so bemerkenswerter ist, als sie mit 10 gleichzeitigen Sektionen konkurrierte. Viele Teilnehmer nahmen Plätze auf den Fensterbänken und dem Fußboden oder gar Stehplätze in Kauf.

Moderiert von Thomas Lange (Darmstadt) reflektierte zunächst Martin Sabrow (Potsdam) aus der Sicht der Forschung über den Begriff der „Erinnerung“ in seiner Relation zur fachwissenschaftlichen Forschung und zur Digitalisierung. Clemens Rehm (Stuttgart) befasste sich dann aus archivarischer Perspektive mit der Rolle der Archive bei der Sicherung und Zugänglichmachung authentischer Quellen für die Forschung und die Bildungsarbeit, während Vadim Oswald (Gießen) als Didaktiker nach der „Quellenkritik im Zeitalter des Internet“ fragte. Hieraus entfachte sich eine lebhaft diskussion zwischen Historikern, Archivaren und Didaktikern, die trotz des bewusst breit angelegten Zeitfensters, das dafür zur Verfügung stand, vom Moderator aus Zeitgründen abgebrochen werden musste – ein positives Zeichen, das den Gesprächsbedarf belegt.

Auch die praktischen Beiträge im zweiten Teil der Sektion, der von Clemens Rehm geleitet wurde und in denen Annick Pegeon (Paris) über den Service éducatif des Archives in Frankreich, Joachim Pieper

(Düsseldorf) über „ein neues Praxismodell zum Methodentraining für Schüler und Lehrer“ und Hans-Christian Herrmann (Leipzig) über Bilder und Filme in ihrer Bedeutung für die archivpädagogische Arbeit berichteten, lösten intensive Diskussionen aus.

Im Ergebnis ist es in Dresden gelungen, den dringend erforderlichen Dialog zwischen Forschung, Archiv und Didaktik in beispielhafter Weise zu pflegen. Wie notwendig dieser Austausch ist, zeigte sich vor allem daran, dass beim Begriff des „Authentischen“ kontroverse Sichtweisen artikuliert wurden. Wenn dabei den Archivaren vorgeworfen wurde, einem „Mythos des Authentikums“ zu huldigen, ja das Authentische mit „Pathosformeln“ zu fetischisieren, während andererseits bei der Forschung der Begriff offenbar nur noch vage für das „Affektive“ steht, nicht mehr jedoch für den Beweiswert, wird in geradezu dramatischer Weise deutlich, wie weit sich die Verständniswelten der Archive, der Historischen Forschung und der Didaktik auseinander entwickelt haben.

Dass man wechselseitig nicht nur voneinander lernen kann, sondern unbedingt muss, hat im Übrigen der Historikertag insgesamt gezeigt. Quellenkritische Probleme im Umgang mit der zeitgeschichtlichen Überlieferung wurden immer wieder – beispielsweise bei der Auswertung von Stasi-Unterlagen – deutlich, teils sogar explizite benannt. Einigkeit bestand in der Sektion und in verschiedenen persönlichen Gesprächen zwischen Beteiligten und Teilnehmern im Anschluss daran, dass es dringend erforderlich ist, die Produkte der neuen Medien und das digitale Archivgut hilfswissenschaftlich in den Griff zu bekommen. Der Hinweis, dass beim VdA dazu derzeit ein Arbeitskreis in Gründung ist, wurde mit großem Interesse aufgenommen. Die Veranstaltung ermutigt sehr dazu, weiterhin auf dem Historikertag präsent zu sein und archivische Sichtweisen einzubringen.

Die gehaltenen Referate sind auf der Website des VdA unter der Rubrik „Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit“ zugänglich.

Robert Kretschmar, Stuttgart

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom

VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

BUNDESARCHIV

Eingestellt

Referentin **Ulrike Baumann** (1.9.2008) – Sachbearbeiter **Marcus Benhaimi** (4.8.2008) – Referent **Marlo Boelens** (1.8.2008).

Ernannt

Archivinspektor **Lars Amelung** zum Archivoberinspektor (26.5.2008) – Archivoberrat **Dr. Sebastian Barteleit** zum Archivdirektor (30.5.2008) – Archivoberrätin **Dr. Andrea Hänger** zur Archivdirektorin (5.8.2008) – Wissenschaftlicher Rat **Dr. Daniel Hofmann** zum Wissenschaftlichen Oberrat (26.5.2008) – Leitender Archivdirektor **Dr. Michael Hollmann** zum Abteilungspräsidenten (5.8.2008) – Archivoberinspektorin **Isgard Löffler** zur Archivamtfrau (25.4.2008) – Archivoberrat **Dr. Thomas Menzel** zum Archivdirektor (11.8.2008) – Archivrätin z.A. **Kerstin Risse** zur Archivrätin (1.7.2008) – Archivinspektorin **Marion Teichmann** zur Archivoberinspektorin (27.5.2008) – Archivinspektorin **Melanie Wehr** zur Archivoberinspektorin (25.7.2008).

Versetzt

Archivrat z.A. **Andreas Petter M.A.** vom Bundesarchiv zur Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatsarchivdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Referat AR 1 (1.7.2008).

In den Ruhestand getreten

Referent **Dr. Ulrich Enders** (31.5.2008).

Verstorben

Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Heinz Boberach** im Alter von 78 Jahren (21.8.2008) – Regierungsdirektor a. D. **Heinz-Albert Frings** im Alter von 71 Jahren (21.8.2008).

Sonstiges

Bibliotheksinspektorin **Michaela Karbach** trägt den Familiennamen Karbach-Stelter (23.5.2008) – Archivoberrat **Prof. Dr. Tilman Koops** wurde an der Universität Koblenz-Landau zum Honorarprofessor ernannt (9.7.2008) – Referatsleiterin **Dr. Yong-Mi Quester** ist beurlaubt bis zum 18.3.2010.

POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTS

Eingestellt

Referent **Dr. Holger Berwinkel** (14.2.008) – Sachbearbeiterin **Karolin Wendt** (14.2.008) – Sachbearbeiterin **Annegret Wilke** (14.2.008).

GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Eingestellt

Archivangestellte **Silke Jagodzinki** (1.9.2008).

In den Ruhestand getreten

Archivangestellte **Verena Kohnke** (31.7.2008) – Wissenschaftliche Angestellte **Waltraud Elstner** (31.8.2008).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ernannt

Archivrat **Dr. Wolfgang Mährle** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zum Oberarchivrat (9.7.2008) – Archivoberinspektor **Johannes Renz** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zum Archivamtmann (26.8.2008) – Archivoberinspektorin **Anja Stefanidis** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, zur Archivamtfrau (26.8.2008) – Regierungsoberinspektorin **Nina Erk** beim Landesarchiv Baden-Württemberg zur Regierungsamtfrau (26.8.2008).

Sonstiges

Archivinspektorin **Anja Adelt** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, trägt den Familiennamen Stefanidis (19.7.2008).

BAYERN

Ernannt

Archivdirektor **Dr. Stefan Nöth** beim Staatsarchiv Bamberg zum Archivdirektor auf Lebenszeit (1.8.2008) – Archivrat **Gerhard Fürmetz M.A.** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Archivoberrat (1.8.2008) – Archivrat **Dr. Johann Pörnbacher M.A.**

beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zum Archivoberrat (1.8.2008) – Archivinspektorin z.A. **Marion Menath-Bach** beim Staatsarchiv München zur Archivinspektorin (1.8.2008) – Archividirektorin **Dr. Margit Ksoll-Marcon M.A.** bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns zur Leitenden Archividirektorin auf Probe (1.9.2008) – Archivrat z.A. **Dr. Daniel Burger M.A.** beim Staatsarchiv München zum Archivrat (1.9.2008) – Archivrätin z.A. **Dr. Ulrike Hofmann** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Archivrätin (1.9.2008) – Archivrat z.A. **Dr. Rainer Jedlitschka M.A.** beim Staatsarchiv Augsburg zum Archivrat (1.9.2008) – Archivrätin z.A. **Dr. Susanne Wolf** beim Staatsarchiv Landshut zur Archivrätin (1.9.2008) – Archivrätin z.A. **Dr. Genoveva Rausch M.A.** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Archivrätin (1.10.2008) – Regierungsoberinspektorin **Karin Lamoly** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv zur Regierungsamtfrau (1.10.2008).

Abgeordnet

Archivamtfrau **Dr. Monika Franz M.A.** vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv an die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1.7.2008 – 31.12.2008).

Versetzt

Archivdirektor **Dr. Christian Kruse** vom Staatsarchiv München an die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1.12.2008) – Archivoberrätin **Dr. Martina Hagemüller M.A.** vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv an das Staatsarchiv München unter gleichzeitiger Bestellung zur ständigen Vertreterin des Leiters (1.12.2008).

In den Ruhestand getreten

Archivdirektor **Dr. Joachim Lauchs** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv (30.9.2008).

Sonstiges

Archivdirektor **Dr. Gerhard Immler** beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv wurde zum ständigen Vertreter des Direktors des Hauptstaatsarchivs bestellt (1.10.2008) – Archivinspektorin **Sabine Wagner** von der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen, trägt den Familiennamen Müller (13.6.2008).

BERLIN

Ernannt

Leitender Archividirektor **Prof. Dr. Uwe Schaper** vom Landesarchiv Berlin unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe zum Direktor des Landesarchivs Berlin (1.9.2008).

In den Ruhestand getreten

Archivoberrat **Volker Viergutz** vom Landesarchiv Berlin (31.8.2008).

BRANDENBURG

In den Ruhestand getreten

Abteilungsleiter **Dr. Klaus Geßner** vom Brandenburgischen Landeshauptarchiv (30.11.2008).

HAMBURG

Abgeordnet

Archivrätin **Dr. Dagmar Bickelmann** vom Staatsarchiv Hamburg an das Landesarchiv Schleswig-Holstein (1.7.2008).

HESSEN

Ernannt

Mareike Hoff beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zur Inspektorin z.A. (1.10.2008).

Ausgeschieden

Archivinspektorin **Roxy Liebscher** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg nach bestandener Laufbahnprüfung (30.9.2008) – Archivinspektorin **Ulrike Vogel** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg nach bestandener Laufbahnprüfung (30.9.2008).

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Ernannt

Kathleen Jandausch M.A. beim Landesarchiv Greifswald zur Archivreferendarin (1.5.2008).

Verstorben

Archivar **Reiner Borchmann** vom Landeshauptarchiv Schwerin im Alter von 58 Jahren (16.6.2008).

NIEDERSACHSEN

Versetzt

Sandra Fuhrmann von der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover an das Niedersächsische Landesarchiv (11.5.2008).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Ernannt

Regierungsdirektor **Günter Drögeler** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Zentrale Dienste zum Leitenden Regierungsdirektor (22.8.2008).

Versetzt

Leitende Regierungsdirektorin **Kordula Attermeyer** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Zentrale Dienste zum Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Staatskanzlei (5.8.2008) –

Regierungsdirektor **Günter Drögeler** vom Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Staatskanzlei, zum Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Zentrale Dienste (5.8.2008) – Staatsarchivdirektorin **Dr. Barbara Hoen** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Grundsatzfragen und Öffentlichkeitsarbeit zum Landtag Nordrhein-Westfalen (1.9.2008).

Ausgeschieden

Sebastian Gutknecht vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Staatsarchiv Münster nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zum Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Archiv (20.6.2008) – **Tatjana Klein** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Staatsarchiv Münster nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Archiv (20.6.2008) – **Sabrina Schilling-Frenk** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Staatsarchiv Münster nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste Fachrichtung Archiv (20.6.2008) – Staatsarchivoberinspektorin **Anke Hönnig** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Staatsarchiv Münster (31.7.2008) – Staatsarchivinspektoranwärter **Martin Brinkhoff** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.7.2008) – Staatsarchivinspektoranwärterin **Nicola Bruns** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.7.2008) – Staatsarchivinspektoranwärterin **Christiane Kleemann** vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf nach bestandener Laufbahnprüfung für den gehobenen Archivdienst (31.7.2008).

RHEINLAND-PFALZ

Abgeordnet

Oberarchivrat **Dr. Walter Rummel** ist weiterhin vom Landeshauptarchiv Koblenz an das Landesarchiv Speyer abgeordnet (bis 31.1.2009) und gleichzeitig zum kommissarisch Ständigen Vertreter der Dienststellenleitung für die Dauer der Abordnung bestellt worden.

SACHSEN

Versetzt

Regierungsoberinspektorin **Andrea Neubert** vom Sächsischen Staatsarchiv, Abteilung Zentrale Aufgaben, Grundsatz, an den Staatsbetrieb Sächsische Informatik Dienste (1.6.2008).

KOMMUNALE ARCHIVE

Kreisarchiv Calw

Dipl.-Archivar (FH) **Gregor Swierczyna** ist ausgeschieden (31.7.2008).

Kreisarchiv Rottweil

Kreisoberarchivrat **Bernhard Rüth** wurde als Leiter des Bereichs Archiv – Kultur – Tourismus im Landratsamt Rottweil zum Kreisarchivdirektor ernannt (1.7.2008).

Stadtarchiv Augsburg

Archivrätin **Kerstin Lengger M.A.** wurde als stellvertretende Leiterin eingestellt (1.2.2008) – Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, **Madeleine Schulze** wurde als Archivangestellte eingestellt (1.4.2007).

Gemeindearchiv Eggenstein-Leopoldshafen

Dipl.-Archivar (FH) **Steffen Dirschka** ist ausgeschieden (30.6.2008).

Stadtarchiv Hameln

Archivoberinspektor **Jonas Eberhardt** wurde an das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes abgeordnet (1.6.2008) und versetzt (1.8.2008).

Stadtarchiv Hohenstein-Ernstthal

Stadtarchivarin Dipl.- Bibliothekarin **Sabine Günther** ist im Alter von 63 Jahren verstorben (6.3.2008).

Historisches Archiv der Stadt Köln

Stadtarchivinspektor **Manfred Huppertz** wurde zum Stadtarchivoberinspektor ernannt (13.8.2008) – Stadtarchivrat **Dr. Ulrich Fischer** wurde zum Stadtarchivoberrat ernannt (18.8.2008) – Diplom-Restauratorin **Nadine Thiel** wurde als Werkstattleiterin eingestellt (1.2.2008) – **Monika Frank** wurde als Archivpädagogin eingestellt (1.3.2008) – Dipl.-Archivarin **Andrea Wendenburg** wurde als Archivangestellte eingestellt (1.4.2008) – **Karoline Meyntz** wurde als Stadtarchivinspektorin z.A. eingestellt (1.4.2008) – **Peter Bergmann-Franke** wurde als Archivangestellter eingestellt (15.7.2008) – Wissenschaftliche Dokumentarin **Brigitte Holzhauser** ist in den Ruhestand getreten (1.3.2008) – Stadtarchivrat **Dr. Manfred Huiskes** ist in den Ruhestand getreten (1.9.2008).

Stadtarchiv München

Archivinspektorin **Britta Fietzek** trägt den Familiennamen Meierfrankenfeld (7.7.2008).

Stadtarchiv Münsingen

Dipl.-Archivar (FH) **Steffen Dirschka** wurde als Leiter des Stadtarchivs und der kommunalen Museen eingestellt (1.7.2008).

Stadtarchiv Waldkirch

Dipl.-Archivar (FH) **Gregor Swierczyna** wurde als Leiter des Stadtarchivs eingestellt (1.8.2008).

KIRCHLICHE ARCHIVE

Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel

Kirchenarchivoberamtsrätin **Gabriele Baus** ist in den Ruhestand getreten (30.11.2007) – Staatsarchivinspektorin **Anke Hönnig** wurde zur Kirchenarchivoberinspektorin ernannt (1.8.2008).

WIRTSCHAFTSARCHIVE

Stiftung Hanseatisches Wirtschaftarchiv

Kathrin Enzel M.A. wurde zur Geschäftsführerin bestellt (1.1.2008).

ARCHIVE DER PARLAMENTE, POLITISCHEN PARTEIEN, STIFTUNGEN UND VERBÄNDE

Landtag Rheinland-Pfalz

Bibliotheksinspektorin **Alexandra Schmidt** wurde zur Bibliotheksoberspektorin ernannt (18.5.2008).

Archiv für Christlich-Demokratische Politik

Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters wurde zum Leiter des Referates Zeitgeschichte ernannt (14.2008) – **Dr. Stefan Marx** wurde als Wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt (1.2.2008) – **Marie-Lisa Noltenius** wurde als Auszubildende Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste/Fachrichtung Archiv eingestellt (1.8.2008).

Archiv der Sozialen Demokratie

Lilia Löwen wurde als Sachbearbeiterin im Darchinger Archiv eingestellt (1.1.2008) – **Sunitha Wijithapala** wurde als Sachbearbeiterin im Darchinger Archiv eingestellt (1.1.2008).

UNIVERSITÄTSARCHIVE

Universität Hannover

Lars Nebelung M.A. wurde als Leiter des Universitätsarchivs eingestellt (1.4.2008).

GEBURTSTAGE

85 Jahre

Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Günter Scheel**, Wolfenbüttel (9.2.2009).

75 Jahre

Diözesanarchivar a. D. **Brun Appel**, Eichstätt (22.3.2009) – Fachverwaltungsdirektor a. D. **Dr. Wilhelm van Kampen**, Berlin (27.3.2009).

70 Jahre

Oberstaatsarchivrat a. D. **Dr. Dieter Lück**, Mönchengladbach (26.3.2009) – Leitender Archivdirektor a. D. **Dr. Konrad Reiser**, Berlin (8.2.2009).

65 Jahre

Hauptabteilungsleiter **Dr. Günter Buchstab**, Sankt Augustin (20.2.2009) – Archivdirektor **Prof. Dr. Klaus Dettmer**, Berlin (16.3.2009) – Landesamtsrat **Josef Häming**, Münster (26.2.2009) – Archivdirektor **Dr. Josef Henke**, Koblenz (7.2.2009) – Archivdirektor **Dr. Hubert Höing**, Bückeberg (25.1.2009) – **Prof. Dr. Eric Ketelaar**, Amsterdam (31.1.2009) – Wissenschaftliche Angestellte **Dr. Beate Magen**, Düsseldorf (24.2.2009) – Oberstaatsarchivrätin **Dr. Heike Preuß**, Düsseldorf (15.3.2009) – Stadtarchivar **Gerhard Raiss M.A.**, Eschborn (23.2.2009) – Archivdirektor a.D. **Dr. Helmut Richter**, Erlangen (13.1.2009) – Leitender Archivdirektor **Dr. Ernst Ritter**, Berlin (5.3.2009) – Archivmitarbeiterin **Dagmar von Zedlitz**, Essen (14.1.2009).

60 Jahre

Landesarchivdirektor **Dr. Wolfgang Bockhorst**, Münster (10.2.2009) – Stadtarchivdirektor **Dr. Thomas Kraus**, Aachen (7.1.2009) – Diplomarchivar (FH) **Wolfgang Meinhardt**, Wittenburg (10.2.2009) – Archivdirektor **Dr. Reiner Nolden**, Trier (27.1.2009) – Archivar **Raymond Pradier**, Gummersbach (20.2.2009) – Dokumentationsberater **Dr. Josef Wandeler**, Zürich (24.3.2009).

NACHRUFE

HEINRICH WALDMANN †

Geb. 9. 4. 1927 Geismar

Gest. 24. 2. 2008 Halle a. d. Saale

Der langjährige Leiter des ehemaligen Deutschen Zentralarchivs, Abteilung Merseburg, Dr. Heinrich Waldmann, ist am 24. Februar 2008 verstorben. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), die

Ehemaligen wie die Aktiven, trauern um diesen Kollegen, der sich ebenso aufgrund seiner Fachkompetenz wie seiner menschlichen Eigenschaften einen bleibenden Platz in der lange Reihe der Direktorinnen und Direktoren des preußischen Zentralarchivs verschafft hat.

Heinrich Waldmann wurde am 9. April 1927 in Geismar im Eichsfeld geboren. Diesem landesgeschichtlich so interessanten Territo-

rium fühlte er sich zeitlebens verbunden, obwohl er eigentlich in Merseburg aufgewachsen ist, wo sein Vater als Beamter bei der Bezirksregierung tätig war. Von der Schulbank weg wurde der Gymnasiast im Frühjahr 1944 zum Arbeits- und anschließenden Militärdienst bei den Gebirgsjägern eingezogen, mit denen er zuletzt in der Ardennenoffensive kämpfte. Waldmann geriet im April 1945 in Gefangenschaft, überstand erst amerikanische, dann französische Lagerhaft in Sinzig, Remagen und Koblenz und kehrte im Herbst 1945 nach Merseburg zurück.

Waldmanns Berufsweg schien nun im Verwaltungsdienst vorgezeichnet: ab Oktober 1945 als Angestellter bei der Bezirksverwaltung Merseburg mit Tätigkeiten in der Kommunalabteilung, im Wahlbüro und im Kulturdezernat; ab Juni 1946 nach Auflösung der Bezirksverwaltungen im Land Sachsen-Anhalt beim Innenministerium der Landesregierung Sachsen-Anhalt mit Tätigkeiten in der Kommunalabteilung, wobei er v. a. für Aufgaben der Neuordnung der Gemeinde- und Kreisgrenzen eingesetzt wurde. Am 31. März 1951 musste der 24-jährige allerdings diesen Dienst quittieren, um als „alter Beamter“ nachdrängenden „Aktivisten“ Platz zu machen. Unmittelbar darauf erfolgte zum 1. April 1951 seine Einstellung in das Staatsarchiv Merseburg, das unmittelbar vorher als Historische Abteilung vom damaligen Deutschen Zentralarchiv Potsdam übernommen worden war.

In Merseburg absolvierte Waldmann eine zweijährige Ausbildung für den gehobenen Dienst, die er als Diplomarchivar mit Abschlussnote 1 beenden konnte. In der Folge war er beim Aufbau des Magazins und der Einlagerung der nach Merseburg verbrachten ausgelagerten Reposituren des Preußischen Geheimen Staatsarchivs tätig, ebenso mit Erschließungsarbeiten an den großen Ministerialbeständen und beim Aufbau der Technischen Werkstätten. Zwischen 1954 und 1959 qualifizierte sich der Archivar als Historiker durch ein Geschichtsstudium an den Universitäten Halle, Berlin und Leipzig, das er wiederum mit sehr gutem Ergebnis beendete. Anschließend absolvierte Waldmann die Höhere Dienst-Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft in Potsdam, wo er von Ende 1959 bis Sommer 1962 zu den letzten Hörern des dortigen Altmeisters Prof. Dr. Wießner zählte. Sein Potsdamer Abschluss? Note 1.

Danach arbeitete Waldmann wieder im Merseburger Archiv. Nun zählten zu seinem Aufgabenkreis das Referat für die umfangreichen Ministerialreposituren Wirtschaft und Verkehr, Handel und Gewerbe, Öffentliche Arbeiten, Post. Er arbeitete an der geplanten Bestandsübersicht mit, ebenso an Herbert Bucks bekanntem Spezialinventar „Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in Preußen von 1810–1933“, dessen späteren Abschluss im GStA PK 2004 er mit besonderem Interesse verfolgte. Weiterhin war Waldmann in den 1960/70er Jahren Mitglied zentraler Kommissionen der staatlichen Archivverwaltung zur Untersuchung archivwissenschaftlicher Probleme, wie z. B. der Ausarbeitung von Bewertungsrichtlinien. Seine eigenen behördengeschichtlichen Forschungen

widmete er v. a. dem Handelsministerium und dem Ministerium für öffentliche Arbeiten, über die er wichtige Beiträge in Fachzeitschriften publizierte. Landesgeschichtlich galt sein Interesse neben dem Eichsfeld der wirtschaftlichen Entwicklung in den preußischen Provinzen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit Schwerpunkt auf der Textilindustrie im schlesischen Gebirge, über die er noch 1990 an der Universität Halle mit einer Dissertation über „Die soziale Lage der Weber im schlesischen Gebirge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Weberaufstand 1844 in Peterswaldau und Langenbielau“ zum Dr. phil. promoviert wurde. Weitere Schwerpunkte von Waldmanns Archivarbeit in Merseburg bildeten die langjährige Leitung der Abteilung Benutzung, die er innerhalb vorgegebener Grenzen und manchmal darüber hinaus möglichst liberal zu handhaben suchte, war doch Merseburg das Staatsarchiv in der ehemaligen DDR mit den weitaus höchsten Direktbenutzungen und Anfragen aus Westdeutschland und den westeuropäischen Ländern. Darüber hinaus engagierte sich der erfahrene Archivar in der Ausbildungstätigkeit für Mitarbeiter des gehobenen Dienstes des Archivwesens und des Museumswesens in Leipzig und Weißenfels (Fächer Geschichte und Behördengeschichte) oder in der Ausbildung von Archivassistenten. Seit Februar 1979 wirkte Waldmann als Leiter der nunmehrigen Dienststelle Merseburg des Zentralen Staatsarchivs. In dieser Eigenschaft führte er zehn Jahre später die Verhandlungen mit dem Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, die zur Übernahme der Merseburger Bestände, Nachlässe und Sammlungen in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz führten und mit der Überführung der Archivalien nach Berlin 1993 ihren krönenden Abschluss fanden. Er zeigte sich dabei so kooperativ, dass es zu einem geradezu freundschaftlichen Miteinander kam. Wechselseitige Besuche aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleichterten das gegenseitige Verständnis der Berliner und Merseburger Arbeitsweisen. Die harmonische Integrierung der beiden Personalbereiche ebenso wie die verhältnismäßig reibungslose Rückführung der ausgelagerten Archivalien ins angestammte Archiv wurden wesentlich durch den selbstlosen Einsatz des Merseburger Dienststellenleiters erleichtert. Inmitten dieser Arbeiten beendete Dr. Waldmann am 30. April 1992 mit Erreichen des 65. Lebensjahres seinen aktiven Dienst. Danach stellte er sich vor allem der heimatgeschichtlichen Forschung über das Eichsfeld und ihrer Pflege in regionalen Geschichtsvereinen zur Verfügung, während er seine Kompetenz für Aspekte der brandenburg-preußischen Geschichte weiter auf den einschlägigen Tagungen der Historischen Kommissionen unter Beweis stellte. In all diesen Jahren hielt Heinrich Waldmann Kontakt zu seinem nun wieder in Berlin beheimateten Archiv, zu den dort tätigen Kolleginnen und Kollegen, die ihn als ihren alten, stets freundlichen und im Gestrüpp der Hierarchien gegebenenfalls sehr einsatzfreudigen Chef verehrten.

Werner Vogel, Jürgen Kloosterhuis, Berlin

FRANZ HUNDSNURSCHER †

Geb. 26. 10. 1933 Planskus (CZ)

Gest. 18. 11. 2007 Freiburg i. Br.

Rund drei Wochen nach seinem 74. Geburtstag, am 18. November 2007, verstarb in Freiburg Archividirektor Dr. Franz Hundsnurscher. Die Jahre seines Ruhestandes waren geprägt von zunehmenden Beeinträchtigungen seiner Gesundheit; seine Mobilität, die dem begeisterten Wanderer so wichtig gewesen war, hatte er zuletzt völlig eingebüßt. Auch die wissenschaftlichen Pläne, die er noch gehegt hatte, konnte er nicht verwirklichen. Gleichwohl wird sein Name mit der Geschichte des Erzbischöflichen Archivs Freiburg (EAF) verbunden bleiben.

Franz Hundsnurscher hat ein bewegtes Leben hinter sich. Geboren wurde er am 26. Oktober 1933 in Planskus im heutigen Tschechien. Seine böhmische Heimat verlor er durch die Vertreibung im Oktober 1946. Es folgten Monate in verschiedenen Lagern, bis die Familie im Frühjahr 1947 in Ludwigsburg-Neckarweihingen eine dauerhafte Bleibe fand. Seine Berufung zum Priestertum konnte Franz Hundsnurscher nicht verwirklichen. Zwar schloss er sein Theologiestudium in Königstein – wo er 1956 auch die Reifeprüfung abgelegt hatte – im März 1961 mit sehr gutem Erfolg ab, doch ein unheilbares Gehörleiden machte ihn hochgradig schwerhörig. Nach damaligen Maßstäben galt er als ungeeignet für den Priesterberuf und wurde nicht zur Weihe zugelassen. Franz Hundsnurscher litt zeitlebens unter dieser Ablehnung und tat sich fortan bisweilen mit manchen irdischen Manifestationen der Kirche schwer.

Gleichwohl waren es zwei Kirchenmänner, die dafür sorgten, dass er einen erfüllenden Beruf fand. Prälat Dr. Max Müller übernahm ihn als wissenschaftlichen Angestellten in den baden-württembergischen Archividienst, ab April 1962 im Staatsarchiv Ludwigsburg, ein Jahr später im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Aus seiner Arbeit an der Dokumentation der Schicksale der jüdischen Bürger unter dem nationalsozialistischen Regime erwuchs Franz Hundsnurschers gemeinsam mit Gerhard Taddey veröffentlichtes Standardwerk „Die jüdischen Gemeinden in Baden“. Zugleich erwarb er sich in dieser Zeit die fachliche Qualifikation für den Höheren Archividienst.

Parallel dazu nahm Franz Hundsnurscher bei Prof. Dr. Wolfgang Müller in Freiburg die Arbeit an einer kirchengeschichtlichen Dissertation auf. Thema war die nachtridentinische Klerikerausbildung im Bistum Konstanz, die Promotion zum Dr. theol. erfolgte im Jahr 1969. Zuvor schon hatten Wolfgang Müller und Max Müller gemeinsam den Weg dafür bereitet, dass Franz Hundsnurscher Bistumsarchivar in Freiburg werden konnte. Seinen Dienst trat er am 1. April 1967 an, wurde 1969 in das Beamtenverhältnis übernommen und zum Archivrat ernannt, vier Jahre später zum Oberarchivrat und 1977 schließlich zum Archividirektor befördert. 1975 wurde ihm die Leitung der Stabsstelle „Archiv / Bibliothek / Registratur“ des Freiburger Erzbischöflichen Ordinariats und somit die Verantwortung für die gesamte Schriftgutverwaltung übertragen.

In seinen gut 31 Freiburger Dienstjahren hat Franz Hundsnurscher aus den kaum zugänglichen Altregistraturen von Ordinariat und Finanzkammer, in denen erhebliche Teile der Überlieferung der Vorgängerbistümer versteckt waren, ein modernes Archiv gemacht. In der Zusammenarbeit zwischen den Bistumsarchiven wie auch in der „Bundeskonzferenz der kirchlichen Archive in Deutschland“

war er schon früh aktiv. Die Professionalisierung des kirchlichen Archivwesens war ihm stets ein wichtiges Anliegen. Für das EAF hat er sich erfolgreich darum bemüht, rechtzeitig – er trat 1998 in den Ruhestand – die Nachfolge adäquat zu regeln.

Franz Hundsnurscher war sein ganzes Berufsleben lang wissenschaftlich und publizistisch tätig. Er hat zahlreiche Beiträge zu Ortschroniken und Archividirektoren, zum „Historischen Atlas von Baden-Württemberg“, zum „Lexikon der deutschen Geschichte“ oder zu den „Badischen Biographien“ verfasst. Nicht mehr erleben konnte er die Veröffentlichung einer Edition der Konstanzer Investiturprotokolle des 16. Jahrhunderts, der er viele Jahre lang seine Freizeit geopfert hat. Unschätzbare Verdienste erwarb er sich in der rund 35 Jahre währenden Tätigkeit als Redakteur des „Necrologium Friburgense“, bei der er rund eintausend Kurzbiographien von Priestern betreut hat. Seine eigenen Beiträge zeichneten sich dadurch aus, dass sie auch biographische Brüche und Momente des Misslingens benannten – dass er sich damit nicht nur Freunde machte, nahm er gerne in Kauf.

Als Vorgesetzter wünschte sich Franz Hundsnurscher mündige Mitarbeiter, denen er große Entscheidungsspielräume gewährte. Wem er vertraute, den unterstützte er vorbehaltlos. Wer allerdings sein Vertrauen missbrauchte, der verlor es auf Dauer. Diplomatie war nicht seine Stärke, und dass dazu ein bisweilen sarkastischer Humor kam, machte den Umgang mit ihm nicht immer leicht. Franz Hundsnurscher erschien es als eine seiner vornehmsten Aufgaben, die Benutzer des EAF zu unterstützen. Als die „Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche“ den Archivaren im Februar 1997 ins Stammbuch schrieb, die von ihnen verwahrten Dokumente seien „ein Erbe, das erhalten wird, um weitergegeben und genutzt zu werden“, war das für ihn nichts anderes als eine Zusammenfassung seines beruflichen Selbstverständnisses. Die potentielle Diskrepanz zwischen der Wissbegierde des Forschers und der Verantwortung des Archivars kannte er selbstverständlich. Im Zweifelsfall obsiegte oftmals die Neugier – zur Freude der Wissenschaft zwar, zugleich aber bisweilen zum Verdruss seiner Obrigkeit.

Der Archivar Franz Hundsnurscher sah sich als „Dienstleister“, keinesfalls aber als Lakai. Unterwürfigkeit verabscheute er ebenso sehr wie Herablassung und sah in seinem Gegenüber stets den ebenbürtigen Mit-Menschen. Menschen, die sich im Glanze ihrer Ämter, Titel oder Würden sonnten und meinten, von oben auf andere herabschauen zu müssen, waren ihm ein Gräuel – was er sie gerne spüren ließ.

Franz Hundsnurscher war es immer wichtig, über Grenzen hinwegzudenken. Er war Realist genug, sie als Tatsachen hinzunehmen, aber er sah gerne größere Zusammenhänge. Hinter den heutigen Bistumsgrenzen erspürte er die historischen Vorläufer, hinter den Staatsgrenzen in der Oberrheinregion sah er den alemannischen Kulturraum, und hinter konfessionellen Grenzen erblickte er stets die gemeinsame Kirchengeschichte. Franz Hundsnurscher mochte weder Pathos noch große Worte, sondern betrachtete die Welt gerne aus spöttisch-ironischer Distanz. Insofern ist fraglich, ob dieser Nachruf seine Zustimmung fände. Allen aber, die mit ihm zusammengearbeitet und von seinem profunden Wissen profitiert haben, wird er fehlen, als Freund, als Kollege und vor allem als Mitmensch. Nun, da er, wie er es auszudrücken pflegte, „das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt“ hat, bleiben uns Dankbarkeit und die Zuversicht, dass er nur vorausgegangen ist in ein besseres Jenseits. R. i. p.

Christoph Schmider, Freiburg

ADRESSÄNDERUNGEN

Das Rheinische Archiv- und Museumsamt wurde mit Wirkung vom 1.6.2008 insofern verändert, als die Museumsberatung ausgegliedert und nach Köln ins Kulturamt verlagert wurde. Das Amt heißt zukünftig: Rheinische Archivberatung/Fortbildungszentrum Brauweiler. Anschrift und Telefonnummern bleiben unverändert. Weitere Informationen unter www.rafo.lvr.de.

Das Stadtarchiv Herne hat seit dem 1. April 2008 die neue Anschrift: Willi-Pohlmann-Platz 1, 44623 Herne. Die zentrale Service-Nummer lautet: 02323-16-4719.

Das kirchliche Archiv Leipzig hat folgende neue Telefon- und Faxnummer: Tel. 0341-26922-20, Fax 0341-26922-22.

Das Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, München, hat neue Telekommunikationsverbindungen: Telefon 089-2386-2210, Fax 089-2386-2221.

Das Bischöfliche Zentralarchiv Regensburg, hat neue Telekommunikationsverbindungen: Telefon 0941-597-2520, Fax 0941-597-2521.

Nach dem Tod von P. Emmanuel Dürr, OFM, Fulda, muss der Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive (AGOA) neu geregelt werden. Vorübergehend kann Post an die AGOA vertretungsweise an Herrn Dr. Clemens Brodkorb, Archiv der Deutschen Provinz der Jesuiten, Kaulbachstr. 31 a, 80539 München, E-Mail: archiv.ger@jesuiten.org gerichtet werden.

Das Historische Archiv der Volksbank-Raiffeisenbank Bayreuth eG besteht nicht mehr.

Nach zehn Jahren in den Hackeschen Höfen hat die Heinrich-Böll-Stiftung ihre neue Stützungszentrale in der Schumann-

straße 8 in Berlin-Mitte, gegenüber dem Deutschen Theater bezogen. Ab dem 1. Juli 2008 lautet die neue Hausanschrift: Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schumannstraße 8, 10117 Berlin. Tel. 030/285 34-0 (unverändert), Fax: 030/285 34-109 (unverändert). E-Mail info@boell.de, Internet: www.boell.de. Die Telefon- und Faxnummern der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich nicht geändert! Mehr Informationen unter: www.boell.de/neubau.

Das Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, München, ist umgezogen, Die neue Adresse lautet: Edmund-Rumpler-Str. 9, 80939 München; Tel. 089-2180-72100, Fax 089-2180-72101. Die alte Postanschrift gilt nach wie vor: Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München. Das Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität, München, hat im Juni 2008 die Verwaltung des Archivs des Herzoglichen Georgianums, München, übernommen (www.universitaetsarchiv.uni-muenchen.de/georgianum/index.html).

Das Archiv der Universität Passau ist hauptamtlich besetzt: Universitätsarchivar Mario Puhane M.A., Innstr. 41, Zimmer 120b, Passau, Telefon 0851-509-1269, Fax 0851-509-1005, E-Mail: mario.puhane@uni-passau.de.

Das Archiv der Monumenta Germania Historica hat folgende Homepage-Adresse: www.mgh.de/archiv/archiv-allgemeines/.

Die Bibliothek des Deutschen Bucharchivs (DBA; gegründet von Ludwig Delp), München, ist umgezogen und ist in einer anderen Bibliothek aufgegangen, nämlich: Kantonsbibliothek Vadiana, St. Galler Zentrum für das Buch, Notkerstr. 22, 9000 St. Gallen, Schweiz.

NEUE ARCHIVORDNUNG FÜR DEN DEUTSCHEN BUNDESTAG

Der Präsident des Deutschen Bundestages hat am 27. Juni 2008 eine neue Archivordnung für den Deutschen Bundestag in Kraft gesetzt, die in der Anlage durch eine neue Benutzungsordnung für das Parlamentsarchiv ergänzt wird. Darüber hinaus gilt seit Mai 2008 eine neue Kostenübersicht für die Vervielfältigung von Archivgut im Parlamentsarchiv. Parallel zur Archivordnung erschien am 2. Juni 2008 als Hausverfügung des Direktors beim Deutschen Bundestag die neue "Richtlinie für die Anbietung und Abgabe von Unterlagen an das Parlamentsarchiv". Die bis dahin gültige Fassung der Archivordnung von 1976 enthielt partiell überholte Festlegungen und deckte einen großen Teil des aktuellen Regelungsbedarfs nicht ab. Aus diesem Grunde wurde die Archivordnung grundlegend überarbeitet und neu strukturiert. Die

wichtigste Änderung ist die Trennung in eine Archivordnung und eine Benutzungsordnung. Bei der Neufassung wurde die Definition der zu archivierenden Unterlagen sowohl um digitale Formen und explizit um Netzressourcen wie Internet und Intranet erweitert. Die Nutzungsbedingungen sowohl für das Angebot "Digitaler Bilderdienst / Bildarchiv" (7 BenO) als auch für die Herstellung von Ton- und Videokopien (8 BenO) sind nunmehr in die Benutzungsordnung einbezogen. Weiterer Anpassungsbedarf ergab sich für eine Harmonisierung mit dem Informationsfreiheitsgesetz des Bundes (IFG). Die Archivordnung, die Benutzungsordnung und die Kostenordnung sind unter www.bundestag.de/archiv, Menüpunkt Benutzung, abrufbar.

Angela Ullmann, Berlin

SEMINAR „ARBEITSSICHERHEIT UND GESUNDHEITSSCHUTZ IN ARCHIVEN“

Die Unfallkasse Nordrhein Westfalen bietet auch im nächsten Jahr wieder ein Seminar zum Thema „Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in Archiven“ an. Termin ist der 10.-11.3.2009 in Hilden. Das Seminar wendet sich insbesondere an Führungskräfte aus dem Archivbereich, Archivare, Sicherheitsbeauftragte in Archiven und Fachkräfte für Arbeitssicherheit. Inhalte sind die Verantwortung und Pflichten im Arbeitsschutz, der Umgang mit kontaminiertem Archivmaterial entsprechend den Vorgaben der Biostoff-

verordnung und den Technischen Regeln für biologische Arbeitsstoffe, raumlufttechnische Anlagen in Archiven und die Durchführung der Gefährdungsbeurteilung.

Anmeldungen nimmt die Unfallkasse Nordrhein-Westfalen, Hauptabteilung Prävention, Postfach 330420, 40437 Düsseldorf, Tel. 0211/2808-212, Fax 0211/2808-229 entgegen.

Andreas Krieger, Düsseldorf



Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW) ist eine Einrichtung des Landes gem. 14 Landesorganisationsgesetz im Geschäftsbereich des Ministerpräsidenten. Beim **LAV NRW** ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt die Stelle der / des

Leiterin / Leiters der Abteilung 4, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (BesGr. A 16 BBesO / E 15Ü TV-L)

zu besetzen.

Die Ausschreibung richtet sich ausschließlich an Personen, die die Laufbahnbefähigung für den höheren Archivdienst erfolgreich erworben haben. Bewerberinnen und Bewerber aus dem öffentlichen Dienst müssen zumindest ein Amt der Besoldungsgruppe A 15 BBesO innehaben oder der vergleichbaren Entgeltgruppe 15 TV-L angehören; externe Bewerberinnen und Bewerber müssen über entsprechende berufliche Vorerfahrungen verfügen.

Die Abteilung 4 umfasst derzeit die Dezernate Verwaltung und Archivfachliche Dienste, Behörden und Bestände vor 1816, Verwaltungsbehörden in den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf, Justiz- und Finanzbehörden in den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf, Nichtstaatliches Archivgut sowie Oberste Landesorgane NRW. Im Hinblick auf die angestrebte Weiterentwicklung der Aufbauorganisation des Landesarchivs NRW, die die Schaffung einer Abteilung Rheinland vorsieht, sind Änderungen dieses Geschäftsbereichs ausdrücklich vorbehalten. Die künftige Abteilung Rheinland soll unter der Leitung der Abteilungsleitung 4 die bisherigen Abteilungen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und Personenstandsarchiv Brühl umfassen.

Dienstort ist derzeit Düsseldorf, nach späterer Standortverlagerung Duisburg.

Aufgabenschwerpunkte

- Leitung der Abteilung durch zielorientierte Steuerung, Koordination und Förderung der Aufgabenerledigung; als zusätzliche Herausforderung gelten dabei in den kommenden Jahren Vorbereitung und Realisierung des Umzugs an den neuen Standort
- Personalführung von derzeit ca. 50 (künftig ca. 65) Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Mitarbeit bei abteilungsübergreifenden fachlichen und strategischen Aufgaben
- Wahrnehmung von Organisations- und Verwaltungsaufgaben, soweit sie der Abteilung obliegen, und Umsetzung des Modernisierungsprozesses unter Anwendung der neuen Steuerungsinstrumente
- Konzeption, Steuerung und Realisation der fachlichen Maßnahmen innerhalb der Abteilung
- Vertretung der Fachabteilung 4 in überregionalen Gremien und Beiräten

Anforderungsprofil

Vorausgesetzt werden nach Erlangung der Laufbahnbefähigung für den höheren Archivdienst eine mehrjährige erfolgreiche Berufserfahrung in unterschiedlichen Positionen bzw. Aufgabenbereichen eines Archivs sowie mehrjährige Erfahrung in der Führung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Das LAV NRW hat die allgemeinen Anforderungen an Abteilungsleitungen im Rahmen seines Personalentwicklungskonzeptes beschrieben.

Unverzichtbar für die Position sind demnach:

- Kommunikations- und Kooperationskompetenz • Führungskompetenz und die Fähigkeit zur Wertevermittlung • Strategische bzw. Veränderungskompetenz

Wichtig ist eine gut ausgeprägte Kundenorientierung.

Sehr wichtig ist die Fachkompetenz, d.h. übergreifendes aktuelles Fachwissen, landesbezogene Kenntnisse und die Fähigkeit, dieses Wissen in übergreifenden Zusammenhängen einsetzen zu können. Zu den Fachkenntnissen gehören auch Kenntnisse in den Bereichen Organisation, Haushalt und Personal, soweit sie für die Wahrnehmung dieser Führungsaufgabe erforderlich sind.

Erfahrungen, insbesondere in der Konzeption, Koordination und Realisation von archivfachlichen Maßnahmen einschließlich der Informationstechnik sowie in übergreifender Gremien- und Projektarbeit werden ausdrücklich gewünscht. Die Bereitschaft für die erforderliche Reisetätigkeit wird vorausgesetzt.

Auswahlverfahren

In das Auswahlverfahren können Elemente des „Assessment-Center-Verfahrens“ integriert werden. Dies kann bedeuten, dass Bewerberinnen und Bewerber bei einer persönlichen Vorstellung im Rahmen von z.B. Rollenspiel, Präsentation und / oder Interview in Situationen hineingestellt werden, die im Hinblick auf die künftigen Aufgaben charakteristisch sind.

Das Land Nordrhein-Westfalen fördert die berufliche Entwicklung von Frauen. Bewerbungen von Frauen werden besonders begrüßt. In den Bereichen, in denen Frauen noch unterrepräsentiert sind, werden sie bei gleicher Qualifikation nach Maßgabe des Landesgleichstellungsgesetzes bevorzugt berücksichtigt. Beim Landesarchiv NRW werden Stellenbesetzungen auch in Teilzeit vorgenommen, soweit dienstliche Gründe nicht entgegenstehen.

Bewerbungen geeigneter Schwerbehinderter und Gleichgestellter im Sinne des 2 SGB IX sind erwünscht.

Für Auskünfte zu den Aufgabeninhalten stehen Ihnen Herr Prof. Dr. Reininghaus (02 11 / 15 92 38-205) und zum Verfahren Herr Leitender Regierungsdirektor Drögeler (02 11 / 15 92 38-105) zur Verfügung.

Ihre Bewerbung sollte neben den üblichen Bewerbungsunterlagen Aussagen zu den Kenntnissen und Erfahrungen in Bezug auf das Anforderungsprofil enthalten.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte **spätestens bis zum 31. Dezember 2008** an das

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen · Abteilung Zentrale Dienste · Graf-Adolf-Str. 67 · D-40210 Düsseldorf

VORSCHAU

Im nächsten Heft lesen Sie unter anderem

Filmarchiv - Filme im Archiv. Bewegtbilder und ihre Bestandserhaltung
von *Egbert Koppe und Martina Werth-Mühl*

Die Landesfilmsammlung Baden-Württemberg
von *Reiner Ziegler*

Digitalisierung und Nutzungsmöglichkeiten historischen Filmguts am
Beispiel der WAAGE-Werbefilme
von *Simone Goerl*

Die Praxis der Filmerschließung am Beispiel des Landesarchivs NRW
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
von *Verena Kinle*

IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Martina Wiech in Verbindung mit Barbara Hoen, Robert Kretzschmar, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius und Klaus Wisotzky
- Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub
- ISSN 0003-9500
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211/159238-800 (Redaktion), -202 (Martina Wiech), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 0211 /159238-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: verlag-schmitt@aol.com, Postbank Köln, Bankverbindung: BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen sowie Manuskripte, Mitteilungen und Besprechungsexemplare bitten wir an die Redaktion zu senden, Mitteilungen für die Personalmeldungen und zu Veranstaltungen dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,- EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalmeldungen, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974, E-Mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Regensburg, BLZ 750 500 00, Kto 16675; Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Regensburg, BLZ 750 500 00, Kto 17475